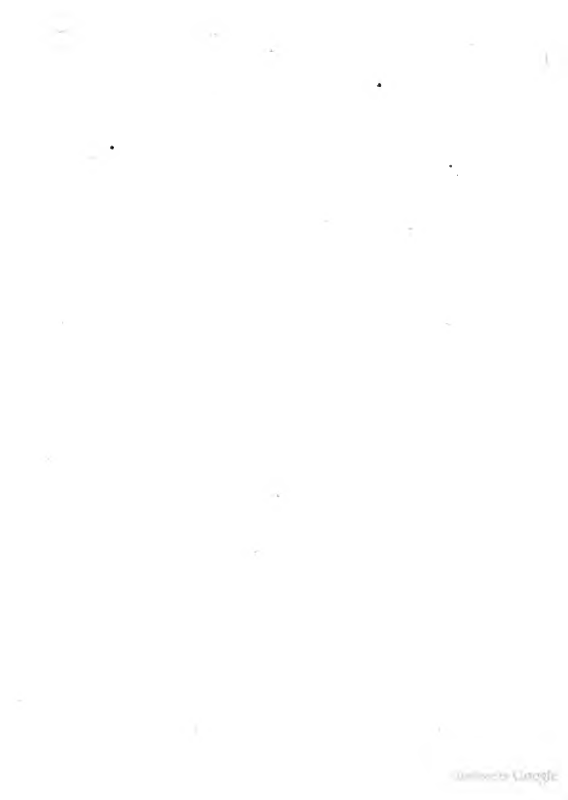




Der

Verfasserin von Godwie=Castle

sämmtliche Romane.

Zwölfter Band.

Jakob van der Nees.

Dritter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Jakob van der Nees.

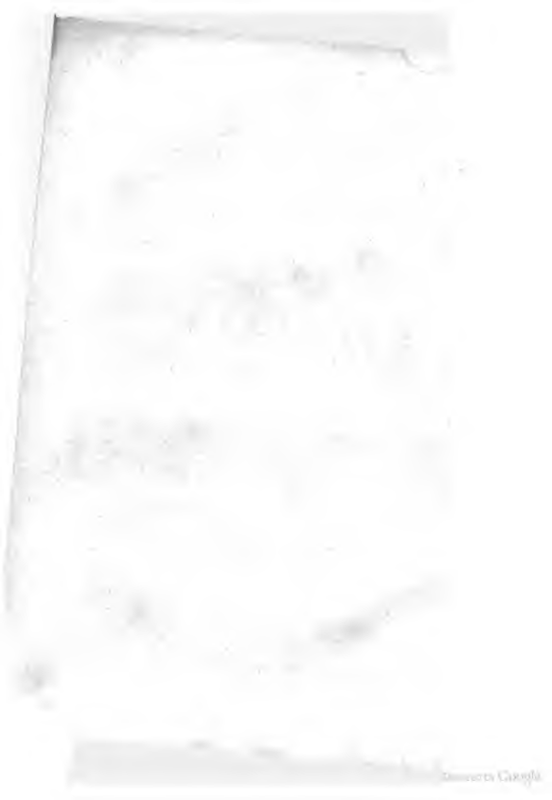
Von der

Verfasserin von Godwie-Castle.

Dritter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Floripes.



Um das Jahr 1649 kehren wir nach Amsterdam in das alte Purmurand'sche Haus zurück.

Der Frühling belaubte so eben mit zarten, lichten Blättern die alte Linde, unter deren Schatten wir Angela's Mutter, die unglückliche Brigitta van der Gröneveld verließen. War es das in Ehren gehaltene Andenken an diese stille Bewohnerin des Lusthofes, war es die Gewohnheit Aller sich um sie zu versammeln — genug, der kleine Raum zeigte, daß er eine stete Aufmerksamkeit und Pflege genossen hatte. Die Garten-Anlagen waren empor gewachsen, hatten sich verbessert und durch schönere Blumen vermehrt. Der Einfluß von außen war über diese einst so wohl bewahrte Schwelle eingedrungen, er war nicht abzuwehren oder wieder zu vertreiben, welche Zuckungen des Widerstandes er auch nach innen erregen mochte, welche Einschränkungen er auch erleiden mußte.

Sieben Jahre hatten an der kleinen Behaglichkeit dieses Platzes geschaffen, die der stillen Schöpferin eine Annäherung schien an die Fürstenräume ihrer Verwandten; und es hatte sich in ihr seit der Geburt ihres Töchterchens ein oft ängstlicher Eifer gezeigt, alles Angenehme zu erhalten und zu vermehren. Sie hatte sogar einen Streit mit Nees nicht gescheut, in dem alle Wunden aufgebrochen waren, und er bei dieser Gelegenheit zu seinem Nachdenken und zu seiner großen Verlegenheit erfahren hatte, daß die stille Frau, die ihm ohne allen Vorwurf zur Seite blieb, doch um keinen Preis der Erde eine eben so

entwürdigte Jugend, als die ihrige es gewesen, über diese Tochter verhängt wissen wollte. Sie hatte ihm gedroht, daß im Fall Nees sich hierbei hinderlich zeigen werde, sie entschlossen sei, den Schutz und die Hülfe ihrer Verwandten gegen ihn aufzurufen.

Obwol dies nun sicher das wirksamste Mittel war, auf die Böswilligkeit Jakobs Einfluß zu gewinnen, da er vollendet feig vor jeder Drohung zusammen kroch, hatte doch Angela von Glück zu sagen, daß ihr in Nees selbst ein Beistand erweckt ward, nämlich seine leidenschaftliche Liebe zu diesem Kinde, das ihn gegen Willen und Vorsatz tausend Niederlagen erleben ließ.

Gott hatte in diesem düstern, traurigen Winkel der Erde, wo neben den verächtlichsten Lastern eine Dulderin mit dem ewig fühlbaren Pfeil der Sehnsucht in der Brust lebte, ein Kind wie eine Blume aufblühen lassen, welches der erstaunten Mutter die eigene, unwiderruflich zerstörte Jugend mit allem Schmuck der Schönheit, mit allen Begabungen der Natur zurückbrachte. Indem dies reizende Geschöpf über den Urheber seines Lebens einen Sprung gemacht zu haben schien, und sein Blut wie ausgestoßen hatte, erkannte Angela mit erlaubtem Stolz und einer ehrerbietigen Dankbarkeit vor Gott, daß in ihrer eignen Veredlung die Kraft sich entwickelt habe, ihrer gekränkten Familie statt ihrer selbst ein Wesen übergeben zu können, in welchem sich die hohen Eigenschaften zweier erhabenen Familien, wie in einem würdigen Wohnsitz beisammen fanden. „Ja! meine Sehnsucht nach Urica hat dich so schön gebildet," sagte Angela oft in unbewußter Schwärmerei — „ja! du wirst in nichts deiner armen verwahrlosten Mutter gleichen; aber du wirst für sie ein Zeugniß ablegen, daß sie zu den edlen Familien gehört, von denen sie dir das Gepräge übertrug — und um deinetwillen wird man einst der armen Angela vergeben, ihren Namen durch eine solche Gemeinschaft befleckt zu haben!"

An dem Abend, wo wir uns in diesem Hause wiederfinden, zeigte sich das besondere Verhältniß dieses Kindes in einer kleinen Scene, die nur die Wiederholung ähnlicher Abendunterhaltungen schien. Wir hören eine Fiedel lustig streichen und dazwischen das Klappen kleiner Pantoffeln auf glattem Estrich. Auf dem Lusthof, wo dies vorgeht, sehen wir unter der Linde Angela auf dem Platze ihrer Mutter sitzen. Sie ist sehr hager geworden, sieht größer aus und hat eine blasse, kranke Farbe. An gute Kleider scheint sie jetzt gewöhnt; die Wahl der Farben und der Stoffe zeigen eigenes Urtheil nach bereits gemachten Erfahrungen und der gehörigen Bildung des Geschmacks. Gegenüber, an der mit Wein dick belaubten Wand, auf einem niedrigen eichenen Fußgestell hockt Nees. — Er hat sehr an Leibesstärke zugenommen und sein Gesicht ist egal kupferroth — er trägt eine schwarze verschobene, abgetragene Mütze — Kopfhaar und Bart spielen ins Weiße. Er ist wohlhabig gekleidet, aber im bloßen Wams, ohne Mantel. Gegen die Hausthür zu, sitzt Susa, die ebenfalls gealtert ist — sie spinnt mit einer jüngern Magd um die Wette. Etwas weiter sitzt ein dreizehn bis vierzehnjähriger Bursche platt auf der Erde und spielt lustige Tänze auf der Fiedel. Er ist der Laufbursche, das Lastthier Neesens — der unermüdliche Gehülfe aller Hülfebedürftigen des ganzen Hauses — Cassian — zur Abkürzung wird er Caas genannt, durchrennt auf Neesens Gebot ganz Amsterdam, schleppt ungebürliche Lasten, wohin man will, hilft im Packhof Güter und Ballen aller Art verpacken, er zimmert etwas und hat vom Schlosser was gelernt — er flickt auch alte Kleider von Nees, welche dieser dann, wenn Caas die Flecke ausgerieben hat, unter der Hand verkauft, denn er darf sie nicht mehr tragen, weil Floris nicht gern auf seinem Schooß sitzt, weun er schlecht gekleidet ist.

Caas putzt auch Gemüse — reparirt die Spinnräder — versteht die Blumen zu warten und kann den Wein beschneiden.

Singend, mit zwei Kloben Wachs unter den Füßen, bohnt er den alten Purmurand'schen Saal, und Floris will stets dabei sein, um Thränen zu lachen, wenn Caas Schlittschuhe läuft beim Bohnen. Alles Spielzeug von Floris hat er in Aufsicht, bessert es aus und bemalt das, was er ihr aus einer gelegentlich bei Seite gebrachten alten Kiste oder Latte selbst schneidet. Caas ist auch der Einzige, vor dem sich Floris etwas fürchtet, wenn sie ein Stück zerbricht oder beschädigt, denn er macht es nicht immer gleich wieder ganz, und schilt vorher und nachher etwas. Dabei ist Floris sein Abgott — und da er auch die Fiedel streichen kann, steht er vor Tagesanbruch auf, und weil Niemand seine gräßlich die Ohren zerreißenden Uebungen im Hause hören will, klettert er über die Mauer, setzt sich an einen angebundenen Kahn, und kratzt so lange auf seiner Fiedel umher, bis alle Hunde der Hinterhäuser sich im wüthenden Geheul vereinigen, und nun sich die kleinen Fenster öffnen, und Schelt- und Schimpfreden, nicht selten kleine Steine nach dem armen, fleißigen Virtuosen geworfen werden, und er endlich seufzend über die Mauer zurück klettert, und bei so viel Widerspruch erst nach langer Mühe einen Tanz zusammen streicht, nach dem Floris jauchzend vor Lust, am Abend auf dem Lusthofe tanzen kann.

Aber womit ließen sich auch seine musikalischen Entzückungen vergleichen, wenn er nun sich am Boden vor der Herrschaft sitzen fühlt, die Stücke spielend, die hinreichen, die kleinen Beine von Floris — diesen Liebling des ganzen Hauses — in Bewegung zu setzen. Kann er nicht sagen: ich bin der Schöpfer dieser Lust — muß er nicht oft so lange spielen, daß ihm der Schweiß vom Kopf herunter fließt — und schreit nicht Floris auf, als stoße sie sich an einen Stein, wenn er nur inne hält, um — als sein liebstes Manoeuvre und größte Renommisterei, den großen Bogen mit einem großen Stück

Kalophonium zu wichsen, was ihm ein Schiffer geschenkt, und was er immer fort vor Nees zu schützen hat, welcher es zu kostbar für ihn hält und es ihm wegzunehmen trachtet, um es zu verhandeln?

Aber Caas kennt sein Recht als Fiedeler; er hat es mit gehobenem Stolz gesehen, wie in den Schenken jede Musikbande ein oft kleineres Stück Kalophonium als er besitzt, an einen Bindfaden gebunden in die Runde gehen läßt — und er würde lieber hungern und Nees sein Brot verhandeln, als seinen größten Schatz, sein großes Stück Kalophonium!

Zwischen diesen grotesken Gestalten nun hüpft in der Mitte des Hofes, wo die glatten Fliesen liegen und das Abendlicht am längsten weilt, Floris, wie eine reizende Libelle unter farblosen Nachtvögeln.

Wer könnte denken, Floris gehöre zu diesen Eltern — wer könnte anders glauben, als daß ein bloßer Zufall dieses fremdartige Kind in diese Räume versetzt habe? Wir wollen sie beschreiben, wenn das möglich sein wird.

Floris gleicht in Wahrheit Urica so auffallend, daß sie ihre Tochter hätte sein können. Während sie tanzt, ist ein kleines Netz von blauer Seide und Silberdraht fast ganz über den Hinterkopf gefallen, und ein Wald von goldblonden Locken hat sich hervorgedrängt und tanzt ungehindert mit — sie ist von glänzend weißer Farbe, durchsichtig scheint das Blut in den Adern zu fließen, um das rundliche Gesichtchen mit einem leichten Roth anzuhauchen; sie zeigt immerfort die kleinen, weißen Zähne, und das Näschen darüber ist so gerade mit der Stirn verbunden, so zart und kindlich zwischen den herrlichen Augen stehend, daß man es so gern wie den lächelnden Mund geküßt haben würde — und all' diesen Reiz vergaß man doch leicht über die Augen — diese tiefblauen Augen mit langen, schwarzen Wimpern, die, an den Spitzen gebogen, den Eingang zu öffnen schienen für

dies große, herrliche Auge — darüber dämmerte schon eine zarte Linie, die es verräth, daß die schönsten Augenbrauen künftig sich über ihnen wölben werden. Sie ist für ihr Alter, was nah' an das sechste Jahr kommt, nicht zu groß — aber wunderschön gerundet ist der ganze Körper, und nie sah man sie gehen, ein Sprung oder mehrere hintereinander — das schien die Federkraft dieser zarten Glieder zu bedingen. Beim Tanz hatte sie ihr, damals für so kleine Kinder selbst übliches, offenes Ermelkleid abgelegt; in dem Unterkleide und Mieder vom selben geblümten Seidenzitz, macht sie um so leichter ihre Sprünge — die Ermel des feinen, weißen Hemdchens sind aufgekrempt um den Oberarm, und die kleinen, weißen Schultern heben sich kaum an dem vollen Halse hervor. Vorzüglich prachtvoll, wenn auch weder geschmackvoll noch passend, sind aber zwei hochrothe Pantöffelchen mit Gold und Silber gestickt, mit denen sie so geschickt zu klappen weiß, daß dies eine Art Begleitung zur Fiedel wird. Mit dieser Geschicklichkeit weiß sie sich etwas, denn es ist die Belustigung der ganzen Gesellschaft.

Nees spannte beide Arme um die Knie und wiegte sich hin und her, während heiseres, dickes Lachen aus seinem offenen Munde drang; er konnte unter diesem Anblick sich so vergessen, daß seine bösen Neigungen aussetzten — man hätte ihn erst daran erinnern müssen, daß durch solche Sprünge viel abgenützt würde — er mußte nachher wohl daran denken, aber mit einem Seufzer, als ergebe er sich in ein unabweisliches Schicksal.

Mit ineinander gedrückten Händen saß Angela gegenüber und verwandte wie Nees kein Auge von ihrem Liebling — ein seliges Lächeln spielte um ihren Mund, ihre Augen, die immer so groß und schön waren, erschienen in dem nun blassen und hageren Gesicht noch größer; jetzt leuchteten sie von dem einzigen Gefühl von Glück, was dieses arme Wesen je kennen gelernt

hatte: von der seligsten Mutterfreude — wenn dies liebliche Kind seine phantastischen, selbst erfundenen Tänze aufführte, und auf diesem Boden unschuldiger Freiheit seinen ganzen Liebreiz entwickelte, dann fragte die lauschende Mutter diesen Bewegungen voll Seele und Phantasie die Geheimnisse der Zukunft ab — wie sich diese Anlagen heranreifend entwickeln würden, welch ein Platz ihrer Floris damit geschaffen werden würde — ob sie so schön, so edel und gut als Urica und Frau von Marseeven werden könne, und mit welchem Rechte sie einst, trotz des Namens van der Nees, unter ihren hohen Verwandten stehen werde?

Susa aber ließ den Faden auf dem Rädchen abspringen und den thätigen Fuß ruhen, wenn sie Floris tanzen sah, und wenn die muntere flamändische Magd freudig lachend dasselbe that, dann strafte sie kein Blick der fleißigen Susa — und Susa ward von keinem Lauerblick Neesens erreicht — Alle lagen, ein Jeder nach Art seiner Natur, unter dem Zauber von Floris kleinen Füßen, und indem dies Kind selbst seine größte Lust trieb, verbreitete es auch um sich her die größte Freude für die düsteren Bewohner des düsteren Hauses.

Nun hatte sie sich zum zweitenmale außer Athem getanzt, und lief dazwischen, um sich auszuruhen, in die Arme ihrer zärtlichen Mutter — und jetzt überredete sie diese besorgt, es sei genug, sie müsse nun bald schlafen gehen und vorher noch Milch und Abendbrot nehmen und Floris widerstand nur selten dieser gütigen Mutter, welche sich in die Wünsche des Kindes zu versetzen wußte, und nichts allzu schweres von ihr forderte.

Floris ging daher auch jetzt mit Behagen auf die Gedanken an das nahe Abendbrot ein und küßte die Mutter, und Nees sah von drüben herüber und klopfte mit einem Schlüssel auf die Fliesen und sagte: Nun, nun!

„Ja, ja! Papa, ich komme schon!" rief Floris — küßte noch einmal die Mutter und war in zwei Sprüngen hinüber über den Hof, um vor Nees stehen zu beiben. Hier zog sie ihre zierlichen kleinen Mückenfüße aus den bunten Pantoffelchen und huschte in zwei kleine schwarze hinein, die vor Nees standen; dieser nahm aber die goldgestickten vom Boden, besah sie genau, ob etwas daran verdorben war, wischte sie sorgsam mit dem Schnupftuche ab und steckte sie in seine weiten Hosentaschen.

„Nicht wahr, Papa, es ist Alles heil dran?" sagte Floris, die voll gleicher Sorgfalt mit ihren Augen der Besichtigung ihrer Lieblinge gefolgt war — „und morgen giebst du sie mir wieder, wenn ich tanze und Caas spielt?"

„Oho," sagte Nees, als ob er sich weigern würde, „alle Tage, das wäre mir was — da sollten sie wohl halten — was denkst du, kleine Närrin?"

„Nun," sagte das verzogene Kind — „sind sie entzwei, so gehst du mit mir an die große Marktlade auf dem Damrack, wo die Vornehmen kaufen, da sind neue und was für schöne!"

„Ist das Ding behext?" rief Nees halb erschrocken, halb entzückt; denn wenn sie mit ihm sprach, wußte er sich oft nicht zu haben, weil er vor Wonne zerspringen wollte — und sie ihn doch oft ins Herz seiner innersten Leidenschaften traf, indem sie nach allem Schönen und Kostbaren Verlangen hatte und eine instinktartige Abneigung gegen alles Schlechte und Gemeine. Verzog sie nun vor ihm das Engelsgesicht zur Betrübniß, so hätte er sich ein Leid anthun mögen vor Herzensangst, und doch war es ihm oft, als feure sie ein Pistol auf ihn ab, wenn sie ihm ruhig die kostbarsten Dinge abforderte. Daß er in den meisten Fällen ihren Wünschen nachgab und selbst zu kostbaren Seltenheiten das Geld hergab, erboste ihn, so wie er Floris nicht mehr sah, aufs heftigste, und leider hatte Angela dann oft harte Scenen mit ihm zu überstehen, obwol sie nie zu solchen

Ausgaben die Veranlassung war, und stets von ihrem eignen, festen Nadelgelde das herstellte, was sie in diesem Hause einzurichten beschlossen hatte.

Es war traurig, mit welchen Listen Nees sich in solchen Fällen gegen ein Kind benahm, welches ihm alle Kraft zum Widerstande raubte, aber seine bösen Gelüste doch nur zurückdrängen, nicht ausrotten konnte. Er überredete sie nämlich, er habe, was sie ihn veranlaßt hatte zu kaufen, ihr nur geliehen, nicht geschenkt, und da das Kind von diesem Unterschiede wenig begriff und sehr erfreut blieb, daß der gute Papa es ihr lieh, so ward es ihm leicht, es ihr nach einiger Zeit wieder weg zu nehmen, und wenn ihm dies gelungen war, so versetzte es ihn in eine solche Schadenfreude, daß er das Opfer vergaß, mit dem er es herbeigeschafft hatte, denn entweder verwahrte er es in unergründlich versteckten Kisten und Koffern, oder er suchte es an Personen, die den Werth nicht kannten, um einen höheren Preis los zu werden, als er dafür gegeben.

Angela wußte das Alles, und leider hatte ihr Auge eine Schärfe erhalten, vor der die leiseste Wahrnehmung sogleich den versteckten Zusammenhang aufhellte. In diesem Hause kamen niemals Domestiken über vermißte Gegenstände in Verdacht, und obwol dies zu den häufigsten Vorfällen gehörte, trat doch der umgekehrte Fall ein, daß die Hausfrau den Domestiken ihre Unruhe über fehlende Dinge auszureden suchte. — Nur einige Male hatte Nees, von dieser milden Weise Angela's, ihn zu schonen, zu noch größerer Bosheit verleitet, versucht, einen Verdacht auf die Diener zu werfen und einige brutale Anläufe gemacht, von ihrem Lohn oder Eigenthum zu erpressen; aber beide Male war er zu seiner großen Ueberraschung von Angela ins Geheim mit einem so beredten Zorn niedergedonnert worden — sie hatte ihm so genau anzugeben gewußt, daß er selbst der Dieb gewesen, und wann und wo er den Raub geborgen habe, daß

dies fortan unterblieb oder sich nur in einem unbestimmten Grunzen oder Drohen ausdrückte. Darauf achtete Angela nicht, und Susa, welche bereits dasselbe ahnte, antwortete mit ihren verächtlichen Geberden, die sie noch immer für Nees bereit hatte, da die Abneigung Beider gegen einander sich in nichts verringert hatte.

Dessenungeachtet hatte Nees nicht allein die von ihm selbst zu bösen Täuschungen nur hergerichtete Ausstattung des Hauses nicht wieder, wie er beabsichtigt, zurücknehmen können, sondern er hatte zusehen müssen, wie Angela durch Urica's Freigebigkeit den Bestand des Hauses durch Anschaffung von Silber und werthvollen Gegenständen aller Art ohne große Nachfrage bei Nees vermehrte und ihn durch ruhigen Widerstand zwang, den anständigen Zustand des Hauses zu ertragen und sich dem Gebrauch standesmäßiger Geräthe zu unterziehen. So wie sie damals eine neue Hoffnung unter ihrem Herzen fühlte, betrieb sie diese Aufgabe mit einer religiösen Gewissenhaftigkeit, denn sie gelobte sich, ihre eigene schmachvolle Jugend immer warnend im Sinne behaltend, daß wenn Gott ihr den Seegen eines lebenden Kindes gewährte, es vor den entsetzlichen Drangsalen bewahrt bleiben solle, von denen sie das Opfer gewesen und welche sie so spät erst verstanden hatte. Sie gelobte sich, daß dies Kind in der frühen Gewöhnung des Wohlstandes erwachsen solle, um sich nicht, wie sie selbst, später zu jedem höheren Verhältniß unfähig erklären zu müssen.

Nun läßt sich nicht leugnen, daß damals die Ansichten über das, was ein Amsterdamer Bürger sich zuerkennen durfte, durch die Mittel der meisten sich so gesteigert hatte, daß sie bei weitem jede, auch die billigste, Anforderung ihres Standes überbot, und außerdem gewährte das vornehme Haus Marseeven mit seiner fürstlichen Einrichtung ein Vorbild, wogegen Vieles zurückbleiben mußte.

Aber Angela verfiel auch nicht in den Fehler, sich ein solches Vorbild zu nehmen, sie konnte selbst die frühen Gewohnheiten nie so gänzlich los werden, daß sie solche Verhältnisse für sich nur wünschenswerth oder anwendbar gefunden hätte; aber sie kennen zu lernen, an Frau von Marseeven den geschickten bequemen Gebrauch derselben bewundern zu können, bildete ihren Geschmack und gab ihr Sinn, die oft noch in der größten Rohheit sich aufnöthigenden Mängel ihres eigenen Hauses zu bemerken.

Nees war durch Herrn von Marseeven gezwungen worden vierteljährlich bei ihm eine vorgeschriebene Summe für seine Frau nieder zu legen, von der diese nach Belieben nehmen konnte und welche der gute Oberschulze mit großer Strenge eintrieb, da Nees kein Vierteljahr vorübergehen ließ, ohne Ausreden und Entschuldigungen zu finden, die ihn von Entrichtung des Ganzen oder der Hälfte entbinden sollten. Die Folge war freilich, daß Nees mit mehr Glück Angela die ebenfalls verbrieften Summen zur Erhaltung des Hauses abdingte und bei allen diesen Scenen seine Wildheit spielen ließ; aber trotz all diesem gelegentlichen Abbruch erschien sich doch Angela eine reiche Frau, und die Ausstattung ihres Hauses mußte danach fortschreiten und gewährte ihr in unschuldiger Nachahmung manchen Genuß, den sie verstehen lernte und jetzt um ihrer Tochter willen sorgfältig sich zu erhalten strebte.

Floripes war nun nicht allein der Liebling des ganzen Hauses, sondern aller Menschen, die sie sahen. Frau von Marseeven, welche um diese Zeit aufhörte, junge Kinder zu haben, behielt die volle Zärtlichkeit solcher Frauen dafür, und Floripes war ihr ein solcher Gegenstand der Freude und Liebe, daß sie oft in Versuchung kam, gegen dies fremde Kind schwächer, wie gegen ihre eignen zu sein.

Frau von Marseeven besuchte öfter Angela, als diese in das große von Fremden und Vornehmen stets besuchte Haus

derselben gehen mochte; aber Angela ließ es zu, daß Floripes in der schönen Kutsche mit den vier Schimmeln in das herrliche bunte Haus fuhr, und dort ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung, sich mit dem Glanz und der Schönheit dieses Hauses unterhielt und ihren Sinn dafür entwickelte und sich daran gewöhnte.

Früh zeigte sich schon dieser Sinn und ein angeborenes Geschick, sich in allen feineren Lebensgebräuchen bequem zu fühlen, dagegen bis zum unartigsten Widerspruch, von Allem verletzt zu werden, was roh, schmutzig, häßlich oder unbequem war. Wie sehr diese so leicht zum starren Egoismus führenden Neigungen nun auch das holde Wesen in Gefahr brachten, so war in ihr Herz dagegen ein Gewicht gelegt, was diese Gefahren ausglich — dies Kind, das den starrsten, mitleidlosesten Geizhals seinen Vater nannte, hatte das mitleidigste Herz für jeden Schmerz eines Andern, den leidenschaftlichsten Eifer, Jedem zu helfen, die rührendste Hingebung aller eignen Vortheile, um dies durchzusetzen. Zu den größten Versuchungen des armen Nees gehörte es ohne Zweifel, wenn er sich verführen ließ, mit ihr auszugehen. Denn obwol es seinem Stolz schmeichelte, wenn die Vorübergehenden stehen blieben und das schöne Kind bewunderten, lief er doch wie auf Dornen mit ihr, denn sie blieb bei jedem Alten, Kranken, Hinfälligen stehen, jedes Kind war ihr Kamerad, und wehe Nees, wenn Einer von diesen ihn um eine Gabe ansprach — nie that er ihr genug, oder durfte sie ganz versagen; eine ungestillte Noth, eine versagte Hülfe tränkte diese schönen Augen gleich in Thränen — sie stürzte sich auf Nees, bereit, ihn zu plündern, und das einzige Mittel zu seiner Rettung, was er einst versucht hatte, nämlich auch die kleine elende Münze, die er beisteckte, zu Hause zu lassen, versuchte er nie wieder, denn Floripes war bei der Unmöglichkeit, einer armen Mutter mit zwei Kindern geben zu können, in solche

Verzweiflung gerathen, daß sie sich weinend der armen Frau in die Arme gestürzt hatte, sie um Vergebung gebeten und ihr Schürzchen, ihren kleinen Mantel, Alles, was nur schnell los zu machen war, um die armen Kinder gedeckt hatte. Diese Sceue, da Nees versuchte, zu widerstehen und mit Schreien und Toben, obwol vergeblich, das Kind abzuhalten bestrebt war, hatte Menschen versammelt, Alle waren von Floripes gerührt, Alle schimpften auf Nees, daß der reiche Geizhals kein Geld wolle hergeben; die arme Frau bekam viel zusammen, denn Jeder gab der weinenden Floripes ein Scherflein, das sie dann mit sich stillenden Thränen ihr zústeckte.

Lange nachher ging Floripes nicht mit Nees hinaus, denn sie hatte was gegen den Papa auf der Straße, der nicht so gut sei wie der Papa im Hause, und dies war für Nees eine unbeschreiblich empfindliche Züchtigung, und dieser eine Fall mag für Viele erwähnt sein und das eigenthümliche Verhältniß bezeichnen.

Während Floripes ihre Pantöffelchen gewechselt hatte, war von Susa und der Magd eine kleine Tafel auf dem Hofe bereitet worden, worauf sich auf weißem Damast mit silbernen Bestecken und Schaalen und buntem Porzellan eine einfache aber reichliche Abendkost befaud, während die Leute an dem Heerde im Hausflur von Susa ihren Antheil erhielten.

Nach dieser Erquickung kämpften die schönen Aeuglein des Kindes mit dem Schlaf und die sorgsame Mutter trug sie selbst hinauf nach ihrem Schlafzimmer, wo Floripes vor ihrem Bette ihr zierliches Lager bereitet war. —

Noch über den eben entschlafenen Engel gebogen, hörte sie den Klopfer am Hause und da Frau von Marseeven an Abenden, die sie frei hatte, gern bei Angela einsprach, überließ sie Susa die Aufsicht über das schlafende Kind und stieg in den Hausflur hinab.

Nees hatte sich schon zurückgezogen, denn er machte grobe Scherze hinter dem Rücken der Frau von Marseeven, da er fühlte, nie sich vor ihr mit einiger Würde behaupten zu können, und floh ihre Nähe, als ob er sie gering schätzte.

So fand Angela die geliebte, kindlich verehrte Muhme schon auf dem Platz unter der Linde ihrer harrend.

„Angela,“ sagte die edle Frau nach herzlichen Begrüßungen — „ich bringe dir heut' viel Grüße und willkommene Nachrichten von unserer Muhme Urica! Doch mäßige deine Freude,“ fuhr sie fort, als Angela entzückt zu fragen begann — „damit ich dir im Zusammenhange von ihrem Ergehen erzählen kann; denn Herr von Marseeven begehrt mich heute noch zu sehen, wenn er von dem Schöffenschmause kommt, ich habe also nicht viel Zeit.“

„Unsere letzten Nachrichten waren also aus Frankreich — du weißt, daß es dem armen Montrose nach seinen glänzenden Waffenthaten und vielleicht eben deshalb auferlegt war, nachdem der unglückliche König sich in die Mitte der englischen Armee versetzt sah, auf Befehl desselben die Waffen niederzulegen, und um dem gegen ihn erregten Mißtrauen zu entgehen und die Aufrichtigkeit des Königs zu bestätigen, sich entschließen mußte, sein geliebtes Vaterland zu verlassen. Er traf die Wahl nach Frankreich zu gehen und so war es Urica vergönnt, da sie heldenmüthig ihrem edlen Gemahl überall hin folgte, bei der unglücklichen Königin in Versailles zu sein, als die entsetzliche Nachricht von der Hinrichtung des Königs sie traf. Hier sind die Briefe, die Urica über diese schreckliche Zeit schrieb und die sie nicht früher abzusenden wagte, als jetzt aus Deutschland, wohin Montrose durch das Vertrauen und die hohe Bewunderung des deutschen Kaisers für seine außerordentlichen Talente berufen worden ist. Sie schildert mit ergreifender Wahrheit die Verzweiflung der Königin und ihren tiefen, nachhaltigen Kummer

und wie sie es besonders unablässig bereut, ihren Gemahl verlassen zu haben, da es ihr das einzige ihrer würdige Loos erscheint, mit ihm den Märtyrertod gestorben zu sein. Dennoch fand sie in Urica's und Montrose's Nähe den ausreichendsten Trost und nie traf Letzteren von der edlen Frau ein Vorwurf, obwol sie wußte, wie sehr er damals dazu beigetragen hatte, ihre Abreise zu bestimmen."

„Doch die Hauptsache ist jetzt, daß Schottland gleich nach der Hinrichtung des Königs den Prinzen von Wales zum König Karl den Zweiten ausgerufen hat, und der Ritter Joseph Douglas mit diesem Beschluß im Haag angelangt ist, um dem jungen Könige dort die Vorschläge der Covenanters zu überbringen. Nun höre ich, daß damit Bedingungen verknüpft sind, die allerdings den jungen König in eine schwierige und nicht glückliche Lage versetzen. Er versammelt daher aufs schnellste die Getreuen seines Hauses, um sich mit ihnen zu berathen, ob er in so mangelhafte Anerbietungen eingehen soll oder nicht, und der Ritter Douglas sowol, wie die ihm beigegebenen Herren werden hingehalten, bis eine solche Berathung hat Statt finden können. — So höre nun was uns daraus erwächst — Montrose ist augenblicklich von seinem König zurückberufen und ihm die Oberfeldherrnstelle von Schottland verliehen worden. Jetzt sagt man, Montrose habe seine Stelle als Feldmarschall beim Kaiser niedergelegt, um sogleich alle seine Dienste dem Vaterlande weihen zu können und das Eine ist gewiß: wir dürfen ihn und Urica in kürzester Zeit in Holland erwarten!"

Angela erblaßte bei diesen Worten der guten Frau von Marseeven so auffallend, daß diese den Arm um sie schlang und die tief Erschütterte an sich zog — hier stürzte ein Strom von Thränen aus Angela's Augen und während sie die Hände rang, rief sie „Urica — meine Urica! Sie — sie soll ich wieder sehen — und mein Kind! meine Floris!" rief sie plötzlich wie neu

belebt und richtete so dringend fragende Blicke auf die Frau von Marseeven, daß diese liebevoll sie errathend ausrief: „Wie wird Urica dies schöne Kind bewundern."

„Glaubt ihr Muhme!" rief Angela, während die heftigste Gemüthsbewegung ihren Busen krampfhaft hob — „glaubt ihr, daß nichts an dem Kinde ist, was ihr Widerwillen — Erinnerungen erregen wird — daß sie dies Kind als ihre Verwandte anerkennen wird und vergessen, was damit zusammenhängt?"

„Zweifelt nicht, Muhme," entgegnete diese, gerührt von der Herzensangst der armen Angela und aufs Neue erkennend, wie unvernarbt alle damals empfangenen Wunden diesem Herzen geschlagen waren — „zweifelt nicht, meine liebe Angela, sie wird sich so wie ich selbst über die Gerechtigkeit des Himmels freuen, die eine so schöne Ausgleichung für eure unverschuldeten Leiden an euer Herz legte."

„Ja," sagte Angela — „so denkt ihr, edle Muhme, die ihr stets milde waret, nie von so heftigem Widerwillen erschüttert, als meine schöne, glänzende Urica, in der viel Heftiges vorgehen kann, wie wir Alle erfahren!"

„O, trübe dir die Freude, nach der du dich so lange sehntest, nicht durch so schmerzliche Betrachtungen!" fuhr Frau von Marseeven fort — „du hast alle Ursach dem Herzen Uricas zu vertrauen, welches durch die Liebe — mich selbst überraschend — äußerst milde geworden ist — und denke doch nicht so gering von deinem holden Kinde, ich kann das gar nicht zugeben, daß du mir meinem Liebling nicht seine volle Gewalt über alle Herzen zugestehen willst — ich — ich würde es Urica nie verzeihen, wenn sie dies Kind nicht für den gelungensten Nachkommen unserer edlen Familie anerkennen wollte."

„Ach!" rief Angela — „ich von meinem Kinde gering denken — o! nein, Muhme, ich nie — aber denkt an den Namen, den sie trägt, und den Urica so haßt und — der

seither nicht durch andere schätzenswerthe Eigenschaften aus seiner Erniedrigung gehoben worden ist."

„Verführe mich nicht zum Sprechen," sagte Frau von Marseeven lächelnd — „aber das Eine will ich dir sagen, damit du siehst, wie Urica stets dein Schicksal im Auge behielt — sie war nicht umsonst an dem deutschen Kaiserhofe, und genoß die besondere Gunst des Kaisers. Mein Gemahl hat alle Familienpapiere über dich und deine Mutter hingeschickt, um Uricas Wünsche beim Kaiser zu unterstützen — aber still — still — ich bin eine Schwätzerin und mich tröstet bloß, daß du gar nicht verstehen wirst, was ich verrathen habe, und daß ich dich nun doch erst versichern muß, daß daraus die Liebe Uricas gegen dich und deine Tochter ersichtlich ist, daß du also nichts zu thun hast, als dich auf sie zu freuen!"

„Ach!" rief Angela — „das wird mir nur zu natürlich sein — „und da ihr wirklich Recht habt, und ich nicht begreifen kann, was Urica mit mir und meinem Kinde vor dem Kaiser will, so will ich euch aufs Wort glauben, und will der Freude nicht wehren, die sich so mächtig in mir regt."

Die Freunde des Königs waren sehr getheilt in ihren Meinungen, und wußten nicht, wozu sie in dieser kritischen Situation rathen sollten, und die Bessern und Uneigennützigen waren mehr dagegen, daß der König so unrühmliche Bedingungen annehmen sollte. Sie sagten, daß diejenigen, die jetzt über Schottland herrschten, die Unsinnigsten und Abergläubigsten unter ihrer Partei wären, und daß, indem sie sich stellten, als wenn sie seinen Rang und Titel anerkennten, wären sie doch in offener Rebellion gegen sein Haus begriffen und hüteten sich, ihm die kleinste Macht in die Hände zu geben, so daß selbst seine

persönliche Freiheit und Sicherheit bedroht sei. Diese hielten auch dafür, daß die Aussichten in Irrland ihm günstiger wären. Sie erinnerten ihn überdies an den Märtyrertod seines edlen Vaters, und wie unrühmlich es für ihn sein würde, die Grundsätze, für die er sein Leben gelassen, jetzt um eines leeren Titels Willen aufzugeben. Dabei waren die Schottländer noch überdies nicht zu dem Versprechen zu bewegen, daß sie den König unterstützen wollten, den Thron von England wieder zu erlangen, obwol sie ihre Absicht dahin wirken zu wollen nicht in Abrede stellten. Aber selbst ihre Kräfte dies zu bewirken, schienen zweifelhaft, und es stand eher zu befürchten, daß Argyle, welcher jetzt an der Spitze der Truppen stand, sobald sich die günstige Gelegenheit fände, sich mit dem englischen Parlament versöhnen werde, und den König, so wie er es mit seinem Vater gemacht, verrätherisch den Händen seiner Feinde ausliefern werde. Diese Meinung theilte auch Montrose.

Dagegen war der Graf von Laueric, welcher nach dem Tode seines Bruders, Herzog von Hamilton geworden, der Graf von Lauderdale und Andere dieser Partei, der Meinung des jungen Herzogs von Buckingham, da Alle gern mit dem Könige aus ihrer Verbannung zurückkehren wollten, daß der König, um nur irgendwo seine Würde anerkannt zu sehen, und damit irgendwo festen Fuß zu fassen, diese nur vorläufig anzuerkennenden Bedingungen annehmen müsse, womit bei einigem Glück der anderweitigen Verhältnisse eine feste Stellung für die Zukunft des Königs nicht gemeint sein könnte. Montrose aber sah sich genöthigt, die Verhältnisse des jungen Königs in Holland zu erwähnen, die er vielleicht richtiger und leichter zu beurtheilen Gelegenheit hatte, als Andere. Es war eine verzeihliche Täuschung, wenn der junge König und seine sich isolirenden Umgebungen diese Stellung für dauernd, sicher und angemessen hielten, denn das Volk

in den vereinten Provinzen war ganz dem Interesse des jungen Königs ergeben.

Außer seiner Verwandtschaft mit dem Hause Oranien, welches bei dem Volke sehr beliebt war, sahen auch Alle seinen Zustand mit Mitleiden an, und erklärten ihren äußersten Abscheu gegen den Mord seines Vaters. Obgleich nun das Publikum seine Liebe für Karl an den Tag legte, sahen die Staaten doch seine Gegenwart ungern. Sie fürchteten sich vor dem Parlament, welches durch seine Macht so furchtbar und in allen seinen Unternehmungen so glücklich war. Sie besorgten von Leuten von so heftiger Gemüthsart die übereiltesten Entschließungen, und hätten es lieber gesehen, wenn der König sich entfernt hätte.

Montrose wußte, daß man beabsichtigte ihm Vorschläge zu thun, er möge bei dieser schwierigen Veranlassung den Rath seiner königlichen Mutter, welche ihr kummervolles Leben noch immer an dem Hofe ihres gleichgültigen Bruders dahin schleppte, persönlich einholen, und öffnete den Andern die Augen, daß darin die Bitte läge, die Staaten zu verlassen. Er rieth dem Könige, worin die Meisten ihm beistimmten, dieser beabsichtigten, schonenden Verweisung dadurch zuvor zu kommen, daß er selbst, als seine eigne freie Entschließung, die Absicht nach Frankreich zu gehen den Staaten mittheile, und bei seiner Reise ihren Schutz und Beistand begehre.

Wie Montrose vorher gesagt hatte, wurde der König nach dieser Erklärung aufs bereitwilligste in seinem Plane unterstützt, und die Staaten übernahmen nicht allein mit königlicher Gastfreundschaft die Schulden ihres hohen Gastes zu tilgen, sondern übergaben ihm auch ein höchst nöthiges und willkommnes Geldgeschenk, um seine Reise zu erleichtern, und nachdem der Ritter von Douglas ohne eine entscheidende Abweisung, welche Montrose's Gegner zu verhindern wußten, entlassen war, trat

der junge König, vom Grafen von Laueric, Herzog von Hamilton und dem Herzog von Buckingham begleitet, seine Reise nach Frankreich an, um sich an den Hof von Versailles zu seinem mehr als gleichgültigen Oheim zu begeben.

Montrose dagegen gelobte diese Zeit für die königliche Sache redlich zu benutzen und ein Armeekorps zn sammeln, an dessen Spitze sein junger König den Thron von England zurückfordern und den Beistand Schottlands, ohne so entwürdigende Begingungen einzugehen, erzwingen könne.

Diese neue und große Idee, die Montrose begeistert ergriff, entwickelte eine fast übermenschliche Energie und Thatkraft in ihm. Von dem Augenblick an, als er die Stellung des Königs so aufgefaßt hatte, daß ihn nur eine Armee retten, und dem zerrissenen Vaterlande seine wahren Freunde wiedergeben könne, sammelten sich all seine Kräfte, all seine Gedanken und Wünsche nur für den einen Zweck, und er schien ihm so durchaus heilig, würdig und jeder Hingebung werth, daß er jedes Opfer von sich und Andern forderte und hinnahm, als hre und beglücke sich Jeder, der an dieser heiligen Sache Antheil gewönne.

Montrose's Vermögen war, seit die Verbannung über ihn ausgesprochen, confiscirt und zum Eigenthum des Staats erklärt; seine Kinder wurden zwar nicht verfolgt, aber ihnen war kein Antheil an den Gütern ihres Vaters zuerkannt und sie waren dadurch allein der Großmuth der Lady Southhesk überlassen, welche Schottland mit ihnen verlassen und sich in Irland auf eine ihr gehörige Besitzung zurückgezogen hatte. Natürlich durfte ihr dahin uur folgen, wen sie selbst dazu begehrte, und so war es ein halbes Wunder, daß die alte Lady Master Weston bestimmte, sie zu begleiten, da sie diese Umstände im Uebrigen dazu benutzt hatte, jeden ihr aufgenöthigten fremden Einfluß von den Kindern wieder abzulösen. Aber die auffallende

Veränderung in dem Gesundheitszustande der Kinder, eine eigne sehr glückliche Erfahrung bei ihren heftigen Krampfanfällen, hatte sie über die größeren ärztlichen Fähigkeiten des Master Weston belehrt und den Pater O'Neil in dieser Beziehung seines Kredits beraubt. Dies ließ sich dieser nun gegen Erwarten sehr wohl gefallen, denn es hinderte den Einfluß seiner übrigen Stellung wenig und sicherte ihm bei der lächerlichsten Furcht vor Krankheit und Tod, eine Hülfe, die er eben deshalb zu schätzen nicht unterlassen konnte.

Weston aber unterzog sich dieser schweren Aufgabe aus Liebe zu dem Hause Montrose, von den Bitten und Vorstellungen der alten, würdigen Mistreß Crafton überzeugt, und in dem Gefühl bestärkt, daß er fortan der Einzige sein werde, der dem moralischen Verderben der armen Kinder entgegen arbeiten könne.

Der Marquis von Montrose war demnach seit seiner Entfernung aus Schottland ohne den Zuschuß seiner Revenüen gewesen, und es gehörte sein großartiger Karakter dazu und sein festes Vertrauen auf die dereinstige Herstellung aller rechtlicher Verhältnisse in seinem Vaterlande, um eine solche Veränderung seiner Umstände, ohne alle Störung seines Gleichmuths ertragen zu können.

Wir werden nicht zweifeln, daß Urica ganz dazu geschaffen war, Montrose auf eine Weise in den Besitz ihres Vermögens zu setzen, die den Gedanken eines gesonderten Eigenthums fast unmöglich machte, und dieser wahre Mann war sich seiner Würde so bewußt, daß er es mit großmüthiger Liebe seiner Urica gönnte, die Mittel zu seiner freien Bewegung ihm darbieten zu können.

Wenn dies bei ihrem bisherigen Leben das Vermögen Urica's nicht über den Zinsverbrauch angestrengt hatte, änderte sich doch jetzt Beider Ansicht darüber und Urica theilte die Be-

geisterung und den Eifer Montrose's so ganz wie aus demselben Herzen strömend, daß sie augenblicklich ihr großes Kapitalvermögen in Bewegung setzte und es zu den Kriegsrüstungen Montrose's in seine Hände übergehen ließ.

Er war zwar hierauf nicht allein angewiesen, aber er nahm diese so viel schneller ihm zukommenden Mittel mit um so größerer Sicherheit, als das Interesse verschiedener Großmächte ihm Zusagen verschafft hatte, die ihm Urica's Vermögen als Anleihen erscheinen ließen, die bloß verhindern sollten, daß seine Operationen durch fehlende Geldmittel aufgehalten würden. Diese waren allerdings so bedeutend für eine Privatperson, daß Beide die Nothwendigkeit einsahen, darüber zu schweigen, um nicht vielleicht die Aufmerksamkeit von Urica's Verwandten, auf die fast damit bewirkte Auflösung ihres fürstlichen Vermögens zu lenken. „Und," sagte Montrose oft, indem er seine schöne Gemahlin mit Entzücken an seine Brust drückte — „wer kann uns die Sicherheit des Vertrauens nachfühlen, die uns begeistert und mich, mit dir vereinigt, zu dem Gotterwählten Streiter macht, der berufen ist, seinem Vaterlande den rechtmäßigen König und dauernden Frieden zurückzugeben."

Eine alte Prophezeiung, der Montrose mit seiner glühenden Phantasie nicht ungern Glauben schenkte, sagte aus: „daß er berufen sein werde, die Monarchie in England herzustellen," und er hatte Urica aus ihrer kühleren Gemüthsstimmung allmälig herauszulocken gewußt, und sie hielt nichts mehr für Schwärmerei und Phantasterei, was Montrose's Geist ergreifen konnte, und es sagte ihrer ganzen Natur überdies zu, diesen Mann, den sie immer lebhafter zu lieben gelernt hatte, an der Spitze seiner Nation zu denken — als den heiligen Georg, der das Ungeheuer der Anarchie unter seinem bewaffneten Fuß zertrat.

Wer kann das Glück beschreiben, was Beide in dieser Zeit über die gewöhnliche Grenze irdischer Beschränkung aus-

beuteten — exaltirt von den kühnsten, reinsten und edelsten patriotischen Ideen — innig und einander hingegeben durch die vollkommenste Einigkeit in allen Gefühlen, lag in dieser thätigen Mitwirkung Urica's — indem es ihr oblag, in der Stille ihr Vermögen einzuziehen — eine Gleichheit der Anstrengung, die dies starke weibliche Herz beglückte — und dies Wagen und Darbringen ihrer ganzen, äußeren Wohlhabenheit, hatte etwas Stählendes und gab ihnen ein Gefühl von Ehrfurcht für einander, was ihrer glühenden Liebe die höchste Weihe gab.

Montrose hatte sich in Holland und im Norden von Deutschland Anhänger erworben, die sein großer, weit verbreiteter Ruf heran zog. Der König von Dänemark und der Herzog von Holstein sandten ihm einen kleinen Zuschuß an Geld, die Königin von Schweden sandte ihm Waffen, und der Prinz von Oranien versprach, ihn mit Schiffen zu versehen.

Seine Rüstungen wurden bald bekannt, und es blieb nicht aus, daß Anhänger des jungen Königs aus England und Schottland sich ihrer strengen Ueberwachung zu entziehen wußten und sich bei Montrose meldeten. Aber dies waren nicht immer die besten Elemente; sie brachten an sich fast nie mehr mit, als einen von allen Mitteln entblößten, oft in Lumpen gekleideten Parteigänger, der durch den Zustand des Landes entmuthigt, keineswegs die Begeisterung des kühnen Feldherrn theilte und den Geist, den Montrose unter seinen Truppen verbreitet wünschen mußte, eher hinderte als förderte und seine Geldmittel auf erschöpfende Weise in Anspruch nahm. Dessen ungeachtet durfte Montrose sie nicht zurückweisen, denn es war bei dem Glück der Waffen, welches Cromwells Kriegsunternehmungen bald zu einem Gegenstande allgemeinen Erstaunens erhob, immer schwerer, viele und zuverläßige Soldaten und namentlich Offiziere zu gewinnen, welche sich einem durch solchen Gegner zweifelhaft werdenden Unternehmen anschließen mochten.

Hätte Montrose überall selbst seine Werbungen machen können, wäre ihm der Sieg über die Gemüther der Menschen, den Niemand häufiger als er erreichte, überall zu Hülfe gekommen; aber nach der Abreise des Königs mußte er seine Kräfte konzentriren, um nicht über das Einzelne das Ganze zu verlieren. Er mußte anfangen, das Detail an ihm dazu befähigt scheinende Personen zu vertheilen, und so zeigten sich nicht immer günstige Resultate, da nur Wenige annähernd die Stimmung Montrose's zu theilen vermochten.

Er hatte jetzt den Haag verlassen und mit richtiger Würdigung der besonderen Stellung des Hauses Oranien seine Rüstungen aus der Residenz nach Amsterdam verlegt, welches in seiner weitläufigen Handelspolitik diese Rücksichten nicht zu beobachten hatte. Hier bildete sich nun um Montrose eine Art Hauptquartier, welches zwar ein unverkennbares Gepräge seines Karakters trug, welches aber die Hochmögenden Herren der Stadt für nichts Anderes, als eine Niederlassung der Gräfin Urica angesehen wissen wollten, welche es vorzog, mit ihrem Gemahl in dem Kreise ihrer Familie zu leben.

Sie hielten sich mit dieser Annahme jede zudringliche Anfrage des englischen Parlaments, welches sie zu schonen wünschten, ab, und entzogen doch ihren Schutz nicht einer Sache, welche sie bei der günstigen Stimmung der Bevölkerung für den jungen König, die sie theilten, nicht aufzugeben gesonnen waren, so lange sie in den Händen eines Mannes wie Montrose blieb.

Je tiefer jedoch Montrose in sein Unternehmen eindrang, je mehr beunruhigten ihn die geringen Erfolge seiner Anordnungen, die immer, so wie sie aus seinen Händen in andere übergingen, wie in Wasser zerrannen, und die Sache, die von allen Seiten gefördert werden mußte, auf dem Punkte ließen, den Montrose selbst heran geschaffen hatte. Das rief trübe Wolken auf seiner Stirn hervor, und nach der Wiederholung

solcher Erfahrungen kannte er nur einen Platz, auf welchem er ausruhen, seiner Sorgen durch Vertrauen sich entledigen und neuen Muth schöpfen konnte für das kräftige Verfolgen der wichtigen Angelegenheit — und dieser Platz war bei Urica, die in dieser Zeit die ganze Größe ihres Karakters entwickelte, und, wenn sie in früheren Zeiten an die Eigenschaften, die Gott ihr gegeben, oft wie an eine schwere Versuchung für eine weibliche Existenz gedacht hatte, jetzt zu fühlen wähnte, wozu Gott sie gerade so ausgerüstet habe.

Als er eines Morgens aus einer solchen ungünstigen Berathung in Urica's Zimmer trat, hörte er die heitere Stimme seiner Gemahlin und ein lieblich lachendes Kinderstimmchen daraus ertönen. Er lüftete den Vorhang und sah seine schöne Urica auf einem Lehnstuhle in Mitte des Zimmers sitzen und auf ihrem Schooß ein etwa sechsjähriges, kleines Mädchen halten, welches ein solcher Inbegriff von Reiz und Schönheit war, daß Montrose sich ganz im Anblicken vertiefte.

Erst später sah er, daß neben Urica eine blasse, hagere Frau saß, die in den entzückenden Anblick der Gruppe, welche Urica mit dem Kinde bildete, ganz vertieft sich über die Lehne ihres Stuhles gebogen hatte, während, unbeachtet von ihr, wie es schien, Thrän' auf Thräne über ihre Wange floß.

Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um zu begreifen, daß dies die Muhme Angela und die kleine Floripes sei, und Montrose konnte nicht widerstehen, seine Lauscherrolle mit einiger Betrachtung der neuen Muhme fortzusetzen.

Angela war noch immer keine Person, die durch ihr Aeußeres gefallen konnte; aber es war zu viel in ihrem Innern hergestellt, um nicht auf ihren Ausdruck, auf ihr Betragen einen günstigen Einfluß auszuüben. Sie war dabei einfach, aber nach der Sitte der Zeit, würdig, in schwarzen Sammet

gekleidet, trug eine kostbare, aber das Gesicht nonnenhaft umschließende Spitzenhaube mit einem langen, schwarzen Spitzenschleier. Diese Kleidung, an der kein Schmuck zu sehen war, schien sie in nichts zu belästigen, und ihre Stellung war ungezwungen und rührend, da sie Alles um sich her in dem Anblick vergessen zu haben schien, daß Urica in großer Liebe und Zärtlichkeit ihr Kind im Arme hielt.

Obwol nun Montrose mit dem Anblick der neuen Muhme viel zufriedener war, als er es erwartet hatte, konnte er sein Erstaunen nicht unterdrücken, als er sich dachte, daß sie die Mutter des Engelskindes sein sollte, welches Urica mit Liebkosungen überhäufte — und nun fiel ihm die große Aehnlichkeit desselben mit seiner Gemahlin auf, und er mußte sich gestehen, daß ein Unbekannter außer Zweifel sein müsse, daß diese die Mutter des Engels sei.

Jetzt theilte er die Vorhänge, und so schnell brachten ihn ein paar tönende Schritte über den glatten Boden des Gemachs, daß beide Damen keine Zeit hatten, sich zu erheben.

Er saß im selben Augenblick, als sie ihn bemerkten, auf einem Tabouret dicht vor ihnen, und indem er mit liebenswürdiger Wärme und Treuherzigkeit Angela die Hand reichte, sagte er lächelnd: „Willkommen, Muhme Angela, nehmet mich freundlich als euren Verwandten an — ich biete euch ein Herz voll Hochachtung und wahrer Zuneigung."

Angela war wie vom Donner gerührt, als sie plötzlich dicht vor sich, ohne die lange gefürchtete Qual der Vorstellung, den berühmten Mann sah, auf den die Aufmerksamkeit von halb Europa gerichtet war, und dessen große Schönheit so hinreißend durch den strahlenden Ausdruck von Geist und Güte war. Sein Anblick traf sie wie ein plötzlicher Sonnenstrahl, sie zuckte zusammen, senkte Kopf und Augen zur Erde und wußte sich nicht

zu retten, da sie nicht aufzustehen vermochte, ehe Montrose seinen Platz verließ.

Das Kind hob die augenblickliche Verlegenheit Aller auf — blitzschnell drehte es sich um, und ihre großen Augen, lachend vor Lust und Schäkerei, die sie eben mit Urica getrieben, auf ihn wendend, streckte sie die Hand nach seinem Gesicht aus und rief: „Bist du unser Vetter?"

Alle mußten lachen und dies erleichterte die arme Angela. Schüchtern erwiderte sie den Druck seiner Hand, worein sie die ihrige gelegt, und von der Mutterliebe ermuthigt, sagte sie auf Floris zeigend: „Laßt sie meine Fürsprecherin sein — sie wird euch einst besser lohnen, als ich es jemals kann und mein Unrecht an meiner Familie versöhnen."

„O, sage das nie wieder, Angela!" rief Urica — „das weckt meine Vorwürfe gegen mich selbst! Es schmerzt mich so tief, daß du dich schuldig halten willst."

„Nein, nein, Mama!" rief Floris — „du hast an nichts Schuld" — und die Arme um sie schlingend, sah man ihr den ängstlichen Eifer an, das bekümmerte Gesicht Angela's durch ihre Liebkosungen zu erheitern.

„Sie ist, wie ich sehe, nicht allein schön, sie ist auch gut wie ein Engel," flüsterte Montrose seiner Gemahlin zu, und das zerstreute Aufblicken Urica's verrieth ihm, daß sie von dem Kinde Angelas ganz eingenommen war.

Es war sehr auffallend, wie schnell Floripes sich an Montrose anschloß, und alle Zeit, die er an diesem ersten Tage bei den Frauen zubrachte, sich mit ihm beschäftigte, und ihre Bewunderung für ihn auf eine naive Weise an den Tag legte. Auch blieb dies Kind das Band zwischen den beiden so ungleichen Häusern, und bald war Floripes von früh bis Abend um Urica, und gewöhnte sich endlich, ohne ihre Mutter, welche aus Schonung für Nees, nicht so oft das Haus verlassen wollte,

bei dieser geliebten Tante zu bleiben, wo Alles ihrem Sinn für Schönheit und Glanz schmeichelte, und es ihr so wohl wie dem Fisch in seinem Element war.

Um diese Zeit schickte die Lady Southhesk mit vieler Verbindlichkeit einen jungen Mann, einen vertrauten Freund, wie sie ihn nannte, der sich Oneale nannte, an ihren Schwiegersohn, um ihn zu begrüßen und ihn über das Wohlbefinden seiner Kinder zu beruhigen. In einem etwas unklaren Vortrag wußte sie zugleich in einem Brief an Montrose auf sein Verhältniß zum Könige und seine Kriegsrüstungen anzuspielen, und forderte ihn auf, den Sir Richard Oneale in seiner Nähe zu behalten und sich seiner Leistungen zu bedienen, die sie als ausgezeichnet darzustellen wußte.

Montrose — immer geneigt, ein gutes Vernehmen mit der Großmutter seiner Kinder zu unterhalten, nahm den Sir Oneale mit großer Höflichkeit auf, und war sehr erfreut, als er hörte, Sir Richard habe zwei Briefe von Lord Graham und Lady Jane an seine Gemahlin. Urica gab sehr gern die nachgesuchte Erlaubniß, den Sir Oneale selbst zu empfangen, da sie sah, wie erfreut ihr Gemahl über diese ganze Sendung war, die ihm ein Zeichen wiederkehrender, besserer Gesinnungen bei den ihn so nah angehenden Verwandten schien.

Es war eine von den uns oft neckenden Zufälligkeiten, wenn wir uns von einer Person, welche wir erst kennen lernen sollen, ein ganz anderes Bild machen, als wir dann finden.

Urica hatte sich unter Sir Richard Oneale, den Boten der Lady Southhesk, einen alten, ernsten, finstern Mann gedacht, und sie war daher fast verlegen, als ihr Montrose vor der Tafel, an der sie heute mehrere Gäste empfangen sollte, einen ganz jungen, fast schönen Mann vorstellte, und es dauerte einen Augenblick länger, als Montrose von seiner Gemahlin gewohnt war, ehe sie ihn mit ihrer würdevollen Anmuth begrüßte.

Sir Richard Oneale war zwar nicht sehr groß, aber von zierlicher proportionirter Gestalt mit der vollkommensten Haltung der vornehmen Welt. Er hätte seiner Farbe und Gesichtsbildung nach ein Spanier oder Italiener sein können — Haar, Bart und Form des Kopfes war sehr schön, und ein würdevoller Ernst hob seine ganze jugendliche Erscheinung. Nur als Urica zuerst nach ihrer augenblicklichen Verwirrung die Augen zu ihm aufhob, fiel ihr der spähende, glühende Blick desselben auf, der sich aber augenblicklich veränderte, und einen ruhig melancholischen Ausdruck annahm, so wie er dem Blick Uricas begegnete.

Der nächste Augenblick verwischte den ganzen Eindruck, denn Urica nahm die Briefe der beiden Kinder in Empfang, und nach Harrys zuerst greifend, den der Bote ihr als solchen sogleich bezeichnete, konnte sie nicht widerstehen, ihn zu öffnen, und wenigstens die Ueberschrift: „meine theure Mutter!" mit einem süßen Lächeln der Freude zu lesen.

„Ach, mein lieber kleiner Harry!" rief Urica — „doch ich vergesse, daß es jetzt fast sechs Jahre sind, seit ich ihn nicht gesehen, und daß er fast erwachsen sein wird! Saht ihr ihn, Sir Oneal, und wollt ihr mir wohl beschreiben, wie er aussieht — und auch Lady Jane — sie wird jetzt funfzehn Jahr sein — " setzte Urica schnell hinzu, weil sie fühlte, sie habe Lady Jane ganz vergessen.

„Euer Gnaden würden Lord Harry Graham sehr zu seinem Vortheil verändert finden. Er ist ein ausgezeichnet schöner junger Mann von etwa siebzehn Jahren geworden; aber so schnell erwachsen, daß seine Höhe an die des Marquis von Montrose reichen wird. Dagegen hat er seine frühere Kränklichkeit, wenigstens im Aeußeren, nicht ganz überwinden können; sein schönes Gesicht ist noch bleich, doch ist sein Befinden ohne allen Tadel. Er ist jetzt auf der Hochschule in Dublin, und

seine geistigen Fähigkeiten sind so ausgezeichnet, wie seine Karaktereigenschaften."

„O, welch' entzückende Nachrichten!" rief Urica, indem Thränen in ihre Augen stiegen, und sie zu Montrose freudig hinüber blickte — „welch' ein gesegneter Bote seid ihr!" fuhr sie fort, und indem sie ihr seelenvolles Auge auf ihn heftete, wollte sie den ersten Eindruck des Unbehagens, den er ihr eingeflößt, überwinden, da sie sich glücklich fühlte — aber sie begegnete demselben lauernden Blick, der fast spöttisch auf sie gerichtet war, und sich doch schnell senkte, als er mit dem ihrigen zusammentraf, und sich dann ganz verändert auf sie richtete.

Um sich aus ihrem Nachdenken zu reißen, sagte sie leise: „Und Lady Jane? Hat sie die Folgen der Pocken überwunden — hat sie sich zu ihrem Vortheil entwickelt?"

Sir Oneale lächelte und wollte verlegen scheinen, aber schnell sich zusammennehmend, sagte er: „O, Milady — ein junger Mann findet eine junge Dame von funfzehn Jahren immer schön!" Er lachte, und Urica verzog das Gesicht auch zu einem Lächeln, aber sie glaubte nun gewiß zu wissen, daß Lady Jane häßlich geblieben war.

„Lady Graham," fuhr Sir Oneale fort — „ist, wie ich höre, auf dem Wege eine Gelehrte zu werden! Sie soll mit ihrem Wissen bereits den Pater O'Neil in Verlegenheit setzen, und gewiß kann Niemand, der sie auch nur wenige Stunden sieht, über ihren raschen und scharfen Verstand in Zweifel sein — allerdings hat sie bei ihrer Jugend und der nachsichtigen Bewunderung ihrer Großmutter, die Klippen noch zu bestehen, die ein bedeutender Verstand jederzeit dem Karakter aufbehält.

Urica erstaunte, wie dieser junge Mann, ohne es bestimmt ausgesprochen zu haben, vollständig angedeutet hatte, daß Lady Jane noch dieselbe häßliche und verzogene Kreatur wie früher sei.

Sie schwieg nachdenkend, als die Thür sich öffnete und Angela mit Floripes an der Hand herein trat. Floripes flog sogleich auf Urica zu und wurde mit dem gewöhnlichen Entzücken von dieser empfangen und unter den zärtlichsten Küssen auf den Schooß gehoben. Da sich Floripes nach diesem Sturm der Zärtlichkeit etwas unbehaglich nach dem fremden jungen Mann umblickte, der ein beobachtender Zeuge dieser Scene war, trat er näher und sagte verbindlich: „Ich wußte nicht, daß Milady Montrose im Besitz einer Tochter wäre, die so das vollkommenste Ebenbild ihrer schönen Mutter ist!"

Urica, welche diese Bemerkung, abgesehen von ihrer Unrichtigkeit, zu dreist für einen so jungen und fremden Mann fand, sagte rasch und etwas trocken: „Ihr irrt, mein Herr — dies Kind ist nicht meine Tochter!" Doch diesen Worten strömte eine solche Glut auf Urica's Wangen nach, daß sie, erzürnt über den ganzen Vorfall, das Kind zur Erde setzte und sich nun erst Angela näherte, welche unterdessen mit aller Achtung von Montrose unterhalten worden war.

Floripes aber war nicht minder empfindlich geworden; denn die sonderbare Hast, womit Urica sie zur Erde gesetzt hatte, war etwas Ungewohntes für das verwöhnte Kind, und sie ließ nun das Köpfchen hängen und setzte sich schmollend auf einen Fußschemel.

„Was hat Floris?" rief Montrose, indem er munter zu ihr hintrat — aber diese deckte ihr Schürzchen über den Kopf und schmollte weiter. „Nun," rief Montrose, und hob sie mitsammt dem verhüllten Köpfchen in seine Arme empor —

Da schlang das Kind beide Arme um ihn und sagte, fast weinend: „Nun will Urica nicht mein Mütterchen sein, und wenn wir allein sind, soll ich sie doch nie anders nennen!"

Alle lachten nun, und Urica, die ihre Unbefangenheit wieder erhalten hatte, sagte: „Es kam nur darauf an, diesem

Herrn seinen Irrthum zu benehmen. Jetzt bist du wieder mein Töchterchen nach wie vor — schmolle nur nicht weiter mit deinem Mütterchen!"

„Meine Muhme Frau van der Rees — ich stelle dir hier den Sir Richard Oneale vor, welcher uns Nachrichten von Milords Kindern überbringt — und Sir," fuhr sie fort — „dies ist die Mutter unseres kleinen verzogenen Lieblings!"

So auffallend, als der höchst nöthige Anstand es nur zuließ, war die Bewegung des Erstaunens, mit welcher der junge Mann diese Erklärung aufnahm und nachdem erst Alle dies wahrgenommen haben mußten, sagte er: „Aus dieser wahrscheinlich sehr nahen Verwandtschaft ist auch allein die erstaunenswürdige Aehnlichkeit zu erklären, welche dies kleine Mädchen mit Euer Gnaden hat und welche mich zu der Aeußerung brachte, für welche ich jetzt um Verzeihung bitte!"

„Entschuldigt Euch nicht," sagte Urica, noch immer ungewöhnlich gereizt — „dies Kind gleicht seiner Großmutter, und diese war meine Schwester!"

„Ich kann nur sagen," nahm Montrose das Wort — „daß — als ich dies Kind zuerst auf dem Schooß meiner Gemahlin sitzen sah, ich auch das Gefühl hatte, ähnlicher könne eine Tochter ihrer Mutter nicht sein!"

Angela hörte solche Bemerkungen nicht zum ersten Male, und es war ihr bei ihrer anspruchslosen und richtigen Würdigung ihrer eigenen Persönlichkeit eine süße Befriedigung, den Wunsch ihres Herzens so allgemein als erfüllt anerkannt zu sehn. Aber bisher waren es die Aeußerungen zärtlicher Verwandten gewesen, es hatten sie solche Bemerkungen nur erfreut, nie verletzt — dieser junge Mann hatte es in seiner höhnischen und anmaßenden Weise vermocht, sie mit derselben Bemerkung zu kränken, und dies ihr so fremde Gefühl, welches einen vorhandenen Anspruch verrieth, verwirrte sie so, daß ihre ganze Haltung

sie verließ und sie sich seit lange zuerst in einer unpassenden Stellung fühlte.

Das sahen Alle, und es vermehrte gewiß den unklaren Eindruck, den der junge Mann zuerst auf Urica gemacht und der ihm nicht günstig war. Dazu kam, daß Urica und Montrose bald ein so großes Vertrauen zu Angela's stillem, treu theilnehmenden Sinn und ihrer verständigen Auffassung gewonnen hatten, daß Beide vor ihr alle Angelegenheiten besprachen und daher die Vertraulichkeit und Achtung, die sie gegen sie empfanden, auch von Andern geachtet wissen wollten, und so mußten viele kleine Umstände zusammenwirken, um aus der gleichgültigsten unbedeutendsten Begegnung eine Scene zu machen, die bei Allen tiefer ging und leidenschaftliche Regungen hervorrief und zu unbegründetem Verdacht und argwöhnischer Beobachtung führte.

Angela verlangte mit Dringlichkeit, daß man sie vor der Tafel wieder entlassen möge und bestand auch diesmal mit einer gewissen Hartnäckigkeit darauf, Floripes mit zurückzunehmen, worin ihre Verwandten sich nach einigen vergeblichen Bitten fügten, wozu Floripes aber nur unter vielen Thränen ihre Einwilligung gab.

Sir Oneale war bei dieser Entwicklung nicht zu entfernen gewesen; aber seine Gegenwart lastete wie Blei auf den beiden Frauen, denn was bei jedem Andern ein bescheidenes Zuschauen gewesen wäre, ward bei ihm die unverschämte Anmaßung eines Beobachters, und als Urica, von dieser Stimmung verfolgt, Angela bis zur Thür begleitete, rief sie ihr mit etwas lauter Stimme nach: „Du siehst mich heute Abend noch unter der Linde auf deinem Lusthof!"

Aber Alles mußte mißglücken; denn dies langgehoffte und erwünschte Zugeständniß Urica's, wozu diese bis jetzt noch nicht gekommen war, tauchte Angela's Augen in Thränen, und um

diese zu verbergen, ließ sie, sich umwendend, schnell den Vorhang zwischen sich und Urica niederfallen.

Welchen Aufruhr brachte jedoch Angela mit der Nachricht in ihr Haus, die Marquise von Montrose werde am Abend den Lusthof besuchen. Nees hatte dies Ereigniß so viel zu früh erwartet, daß er jetzt fast nicht mehr darauf rechnete. Er hatte in der ersten Zeit auf der Lauer gelegen, vor Urica's Hause sowol wie vor dem seinigen, denn er argwohnte, man werde gern die Zeit wählen, wo er abwesend sei, und hatte ohne Weiteres angenommen, sein Verhältniß zur Muhme sei jetzt ganz in der Ordnung und Alles vergessen und vergeben, und er dürfe daher die Ziererei der vornehmen Dame nicht durchgehen lassen, wenn sie ihn etwa wieder vermeiden wolle, wovon er eine unheimliche Ahnung nicht bezwingen konnte.

Seit einiger Zeit aber schien es, er habe diese Begebenheit weder gewünscht noch ferner erwartet; er vermochte zwar Angela's Besuche bei ihrer Tante nicht ganz zu hindern, aber er führte beständig höchst verächtliche Reden über Vagabonden-Leben, Verschwendung und lüderliche Aufführung. Er schrie oft Angela, wenn sie in allem Frieden vor ihm saß, brutal an und fragte, was sie dort gemacht, ob man ihr zu Leibe gegangen, ob sie etwas verrathen habe oder versprochen — er lief dann in seiner alten unstäten Wuth umher und drohte mit der Faust in die Luft und sprach von Bettelvolk — und Plünderern und Beutemachern — und wie er es ihnen zeigen wolle!

Nicht allzu viel Acht gab Angela auf solche Ausbrüche, denn sie bezog zu Anfang unschuldig noch immer Alles auf seine Befürchtung der früher beabsichtigten Trennung. Später, als sie näher in das Vertrauen ihrer beiden Verwandten eingeweiht ward und die Schritte kennen lernte, die Urica hinsichtlich ihres Vermögens thun mußte, kam ihr die Befürchtung, Nees, welcher wirklich ein schlaues Ausspioniren aller Geschäfte des großen

Geldmarktes von Amsterdam besaß, habe etwas von diesen Angelegenheiten erfahren, die Urica sehr bemüht war, der Aufmerksamkeit zu entziehen. Sie gab daher jetzt wohl auf ihn Acht, als sie ihm die Nachricht gab: sie erwarte Urica, und ihre Befürchtungen konnten sich nicht dadurch verringern.

Er pruschte lachend auf, als er es hörte, und, hochroth werdend, sagte er: „Nun, Angelchen! laß sie kommen mitsammt ihrem Marquis — ich bin der Mann, der versöhnlich ist — sie hat von mir nichts zu befürchten und kann einem Manne, wie Nees, weder Ehre noch Schande bringen!"

„Die Umstände ändern sich," fügte er hinzu, gespreizt um sich blickend — „es würden jetzt gewisse Leute viel drum geben, gediegenen Reichthum zu besitzen, und dieser macht sich etwas besser, als wenn wir dabei sind, Alles in den Wind zu blasen! Ja, ja, Angelchen, du siehst mich verwundert an — sag', hat sie dir nichts gesagt? He? warum kommt sie grade jetzt? Verstehst, Angelchen? Aha!" rief er, lustig aufspringend — „das Messer wird an der Kehle sitzen und da können wir das verachtete Haus finden — denkst, Angelchen, sie wird jetzt die Hand nehmen, die sie sich damals weigerte, zu berühren! He! glaubst du? Hör', ich will dir was sagen, ich glaube, wenn Nees dumm sein will und thun, wie das feine Lärvchen will — und hält auf der verachteten, verschmähten Hand das hin, was die Gnaden brauchen können — gieb Acht, sie zieht den Handschuh aus und legt das weiße Sammetpatschchen hinein! Aber," rief er, tiefe Diener machend und immer zorniger höhnend — „da werde ich meinen Rücken krümmen und der Gnaden ein Schnippchen schlagen! Oho! Nees weiß, was seine Hand wiegt — sie soll durch diese hochmüthige Närrin nicht leichter gemacht werden!"

„Willst du mir nicht sagen, Nees, was du meinst?" sagte Angela — „du stößt gewiß viel böse Worte aus, und doch

vermuthe ich, du weißt bei deiner Heftigkeit nicht wohl, was du meinst! Doch kannst du denken, daß mir viel daran liegt, daß du in einer anständigen Stimmung bist, wenn meine Muhme kommt, sobald du gesonnen bist, bei uns zu bleiben, oder sie zu empfangen!"

„Verlaß dich darauf, Angelchen — heute darf Nees nicht fehlen, wenn die Frau Tante kommt! Willst' den Spaß erleben, bleibe ich zuerst weg, wenn die Gnaden Einzug hält — was wetten wir — heute blickt sie nach Nees aus — heute wünscht sie, der liebe Herr Neffe solle gerufen werden — und dann werden die höflichen Reden angehen, damit Nees vergesse, wie wir ihn einst behandelt. Siehst'! kleiner Schwachkopf — das verstehst und begreifst du nicht! Ja! ja! Nees kann Räthsel aufgeben — und sollst mir den verschlagenen Kopf zeigen auf dem Kaufhause oder den Märkten, der Nees was verbirgt."

„Lassen wir es dabei," sagte Angela, nicht ohne sich einer kleinen List zu bedienen — „da ich dich nicht verstehe, so kannst du Recht haben, daß die Tante nach dir verlangt und das würde mir dann recht wohl thun, wenn ich sähe, daß sie dir als Hausherrn auch gerecht zu werden trachtet, das können wir freilich nur erfahren, wenn du, wie du es dir vorgesetzt, zuerst wegbleibst."

„Ja! ja!" sagte Nees — „so habe ich es mir vorgesetzt und so soll es bleiben — ich will doch sehen, wenn die Frau Tante einlenkt und ans Schmeicheln kommt. Aber hör', da wirst du Nees kennen lernen — und bilde dir nicht ein, daß du für dich was thun kannst — hörst du? Kein Wort! — sonst werde ich zeigen was mir zukommt!"

„Gewiß kennst du Alles, was dir vortheilhaft sein kann, und wenig habe ich dir Veranlassung gegeben, strenge Vorschriften gegen mich geltend zu machen," sagte Angela — „aber laß das jetzt und ziehe dich zurück, da das dein Wille ist, denn

sonst wird uns die Tante überraschen und ich erfahre nicht, ob es sich so mit ihren Gesinnungen verhält, wie du sicher annimmst."

Diesem fügte sich Nees und wie es so häufig war — er wußte nicht, ob er lustig oder wüthend war — leicht verfiel er aus dem Ersteren in das Letztere und erstaunenswürdig gräulich waren daher seine Ausbrüche von Vergnügen, und die Erfahrung Aller hatte sie gelehrt, daß wenig Heil dabei zu gewinnen war, so daß nur seine gewöhnliche mürrisch brütende Laune eine Art von Ruhe und Sicherheit versprach.

Urica bereute zwar ihre Anmeldung bei Angela nicht, aber es wandelte sie ein unbestimmtes Gefühl von Unbehagen an, wenn sie daran dachte, in diese so trübe Häuslichkeit einzutreten und an Angela's Seite den verhaßten und verachteten Nees sehen zu müssen.

Bisher hatte sie ihre arme Nichte nur bei sich gesehen und getrennt von der widrigen Zugabe ihres Lebens, wodurch sie sich ihres ganzen Werthes bewußt geworden war. Jetzt drang unwillkürlich ein Seufzer aus ihrem Busen, als ihr Wagen vor dem alten Purmurandschen Hause hielt und sie dachte mit einer sonderbaren Schüchternheit an Herr von Marseeven, dessen Anwesenheit sie sich bei ihrem besonderen Vorhaben hierher erbeten hatte und fühlte, daß sie ihn zu ihrem Schutz herbei wünschte.

Doch erleichterte es sie sehr, als nur Angela und Floripes ihr entgegen traten und sie im Hause selbst, wehmüthigen Andenkens, nur die alte Susa fand, welche sie freundlich und achtungsvoll begrüßte, und ihr ein längst zugedachtes, bedeutendes Geldgeschenk einhändigte.

Als sie auch im Lusthof den Hausherrn nicht fand, nahm Urica sehr erleichtert unter der Linde neben ihrer Nichte Platz, und Beide überließen sich eine Zeitlang ihren tief bewegten Gefühlen, welche die Erinnerung in ihnen hervorrief.

„Aber," sagte endlich Urica zu leichteren Gedanken übergehend — „war dir dieser Sir Oneale nicht auch ein unheimlicher Gast? War es doch, als ob wir Alle in seiner Gegenwart andere Menschen würden? Gestehe es nur, Angela, du warst zuerst in deinem Leben empfindlich mit uns Allen, ich wußte mich noch nie so schlecht aus einer Verlegenheit zu ziehen, und auch Montrose war ungeschickt, denn er sah uns Beiden ganz erstaunt nach, als müsse er von uns Aufschluß erhalten. Ich habe ihn bereits gescholten und wir haben gelacht; doch läßt er dich sehr um Verzeihung bitten!"

„O das müßte er nicht thun," rief Angela — „denn ich war die Unartige! Was habe ich mir lebhafter gewünscht, als daß mein Kind euch, meine Tante, gliche; wie stolz war ich, als mir Frau von Marseeven und viele Andere und endlich ihr selbst diese Hoffnung bestätigtet — und nun es ein Fremder thut, was ja für mich als sicherster Beweis gelten könnte, da ergreift mich ein so unbeschreibliches Weh, ein solches Gefühl von Kränkung, daß ich gewünscht hätte, die Erde thäte sich vor mir auf."

„Die Sache ist die, daß es eigentlich ein unverschämter Gesell ist," sagte Urica, — „Einer von den sicheren Klugen, die sich ihrer Fähigkeiten bewußt sind und denen man ihre Unarten hat durchgehen lassen, weil man sie gut gebrauchen konnte. Eine lästige Gattung Menschen, besonders wenn sie noch jung sind, wo selten die Geckenhaftigkeit, oder irgend eine Eitelkeit mit dem Aeußeren ausbleibt. Ich bin überzeugt, dieser junge Herr spielt den melancholischen Denker; aber der Schalk lacht aus jedem unbewachten Blick und ich habe ein Gefühl, als müßte ich ihn mir weit abhalten."

„O thut das! thut das! — Ich hatte wie ein böses Gesicht, als ich ihn vor euch und Floris mit seinen lauernden Augen sah, als wollte er euch durchbohren — mir war es, als sagte mir die Luft: Er hat Böses vor mit Beiden!"

Urica lachte etwas künstlich und blickte dann nachdenkend vor sich nieder; plötzlich sagte sie: „Und Montrose rühmt ihn seit gestern schon, wo er ihn zuerst sah. Selten kommt man ihm mit Einsicht entgegen und versteht seine Befehle. Dieser schien bei Allem schon gewesen und was den Meisten fehlt, Montrose für Alle mithaben muß, eine gebildete geographische Kenntniß des Landes, steht ihm völlig bequem zu Gebot. Er hat ihn sogleich als dienstthuenden Offizier um seine Person angestellt, eben um Feldzugspläne zu Papier zu bringen, was mein Gemahl bisher selbst thun mußte. Also" fuhr sie fort und zwang sich zu lächeln — „wir werden uns an diesen unheimlichen Gast gewöhnen müssen, wenigstens während der Gesellschaftsstunden, denn näher lasse ich ihn mir nicht kommen! Doch lassen wir ihn, überhaupt, meine theure Angela," fuhr sie fort — „und suchen Floris bei den Blumen zu beschäftigen. Was ich dir mitzutheilen habe, leidet ihre Nähe nicht, denn ihr Name kommt zu oft dabei vor."

Floripes ward nun von Susa beauftragt, Blumen für die Tante zu pflücken und endlich überredet, im Saal nach Caasens Fiedel Probe zu tanzen, um es nachher vor der Tante im Mondschein auf dem Lusthof zu wiederholen.

Urica ergriff nun Angelas Hand und sagte bewegt: „Da es scheint, daß Gott meine Ehe nicht mit Kindern segnet, und die Kinder meines Gemahls reichlich mit Vermögen versehen sind, sobald der Zustand des Landes aus seiner Anarchie gerettet ist, so war die Geburt deines Kindes und die Gefahren, in denen wir uns bei den gefährlichen Kriegsoperationen meines Gemahls befanden, Veranlassung, daß wir oft an unsern Tod dachten, und Montrose forderte, daß ich über mein Vermögen, zu Gunsten meiner Verwandten verfügen sollte, d. h. deiner Tochter! Ich gestehe dir meine Schwäche, daß es mir weh that, zu Gunsten einer van der Nees zu testiren, und daß ich darüber oft in

traurige Betrachtungen verfiel, bis mir einmal der Brief wieder zu Händen kam, worin du mir die Geburt dieses Kindes mittheiltest, und wie die Frau von Marseeven dies Kind bei der Taufe, wo du sie nach unserer Großmutter Floripes nanntest, diese, nach dem Recht der Pathen, ihr auch einen Namen zu geben, ihr Casambort als Vornamen beilegen ließ und ihr Gemahl, der zweite Pathe, den Namen Gröneveld. Dies war mir zu Anfang nur als eine folgenlose Absicht, uns Allen wohlzuthun, wenig aufgefallen — jetzt, vielleicht wo meine Gedanken eine ähnliche Richtung nahmen, fiel es mir auf, und ich schrieb nach Rücksprache mit Montrose darüber an Herrn von Marseeven. Dazwischen traten nun traurige Vorfälle ein; wir verließen England, und erst viel später erreichte uns ein umher gewanderter Brief des Herrn von Marseeven in Frankreich. Er sagte mir, daß sie Beide damals an die Möglichkeit gedacht hatten, Floripes dereinst ihre Rechte auf den Namen ihrer Familie zurückzugeben, und daß in der Zeit Aehnliches vorgekommen, indem Familien von altem Adel und Namen, welche die Bürgerkriege, bei Zerstreuung oder Verarmung der Familie, um ihre Rechte gebracht, diese wieder zu erlangen suchten, und dazu, nach Anerkennung der Staaten, eine Art Ritter-Bestätigung bei dem Kaiser einzuholen sei, welcher auch neue Urkunden oder Atteste, über die Richtigkeit der alten vorgezeigten, ausfertigen ließe, wonach jede Einwirkung beseitigt sei, und der Name und das Wappen mit allen Vorrechten wieder in Gebrauch trete."

„Du wirst jetzt schon ahnen, theure Angela!" fuhr Urica zärtlicher fort, da sie sah, wie das Blut auf der gesenkten Stirn stieg und verschwand, und ein leises Zittern sie bewegte — „was ich, ohne deiner Einwilligung nachzufragen, zu thun wagte! Herr von Marseeven, der alle deine Papiere in Besitz hatte, schickte mir diese auf mein Begehren nach, denn bald

nachher begab sich mein Gemahl, wie dir bekannt, an den deutschen Kaiserhof, und hier gelang es mir, indem ich selbst in einer gnädig mir bewilligten Privat-Audienz dem Kaiser dein unverschuldetes Schicksal und deinen heldenmüthigen Entschluß, dies Band der Ehe, was dich deinen Rechten entzog, nicht zu lösen, mittheilte, und indem ich für dein Kind um die Wiederherstellung seiner, durch die Mutter ihm zustehenden Rechte bat, den Kaiser zu überzeugen und seine Einwilligung zu erlangen, und nachdem Herr von Marseeven, in meinem Namen die gehörigen Schritte bei den Staaten gethan, und dies Alles in seiner Richtigkeit dem Kaiser vorgelegt worden war, bestätigte er diese Dokumente, die ich dir nun zur Ansicht vorlege, und dich bitte, sie zu lesen."

Doch Angela schob mit einer letzten Anstrengung das wichtige Pergament mit seinen Wappenkapseln fort, sie öffnete ihre todtenbleichen Lippen, um zu sprechen, und sank ohnmächtig in die Arme ihrer erschrockenen Tante.

Urica blieb unentschlossen mit ihrer Bürde im Arm sitzen, denn indem sie bald einsah, wie viel besser es sei, diese natürliche Erschütterung der allgemeinen Aufmerksamkeit des Hauses zu entziehen, hoffte sie auch, Angela werde schneller und lieber sich in ihren Armen erholen, und damit aller lästigen Zumuthungen und Erklärungen sich überhoben sehen.

Sie suchte daher bloß nach ihrem Riechfläschchen und lüftete den Gürtel des Kleides, und Angela's wiederkehrender Athem lohnte diese Bemühungen. Ihr erster Blick, der wieder Besinnung verrieth, haftete fragend auf Urica, und als damit der ganze Vorgang in ihre Erinnerung zurückkehrte, brach sie in einen Strom von Thränen aus.

„Diese Thränen werden dich erleichtern, und da sie dich verhindern, zu lesen, will ich dir den Inhalt dieses Dokuments

erzählen. Es ist ungefähr so abgefaßt, daß es der Tochter des Fräuleins von Gröneveld, von mütterlicher Seite aus dem Hause Casambort, von väterlicher Seite aus dem Hause Barneveld abstammend, welche sich mit dem Bürger und Handelsherrn von Amsterdam, Jakob van der Nees vermählt hat — daß es der Tochter aus dieser Ehe, auf Ansuchen ihrer Tante, der Marquise von Montrose, geborne und vermählt gewesene Gräfin von Casambort, das Recht und die unangreifbare Bevollmächtigung ertheilt, den Namen, die Wappen und die Gerechtsame beider hohen Familien, durch ihre Erhöhung zum gräflichen Range führen, behalten, und gegen jeden Einspruch, welcher dadurch als nichtig erklärt wird, behaupten zu können. Sie soll ferner dies Dokument, nach Bestimmung ihrer Verwandten und Angehörigen, zu derselben beliebigen Zeit ins Leben treten lassen, oder ferner für sich behalten können; sie ist berechtigt, vor oder nach ihrer Minderjährigkeit damit hervor zu treten, und möge sie nie davon Gebrauch machen, so soll sie durch dies Dokument, doch unabänderlich genannt sein: — Floripes, Gräfin von Casambort."

„Casambort," — stammelte Angela — „Casambort — und nicht mehr, wie Vater und Mutter van der Nees — abgelöst von ihren Eltern — der Name, den ihr der Wille des Himmels gegeben, als ein Makel von ihr genommen — auf den sie hinsehen soll als eine Schande, von der man sie erretten wollte — und doch unser Kind — doch die Tochter derer, die diesen Namen behalten müssen!"

Angela hätte ersticken müssen, wenn sie die Qual und Aufregung ihres Geistes auf diese Weise nicht hätte los werden dürfen — sie konnte an den Eindruck nicht denken, den sie vielleicht hervorrief — sie mußte aussprechen, was sich in ihrer Ueberzeugung während der qualvollen Momente, daß sie dem Bericht der Tante zugehört, entwickelt hatte.

„Angela!" rief Urica — erschrocken die Hände und das Dokument in den Schooß sinken lassend — „Angela — das ist dein Gefühl bei dieser Angelegenheit?"

Mit einem Schrei des Schmerzes stürzte Angela zu den Füßen ihrer Tante, und indem sie ihren Kopf in ihren Schooß verbarg, rief sie in leidenschaftlicher Aufregung: „O, vergebt! vergebt mir! Ich habe euch eben beleidigt, ich fühle es nur zu sehr, ich bin dazu bestimmt, euch Kummer zu machen und euren liebevollsten Absichten entgegen zu treten! Aber habt Erbarmen mit mir, denkt, daß mir nichts von den schönen Gaben des Lebens gelassen war, und daß, als ich überhaupt zur Besinnung kam, ich alle Güter dieser Erde für mich unwiderruflich verloren sah; denkt, daß ich damals nichts übrig behielt, als das heiße Vertrauen, vor meinem Gott im Rechten zu bleiben — Tante, Gott hat da voll Erbarmen ein kleines Glück in mir erwachsen lassen, das ward immer mächtiger, je länger es lebte, es hatte endlich die Kraft, die Welt, die mich verlockte und ängstigte, zu überwinden, und ich will mir hier vor euch voll tiefer Beschämung ein Geständniß erlauben, daß ich habe einsehen lernen, wenn man mit Gott und nur mit ihm lebt, dann wird das Auge klar für das, was wahr ist vor ihm — ich — ja ich, das geringe, unbedeutende, verwahrloste Wesen, ich erkenne oft das Rechte schneller als Andere, und so, als ob es mir Gott selbst sagte — Tante! Tante! als ihr vorher sprachet, da kam die große Erschütterung über mich, die mir meine Besinnung raubte, denn ich rang wie der Prophet mit Gott nnd der warf mich nieder, aber als ich erwachte, hatte er sich in meinem Geiste offenbaret."

„Angela — Schwärmerin!" rief Urica in einem seltsamen Widerspruch ihrer Gefühle — „welche Richtungen hat dein Geist genommen!"

„Kann das ein Irrthum sein?" fragte Angela und richtete sich mit kindlicher Hingebung in Urica's Armen auf — „weißt du nicht, daß Gott Keinem Steine giebt, wenn er um Brod bittet — und mir, die ich auf ihn lauschte, die ihm nachging, ein lebendiges Gebet — die darauf den trotzigen Glauben empfing: Er müsse mir die Erkenntniß zu ihm geben — mir sollte er Steine statt Brod gegeben haben? Oder vielleicht meint ihr was Gutes mit eurer Schwärmerei, nicht wie es die Welt bezeichnet, als einen hohlen, leeren Trug des sinnlichen Herzens!"

„Wo geräthst du hin, Angela?" sagte Urica sanft — „O, sei sicher, nie kann sich in meiner Seele gegen dich Tadel gestalten — ja, ich fange an zu glauben, daß ich mit meinem weltlichen Eifer im Irrthum war, und du mir weit voraus."

„Wer kann das entscheiden? Aber sagt mir nur das Eine, theure Tante, daß ihr mir nicht zürnt, daß ihr Erbarmen habt mit der Ueberzeugung, die mich euren Plänen entgegen treten läßt."

„Entgegen also," sagte Urica, aufs Neue von dieser Vorstellung bewegt — „wirklich entgegen, weißt du denn, daß diese Urkunden unwiderruflich sind?"

„Unwiderruflicher doch nicht!" rief Angela mit einer überraschenden Kraft — „als daß dies kleine Mädchen, was Gott so herrlich ausgestattet, hier — hier unter dem Dache seines Vaters von der Mutter, die seinen Namen trägt, geboren ist — unwiderruflicher nicht, daß sie damit den Platz gefunden hat, den Gott ihr bestimmt."

„Angela," sagte Urica, immer weniger eifrig — „und dennoch siehst du dies Kind als den Uebergang zu unserer Familie an, als das Mittel, deine erfahrene Unbill an dir und uns zu sühnen, und in ihr all die Vorzüge des Geistes und

Körpers erhalten und entwickelt zu sehen, um welche du dich so grausam betrogen glaubst."

„Ist das nicht ein schöner Ehrgeiz? rief Angela — „Ein Ehrgeiz, den Gott in meinem Herzen geduldet hat neben sich — darf ich ihm nicht vertrauen? Ein herrliches Mädchen zu erziehen — einen Trost für uns Alle, einen Dank für Gott, der es mir gegeben — das — das halt ich fest — das muß ich aber auch schützen, Tante! Kann ich eine gute Tochter erziehen, wenn ich sie eine Gräfin werden lasse mit einem andern Namen — und sie dann kaum aufhören wird Kind zu sein, und schon einsehen, ihr Vater war ein so gemeiner Mann, daß man ihr seinen Namen nicht lassen konnte, ohne sie zu kränken — führe ich sie damit nicht in Versuchung und bereite selbst vor, was die Macht der Natur vielleicht von ihr abhält — die Verachtung ihres Vaters."

„Ich kann dich nicht mehr widerlegen," sagte Urica — „laß uns Alles mit Herrn von Marseeven besprechen; er wollte mich hier finden und das Geschäftliche mit deinem Manne abmachen. Er muß schon länger im Hause sein, denn ich hörte ihn klopfen und eintreten, während du ohnmächtig warst. Vielleicht beredet er, ehe er zu uns kommt, das Nöthige mit Nees."

„Das verhüte Gott," sagte Angela sichtlich erschrocken, „daß Nees davon erfahre! Vortheil irgend einer Art ist eine harte Versuchung für ihn — und er kann hartnäckig im Irrthum sein, und euer Besuch regte ihn auf und es ist ein Zufall, daß ich ihn so lange von uns abhalten konnte."

Während dieses Gesprächs hatte Nees wohl versteckt die Tante eintreten sehen und sie belauscht, in der Erwartung, wie sie nach ihm umsehen und fügsam sich zeigen werde, ihn zu begrüßen.

Nees, der zu den schlauesten und gewandtesten Wechslern gehörte, der große Summen umsetzte und thätig und berech-

nend eine zuverläßige Erfahrung hatte, war mit dem Vorhaben der Marquise Montrose, ihr Vermögen in baaren Bestand umzusetzen, welches bei den sich wiederholenden Geboten der Art auf einen schnellen Verbrauch schließen ließ, um Rath befragt worden, und hatte die gewöhnliche Hülfe geleistet, so lange die Sache ihm völlig sicher schien — jetzt aber zog er sich schon völlig davon zurück, denn er glaubte, daß ihr größter Besitz bereits verloren sein müsse. So kam es, daß er sich Urica's plötzlichen Besuch, mit dem sie so lange gezögert, nicht anders auslegen konnte, als daß sie nun bei ihm, dem allbekannten reichen Nees, eine Anleihe zu machen beabsichtige — und wie er schon an und für sich nie ein Darlehn machte, ohne den größten Vortheil bei der größten Sicherheit davon ziehen zu können, so war ihm der Gedanke, sich hier entschieden zu weigern, jetzt noch besonders versüßt durch die Hoffnung, sich damit gegen diejenige rächen zu können, die er vor Allen am meisten haßte, weil sie ihn am tiefsten verachtet, am entschiedensten und stolzesten zurückgewiesen hatte.

Schon stieg seine Ungeduld, weil ihm der Moment, wo er nach der Wette gegen Angela erwartete, gerufen zu werden, zu lange ausblieb, und er, aus einem oberen Fenster in den Hof blickend, die Frauen so ruhig zusammen plaudern sah, als werde er keineswegs dabei vermißt. Um seinen Triumph gebracht zu werden, schien ihm unerträglich, er fuhr aus dem Fenster zurück — er durchschnurrte das Haus und setzte von einem Bein aufs andere — es zeigte sich Niemand, ihn zu rufen. Da hörte er zu seiner Zerstreuung den Klopfer an der Thür, und als er Herrn von Marseeven und den Schöffen Cornelius Hooft eintreten sah, zweifelte er keinen Augenblick, seine Vermuthungen würden sich bestätigen, nur wolle ihn die hochmüthige Tante durch den hochmögenden Herrn auf ihr Gesuch vorbereiten.

Es war nun ein lächerlicher Kampf in Nees, da seine natürliche Feigheit und sein elendes Naturell es ihm fast unerläßlich machte, vor Herrn von Marseeven, diesem Mächtigen der Stadt, zu kriechen und er doch sich spreizen wollte, den reichen, hochmüthigen Mann spielen und mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten jeden Antrag für die Frau Tante abzuweisen beschlossen hatte.

Zuerst mußte ihn die Art und Weise des Oberschulzen in seinen Erwartungen bestätigen, denn er redete Nees sogleich mit dem Begehren an, ihn allein sprechen zu wollen. Nees vertrieb die arme Floripes sogleich mit Caas und der Fiedel aus dem alten Purmurandschen Bankelsaal, und nöthigte in widriger, ungeschickter Geschäftigkeit, seine vornehmen Gäste dort einzutreten.

Marseeven fing die Sache hier nun etwas anders an, indem er ihm die durch Testamentsbeschluß bereits befestigte Absicht der Marquise Montrose vortrug: Floripes — oder Floris, wie sie abgekürzt genannt wurde — zu ihrer Erbin einzusetzen.

Der Herr von Marseeven fand sich etwas getäuscht, da er bemerkte, daß Nees diese Mittheilung, von der er so viel Wirkung auf ihn erwartet hatte, ziemlich gleichgültig und ohne alle Erwiederung aufnahm. Nees aber dachte: das ist mir eine saubere Schenkung, wenn die Frau Tante vorher reinen Tisch macht — und sah es bloß als eine Finte an, ihm auf diese Verfügung hin, sein Darlehn abzupressen.

Herr von Marseeven wußte aber in der That weniger, wie Nees, daß es so bedenklich mit dem Vermögen Urica's stand, obwol er hatte abnehmen können, Urica müsse ihrem Gemahl wohl einige Kapitalien geopfert haben.

„Nun," sagte Nees, nach der Aufforderung sich über diese Bestimmung zu erklären — „das hätten wir, denke ich, ohne viel Reden und Feierlichkeiten lassen können! Angelchen ist

einmal mein Weibchen, Angelchens Tochter ist die natürliche Erbin der Frau Tante, das war ja ohne Testament so lang wie breit. Dabei kennt Rees die Gesetze — Testament hin — Testament her — die Frau Tante ist noch in den Jahren — kriegt sie übers Jahr natürliche Erben, so haben wir den ganzen Prasch umsonst gehabt!" — Er lachte dabei roh und höhnisch auf, glaubte aber die Andern gut bedient zu haben.

„Rees," sagte Herr von Marseeven — „ihr vergeßt, daß das Vermögen der Marquise von Montrose freies Eigenthum ist und in dem Grade eurer Verwandtschaft eure Tochter keinen Rechtsanspruch daran und diese Verfügung der Güte und Liebe ihrer Tante zu danken hat."

„Nun ja, meinetwegen!" sagte Rees, immer fort hin und her mit seinen Fäusten auf seinen sammetnen Pluderhosen streichend und dabei sich beständig von vorn nach hinten wiegend — „Frei wird ihr Eigenthum bald genug sein — mag sie testiren, für wen sie will, seht! ich mache mir keinen Deut daraus, und" fuhr er grinsend fort — „wenn die Frau Tante sich eingebildet haben, dafür großen Dank von mir einzuernten, oder mich in Verbindlichkeiten zu verflechten, da hat sie sich gewaltig in Jakob van der Rees geirrt, denn er weiß, was vorgeht in Amsterdam und am Geldmarkt — und Zeit des Lebens hat er gedacht, zum Testiren gehöre, daß man was habe!" Er lachte ungeschickt hinterher, und nickte Herrn von Marseeven listig zu.

Dieser zweifelte nun nicht, daß Rees vielleicht besser als er selbst von einigen aufgenommenen Kapitalien Urica's gehört haben werde, und in seiner argwöhnischen Furchtsamkeit an dem Besitz, der ihm geboten wurde, verzweifelte. Keineswegs aber war die undankbare, abweisende Art, mit welcher Rees den ersten Theil der Mittheilung aufgenommen, sehr erleichternd für den zweiten Theil derselben, welcher ein Gut anbot,

welches, wie er voraussetzen mußte, noch viel weniger Werth für Nees haben konnte, und was doch, von ihm vielleicht mit Brutalität zurückgewiesen zu sehen, den guten Herrn von Marseeven schon im Voraus zu kränken begann, und seine überwiegende Stellung nicht wenig zu verletzen drohte.

Aber die Mittheilung mußte gemacht werden, und nachdem der Oberschulze dem Herrn Hooft, der sich des Lächelns kaum erwehren konnte über ihre falsche Stellung zu dem brutalen Burschen, einen Blick des Einverständnisses zugeworfen, überwand er sich fortzufahren:

„Um jedoch eurer Tochter einen Besitztitel an die Casambort'schen Güter zu sichern, war es nöthig, ihr auch die Vorzüge des Standes zu gewinnen, welche sie in ihren späteren Rechten sichern werden, und so hat die Frau Marquise von Montrose bei der Kaiserlichen Majestät, nach vorheriger Zustimmung der Staaten, ausgewirkt, daß eure Tochter den Rang und den Namen einer Gräfin von Casambort zu führen berechtigt ist."

Bei dieser Mittheilung hatte sich plötzlich Neesens unverschämte Gleichgültigkeit verloren — die Augen prallten ihm aus dem Kopf — das Streichen hörte auf — er lag übergebogen und stierte den Sprechenden an.

Als Herr von Marseeven, mit der Wirkung zufrieden, schwieg, stieß Nees einen seiner wilden Töne aus, schlug die Faust vor den heiser lachenden Mund und schrie überlaut: „Der Daus! das hat sich die Frau Tante nicht übel ausgedacht! Mein Goldkind Gräfin und mit dem vornehmen Namen der Frau Tante — nun kostet es mich kein Geld, denn ich dachte immer, wenn ich zu Gelde käme, ihr so was zu kaufen, wie jetzt Viele thun, die zu was kommen, damit die vornehme Sippschaft über das Goldkind nicht mehr die Nase rümpfen könnte — aber wer hat zu so was Geld — das kostet was —

und wenn's die Frau Tante nicht Alles bezahlt, so ist das nicht meine Sache — ich hab's nicht angefangen — zu Unkosten habe ich nichts übrig!" Schon regte sich seine wüthende Angst vor Ausgaben und aufspringend fing er an zu setzen, ein wahrhaft grauenvoll burlesker Anblick, den Herr von Marseeven und sein Begleiter zuerst erlebten. „Oder," rief er immer wüthender werdend — „soll das die Falle werden, in die Nees purzeln soll? Aus Dankbarkeit wegen der Titelgeschichte soll Nees loslassen, wenn die Frau Tante pfeift, damit sein ehrlich erworbenes, kärgliches Gut, eben so wie das Ihrige in den Wind geht! Hört mal!" schrie er und schien nicht mehr zu wissen, wen er vor sich hatte — „da können Räuber auch zu zwei Mann ins Haus dringen und den Ueberfall machen, wenn der Andere sicher gemacht ist und ihm seine Säckel leeren und sagen: Bedanke dich noch, daß wir dich zum Bettler machten!" So fuhr Nees fort unter wüthenden Sprüngen und Gebärden zu schreien, denn wieder zeigte es sich, daß er sogleich aus dem Zustande von wilder Freude, die er zuerst empfunden, als er von Floripes Standeserhöhung hörte, nun in die wahnsinnigste Wuth überging, weil er selbst sich die Freude nicht gönnte und sich überall, wie auch jetzt, überredete, sie könne ihm was kosten.

Nach einer Pause, welche die beiden Männer nöthig hatten, um ihr Erstaunen bei diesem Anblick zu bemeistern, faßte Herr Cornelius Hooft einen kühnen Entschluß, und indem der kräftige Mann mit der Faust auf den Tisch schlug, daß Alles bebte, befahl er Nees, sich augenblicklich niederzusetzen.

Das wirkte sogleich — Nees fuhr zusammen, als habe man ihn erschossen, rannte dann nach dem Stuhl, den er verlassen, sank fast erschöpft in Schweiß gebadet darauf hin und guckte dann verschüchtert unter den buschigen Augenbrauen hervor, denn er konnte noch nicht ganz seine Sinne sammeln

— erkannte aber schon Herrn von Marseeven und den ihm drohend gegenüber stehenden Schöffen.

„Ihr werdet, hoffe ich, einsehen, daß ihr euch wie ein Narr geberdet habt; außerdem wie ein ungesitteter Mensch und das überdies gegen die hochachtbare Person des Oberschulzen, daß ihr verdientet, der Büttel, wenn wir ihn hier hätten, schmisse euch zur Thür hinaus, da ihr es in keiner Art verdient, daß Seiner Hochmögenden Gnaden sich herab gelassen, die Schwelle eines solchen Wahnsinnigen überschritten zu haben."

Dies war die rechte Sprache mit Nees, wenn seine rasenden Leidenschaften ihn zu so tollen Ausbrüchen getrieben; er kroch dann vor harten Worten und Drohungen zusammen, und ihm blieb nichts übrig, als seine jämmerliche Feigheit.

„Nun ja, Herr Schöffe!" sagte er — „ich denke nicht, daß ich Recht gehabt, und der Herr Oberschulze wird es nicht hoch nehmen, was so ein armer Mann in seinem Schmerz thut — aber" —

„Schweigt!" rief Hooft mit Donnerstimme — „Ihr hattet keinen Schmerz erlebt, nichts als unverdiente Ehre, und ihr habt euch betragen wie ein Wahnsinniger! Doch jetzt macht und erklärt euch, ob ihr als Vater dieses jungen Mädchens, welches in den Grafenstand erhoben werden soll, gegen diese Absicht ihrer Tante, der Frau Marquise von Montrose, Einwendungen zu machen habt; wenn nicht, so unterschreibt und untersiegelt dies Dokument, damit wir mit euch fertig werden!"

„Gegen das Gräfin-Werden und den vornehmen Namen habe ich nichts," sagte Nees — „aber Herr Schöffe, das werdet ihr einsehen, kein Mensch kann Dokumente unterschreiben, ohne zu wissen, was drin steht. Denkt selbst," und seine Fassung hob sich schon wieder bedeutend — „da könnten gute Forderungen drin stehen an Nees — was sollte wohl aus ihm werden, wenn er nicht gelernt hätte, sich vor solchen Zumuthungen —"

„Schweigt!“ rief Hooft noch einmal, sehr gesonnen, ihn nicht wieder aus seiner Verschüchterung heraus kommen zu lassen — „schweigt! sage ich euch und les't das Dokument und thut dann, was ihr wollt, denn es steht drinnen, daß ihr eure Einwilligung ohne Ueberredung und ganz freiwillig gegeben habt!“

„Ja, wenn's geschehen ist, könnt ihr's loben,“ murmelte Nees und schickte sich an, das Dokument zu lesen, während die Herren an ein Fenster traten und hier kaum wußten, wie ihnen war, da ihr Entsetzen auch wieder ans Lachen grenzte und Beide sich leise besprechend dahin übereinkamen, sie hätten noch niemals ein so gräuliches menschliches Wesen gesehen, als Nees.

Dieser hatte indessen einmal das Pergament durchgelesen, und da er keine Goldforderung an sich darin gefunden, las er es noch einmal, um zu sehen, ob er sich nicht geirrt habe. Als er denselben Inhalt fand, ward er nachdenkend und nun erst recht mißtrauisch, denn nun mußte es wo anders stecken, oder hinterdrein kommen, oder wenn er dies harmlos aussehende Papier unterschrieb, so hatte er vielleicht nach deutschem Recht ein Zugeständniß gemacht, was so lautete, daß wenn man A sagt, B von selber folgt.

„Nun,“ sagte Hooft, welcher Herrn von Marseeven gebeten hatte, den groben Menschen nicht wieder anzureden — „nun wird es bald — ich dächte mit zweimal durchlesen könnte man den Inhalt wissen!“

Nees fuhr erschrocken auf und rief, indem er muthlos, nichts auffinden zu können, das Pergament sinken ließ: „Ich kann nichts entdecken!“

„Als unverdiente Wohlthaten,“ sagte Hooft, der kaum das Lachen lassen konnte, als er sah, wie Nees sich verrathen hatte — „also haltet uns nicht lange auf, sondern unterschreibt.“

„Ihr seid sehr eilig, Herr Schöffe," sagte Nees in sichtlicher Angst — „ich habe keine Zeit, zu überlegen!"

„Das habt ihr auch nicht nöthig!" rief Hooft — „denn es wird nichts von euch verlangt, als daß ihr gegen die Standeserhöhung und Namenveränderung eurer Tochter nichts einzuwenden habt."

„Bei Leibe nicht!" rief Nees — „nicht das allergeringste! und wenn ihr mir auf eure Schöffenehre versichert, daß nichts von mir gefordert wird als die Einwilligung, so will ich unterschreiben."

Hooft stampfte vor Ungeduld mit dem Fuße, aber eine beschwichtigende Bewegung des Herrn von Marseeven machte ihn nachgiebig. „Nun in Gottes Namen denn!" rief er unmuthig — „bei meiner Schöffenehre! nichts weiter wird von euch gefordert werden!"

Während nun Nees unterschrieb, dachte er sehr unzufrieden: „Also die Frau Tante will nichts von mir! Das hochmüthige Pack! wo sie wohl nicht Alles borgen gehen wird, ehe sie zu mir kommt!" — Der Triumph, es ihr mit brutalen Beleidigungen abschlagen zu können, schien ihm also entzogen, und er hatte Angela nicht durch seine klugen Voraussagen zu überraschen vermocht.

Als er unterzeichnet hatte, nahm Hooft das Blatt in die Hand und sagte halb ärgerlich halb spöttisch: „Nun ist eure Tochter eine Gräfin — d. h. wenn ihre Mutter auch unterzeichnet, denn erst dann bekommt ihr den kaiserlichen Gnadenbrief mit Wappen und Namen!"

„Die haben wir sicher," sagte Nees, der allgemach in hochmüthiger Freude aufschwoll — „Das wird für mein Weibchen eine Ueberraschung sein — das ahnet sie nicht, daß ihr Kind so hoch hinaus soll — da wird sie ein Einsehen bekommen, daß so ein Handelsherr von Amsterdam kein Hinderniß ist und sich viel

daraus machen läßt, wenn man seine Tochter ist! Wollt ihr wohl erlauben, daß ich ein wenig hinrenne? Sie ist mit der Frau Tante im Lusthof — ich möchte gern sehen, was es für ein Gesicht geben wird, wenn sie hört, sie hat einer Gräfin das Leben gegeben!"

„Bemüht euch nicht," sagte Hooft — „wir werden uns sogleich Alle zu ihr begeben, und die Frau Marquise hat sie bereits von Allem unterrichtet."

„Hol sie der T.....," rief Nees giftig — „die muß sich immer in meinen besten Spaß drängen! Nun, es mag sein, ich will's ihr doch wohl noch ansehen!"

Herr Cornelius Hooft mußte ihn zurückdrängen, um den Vortritt für den Oberschulzen zu gewinnen, und so traten Alle auf den Lusthof, als dort nach der tief bewegten Scene, die eine völlig verschiedene Auffassung der Sache veranlaßte, ein stiller Friede zurückgekehrt war und eine ernste, liebevolle Unterhaltung über wichtige Fragen des innern Lebens die beiden edlen Verwandtinnen beschäftigte.

Nachdem Angela ernst und ehrerbietig den Oberschulzen und seinen Begleiter begrüßt hatte, kam nun die unabweisliche Nothwendigkeit für Urica, Nees nicht weiter zu übersehen.

Die starke Frau überzeugte sich nach einem flüchtigen Blick, daß er fast noch widriger als früher war; denn nach solchen Scenen, als die eben überstandenen, war sein gemeines Gesicht von Leidenschaften unterwühlt noch lange zuckend und greinend.

Dagegen war alle gerühmte Sicherheit mit einem Male von Nees verschwunden, als er die glänzende Erscheinung Urica's sah, welche weder an Schönheit noch an Würde verloren hatte.

Jetzt überwand sich diese mit starkem Wechsel der Farbe und, sich zu ihm wendend, sagte sie so freundlich, als sie es

über ihre Lippen pressen konnte: „Guten Abend, Herr Nees — tretet näher, wir haben eine wichtige Angelegenheit zu berathen, wie ihr vielleicht schon vernommen habt durch unsern Vetter Herrn von Marseeven!“

„Nichts! nichts!“ sagte Nees, scharrend und näher fahrend — „Alles abgemacht — nichts mehr zu berathen, Frau Tante — die kleine Gräfin wäre fertig, und Nees ist danach, das glaubt mir, ihr das Gewicht zu geben!“ Er greinte grinsend diesen Worten nach, und als sich Urica, von unüberwindlichem Widerwillen ergriffen, wegwendete, huschte sein Auge nach Angela hin, und als er sie blaß und ernst mit gesenktem Blick stehen sah, glaubte er, sie wisse noch nichts von dem, was er für ein Glück hielt, und plötzlich fuhr Urica erschrocken zusammen, denn er hatte sie am Ellbogen gezupft und sagte vertraulich: „Sie weiß wohl noch nichts?“

„Alles! Alles!“ sagte Urica, indem sie sich von ihm zurückzog.

Jetzt war es an Nees, wie er glaubte, zu Angela's Verständniß zu sprechen. Er schleifte sich daher rasch um die Andern herum und, sie am Arm fassend, sagte er mit sehr veränderter Stimme: „Du hast das wohl nicht begriffen, was dir die Frau Tante gesagt hat von der neuen kleinen Gräfin und daß du nun Mutter einer Gräfin bist — hörst du — unsere kleine, liebe Floris eine Gräfin ist — hörst du — gewiß und wahrhaftig eine Gräfin, so sicher und natürlich wie früher die Frau Tante selbst!“

„O Nees!“ stammelte Angela, indem sie ihn traurig anblickte — „unser Kind! Hast du denn darein willigen können?“

„Kleiner Schwachkopf!“ sagte Nees noch mit dem Versuch, den nachsichtigen Ehemann zu spielen — „du hast die Einsicht nicht — darum frägst du so! Du bist ja nun

Mutter einer Gräfin — he! ist das nicht was für deinen Hochmuth? Ah! du verstellst dich nur, abers Herz wird dir schon puckern!"

„Nun," sagte Nees, jetzt vertraulich zu Herrn Cornelius gewendet — „verlangt nicht mehr Einsicht von ihr, als sie haben kann — sie hat nicht den Verstand für so was — was wollen auch Weiber damit — dafür sind wir, zuletzt sehen sie's ein und sind froh, daß wir Alles machten, wie Recht ist! Sieh, Angelchen, du hast hier nichts zu thun, als auf ein Pergament, was dir der Herr Schöffe vorlegen wird, unter meinen schon darunter befindlichen Namen den deinigen zu schreiben!"

Ohne zu antworten, wendete sich Angela von ihm, und indem sie traurig die Hände faltete, sagte sie: „Sei mir Gott gnädig und stehe mir bei!"

„Setzen wir uns," sagte der Oberschulze und nahm neben Urica Platz, indem er den Schöffen an Angela's Seite winkte.

„Mein Vetter," sagte die Marquise von Montrose, indem sie sich zum Oberschulzen wendete — „meine Muhme hat mir ihre Einwilligung zur Standeserhöhung ihrer Tochter verweigert, und zwar aus so edlen Gründen, daß ich mit meiner Gegenrede verstummt bin!"

„Was?" fuhr Nees auf — „du hast deine Einwilligung nicht gegeben, und ich habe schon unterzeichnet?"

„Nees," sagte mit Autorität der Oberschulze — „ihr werdet euch durchaus ruhig verhalten, bis ihr gefragt werdet — in nichts störend einreden, weder in das, was eure Frau zu sagen hat, noch wir zu entgegnen, sonst werden wir Alle euer Haus augenblicklich verlassen und unsere Verhandlungen an einem andern Ort fortsetzen."

„Nun," sagte Nees, seine Feigheit unter trotziger Art verbergend, und stupste sich auf seinen Sitz zurück — „das kann ich auch! Aber gebt Acht, was ihr mit ihr ausrichten werdet

— sie kann sich ohne mich nicht heraus finden! Aber ich schweige — oho! das wird mir leicht genug!"

Nachdem jetzt wirklich eine augenblickliche Ruhe eingetreten war, erhob Angela ihre Stimme — zuerst schüchtern und mit stockender Rede, zuletzt immer ruhiger und klarer, und während sie mit Schonung für Nees Alles wiederholte, was sie Urica gesagt, hatte sie dabei bloß die Pantomime von Nees zu ertragen, der in die Hände schlug, bald herunter, bald hinauf rutschte, bald die Achseln zuckend, grinsend um sich her sah, bald die Faust ballte und wüthende Blicke schoß.

Dagegen waren der Oberschulze und Herr Cornelius Hooft nicht wenig ergriffen von dem, was sie zu hören bekamen; denn sie hatten wohl eine stille Theilnahme für Angela bewahrt, aber wenn Frau von Marseeven schon seit lange von ihrer Geistesentwickelung sprach, mehr eine gewisse Gefälligkeit gegen die als mild anerkannte Meinung der Frau von Marseeven dabei an den Tag gelegt, als daß sie daran einigen Glauben hätten fassen können; denn Männer zweifeln länger, als ihnen gut ist, an der Geistesbildung einer Frau, die ihren Unterricht nur aus einem frommen Herzen ziehen konnte.

Jetzt schien es ihnen, sie sei weiter in der richtigen Anschauung aller Verhältnisse des Lebens, als sie selbst, und während Cornelius Hooft, dieser Bewunderer des weiblichen Geschlechts, mit leuchtenden Augen ihren Worten folgte, konnte auch Herr von Marseeven ein wohlgefälliges Kopfnicken nicht unterdrücken.

Dadurch erleichtert und ermuthigt fuhr Angela endlich fort: „Ich höre nun von meiner großmüthigen Tante, deren gute Absicht mit meinem Kinde ich wohl verstehe, daß — an hohen Orten, wie die Staaten und ein Kaiserhof sind — eine beschlossene und vollzogene Urkunde als etwas Unwiderrufliches bleibt, und ich mit meinem mütterlichen Einspruch nur die

Folgen aufhalten kann. Liebe Herren, theure Tante, bewahrt meiner lieben kleinen Floris dies wichtige Dokument, und ich will, wie mein Eheherr Nees bereits gethan, es unterzeichnen, damit es seine vollständige Richtigkeit habe. Aber dagegen wollt ihr mir in großer Güte zu Hülfe kommen, daß es dabei sein Bewenden habe und nichts weiter davon laut werde, weder für die Stadt und das Haus, noch weniger für Floris selbst. — Einer von uns wird doch leben bleiben," fuhr sie mit bebender Stimme fort — „und wird dies geliebte Kind nach Gottes Willen erwachsen und zu Verstande gekommen sehen — Einer wird doch ein liebevolles Auge auf ihr Leben behalten und die Schicksale prüfen, die ihr von dem zugeschickt werden, der alles regiert — dann möge derjenige überlegen, ob ihr die Kenntniß dieses Dokuments gut ist, und wenn er dafür entscheidet, dann möge er ihr sagen, was für Gründe ihre Mutter hatte, ihr die Kenntniß und die Annahme dieses Ranges vorzuenthalten."

Alle fuhren aber zusammen, denn Nees, der beinahe zu bersten gedacht, während Angela durch ihre fast heilige Stimmung alle Andern in eine antheilvolle weiche Rührung versetzt hatte — brach nun in ein rohes Gelächter, den Vorboten seines Zorns, aus, und indem er sich zudringlich vorbog, schrie er: „Da haben's die Gnaden! Hab' ich's nicht vorher gesagt, daß es lauter Unsinn sein werde? Die muß man kennen, wie ich — aber wer wollte mir denn glauben? Der ganze Prasch ist umsonst — mit zwei Worten hätte ich sie dahin gebracht, wohin sie muß, und all der Unsinn, den sie geschwatzt, wäre ihr da nicht erst fest im Kopfe geworden! Unterschreibe, Schwachkopf — ich befehle es dir! und das Andere, was folgt, werden die machen, die so was verstehen."

Aber es durchzuckte ihn doch und bewies, daß Angela nicht so ohne Einfluß war, wo es ihr der Mühe werth schien, als sie stark seinen Arm faßte und mit einer eisernen Stimme sagte:

„Nees, du wirst dich darein fügen, wie ich und diese edlen Herren und meine Tante es bestimmen werden. — Gehab' dich ruhig, oder ich werde dir zeigen, daß ich Rechte habe, so heilig, als die deinigen, ich will dir zeigen, daß ich nicht aus Unwissenheit mein Vermögen in deinen Händen lasse — ich sage dir, füge dich, versprich hier, daß du dich in Alles finden willst, was beschlossen sein wird, wenn wir uns hier erheben."

„Nun, nun," sagte Nees — „du nimmst den Mund voll. Wo ist denn ein Beispiel, daß ich dich zwinge, mein Angelchen? Du bist ein närrisch Ding — zuletzt geht doch Alles nach deinem Kopfe. Ja, wir armen Ehemänner," setzte er grinsend und sich auf den gewöhnlichen Spaß was einbildend, hinzu, indem er den Herren noch vertraulich zunickte.

Angela ließ ihn nun los, und sich erwartungsvoll zu ihren Freunden wendend, sagte sie beschämt: „Beliebt es euch, mir euren Bescheid zu geben?"

Urica weinte still in ihr Tuch — sie faßte eine erhöhtere Liebe für ihre Nichte; Herr von Marseeven fühlte etwas Aehnliches. „Gewiß," sagte er — „konnten wir euch nicht hören, ohne von der Wichtigkeit eurer Gründe durchdrungen zu werden. Ihr habt überdies so klar und bestimmt Alles angegeben, was für die Zukunft selbst in dieser von uns Allen etwas übereilten Sache zu thun sein wird, daß wir, glaube ich, Alle einer Meinung sein werden, und ich spreche hier zuerst meine Ueberzeugung aus und sage: So wie ihr es verstanden, so wie ihr darüber bestimmt habt, so ist es das Rechte."

Im selben Augenblick lag Angela, heftig von Urica ergriffen, an deren Busen, und unter Thränen rief sie: „O vergieb, vergieb meinem übereilten, ehrgeizigen Herzen — zu dir will ich künftig aufsehen — von dir will ich Weisheit und wahre, reine Anschauung des Lebens lernen!

„Aha," sagte Nees dazwischen, unbestimmt geschmeichelt von der Ehre, die seiner Frau geschah. Diese aber wehrte mit sanftem Ernst alle Lobsprüche ab und schämte sich vor Cornelius Hooft, der fast knieend ihre Hand küßte und begeisterte Worte ausstieß.

Endlich waren Alle gefaßt genug, zu dem Dokument zurückzukehren. Unter der Linde auf dem kleinen Lusthof schrieb Herr von Marseeven mit eigner Hand unter Neesens Unterschrift als Anhang: „daß alle Unterzeichneten sich verpflichteten, vor Gott an heiligen Eides Statt das Dokument dieser Standeserhöhung, der darin gemeinten Floripes van der Nees bis zu ihrer Majorität oder bis zu einer wichtigen Begebenheit ihres Lebens, wo nach gemeinsamer Ueberlegung und gefaßtem Beschluß die Kenntniß ihres Ranges ihr von Nutzen sein könne, ihr durch die gegenseitige Angelobung unverbrüchlichen Schweigens vorzuenthalten." Diesen Beschluß unterzeichneten Alle und Nees zum zweiten Male auf Angela's ernste Ansprache.

„Aber," rief er wirsch die Feder niederwerfend, nachdem er seinen Namen unterzeichnet — „das Testament der Frau Tante — wie wird's damit?"

„Das Testament," rief Angela, plötzlich freundlich und wie begeistert zu Urica's Füßen sinkend — „das Testament wird umsonst sein und euer Vermögen wird in die rechten Hände kommen — das sagt mir eine Stimme in meinem Innern und ich will eure Prophetin sein." —

Eine sanfte Röthe belebte das bewegte Gesicht Urica's; sie schüttelte zwar leise den Kopf, aber ein süßes Lächeln der Freude verrieth, daß sie der Prophezeiung gern lauschte.

„Na," brummte Nees vor sich hin — „das Haben und Reden begreife wer kann — hier bin ich überflüssig!"

„Nees," sagte der Oberschulze, der nichts übersah — „das Testament bleibt in Kraft bis natürliche Erben eintreten!"

„Ah' so!" sagte Rees ironisch — „solche Redensarten beweisen nur, daß es wieder leeres Gerede war! Nun es kann leicht noch anders kommen — der Verlust wird vielleicht zu ertragen sein!"

Man hatte während dieser wichtigen Verhandlung mit Willen überhört, daß im Innern des Hausflurs, zu dem man die Thür, um ungestört zu bleiben, verschlossen hatte, sich jämmerlich klagendes Weinen hören ließ, unterbrochen von den Tönen von Caasens Fiedel, welche aber oft so schnell abbrachen und mit andern ungestümeren Tönen wechselten, daß auf Streit und Gegenstreit und sich vergeblich zeigende Beruhigungsmittel zu schließen war. Rees, Angela und Urica, welche in diesem einen Gefühl sich vielleicht vollkommen begegneten, hatten längst gehört, daß Floripes, die arme kleine Verbannte, mit großem Kummer diese Kränkung ertrug, und ihr erstes Gefühl war nun, das arme Kind zu erlösen.

„O," rief Urica — „wir bedürfen Erquickung! Oeffnen wir die Thür, um unsere holde Floripes herbeizurufen!"

„Ja! ja!" schrie Rees überglücklich — „die Frau Tante hat ganz Recht — das war ein guter Einfall — danke, danke, Frau Tante!" und damit schoß er gegen die Thür und Floripes flog wie ein Sonnenstrahl aus dem dunklen Raum in den dämmernden Lusthof!

Wie schön war das Engelsantlitz, auf dem noch die Kummerthränen wie Thauperlen standen, während schon die Freude aus ihren dunklen Augen leuchtete und alle weißen Zähnchen des schönen kleinen Mundes zeigte!

Sie wählte nicht lang und hing fast im selben Augenblick in den ihr entgegen gestreckten Armen Urica's. „Mein Engel! Mein süßes Leben!" rief diese entzückt, sie immer wieder aufs Neue liebkosend. —

„Aber du!" rief Floripes mit dem Versuch zu schmollen — „warum bist du so unartig wie die Andern — wollten denn die

Andern nichts wissen von deiner Floris — wollten sie nicht thun, wie du wolltest?"

„Nein," sagte Urica bewegt von der Frage — „Keiner wollte thun wie ich es wollte! Aber Alle hatten Recht und allein deine Urica hatte Unrecht."

„O glaub' das nicht," rief Floripes und klammerte unter vielen Küssen ihre Arme um Urica's Hals — „du hast immer Recht und ich will bloß thun, was du willst! Was du willst, das ist immer so schön — so leicht — so lustig — bitte! bitte, liebe Mama!" rief sie, sich nach Angela wendend — „laß mich thun, was Tante Urica will — es gefällt mir besser als alles Andere!"

Sanft faßte Angela das dargebotene Händchen und sagte milde: „Willst du es auch thun, wenn deine Mutter es dir für schädlich hielte und betrübt darüber würde?" Ihre Stimme bebte bei den letzten Worten und das Kind sprang augenblicklich von dem Schooß der Tante und stürzte sich in die Arme seiner Mutter und rief, sie liebkosend: „Nein! nein, Mama! Floris will dich nicht betrüben! Nein! nein! ich will nichts von der lieben, süßen Tante — nichts — nichts, wenn du traurig darum wirst."

„Daß dich," rief Nees zwischen Lachen, Zürnen und Weinen und drehte sich auf dem Absatz herum — „ich dachte schon, wir kriegten sie herum!"

„Es ist ein Nachspiel mit derselben Entscheidung," sagte Cornelius Hooft. —

„Und wir müssen es beendigen," sagte Angela — „es greift meine liebe Tante zu sehr an! Der Abend ist ja selbst in diesem kleinen Hofe schön — nehmt die Erfrischungen, die Susa dort aufstellt und hört — eben klopft es, das ist meine liebe Muhme Marseeven!"

Sie war es wirklich — und als auch diese unter der Linde Platz genommen hatte und Alle sich an der vortrefflichen Milch,

den schönen Früchten und dem gelungenen Backwerk erquickt — hellte sich der dämmernde Hof plötzlich von der leuchtenden Kugel des Mondes auf, welcher über dem Wasser schwebend, die Mauer des Hofes überstieg und Alles mit seinem weichen Licht erhellte.

Floris verließ, durch seinen Strahl berührt, wie von einem Spielkameraden abgerufen, mit einem Freudenschrei ihr kleines Mahl, und sogleich ihr Ueberkleidchen von blauem Damast abstreifend, rief sie: „Nun — nun muß ich mit dem Monde tanzen! Giebt Acht, wie ich das machen werde — er hat es so gern, Urica — du glaubst nicht, wie ich auch springe und mich drehe — husch! husch! überall ist er dabei und guckt mir über die Schulter! Wir können uns was gut leiden — ich und der Mond!" — Dabei streckte sie ihre Händchen nach ihm aus, und nickte lächelnd hinauf.

„Ach! ich glaub' es," rief Urica — „wär ich der Mond, ich freute mich auf den Abend, wo ich dich wiedersehen könnte!"

„Er auch," sagte Floris sicher und ernst mit dem Köpfchen nickend, während sie von den kleinen Armen das Hemdchen aufkrempte.

Caas ward nun gerufen, und man denke, was er empfand, er, der jetzt genöthigt war, vor dem hochmögenden Oberschulzen, dem Herrn Schöffen und so vornehmen Damen spielen zu müssen. Stolz und Verzweiflung rissen sich um dies arme, junge Virtuosenherz! Lieber — dachte er — wär mir's, sie hetzten am Kanal alle Hunde auf mich, oder ich ließe Nees das Kalophonium, so schade es wäre, als daß ich hier die Fiedel streichen soll vor denen, die selbst die Stadt-Musik-Bande im Hofe können spielen lassen! Aber es ist um hinterher, wenn ich sagen kann: ich hab' vor dem Schulzen und Schöffen gespielt — dann bin ich was!" Außerdem war Caas ein uneigennütziger Bursche, der seinen kleinen Liebling Floripes so zärtlich liebte,

daß er die Kränkung ihrer Absperrung noch nicht überwunden hatte; nun wollte er — nahm er sich vor — wacker aufstreichen, damit Floris recht schön danach tanzen könnte, und die Andern das Einsehen kriegten, was sie abgesperrt hatten.

Er wichste daher zum Oefteren mit seinem großen Stück Kalophonium, was er wegen Nees, welcher immer das Auge darauf hatte, an einem abgelegten Schnürbande von Floris um den Hals trug, und strich nun scharf und ohrzerschneidend die ersten Töne an, um Floris anzuzeigen, daß er fertig sei.

Da lief diese noch zu guter Letzt queer über den jetzt aufgeräumten Platz, wo ihre Zuschauer umher saßen, auf Nees zu, und begehrte ihre Pantöffelchen. Das gab nun ein lächerliches Zwischenspiel, denn Nees mußte wirklich die Pantöffelchen, die er immer in seinen Pluderhosen trug, daraus hervorziehen; und es war ihm nicht Recht, und er grunzte etwas vor sich hin, weil er nah' daran war, sich zu schämen. Aber das konnte nicht vorhalten, da Floris sie ihm fast in ihrem Eifer entriß, schnell hinein schlüpfte, und nun den Mond ins Auge fassend, sich ihm gegenüber stellend, ihren phantastischen, selbst erdachten Mondscheintanz begann, der aus Nees bald alles Bewußtsein seiner niedrigen Natur zog, und in ihm für diese kurze Zeit nichts zurückließ, als ein entzücktes Vaterherz.

Aber auch die andern Zuschauer fühlten sich wie bezaubert, und von einem Hauch des Unbegreiflichen — Geisterhaften berührt! Denn was Floris fest glaubte, schien nachgrade Allen wahr zu werden — der Mond tanzte mit Floris — sie war nicht allein — sie hatte einen Gefährten, mit dem sie jauchzend, springend, neckend, lachend, liebkosend und umschlingend ihre süßen Scherze trieb, und so wunderliebliche Stellungen machte, zu den künstlich fliehenden Füßchen so holdselig ihr Köpfchen bog und hob, und in die runden Bewegungen der Arme verflocht, daß Alle die Poesie der Empfindung zu verstehen glaubten, in

der dies holde Wesen, ahnungslos davon beherrscht, sich ausdrückte. Dabei sprach sie zuweilen ein paar Worte, als necke sie den Mond oder antworte ihm; sie lachte auch hell auf, wenn sie durch einen leichten Sprung aus einer ruhenden Stellung übergegangen war, daß er sie nicht hatte erwischen können, und wenn sie beide Arme wie einen Rahmen um das blonde Lockenköpfchen schlang, und zu ihm auffsah, als locke sie ihn, wenn sie wieder auf den Zehen schlich, als solle er sie nicht gleich sehen, so bekam auch für die Zuschauer der stille Geist über ihnen, an seinem dunklen Himmelszelt, Leben, Gefühl und Beziehung zu dem holden Kinde, das ihm all die Theilnahme zutraute, die er ihr einflößte.

Sie unterbrach ihren Tanz heute nicht wie sonst durch Ausruhen — ihre Phantasien waren nicht zu unterbrechen, sie brachte aber, wenn sie nicht mehr tanzte, ruhigere Bewegungen hinein, in denen sie mit ihrem Gefährten, dem Mond, auszuruhen schien, und dies war eine Pantomime, die nicht zu stören war — als fühlte sie aber die Sorge der Mutter, sagte sie dann, ohne daß man inne werden konnte, ob sie sich ihrer Zuschauer noch bewußt war: „Er will noch nicht aufhören!“

Mit einem Male huschte ein Silberwölkchen wie ein Schleier vor den Mond; der Glanz, der sie umgab, erblindete, und mit einem Schrei und fröhlichem Gelächter stürzte Floris in die Arme ihrer Mutter, und rief: „Nun ist er fort! nun geht er zu Bett!“ Alle bemühten sich jetzt von Floris ein Gleiches zu fordern, und da sie sich müde getanzt, ließ sie sich endlich bereitwillig finden, und von Susa geleitet, nahm sie schon halb schlaftrunken von Allen Abschied, und ließ ahnungslos ein ganz berauschtes Publikum zurück.

Herr von Marseeven aber, der nichts übersah, redete Caasian an und bestellte ihn andern Tages zu sich. Von da an lernte Caas bei dem Stadtmusikmeister in der Lehrschule

desselben auf einer ganz anderen Fiedel diese nach Noten streichen und hatte dazu einen schmucken Anzug bekommen, und mußte die Freischule besuchen und zum Prediger gehen; da zeigte sich erst, was Caas für ein fähiger Bursche war. Dem Nees gefiel er aber nicht mehr so, denn das nahm Alles viel Zeit weg, und er hätte es bald geändert; aber Nees hatte Furcht vor dem Oberschulzen, und wie er ihm gelegentlich einen Vortheil zukommen ließ, so wußte er wohl, daß er ihn eben so gut hindern und zwingen konnte, wovon Nees nichts wissen wollte.

Von dem Tage an hörte der Herr von Marseeven voll Achtung zu, wenn seine edle Gemahlin von Angela sprach, und Cornelius Hooft war zu Urica's unendlichem Ergötzen nahe daran, sich in Angela zu verlieben, denn er fand sie jetzt sogar schön und war mehrere Tage zerstreut und übernahm alle Aufträge an Angela in Person.

Herr von Marseeven vergaß dagegen die Andeutungen, welche Nees über Urica's Vermögen gemacht hatte, keineswegs, denn er wußte recht gut, daß dieser einen schlauen und unbestechlichen Wucherblick über alle Geschäfte des großen Amsterdamer Geldmarktes hatte und that bald die geeigneten Schritte, um zu erfahren, wie weit Urica bei Auflösung ihres Vermögens bereits gegangen sein möge.

Die zuverläßigen Nachrichten, die dem allvermögenden Manne trotz Urica's Vorsicht nicht ausbleiben konnten, übertrafen so weit seine angeregten Besorgnisse, daß er sich voll Schrecken eingestehen mußte, wenn jene Expedition Montrose's mißglückte, oder der junge König nicht, wie es ihm zufiel, seine Verpflichtung, diese Auslagen zu vergütigen, anerkannte,

Urica von einer der reichsten Frauen in den Staaten, zu einer fast ärmlichen Lage werde herabgestiegen sein.

Nun war zwischen Montrose und Herrn von Marseeven ein eigenthümliches Verhältniß, was bei hoher, gegenseitiger Achtung sie doch ein wenig von einander hielt und leicht eine Reibung hervorrief, die dem flüchtigen Beobachter unbegreiflich scheinen mußte, da außerdem Beide ihre Verhältnisse weit auseinander hielten, und wo sie sich berührten, bis jetzt immer viel Rücksicht gefunden hatten.

Das Geheimniß lag in ihrem vollkommen verschiedenen Naturell. Herr von Marseeven hatte nicht eine Spur von Genialität und keine Art von Leidenschaftlichkeit beherrschte ihn. Seine Ansichten, seine Handlungen waren das vollkommenste Bild konsequenter Berechnung. Er war ein scharfer Denker, die Erfahrung, wie seine wichtige Stellung hatten ihn zu einem feinen und erprobten Diplomaten gemacht; aber nur was auf diesem ruhigen Wege der Beobachtung sich ergab, existirte als wirklich für ihn. Er war vollkommen Meister auf diesem Gebiet, von den glücklichen Erfolgen belohnt, über die Richtigkeit seiner Prinzipien vollkommen sicher geworden, und erlaubte sich einen ruhigen, aber sehr fühlbaren Haß gegen all die kühnen Geburten der augenblicklichen Inspiration.

Montrose war hiervon der vollkommenste Gegensatz, denn er war ein Genie und trug die Wahrheit seiner Eingebungen in der Inspiration seines feurigen Herzens. Er überzeugte nicht, er riß hin — man glaubte ihm, ehe seine Gründe den Verstand erreichten, er siegte und hatte fast eben so große Erfolge als Herr von Marseeven erlebt; aber seine Berechnungen waren dabei gering gewesen gegen die Glut des Willens, gegen die Eingebung des Augenblicks, worauf allein das Genie sich verlassen darf. Seine Entwürfe hatten ihn stets selbst zur Ausführung nöthig, denn sie bestimmten wenig mehr als das, was erreicht

werden sollte. Wer kam ihm aber gleich an Kühnheit, Ausdauer, unerschöpflicher Erfindungskraft, an Ueberblick, Benutzung der Zeit und Einfluß auf die Begeisterung der Menge.

Wenn zwei so verschiedene Männer im Moment der Ruhe und Berathung sich gegenüber stehen, müssen sich Beide, mit dem besten Willen sich gerecht zu werden, dennoch entschieden Unrecht geben. Die Mittel, die dem Genie die Sicherheit geben, können für den Andern kein Gewicht haben, denn jener kann sie nur im Moment der That beweisen, und die Glut der Ueberzeugung, daß dieser Götterfunke des Genies die Berechnungen des Verstandes überholt, ist demnach ein übersinnlicher Beweis, der überdies kaum als Vertheidigung über die Lippen will, weil er der geheime Cultus des Herzens ist, der profanirt scheint, wenn er nicht verstanden wird, sondern bewiesen werden soll.

Beide müssen so nothwendig gleiches Vertrauen auf ihre Weise haben, aber vor der That wird der Verständige sich im Vortheil befinden, wogegen sich der Andere vergeblich sträuben wird, und wovon er sich gegen seinen Willen beschwert fühlen wird, während erst nach dem Erfolge jenen eine unheimliche Ahnung beschleichen wird, die ihn erinnert, es müsse noch etwas Anderes geben, was über seinen Berechnungen steht.

Vielleicht hatte Herr von Marseeven hiervon in seinem Verhältniß eine klarere Vorstellung, als Montrose, der, abgezogen von seinen Plänen, überhaupt nur ergriff, was damit zusammen laufen wollte, und für alles Andere eine mehr ablehnende, zerstreute Art hatte, die Herr von Marseeven zuweilen reizte, zuweilen mit ironischer Stachelrede begleitete, die ziemlich unbeachtet blieb, das Verhältniß beider Männer aber ohne Sympathien ließ.

Jetzt fühlte aber Herr von Marseeven, er müsse Montrose die Augen öffnen über die Lage, in die er Urica versetzte; denn

er war gerecht genug, um überzeugt zu sein, Montrose übersehe in dem Drange seiner schwierigen Lage, die in einer abschweifenden Thätigkeit all seine Gedanken erforderte, nicht, was er für seine Gemahlin bereitete.

Er wollte nun sein Vertrauen zu gewinnen suchen, er wollte sich ihm als Geschäfts-Gehülfen mehr im Scherz als im Ernst anbieten, und ihn so auf die Gefahren hinleiten, die unausbleiblich mit seinem und Urica's Verfahren verknüpft waren.

Aber das wollte sich lange nicht machen und Montrose, beständig von andern Empfindungen bewegt, fand bald die Annäherungen des guten Oberschulzen etwas belästigend.

Ein vertrauliches Gespräch über den jungen König, welcher in Frankreich eine schlechte Aufnahme gefunden und, wie man behauptete, sich nach Jersey begeben habe, wo man noch immer seine Macht anerkannte, führte endlich die gewünschte Erklärung herbei.

Es war ein Moment der Ermüdung bei Montrose eingetreten, der, wie vorübergehend er auch war, ihn doch mißbilligend, wenn nicht entmuthigt auf die Schritte des übelberathenen jungen Königs blicken ließ. Man wußte, daß sich der Lord von Liberton, ein harter, feindlich gesinnter Mann, den die Staaten von Schottland abgeordnet hatten, um ihn zur Annahme der Bedingungen zu bewegen, daselbst bei ihm war und Marseeven deutete auf Breda hin und hielt es wahrscheinlich, daß der junge König sich dorthin begeben werde, um den Weg der Unterhandlung dem der Waffen vorzuziehen.

So weit waren Montrose's Befürchtungen noch nicht gegangen. Er sprang auf und Todtenblässe überraschte einen Augenblick sein blühendes Gesicht — er stand in einer der heftigen Gemüthsbewegungen vor Marseeven, die vielleicht nur so sanguinische Menschen empfinden können, in einer Gemüthsbewegung, welche das Herz seines kühleren Gefährten ergriff

und ihn vielleicht gegen seinen Willen mit einer wärmeren Freundschaft für Montrose erfüllte, als ihr früheres Beisammenleben zu bewirken vermocht hatte.

„Sagt mir," sprach dieser endlich mit einer vor Aufregung bebenden Stimme — „ob das mehr ist als Gerücht? Täuscht mich nicht — es ist hochwichtig!"

„Montrose," sagte Marseeven — „faßt euch — ich darf euch die Absicht verbürgen und selbst die Ausführung ist als sicher anzunehmen."

Montrose schlug in tiefer Erschütterung beide Hände vor die Stirn und blieb so unbeweglich stehen — dann zog er sie weg, aber Marseeven erschrack über die tiefe Furche des Grams, die auf dieser mächtigen Stirn zurückgeblieben war.

„Marseeven! er ist verrathen von den Feiglingen, die ihn umgeben," rief er — „und die nichts wollen als Besitz nehmen von dem Heerde, von dem man sie wie Buben vertrieben, und den sie nicht Muth fühlen mit der Schärfe des Schwertes sich wieder zu gewinnen, und jetzt als Preis für den Verrath ihres Königs sich ausliefern lassen! O Karl!" rief er, die Hände zum Himmel streckend — „hast du Montrose vergessen — hast du vergessen, daß du gelobt, dich auf seine Waffen zu verlassen und durch diese in dein Königreich einzuziehen?"

„Täuscht euch nicht länger, mein edler Freund!" sagte Marseeven zu ihm tretend — „ihr dürft auf keine Zusicherung des Königs bauen — er wird sie alle vergessen, so wie seine Umgebungen ihn überreden, daß er sie nicht halten darf wegen des Wohls seiner königlichen Person. Eigne Beurtheilung würde ihm nicht fehlen, erhielt ihn sein Leichtsinn und seine Sinnlichkeit nicht in dauerndem Rausch, der jedes Nachdenken zu einer Last macht!"

„Und dennoch," sagte Montrose mit weichem, zärtlichen Schmerz — „dennoch ist so viel Gutes, Edles in ihm, was

angeregt, beschützt und behütet den wahren König machen würde. O! ich kann ihn nie — nie aufgeben! O Marseeven! lernt ihn kennen! Hier," rief er und riß ein Kästchen hervor, worin mehrere Briefe des Königs lagen — „les't — les't diese Briefe — und fragt, ob er das Herz eines Ehrenmannes nicht begeistern darf?"

Als Marseeven mit der Schnelligkeit eines Geschäftsmannes mehrere Briefe durchlesen hatte, schlug er mit einem verdrießlichen Gesicht die Augen zu Montrose auf, welcher indessen in seine Gedanken vertieft mit großen Schritten das Zimmer durchmaaß. — „Ja," sagte er dann, die Briefe ihm darreichend — „die Stuarts haben den Zauber des rechten Wortes! Immer trifft es den, an den es sich richtet, als erriethen sie seine ganze Seele — aber damit erreichen sie ihre Zwecke und opfern das Individuum! Erlaubt mir aber, euch auf eure gewagte Stellung als Freund und Verwandter aufmerksam zu machen."

„Hört erst meinen Entschluß," rief Montrose — „ehe ihr eure liebevollen Worte an meinen unbeugsamen Sinn verschwendet. Eure Nachrichten beschleunigen mein Unternehmen; ich werde handeln, während Jene sprechen; ich werde zusammen raffen, was ich fertig vorfinde und lieber mit einer kleinen Macht sogleich den ersten Streich führen, als daß ich die größere Organisation meiner Streitkräfte abwarte und dann vielleicht einen dem Könige abgedrungenen Befehl erhalte, dies einzig wirksame und ehrenvolle Mittel zu unterlassen. O, glaubt mir," fuhr er feurig fort, als Marseeven einreden wollte — „dies ist das einzige Mittel, eines wahren Patrioten würdig — das wird das Herz meines Königs mit der Macht der Wahrheit treffen und wenn die Nachricht ihn erreicht, umgeben von seinen falschen Freunden, höre ich ihn aufjauchzen und rufen: Mein Montrose hat mich verstanden — er weiß, was mir geziemt."

Diese Ansicht stimmte mit Marseevens Ueberzeugung überein; er war gewiß, daß es kein elenderes Mittel gab, als eine neue Unterhandlung mit den fanatischsten, böswilligsten Sektirern, und das Mittel einer siegenden Armee jedenfalls das rühmlichste und vielleicht einzige Mittel zur Rettung der Krone sei; aber er hielt Montrose's Kräfte dazu völlig unzureichend und den Aufstand und Anschluß der Irländer, den dieser erwartete, für mehr als zweifelhaft.

Hier trat nun der Fall ein, wo Beide ihre Ueberzeugung weder in Uebereinstimmung bringen konnten, noch nachgeben wollten; wo Montrose sich auf sein Genie, Marseeven auf seine richtigen Verstandesberechnungen stützte.

Plötzlich änderte Marseeven den Angriff und sagte: „Und habt ihr auch an eure Gemahlin gedacht?"

„Ach!" rief Montrose begeistert — „sie wird meine beste Stütze sein! Nie hat ein Weib hochherzigere Gesinnungen gehabt, als Urica — sie gerade theilt alle meine Ansichten und Pläne — sie ist meine Hoffnung, meine Zuversicht — wenn ich wanken könnte, sie würde mich halten, mich zurückführen!"

„Und wißt ihr auch, was ihr diese Stärke giebt?" sagte Herr von Marseeven. — „Die Liebe zu euch, — eure Nähe, die alle Glut ihres Innern belebt hält! Habt ihr auch daran gedacht, was aus Urica werden muß, wenn ihr unterliegt! Wenn Alles umsonst ist und ihr — denn das werdet ihr — mit dem Unternehmen untergeht?"

„Das werde ich," sagte Montrose ernst und feierlich — „ich werde mit diesem Unternehmen siegen oder mit ihm untergehen! Und Urica," er schwieg — „Urica — Urica" rief er mit einem Ausbruch von Schmerz, der Marseeven die Thränen in die Augen trieb — „Urica, du wirst um mich trauern wie keine — aber du wirst nicht die göttliche Stirn erröthend vor meinem Andenken zu senken brauchen!"

Herr von Marseeven fühlte gegen seinen Willen den Einfluß Montrose's. Er überzeugte ihn nicht, und er tadelte ihn daher; aber er konnte der Liebe nicht widerstehen, die der schöne Schwärmer ihm einflößte.

Die Hand auf seinem Arm legend, sagte er mit einem milden Lächeln: „Montrose, wir können nicht erwarten, über gewisse Punkte, die unsere Verschiedenheit gerade ausmachen, uns zu vereinigen; aber wir könnten uns ergänzen, und da ich gerade nicht in dem Fall bin, euch gebrauchen zu können, so gebraucht mich — ich sehe die Lücke, wo ich einschreiten könnte. Aus den Briefen des Königs sehe ich, daß er um Urica's aufgelöstes Vermögen weiß und Versprechungen der Dankbarkeit macht, die darauf hinweisen, daß er fühlt, dies ihm preisgegebene Vermögen ist ein Opfer, das seiner Sache gebracht wird — und er ist dafür verantwortlich, mit einem Wort: euer Schuldner!"

„Verzeiht," sagte Montrose unbefangen und natürlich, „ich vergaß, daß ihr auch dies aus den Briefen des Königs heraus lesen mußtet; Urica wünschte nicht, daß davon etwas zu eurer Kenntniß käme."

„Ich glaube es," sagte Marseeven ohne Empfindlichkeit — „Sie scheute den kalten nüchternen Freund, den allzu strengen Rechenmeister! Weiset ihn nicht auch zurück, Montrose! euch muß daran liegen, daß im Augenblick, wo ihr euch in das gewagteste kriegerische Unternehmen stürzt — Urica's äußere Lage auf alle Fälle nicht preisgegeben ist. Vertraut mir; es ist, wie mir scheint, bereits Alles geschehen, was ich gern gehindert hätte — ich werde euch also nicht mehr lästig werden durch Herzählung dessen, was ihr damit gethan; aber laßt mich wissen, was ihr für Sicherheit über die ungeheure Schuldforderung Urica's zu besitzen glaubt; laßt sie mich prüfen und euch dann sagen, ob ich sie bei meiner Geschäftskenntniß

ausreichend finde. Das mag Urica nicht beunruhigen, und sie braucht es nicht zu erfahren. Seht es als ein lästiges Geschäft an, was ich euch in einem Augenblick abnehme, wo euch die größte Thätigkeit von dieser mühsamen Arbeit abziehen könnte."

Wie schuldlos sich Montrose fühlte, sah Marseeven an dem offnen Vertrauen, womit er seine Worte aufnahm. Er öffnete sogleich noch einmal das Kästchen, worin die Briefe des Königs lagen, und breitete alle Papiere vor Marseeven aus. Es zeigte sich nun in der That, daß Urica's Vermögen bis auf ihr Schloß im Haag und ihren Juwelenschmuck in Geld verwandelt, theils bereits verausgabt war, theils die Militairkasse Montrose's füllte. Die Rechnungen und Papiere darüber bewiesen mehr Ordnung, als Marseeven ewartet hatte, und er konnte, nachdem ihn Montrose auf seinen Wunsch mit der Durchsicht allein gelassen hatte, wohl erkennen, worauf sich Montrose's Sicherheit stützte, denn die Briefe des Königs autorisirten ihn unter Garantie der Krone und der Person des königlichen Schuldners zu allen Bedingungen, die Gelder zu erheben, welche er zu seiner Expedition nöthig haben werde, und dies mußte für Montrose bei seinem Vertrauen zum Könige und zu dessen Sache ausreichen. Er hatte sich aber damit nicht einmal begnügt, sondern er hatte Urica in vollgültigen Dokumenten die Sicherheit auf sein eben zwar confiszirtes Vermögen gegeben, welches er aber nicht aufhören konnte, als das Seinige anzusehen; ja, selbst für den Fall seines Todes fand Herr von Marseeven ein improvisirtes Testament, welches diese Rückzahlungen an Urica und ihre Erben zum Hauptgegenstand hatte.

Wie rechtlich und edel nun die Gesinnungen Montrose's seien, darüber blieb in ihm kein Zweifel, und er faßte die Sache nun um so lieber thätig an, da er von Montrose jetzt nur Zustimmung zu erwarten hatte. Daß Urica's fürstliches Vermögen

für den Augenblick freilich zu einem Phantom verschwunden war, was unsicher in der Luft des Zufalls schwebte, mußte er überwinden; er mußte an nichts denken, als was aus der Sache, wie sie einmal war, sich jetzt noch machen ließ. Nun zeigte sich dem erfahrenen Geschäftsmann, daß alle Intentionen gut waren, aber keine bis zu dem Punkt vollendet, um den kleinsten Rechtsschutz zu gewähren.

Bereits hatten die Staaten den Herrn von Marseeven ernannt, sich als ihr Bevollmächtigter nach Breda zum Könige zu begeben, wenn dieser dort eintreffen werde; und Marseeven entwarf, diese Gelegenheit richtig würdigend, sogleich eine Urkunde, worin dem Könige die Schuldforderungen der Marquise von Montrose, als Darlehen für die Bedürfnisse der Kriegsrüstungen der königlichen Armee, als von demselben geboten und garantirt zugewiesen würden — und er gelobte sich, den jungen, leichtsinnigen Mann, von dem er bedeutend geringer dachte, als Montrose, nicht eher in Ruhe zu lassen, bis er dies Dokument mit Unterschrift, Siegel und Zeugen-Namen zu einem wirklichen Schutzbrief erhoben hätte. Außerdem bat er den wiederkehrenden Montrose sein Testament sowol, wie die Akte der Anweisungen auf sein Vermögen in die gerichtliche Form bringen zu dürfen. Obwol nun Montrose mit der Akte an den König nicht ganz zufrieden war, weil es gegen sein großmüthiges Vertrauen zu dem königlichen Worte stritt, fühlte er doch durch die klare Fassung, womit sich Marseeven der anderen von ihm übersehenen Dinge bemächtigt hatte, so viel Vertrauen und Erleichterung, daß er endlich auch in den ersten Schritt willigte, besonders da er nicht leugnen konnte, daß der junge König sich in üblen Händen befände, von deren Einfluß auf den noch nicht befestigten Karakter desselben immer zu fürchten blieb.

Beide kamen jedoch darin überein, daß Urica von ihrem Entschluß keine Kenntniß bekommen sollte, da dies sie an die

Möglichkeiten für die Zukunft erinnern mußte, die man ihr um so mehr ersparen wollte, da man bei dem schnellen Entschlusse Montrose's auf eine sehr schmerzliche Aufregung ihrerseits rechnen konnte.

Montrose theilte nämlich, mit erwecktem Vertrauen zu Marseeven, demselben mit, daß es früher Urica's Wille gewesen sei, dem er nicht entgegen getreten, ihn mit der Armee zurück zu begleiten und wie früher jede Zufälligkeit des Krieges mit ihm zu theilen; daß er aber jetzt entschlossen sei, bei der Dringlichkeit einer schnellen Ausführung, wodurch sich Vieles gewagt und unsicher stelle, Urica von diesem Vorsatz abzuhalten, da er sich durch ihre Nähe nicht, wie früher, im Schutz eines ihm wohlbekannten Armeekorps gehoben und erleichtert fühlen werde, sondern die Besorgnisse um sie, den Anforderungen, welche seine Pflicht vielleicht an ihn machen werde, hinderlich werden und seine Kraft lähmen könnten.

Marseeven billigte Montrose's Entschluß, Urica vorläufig zum Zurückbleiben zu bewegen, höchlichst; aber er konnte nicht ohne Theilnahme daraus ersehen, wie gewagt der kühne Mann selbst sein Unternehmen hielt — und er stand nur mit Ueberwindung von dem erneuten Versuch ab, Montrose aufzuhalten, da ihm sein Verstand sagte, dies werde dennoch ganz vergeblich sein.

Er begnügte sich daher mit dem, was zu erringen war, und Montrose kam endlich dahin, ihm das wichtige Kästchen mit dem ganzen Inhalt zu übergeben, mit der dringenden Bitte, die noch auszufertigenden Papiere gleichfalls darin zu verwahren und erst im Fall seines Todes all' diese Dokumente in Urica's Hände zurückzugeben.

„Wie?“ rief plötzlich Marseeven — „waren wir nicht allein?“

Gleichgültig blickte Montrose nach dem Punkt zurück, der Marseevens Aufmerksamkeit gefesselt hatte. Es waren die Vor-

hänge der Thür, welche, einen Moment sich theilend, ein männliches Gesicht gezeigt, das mit einem einzigen Blick das Kästchen überlaufen und sogleich wieder verschwunden war.

„Ach," sagte Montrose — „Oneale muß eben eingetreten sein! Er war im folgenden Zimmer mit einer Arbeit beauftragt — er wird fertig sein und gekommen, mich aufzusuchen!"

Beide Männer trennten sich schnell, und Beide hatten größeres Interesse für einander fassen lernen, obwol Marseeven kaum begreifen konnte, wie er so liebevoll und milde sich gegen einen Mann fühlte, der noch viel größere Verschuldungen gegen Urica's zeitlichen Besitz auf sich geladen hatte, als er für möglich gehalten. Montrose dagegen fühlte eine Last von seiner Brust gewälzt und erkannte sehr wohl, welche zuverlässige Stütze Marseeven ihm geworden war.

In den schönen, warmen Sommertagen war es eine herrschende Sitte der reichen Stadt Amsterdam geworden, während der Abendstunden auf schön geschmückten Gondeln in dem klaren Bassin des Amstel-Kanals spazieren zu fahren.

Dieser von den südlichen Handelsnachbaren herübergekommene Gebrauch war eine gar anmuthige Sitte, und man konnte an einem warmen Juliabend nichts reizenderes sehen, als diesen belebten Strom, an dessen Ufern sich unter reichen Baumgruppen und Gebüschen die schönsten Blumengärten und die reizendsten Landhäuser hinzogen. Ihre Balkons mit Angelhäuschen und Gallerien zu Tanz und Spiel oder gemüthlicher Ruhe einladend, versammelten die fleißigen Bewohner der Vorderhäuser, die ihre Fronten nach der Straße zu hatten, am Abend, und diese belebten als Zuschauer die Ufer — wenn sie nicht vorzogen, ihre Gondeln zu besteigen.

Diese Gondeln waren nach ihren Besitzern und deren Ansprüchen verschieden. Man sah das breite, buntangestrichene, offene Boot mit kleinen bunten Tuchflaggen nnd eben so bunt angestrichenen hölzernen Bänken, an der Spitze irgend eine grobe, lächerliche Fratze von Holz geschnitten, die den Namen des Eigenthümers ausdrücken sollte, und welches dem geringeren Haudwerksstande angehörte, aber nicht selten eine lustigere Gesellschaft von Männern und Frauen trug, deren Gesang und fröhliches Gelächter weit hinschallte — als das anspruchsvollere Boot des reichen Kaufherrn, welches schon seidene Wimpel, weiche Polster, ein steiles Verdeck, Vergoldungen und ausgewählte Musik an Bord führte, und die steifen, wohlhabigen Gestalten in ihrem wahren Nationalkarakter, der bei den Mittelklassen erst recht hervortrat, zeigte, wie sie in ihren feinen Kleidern in tiefer, mienenloser Ruhe sich in ihren Sitzen blähten und diese Lustfahrt wie eine still erduldete Schuldigkeit ertrugen.

Dagegen waren auch hier die Gondeln der Aristokraten der Culminationspunkt des Ganzen. Mit Wappen an den Schnäbeln der Schiffe, mit Sammet und goldenen Baldachinen, mit kostbaren persischen Teppichen belegt, mit Gallerien, welche, mit Blumen bedeckt, einen kleinen Garten über die Wellen zu führen schienen — erschöpften sich Reichthum, Phantasie und Prunksucht an der Ausstattung dieser Gondeln, und man sah sie häufig in ganzen Gesellschaften kommen, und wenn die Damen der hochmögenden Herrn dabei waren, fehlte selten ein voran eilender Nachen in den Farben der Stadt, welcher zum großen Ergötzen der ganzen Wassergesellschaft die Stadt-Musikbande enthielt.

Frau von Marseeven entzog sich schon um ihrer heranwachsenden Jugend willen diesem Vergnügen nicht, und sie gab sich gern hier mit ihren Standesgenossen Rendezvous, und oft

endete ein Fest in ihrem an der Amstel gelegenen Gartenhause in Mitte schöner Bäume und Blumen diese Gondelfahrten.

Urica hatte ebenfalls ihre mit blauem Sammet und Silber verzierte Gondel, und wenn die schöne, allbewunderte Frau an der Seite der stillen, unscheinbaren Angela, von Floripes begleitet, und von einigen ausgezeichneten Männern der Stadt, oder von den Fremden, welche sich um Montrose versammelten, umgeben, den Fluß daher kam, flüsterte Alles ihren Namen, die Gondeln drängten sich näher, und wenigstens ihr Gefolge sah sie jedes Mal zum Gegenstande allgemeiner Aufmerksamkeit werden.

Montrose's wachsende Geschäfte verhinderten ihn, so oft er es gewünscht, an diesen Vergnügungen Theil zu nehmen. Urica pflegte zwar an solchen Tagen die Stunde der Hinfahrt gewissenhaft zu halten und sich auch der Gesellschaft der lieben Muhme Marseeven zu zeigen, aber sie brach dann früher als die übrige Gesellschaft von dem Landhause auf; ihr ganzes Gefolge zurücklassend, kehrte sie nur mit Angela und Floripes nach ihrer harrenden Gondel zurück, und hier erlebte sie dann oft die glücklichsten Ueberraschungen — denn wenn sie auf dem jetzt einsamen, in seiner schönen Ruhe so viel erquickendern Strom den Rückweg antrat, kam oft ein kleines Fischerboot mit zweien Ruderern daher und umschiffte immer näher treibend die schöne Gondel, bis ein paar Ruderschläge es anstoßen ließen und Montrose hinausspringend zu Urica's Füßen lag.

Welch' eine bezaubernde Fahrt ward diese Heimkehr dann, die oft bis tief in die Nacht sich ausdehnte und den glücklich Liebenden die wahre Atmosphäre ihrer hohen Gedanken und Träume ward.

Blieb aber Montrose auch einmal aus, trat Urica doch diese Heimfahrt nie ohne die hoffnungsvolle Erregtheit an, ihn zu finden, und oft sagte sie, wenn sie ihn nur erst in ihren gastlich

erleuchteten Zimmern wiederfand: „Ich danke dir selbst diese Täuschung; dich immer erwarten ist ein so süßes Gefühl, daß nur dich zu finden süßer ist."

An dem Abend des Tages, der Montrose mit Marseeven so ernst vereinigt hatte, kehrte Urica in selber Weise und ohne Montrose von einem Feste der Frau von Marseeven früh über den jetzt einsamen Strom zurück. Sie sah in jedem dunklen Punkte auf der Wasserfläche das erwartete Boot, und Floris, deren Schlafstunde von dem Vergnügen zurückgehalten war, lauschte mit ihr nach dem von ihr so geliebten Montrose.

Je näher dem Hause Urica's, je schmaler ward der Kanal; die Gondel trieb schon zunächst den Weiden des Ufers, und die Stille des Abends ward nur noch unterbrochen durch das säuselnde Singen des durchschnittenen Wassers, als Urica und Floripes zu gleicher Zeit riefen: „Da ist ein Boot!"

Sie waren demselben schon so nah, daß es sie bei den nächsten Ruderschlägen erreichen mußte; die Gondelführer von Urica's Boot machten aber schnell eine ablenkende Bewegung, als wollten sie dasselbe vermeiden. „Was macht ihr," rief Urica fast ungeduldig — „es wird euer Herr sein."

„Ein leeres angebundenes Boot euer Gnaden," entgegnete der Bootsführer — „wir hätten es fast untersegelt."

Eben glitt die Gondel dicht daran vorüber. Man konnte bequem hinein sehen und ein Blick Urica's darauf — und sie befahl die Gondel zum stehen zu bringen, denn der Anblick, der sich ihr darbot, schien Anspruch an ihre Theilnahme zu machen.

Es war ein ganz kleines, schmales Fischerboot ohne Sitze und Verdeck. Es hatte weder Seegel, Stricke noch Ruder, es schwebte an einem langen Taue, welches unterhalb der Weidengebüsche befestigt schien. Auf einem Haufen Matten, welche etwas geebnet in den Mittelpunkt des Bootes gelegt waren — lag, lang ausgestreckt wie eine Leiche, ein Kind von etwa fünf

bis sechs Jahren. Ein langes weißes Gewand, was unter dem Halse befestigt über die Füße weg hing, hatte das Ansehn eines Leichenhemdes — die dichten braunen Locken, die vom Gesicht getheilt, es doch umgaben, ließen dieses todtenbleich erscheinen — auf einem Holzkloben, dicht neben dem Kopf, stand eine Laterne, deren Licht auf das Gesicht des Kindes fiel — es war ein Mittel, wie es schien, die Aufmerksamkeit zu fesseln.

„Um Gotteswillen," rief Urica — „was ist das — ich fürchte eine Leiche!" — Schon verließ ihr Kammerdiener und einer der Lakaien die Gondel und bestiegen das Boot. Als sie den Körper berührt, wendete sich der Kammerdiener zu Urica und sagte: „Vielleicht ist noch Rettung möglich — Tod ist das nicht — aber auch kein Schlaf!"

„Bringt das Kind hierher," rief Floripes, sich fast über die Gondel stürzend, indem schon Thränen aus ihren Augen flossen. — „Tante! liebe Tante! das Kind! das Kind! das arme Kind! es ist ertrunken — o! bringt es hierher — hierher — wir wollen es aufwecken!"

„Wenn du ruhig bist, soll dies Alles geschehn," rief Urica ihr zu — „aber nur dann — denn wenn du so heftig bist, werde ich es nicht erlauben."

„Gleich! gleich, liebe Tante!" rief Floripes und verbarg ihre zuckenden Augen an dem Busen ihrer Mutter. — „Jetzt — jetzt, liebe Tante! sieh doch nur, wie still ich bin — bitte! bitte, liebe Tante! o! das arme, arme Kind!"

Urica hatte schon Befehl gegeben, es nach der Gondel zu tragen. Die Leute legten den bewußtlosen Körper auf einen der Polster der Gondel. Das arme kleine Wesen war entweder schon todt, oder doch gänzlich bewußtlos — es blieb liegen, wie es gelegt ward, und nur daß der Körper biegsam war und nicht so kalt, unterschied es von einer Leiche und ließ Hoffnung, daß es erst seit kurzem in diesem Zustande sei.

In einigen Minuten erreichte man den Garten vor Urica's Hause und da beim Landen immer eine Glocke in Bewegung gesetzt wurde, welche die Ankunft der Herrschaft andeutete, so war der Weg vom Hause bis zum Strande bald mit Windlichtern erhellt, und als Urica, welche noch immer über den kleinen Findling gebeugt da saß, sich erhob und ans Ufer stieg, eilte ihr Montrose schon entgegen.

„O," rief sie, an seiner Brust erst ihre Erschütterung inne werdend — „was ist uns geschehen, mein Geliebter! Was werden wir erleben!"

Erschrocken richtete Montrose Urica's blasses, betrübtes Gesicht empor; aber sie zeigte auf die kleine Prozession, die eben von der Gondel herkam. Zwei Leute trugen die anscheinende Leiche und Floripes war nicht zurückzuhalten — sie ging lautweinend als kleine Leidtragende dicht hinterher und entzog selbst ihrer Mutter das Händchen, um nicht gehindert zu werden.

„Ein ertrunkenes Kind?" rief Montrose und eilte den Leuten entgegen. —

„Nein, Euer Gnaden," sagte der Kammerdiener — „vom Wasser hat es nichts weg gekriegt — die Kleider und das Haar sind trocken."

Noch ehe man das Schloß erreichte, sandte Montrose nach dem Hausarzt und Urica befahl, daß man das Kind nach den Zimmern ihrer Kammerfrauen, welche an die ihrigen grenzten, trage. Nach diesen Anordnungen war ihr vereintes Bemühen darauf gerichtet, Floripes zu entfernen, welches endlich nach dem ausdrücklichen Versprechen gelang, daß sie morgen das liebe Kind selbst pflegen solle.

Montrose und Urica begaben sich nun nach den Zimmern Ulla's und fanden bereits den eben hinzu gekommenen Arzt. Er prüfte und betastete den Körper und sagte dann: „das Kind ist nicht todt, aber es liegt in einem künstlichen Schlaf — es darf,

glaube ich, nicht durch die gewöhnlichen Belebungsmittel geweckt werden. Erlaubt, Milord! daß ich es noch einige Zeit beobachte!" Er schob, während er so sprach, das Hemd von der Brust, um den Herzschlag zu suchen; da zeigte sich an einem blauen Bande, mit einer brillantnen Schleife, ein Brief mit großem Wappen, der daran befestigt war.

Jetzt wurde die Sache immer bezüglicher. Montrose löste sogleich selbst das Band und nach einem flüchtigen Blick auf die Adresse, verbarg er den Brief in seinem Wamse und nöthigte Urica, da der Arzt Ruhe und Zeit zu haben wünschte, ihm in ihr Schlafzimmer zu folgen.

„Dieser kleine Findling," sagte Montrose, nachdem er neben seiner holden, zitternden Gattin auf ihrem Ruhebett Platz genommen — „scheint uns allerdings näher anzugehen, indem ganz bestimmt die Absicht hervortritt, ihn an uns gelangen zu lassen!"

„Das ahnte mir!" rief Urica — „So wie ich das Kind sah, wußte ich, daß es Beziehung zu mir gewinnen würde!"

„Du hast dich nicht geirrt!" sagte Montrose — „Die Adresse dieses Briefes weist ihn dir zu — er ist an dich gerichtet!"

Die Adresse war von einer festen, ihnen unbekannten Hand in englischer Sprache geschrieben — als Montrose das Wappen eine Zeitlang betrachtet, senkte er nachdenkend den Kopf. „Kennst du es?" rief Urica, eine Gemüthsbewegung auf seinem Gesicht lesend. —

„Ich glaube bekannte heraldische Zeichen darin zu sehen; aber sie sind mit andern Feldern so durchschnitten, daß ich fast glaube, es ist ein absichtlich verworrenes Schild!"

„Erbrich den Brief," sagte Urica — „mir ist das Herz und das Auge schwer!"

Montrose entfaltete den Brief — auch er war in englischer Sprache geschrieben und lautete so:

„Ich habe kein anderes Mittel, dies Kind zu retten, als „daß ich es Dir sende! Urica — Du bist ein festes, edles, „muthiges Weib — ich liebe nichts mehr auf der Welt als die„sen Knaben, sonst hätte ich Dich vielleicht geliebt! — Rette „mir den Knaben und halte von ihm um jeden Preis das katho„lische Wesen ab — lieber drücke eine Nadel in sein Herz, als „daß Du ihn in die Messe gehen läßt. Laß' ihn ein Mann wer„den — Du verstehst, was das heißt; Montrose ist ein solcher, „wie ich meine. Jetzt ist es Dir besser, Du weißt nicht, wen „ich Dir sende — aber ich habe dafür gesorgt, daß Du es „dereinst erfährst, und Du wirst dann wissen, daß er zu „hohen Ansprüchen berechtigt ist, die man ihm aber, wenn „man sein Dasein erführe, entziehen würde, und die jemals „zurückfordern zu können, man ihn alsdann untüchtig machen „würde."

„Nenne ihn William Bedfort — und gieb ihm adligen „Rang und Erziehung. Aber bewache ihn — bewache ihn mit „Deinem rechtschaffenen Herzen! Wenn Du Mutter wärest, „würde ich Dich anflehen bei dem Herzen einer Mutter — denn „das ist das stärkste Gefühl der Menschenbrust — so mag auch „das gelten, denn ein rechtschaffenes Herz ist mächtig, und Du „hast es! — Urica, ich habe selten die Gnade der Menschen „angefleht, und das heillose Unrecht, was sie mir gethan, stets „vergolten, so viel ich konnte. Es ist wenig Gutes in mir; „aber ich liebe mit einer, an Wahnsinn grenzenden Mutterliebe „diesen Knaben, und dies Gefühl ist so stark, daß ich ihn aus „meinen Armen reiße, und mit unendlichen Gefahren Dir „übergebe!"

„Wenn es wahr ist, daß Oneale bei Dir ist, so schütze „diesen Knaben vorzüglich vor seinem giftigen Athem — ich „habe ihn nicht retten können, und er würde ohne Gewissens„bisse, wenn er dies Kind entdeckte, es zerstören."

„Urica, ich habe nicht oft zu Menschen gefleht, Dich
„— Dich flehe ich an — Urica, schütze, rette mir meinen
„göttlichen Knaben — Montrose wird Dich nicht hindern — er
darf nicht!"

„Heute lege ich dies Kind, durch einen Schlaftrunk an
„meinem Busen eingewiegt, in Deinen Weg; wenn du wie
„ein glänzender Schwan auf den Wogen dahin gleiten wirst,
„so wird sein kleines Boot deinen Weg hindern — und Du
„wirst ihn aufnehmen. Ich werde wie die Mutter Moses in dem
„Gebüsch der Weiden knien und Du wirst die Tochter Pharaonis
„sein, die das Kind aus dem ihm drohenden Verderben rettet. —
„Aber wenn Du ihn forttragen läßt — dies Götterkind — diese
„Wonne meines blutenden Herzens — dann wird mich der Wahn-
„sinn des Schmerzes erfassen — ich werde Dich hassen, Dir
„fluchen — und wie die Wölfin, der man ihr Junges geraubt,
„in die Wälder stürzen, und mein Schmerzensgebrüll wird die
„anklagen und die Strafe Gottes auf die herabflehen, die mich
„dazu zwingen!"

„Urica, ich habe nicht oft zu Menschen gefleht — „Urica,
„ich flehe Dich an, sei meinem Knaben eine Mutter!"

Montrose ließ den Brief erschüttert sinken. — „Das ist
entsetzlich!" rief Urica — „wer kann das sein?"

Montrose drückte sanft ihre Hand — er war sehr blaß ge-
worden — seine Augen wurzelten am Boden und sichtlich rang
eine große Erschütterung mit seiner Fassung.

„Sei seine Mutter," sagte er endlich wehmüthig und mit
einem tiefen Seufzer — „ich glaube zu ahnen, daß dies Kind
uns nahe angeht. — Verzeihe meine unbegreifliche Schwäche,
die mich verhindert, dir jetzt mehr zu sagen."

„Genug, Montrose," sagte Urica plötzlich wieder kräftig
und belebt — „was habe ich nöthig, als daß du mich autori-
sirst, dem Kinde eine Mutter zu sein — dazu fordert mich dieser

verzweiflungsvolle Brief auf und mein Herz zog mich dazu hin bei seinem ersten Anblick. Doch laß uns jetzt zu ihm gehen, wir wissen, daß er nicht gestört werden darf, daß ein Schlaftrunk seinen Scheintod bewirkte.

Nachdem der Arzt diese Nachricht empfangen, zeigte er ihnen, wie sich seitdem seine Vermuthungen bestätigt fanden. Von der Ruhe und der Wärme des Bettes war schon die Todtenfarbe verschwunden, die Glieder erwärmten sich und der Puls gab leise an.

Beide Gatten betrachteten lange den wunderschönen Knaben. Der Arzt schätzte ihn sechs Jahr — er hatte die regelmäßigsten Züge, reiche braune Locken, und Gesundheit und Kraft athmete der ganze kleine Körper.

„Wie leicht wird es sein, dies Kind zu lieben,“ sagte Urica —

„Gewiß, gewiß!“ rief Montrose — er bog sich schnell nieder und küßte die marmorbleiche Stirn des Knaben, als er sich aufrichtete, hatte er einen Thautropfen darauf zurückgelassen und eilte schnell aus dem Zimmer.

Die Diener meldeten die Abendtafel, an der Montrose heute einige Gäste empfing. Als Urica an seinem Arme sich dem Saale näherte, blieb sie plötzlich stehen — „Und Oneale?“ rief sie fragend —

„Er wird dir keine Besorgnisse machen, theure Urica,“ sagte lächelnd Montrose — „er ist diesen Mittag mit wichtigen Aufträgen von mir zur See gegangen, ich werde ihn erst in England wiedersehen. Doch glaube mir, diesem Theile des Briefes ist zu mißtrauen — Oneale ist noch so jung, so ganz mit seinem Ehrgeiz beschäftigt, ein großer Mann zu werden.“

„Und dennoch, Montrose,“ sagte Urica — „gelobe mir, ein Auge auf ihn zu haben, ihm nicht unbedingt zu vertrauen. Er flößte mir vom ersten Augenblick Mißtrauen ein — ich kann

ihn nicht ohne Unbehagen an deiner Seite sehen und nun noch überdies diese Warnung."

Montrose drückte zerstreut Urica's Hand. Er hatte an dem ganzen Tage so viel zu überwinden gehabt, er hatte gegen Urica die Entdeckung seiner schnell ins Leben tretenden Expedition auf dem Herzen — nicht wie sonst athmete Alles an ihm Ueberzeugung, Leben und Sicherheit. Den Entschluß, seinen Abgang zu beeilen, hielt er fest; aber es lastete eine tiefe Schwermuth auf seinem Geiste, und er rang mit einer Erweichung, die ihn augenblicklich bei Urica's Anblick zu überwältigen drohte.

Es that ihm unendlich wohl, daß Urica, die nichts halb ergriff, von ihren neuen Pflichten zu dem ihr anvertrauten Knaben abgezogen ward, und er benutzte diese Zeit, um die nöthigen letzten Maaßregeln zu seiner Einschiffung so geheim als möglich zu treffen.

Als Urica am andern Morgen von dem Arzte unterrichtet wurde, daß der Knabe bald erwachen werde, und vielleicht ein Nervenzufall dabei eintreten könnte, der sie jedoch nicht erschrecken dürfe, nahm sie Platz an seinem Bette, entschlossen, daß sein erster Blick sie fände.

Der Nervenzufall trat aber früher ein, ehe er die Augen aufschlug; krampfhaft wurde der ganze Körper, besonders die Brust, gehoben, und endlich stürzte ein Strom von Thränen und ein krampfhaftes Gestöhn hervor. Der Arzt flößte ihm einige Tropfen ein, der Zufall ließ nach, die Athemzüge setzten gleichmäßig und kräftig ein, und ein gesundes Kind schlug nun zwei tief dunkelblaue Augen auf, und nachdem es die dicht vor ihm sitzende Urica lange angesehen, dehnte es sich, als wolle es in seinen Körper Bewußtsein bringen, und ein wahres Engelslächeln trat plötzlich auf seinen Wangen hervor.

Urica fühlte sich entzückt — „William," sagte sie leise und zärtlich —

„Bist du meine neue Mutter?" sagte er sanft und lieblich fortlächelnd, aber in englischer Sprache. —

Jetzt wußte Urica, daß der holde Knabe auf sein neues Schicksal vorbereitet worden war, daß er sie erwartete, und das ermuthigte sie sehr.

„Ja," sagte sie, sich zu ihm beugend — „ich bin deine neue Mutter — sag', willst du mich dazu annehmen?"

„Die Mama sagt, du würdest mich so lieb haben, als sie selbst — du wärest sehr, sehr gut — und hättest Kinder sehr lieb — ich werde dir auch gehorsam sein, und bei dir bleiben."

Er konnte dies Alles nur flüstern — aber mit einer reizenden Engelsstimme, die von der Ermattung, die noch auf ihm lag, wie eine Geisterstimme zu ihr drang.

„Die Mama hat dir die Wahrheit gesagt — ich werde dich sehr lieben — aber du wirst vielleicht nicht gern bei mir bleiben?"

„Das will ich — denn ich habe es Mama versprochen," sprach das Kind mit gehobener Stimme — „ich habe der Mama viel versprechen müssen — ich darf dir nichts von Mama erzählen, wegen der bösen Menschen — nichts, woher ich komme — ich soll dich bitten, daß du nach nichts fragst!" Es fing aber dabei an zu weinen.

Der Arzt erinnerte Urica, daß sie das Kind nicht aufregen dürfe. Urica folgte dem Winke und ging zu materielleren Dingen über — der Arzt wünschte dem Knaben ein Bad zu geben, und Urica überließ ihn ihrer treuen Ulla, welche den frühen Morgen zum Einkaufen von Kleidungsstücken benutzt hatte, und es sich ausbat, ihn nach dem Bade, bei dem der Arzt gegenwärtig bleiben wollte, ihrer Herrin zum Frühstück zuführen zu dürfen.

Unterdessen stellte sich Floris ein, mit einem Körbchen voll Obst, kleinen Broten und einem Flacon, welches Alles sie zur Pflege des kleinen Findlings nöthig hielt.

Sie wollte durchaus an sein Bett gebracht sein, und man hielt sie nur mit Mühe zurück. Es war aber sonderbar genug, daß Niemand daran dachte, ihr zu sagen, daß dieser Findling ein Knabe war — und so stand Floripes in sprachlosem Erstaunen, als sich endlich die Thüren öffneten, und Ulla den schönen, blassen Knaben in einem Pagenkleide von violettem Sammet herein führte. — Floris erlebte zwei Täuschungen, erstlich, daß das Kind, welches sie immer nur so gedacht hatte, ein Knabe war und — daß sie nichts zu pflegen behielt, da er auf zwei Beinen ihr entgegen kam.

Angela und Urica riefen den kleinen William zu sich, und nachdem sie ihn begrüßt, und sich seiner Schönheit und milden Traurigkeit durch Blicke erfreut — suchten ihre Augen Floripes, welche in Mitte des Zimmers stehend, so trostlos der Scene vor sich zusah, daß beide Frauen unwillkürlich lachen mußten.

„Komm' doch her, Floris, und begrüße deinen neuen Spielkameraden!" rief Urica —

Aber jetzt brach Floripes in ein lautes Weinen aus, und vor einem fernen Sessel hinstürzend, in dessen Kissen sie ihren Kopf verbarg, rief sie verzweifelnd: „Ach! Mutter, Mutter! Es ist ja ein abscheulicher Junge — und ich kann nichts an ihm pflegen!"

Dessen ungeachtet schien sich die Freundschaft zwischen beiden Kindern, die fast in gleichem Alter waren, bald zu machen, und selbst, daß Beide eine andere Sprache redeten, hob das gute Vernehmen nicht auf, sondern gehörte mit zu ihren unendlichen Ergötzlichkeiten, da Eins das Andere auslachte, belehrte und so Beide unwillkürlich die Sprache des Andern verstehen, und weil ihre Umgebungen ebenfalls englisch und holländisch sprachen, sie sprechen lernten, so daß sie selbst nicht mehr wußten, in welcher Sprache sie sich bei ihren Spielen mittheilten.

Bald war das fremde Kind in alle Verhältnisse übertragen, und da keine Art fernerer Auskunft über dasselbe eintraf, und Montrose ein wehmüthiges Schweigen über seine weiter gehenden Ahnungen beobachtete, so benutzte Urica die ihr damit zufallende Freiheit, über ihn nach eigenem Ermessen zu bestimmen, und es ward mit Angela beschlossen, daß beide Kinder ihren Unterricht zusammen nehmen sollten.

Montrose betrieb indessen die Expedition der Einschiffung mit allem ihm möglichen Eifer. Die Abreise des Königs nach Breda sollte das Signal sein, Holland zu verlassen.

Um den günstigsten Landungsplatz zu finden, und die Gesinnungen seiner Landleute noch einmal zu prüfen, hatte Montrose Oneale abgesendet, da er ihm durchaus vertraute, dieser ihm selbst den Vorschlag zu diesem gewagten Unternehmen gemacht, dabei Kenntniß und Umsicht aufs Neue gezeigt, und eine Lücke in Montrose's Umgebungen damit ausgefüllt hatte, für die er keinen Andern und Bessern zu finden gewußt hätte. —

Schon hatte Montrose Nachrichten von ihm erhalten, die zur Eile trieben, und es weniger wichtig zu machen suchten, was er an Truppen mit brächte, da er ihm überall Anhänger zum Aufstande bereit versprach, und namentlich Montrose's größtes Bedenken, sich ohne Cavalerie zu befinden — ihm auszureden suchte, da er sie für den Anfang als für ihn unbrauchbar schilderte, indem er in den Gebirgen sich sammeln müsse, und von dort aus bald das Fehlende organisirt sein könne.

Montrose war weit davon entfert, sich durch den Rath eines Jünglings, selbst eines so fähigen, leiten zu lassen und nicht von diesem brauchbaren Bericht zu trennen, was er eben der Jugend des Berichterstatters zurechnen mußte; aber es mußte dennoch seine gute Meinung über dessen Fähigkeiten bestätigen, daß er ihm zur ersten Landung die Orkney-Inseln

vorschlug, die auch Montrose in der Stille für den geeignetsten Anfang erkannt und von wo aus er beschlossen hatte, sich nach Caithnes zu begeben, wo er seinem Einfluß vertrauend, den Aufstand der Gebirgsbewohner erwarten durfte.

Die Jahreszeit näherte sich schon bedeutend dem Winter, als Herr von Marseeven Montrose die Mittheilung machte, daß der König den Staaten seine Abreise und die Absicht sich nach Breda zu begeben, habe anzeigen lassen und Marseeven demnach seine Abreise dahin habe festsetzen müssen.

Eine finstere Ahnung beschlich Montrose über den Einfluß, der schon auf den König einzuwirken begann, da er seit lange ohne alle Nachrichten von demselben geblieben und dieser Schritt des Königs so wichtig war, daß es nur die gewöhnlichste Rücksicht erfordert hätte, einen seiner treusten Anhänger und Rathgeber darüber zu befragen, oder ihm doch von dem gethanen Schritt Nachricht zu geben.

Aber keine zu erfahrende Undankbarkeit dieser Art konnte Montrose auch nur einen Augenblick unsicher machen in seiner aufopfernden Hingebung — und er belastete förmlich Marseeven, den er bald in des Königs Nähe zu sehen hoffte, mit den wahrhaft patriotischen, väterlich liebevollen und zärtlich bittenden Rathschlägen für seinen jungen Herrn, welche dieser nicht ohne Achtung für Montrose's erfahrungsreicher Einsicht, und hingebender Aufopferung alles eignen Interesses, anhören konnte.

Marseeven fühlte sich wahrhaft erschüttert, als er Montrose zum letzten Male umarmte; aber er versuchte nicht mehr ihm von seinem gewagten Unternehmen abzurathen, denn in dem Maaße, wie er dasselbe thöricht und erfolglos halten mußte, in demselben Maaße mußte Montrose, sich seiner genialen Kräfte bewußt, es festhalten — und Marseeven sagte ihm in dieser letzten Umarmung: „Montrose! Ihr habt mich gelehrt, daß selbst der Irrthum verehrungswürdig sein kann

und das Individuum auf seiner rein menschlichen Höhe befestigen, anstatt es herab zu ziehen!"

Nun blieb Montrose nur noch nöthig, Urica auf seine Abreise vorzubereiten, und ihre Einwilligung zu ihrem diesmal durchaus nöthig werdenden Zurückbleiben zu erlangen.

Er konnte nicht zweifeln, daß Urica bereits ahne, was in ihm vorging; denn sie hatte einen rührenden Ernst, eine Weichheit, die sie bei oft unbedeutenden Veranlassungen nicht verbergen konnte, eine gewisse Feierlichkeit und Würde, die ihr selbst bei ihren innigsten Mittheilungen verblieb, und ihren Aeußerungen einen Karakter der Ergebung unter die Gebote hoher Pflichten gab, welches Alles Montrose die Vorahnung des Opfers schien, was er genöthigt war, von ihr zu fordern.

Endlich trat der Augenblick unabweislich nah; in wenigen Tagen mußte sich Montrose einschiffen und die ungestörteste Einsamkeit mit der Geliebten seines Herzens suchend, entwarf er ihr ein Bild seiner ganzen Lage, ließ sie mit ihrem männlichen Geist seine Maaßregeln prüfen, entwickelte ihr seine Hoffnungen für die Zukunft und verhehlte ihr die Opfer nicht, die ihm bevorstanden, wenn nur einiger Erfolg die ersten Schritte lohnen und dem Unternehmen Ansehn und Vertrauen gewinnen sollte. Er hatte mit der Klarheit des Geistes, mit der ruhigen Energie gesprochen, die ihm eigen war und noch hatte er nichts gesagt, was sich auf den Wunsch bezog, Urica diesmal von sich zu trennen. Aber diese beiden edlen Menschen verstanden sich stets so vollkommen, daß eine gleiche Ueberzeugung fast das Resultat aller ihrer Berathungen werden mußte.

Urica's Auge senkte sich und ihre Wange ward, je länger Montrose sprach, je bleicher — zuweilen schauderte sie zusammen und verlor den Athem, der dann überfüllt einsetzte und einen fernen leisen Schmerzenslaut über die Lippen drängte.

— Diese traurigen Verräther ihrer Gefühle machten Montrose erbeben — seine Stimmer sank immer mehr — endlich stützte er sie in seinen Armen und alle Kraft dieses sonoren Tones ging in ein leises Gelispel über.

Dann trat eine feierliche Stille ein. — Beide saßen in der Fensternische der Bibliothek und vor ihnen lag, über dem erstorbenen Garten, die See ausgebreitet. Zuweilen erhoben sie die Augen auf dies große, mächtige Element, was sie bald trennen sollte — und als ob es ihre Beklemmung vermehrte, blickten sie dann wieder zur Erde.

Es schien nach dieser Pause, die immer schwerer lastete, daß Beide ihre Stimme fürchteten — die ersten Worte, die das entscheidende Weh aussprechen mußten, vor welchen ihnen Beiden graute.

Urica fühlte in dieser Stunde einen so tödtenden Schmerz, sich so unter der Gewalt desselben gefesselt, daß sie von da an sich eingeweiht hielt für die schwere Bahn großer Leiden und zuerst die Gewalt unabweislichen Kummers heran nahen fühlte!

Plötzlich lag Montrose zu ihren Füßen, und sie sah die Thränen, die sein männliches Gefühl nicht verschmähte, ihr zu zeigen. „Sprich, Urica," rief er mit allen Lauten der Liebe — „erstarre nicht so! — Erbarme dich und sprich!"

Da brach ein Schrei des tiefsten Schmerzes Urica's Lippen. — „Montrose," rief sie — „wir sind getrennt!"

Beide ergriffen sich in dem Augenblick krampfhaft und klammerten ihre Arme um einander, als wollten sie der entsetzlichen Entscheidung ihres Schicksals widersprechen, und es schien eine Herausforderung an die ganze Macht der Erde, diese fest verschränkten Arme zu trennen.

Dennoch erforderten Urica's Leiden dies nach einigen Augenblicken — er trug sie auf den Altan, denn sie rang mit den körperlichen Schmerzen eines brechenden Herzens.

Der Herbstwind zerriß ihren Schleier und sträubte Montrose's Haar in die Höhe. Sie fühlten es nicht — der bleiche Schein des Abends machte ihre blassen Gesichter noch bleicher — als sie sich anblickten, erschraken sie vor einander und verhüllten sich an einander — endlich weinten Beide heiße bittre Thränen eines Schmerzes, für den es keinen Trost wie keine Rettung gab.

„Ist es denn nöthig?" fragten sich dann Beide — aber selbst diese höchste Aufregung, die sie noch erfahren, machte sie nicht unklar und verworren in ihren Beschlüssen und Handlungen, und plötzlich schien Urica, von einem neuen Gedankenstrom berührt, in ihren Thränen unterbrochen zu werden.

Sie zog Montrose von dem stürmischen Platz auf den Altan zurück, und als sie Beide wieder neben einander saßen, sank Urica vor ihm nieder und rief: „Vergieb mir meinen sinnebetäubenden Schmerz — vergieb mir, daß ich dich nicht stütze, wo so große Leiden dein Herz zerreißen, vergieb mir, daß ich dir ein Geständniß bis jetzt vorenthielt, was schon, seitdem ich mir dessen bewußt geworden, das Opfer in mir vorbereitet hat, dich allein in die Gefahren dieses schrecklichen Krieges ziehen zu lassen! — Montrose" — rief sie mit einer Stimme, in der Schmerz und Entzücken zusammen bebten — „ich fühle mich Mutter!"

Welch ein Augenblick für Montrose, zu erfahren, daß die höchste Sehnsucht seines Herzens erfüllt sei — Freude — Entzücken — Schmerz — ja ein Anflug von Verzweiflung, wie ihn dies starke Herz noch nicht kannte, zerrissen ihn.

Von allem Diesen trugen die ersten Augenblicke nach dieser Entdeckung noch den Stempel. Aber Urica war nach diesem Geständniß zu dem Punkt zurückgekehrt, auf welchem sie Montrose in der letzten Zeit in feierlicher Sammlung gefunden. Zu neu war diese Hoffnung, und der Schmerz der eben erlebten Stunde

zu sehr Alles überwältigend, um sie nicht wie alles Andere ausgelöscht zu haben. Mit der Erinnerung daran kehrte ein heiligender Ernst in Urica zurück und die Kraft, Montrose zu stützen.

Es gab von da an Momente, wo Beide mit dem Lächeln des Glücks auf dem bleichen, erschütterten Gesicht einen Sonnenblick in die Zukunft thaten, wo ein großartiges Gottvertrauen ihnen Glauben an die Wiedervereinigung ihres Lebens einflößte — eines Lebens — unter dessen Schutz ein zartes Wesen erblühen sollte, von dem sie sich mit unsäglichem Entzücken wiederholten, daß es ihnen Beiden gehören werde.

Montrose segnete es schon heute mit der feurigen Schwärmerei seines beseelten Herzens. Er bat Gott, auf seinen Knien vor Urica, um Schutz für dies Kind — er bat Gott zuerst um Schutz für sein eignes Leben, um diesem Kinde ein Vater sein zu können — er erflehte seinen Beistand, seinen Segen für Urica mit dem heil'gen Ungestüm eines glaubensvollen Herzens — und vielleicht hatte er keinen größeren Moment, als indem er sich ein ohnmächtiges Wesen fühlte, was mit der Angst seiner Unzulänglichkeit das glühendste Vertrauen zu der Hülfe gewann, die er anrief und über Alles zu verbreiten trachtete, was er bedroht sah und allein auf seinen unzulänglichen Schutz angewiesen.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Wendung des Schmerzes sie Beide aus seiner Vernichtung erheben mußte. Ein Frieden kam über sie — als ob sie das Leben schon hinter sich gelassen und, allein vor Gott ruhend, seine Ausgleichung bereits erfahren hätten.

Aber es war nicht leicht, aus dieser Stimmung zum Leben zurückzukehren. Solche Momente gehen freilich dem Herzen, welches sie erlebt, nie wieder verloren — aber das Leben mit denselben Versuchungen, die unser Gleichgewicht aufhob, verflüchtigt die Sammlung, die ihren übersinnlichen Einfluß nicht

immer siegend gegen die alten materiellen Störungen behaupten kann — der Mensch bricht unter dem Kreuze zusammen und der Weg nach Golgotha wird ihm zu lang.

Die Zeit, bis Montrose endlich das Boot bestieg, welches ihn nach seiner kleinen Flotte trug — und die Tage, die ihm in Urica's Nähe noch bis dahin vergönnt waren, lösten immer wieder den Verband von ihren tiefen Wunden — und es war diesen kräftigen Naturen nicht vergönnt, die Stärke ihrer Empfindungen zu erschöpfen. Sie schienen sich in jeder Stunde durch eine neue Erfahrung zu vervielfältigen und, indem sie keine Versuche machten, diesen Schmerz von sich abzustreifen, da seine Nothwendigkeit eisern und unverrückt vor ihnen stehen blieb — verloren sie immer mehr den Muth, sich dagegen zu vertheidigen, und lagen nackt und bloß wie das geschorene Schaf vor dem Throne ihres Vaters, mit letzter Kraft Eins für das Andere um milden Sonnenschein flehend.

Wir verlassen Urica und die jetzt verödeten Räume ihres Hauses, in welchem nur noch Angela, die beiden Kinder und die theilnehmende Frau von Marseeven Zutritt fanden, und wollen in einer übersichtlichen Skizze Montrose's bald entschiedenes Schicksal verfolgen.

An der Spitze eines kleinen Corps von 500 Mann, meistens Deutsche, segelte er nach den Orkney-Inseln ab. Aber er überzeugte sich bald, daß sein Unternehmen verrathen war und daß er ein Land fand, welches ein innerer Friede nach namenlosen Drangsalen zur Ruhe gebracht hatte, welches von einer wohl abgerichteten Armee unterstützt und gerüstet war, sich gegen seine Unternehmungen aufzulehnen.

Verschiedene von den Einwohnern der gedachten Inseln, ob sie gleich unkriegerischer Natur waren, bewaffnete er und nahm sie mit sich nach Caithnes, in der Hoffnung, daß die Liebe zum König und der Ruf seiner früheren Thaten die Bewohner der Gebirge zu seinen Fahnen ziehen würde.

Aber jetzt fand er all seine Anhänger, auf die man ihn durch Oneale's falsche Berichte hatte zählen lassen, durch den Bürgerkrieg ermüdet und ohne Mittel — Viele waren von den Covenantern für ihre früheren Handlungen hart bestraft worden — und Niemand konnte Hoffnung fassen, daß man einer so großen Macht, wie sie gegen Montrose zusammen gezogen ward, glücklich würde widerstehen können.

So schwach indeß auch seine Armee sein mochte, sein alter Ruf und die Kenntniß seines militairischen Genies setzte die Comité's der Staaten dennoch in großen Schrecken. Sie beorderten augenblicklich den Lord Lesley und Holborne, mit einer Armee von 4000 Mann gegen ihn auszurücken, und Lord Strahan ward mit einem Corps Cavallerie vorangeschickt, um seinen Fortgang zu hemmen. Er überfiel Montrose, der durch den Mangel an Reiterei ohne alle Nachricht geblieben war, unerwartet — sein ganzes Corps wurde in die Flucht geschlagen oder getödtet und Montrose selbst, in Bauerkleider versteckt, ward verrathen und den Händen seiner Feinde übergeben.

Aller Trotz, wozu das Glück unedle Seelen verleitet, wurde von den Covenantern gegen Montrose ausgeübt, den sie so sehr haßten und fürchteten — und ihr theologischer Fanatismus vermehrte noch ihr schmähliches Verfahren gegen einen Mann, den sie in Bann gethan und für verflucht hielten.

Lesley führte ihn mehrere Tage in schlechter Kleidung umher und reizte den Pöbel ihn zu schmähen und zu schimpfen. Dies Verfahren steigerte sich noch in Edinburg, wo das Parlament sinnreich war, ihn zu beschimpfen. Es wurde ein

empörender Triumphzug angeordnet, in dessen Mitte Montrose auf einem Stuhl angebunden ward, der in einem hohen Wagen stand, um ihn Allen sichtbar zu machen. Der Henker ritt vor ihm her und trug seinen Mantel und Hut.

Da das Volk, welches großmüthiger und menschlicher war, den großen Mann, den sie vor Kurzem noch so gefürchtet, dessen Händen sie wenige Jahre vorher die Schlüssel der Stadt auf ihren Knien übergeben hatten, so gemißhandelt sahen, erfaßte sie ein tiefes Mitleiden und sie begleiteten ihn mit Thränen und Aeußerungen der Bewunderung. Aber diese Regungen wurden von den Predigern auf den Kanzeln sogleich mit schmählichen Drohungen, als Versuchung des Teufels angegriffen, und das Volk wurde zur Buße aufgerufen wider seine rebellische Natur, wie sie es nannten, welche es in falsches Mitleid gegen seinen Erbfeind verstrickt habe.

Montrose täuschte sich vom ersten Augenblick des Mißlingens seiner kriegerischen Unternehmung nicht über sein persönliches Schicksal! Er schloß mit dem Leben ab und behauptete unerschütterlich die erhabene Ruhe und Würde, die sein edler Karakter im Verein mit seinem reinen Gewissen ihm einflößte.

So sah er mit einer Verachtung, die an Gleichgültigkeit grenzte, den elenden Bemühungen zu, ihn zu beleidigen und brachte sie, fast gegen seinen Willen, um den einzig ihnen genügenden Triumph, seinen Gleichmuth erschüttern zu können.

Vor dem Parlament aber war er derselbe kühne, unerschrockene Vertreter seiner heil'gen Vaterlandssache, der stolze imponirende Redner, der ohne alle Rücksicht für sein eignes Schicksal, allein die Sache des Königs anerkennend, ihr Ansehn und ihre Macht leugnete, und selbst mit der Gewalt angethan ihn zu vernichten, ihr ganzes Dasein so klein und gering, so ohne Wahrheit und Recht darstellte, daß ihre Beschämung fast so groß als ihr Zorn ward.

Das Einzige, was er für seine Person zu bereuen habe, sei, daß er zu Anfang seiner Laufbahn, auf eine kurze Zeit mit ihnen vereinigt gewesen wäre — aber er hoffe zu Gott, daß er diese Schmach durch die Dienste, die er später seinem Könige geleistet, ausgelöscht habe. Er forderte sie mit drohendem Ernst, mit einer prophetischen Gewalt der Voraussagung auf, ihre lasterhafte Bahn zu verlassen und sich in Reue und Ehrfurcht ihrem angestammten Herrn zu unterwerfen und gelobte ihnen, daß diese Handlung das alleinige Mittel sein werde, daß er, der von seinem Könige über Schottland gesetzte Feldherr, sie für etwas Anderes, als eine unbefugte Rotte mordlustiger Rebellen ansehen werde.

Damit erreichte die Wuth seiner Gegner den höchsten Grad und sie versuchten jede Schmähung, ihn aus seiner Würde zu bringen und durch Anschuldigungen zur Vertheidigung zu reizen.

Aber er erklärte immer mit derselben Würde, daß er auch Anklagen weniger schimpflicher Art gegen ihre ungesetzliche Corporation nicht vertheidigen werde — er sagte ihnen, sie möchten abstehen von dem Versuch, ihn durch ihre Schmähungen erniedrigen zu wollen — die Gerechtigkeit seiner Sache müsse jedwedes Schicksal rühmlich machen — auch wäre sein eignes Gefühl darüber ruhig, aber er fühle sich beleidigt in der Seele seines Königs, daß sie es wagten, an seinen Bevollmächtigten die verrätherischen Hände zu legen.

Als man ihm sein Todesurtheil ankündigte, erschütterte ihn dies eben so wenig. Er sagte ihnen, daß er, indem er durch dasselbe ungerechte Urtheil, wie sein von ihnen gemordeter Monarch den Tod erleide, er der Hoffnung lebe, in jener Welt mit ihm vereinigt und der Gnade theilhaftig zu werden, welcher jenem erhabenen Märtyrer dort für sein tugendhaftes Leben würde zuerkannt worden sein.

Das Todesurtheil lautete: „daß Jacob Graham,“ dies war der einzige Name, den man ihm ließ, „am andern Tage „nach dem Gericht zu Edinburg geführt werden — dort an „einem dreißig Fuß hohen Galgen gehangen, dann abgenom- „men, auf einem Blutgerüst enthauptet und der Kopf vor dem „Gefängniß angeheftet werden solle. Seine Hände und Füße „sollten an den Thoren der vier Hauptstädte des Königreichs „aufgehangen werden und sein Körper unter dem Galgen bei „gemeinen Missethätern begraben werden, wenn er nicht durch „Reue und Buße die Kirche bewege, den über ihn ausgespro- „chenen Bann aufzuheben.“

Aber die Geistlichkeit, welche hoffte, seinen Muth brechen zu sehen und einen letzten Triumph über ihn feiern zu kön- nen, hörte von ihm nur erhabene Prophezeiungen für die Knechtschaft, welche sie sich selbst durch ihre Handlungen be- reiteten, und indem er sich ermahnend und warnend zu ihnen wendete, schien er seinem eigenen Schicksal nur in so fern Theilnahme zu schenken, als es ihm ein Beweis ihrer tiefen Verderbniß war.

Als er nach seinem Gefängniß zurückgeführt wurde, be- merkte er im Hintergrunde des Zimmers eine weibliche Gestalt, welche sich in lange schwarze Trauerschleier gehüllt, der Auf- merksamkeit zu entziehen suchte, bis Montrose allein gelassen wurde. Dann hörte er ihr krampfhaft hervorbrechendes Schluch- zen, und als sich Montrose ihr näherte, stürzte sie sich vor ihm nieder, und ihr Kopf berührte seinen Fuß.

„O, nicht das! nicht das!“ sagte Montrose, nnd ver- suchte sie aufzuheben — „Wer seid ihr, Milady — was führt euch zu mir her in so wichtigen Augenblicken? Ich bitte euch, steht auf — nehmt ihr bloß Antheil an mir, oder kann ich euch noch mit irgend etwas dienen, so erklärt euch bald, denn mir ist nur noch wenig Zeit gelassen!“

„Ja! — ja!" — stammelte sie — „viel, sehr viel könnt ihr für mich thun — ihr könnt mir vergeben und euch mit mir versöhnen!"

Als die Dame sich überzeugt hatte, daß sie mit Montrose allein sei, schlug sie den Sleier zurück, und zeigte ein bejahrtes, von Gram zerstörtes, aber noch immer schönes Gesicht, und indem sie an seine Brust sank, rief Montrose überrascht den Namen — Juliane!

„Erbebe nicht, mein Bruder, wie vor einem Ungeheuer!" rief die Unglückliche, fast erstickt von ihrem Gefühl — „Laß' die letzte Handlung — die einzige, die dir aus meinem ganzen Leben ohne Kummer zufällt — laß' sie Gnade für mich in deinem Herzen erflehen!"

„Juliane," sagte Montrose — „dich wiederzusehen ist darum weniger erschütternd für mich, weil ich nie an deinen Tod geglaubt! Ich danke dir, daß du die traurige Trennung unseres Lebens in den letzten Stunden vor meinem Tode aufheben willst — ich danke dir, daß du mir einen so großen Beweis deiner nicht zu zerstörenden Liebe giebst! — Dein Richter war ich nie! In Dunkel und Geheimniß war dein Leben gehüllt — entrissen warst du mir, ehe ich dir eine Stütze werden konnte — grausam hat man sich von Jugend auf an dir versündigt — das mußte ich überall erkennen, und habe Leid um dich getragen, aber dich nicht gerichtet — ich habe mich mit heißen Schmerzen oft nach dir gesehnt, und nie die Hoffnung ganz aufgegeben, du sehest mit Liebe, wenn auch aus weiter Ferne, zu mir hin, und immer habe ich einen Augenblick, wie den jetzigen erwartet, obwol an diesem Tage nicht mehr, wo die Sorgen der Welt durch Gottes Gnade von mir genommen werden."

„O, so vergieb, daß ich diese Ruhe störe!" rief Juliane unter Thränen — „mein Schicksal steht dir bis zum letzten

Augenblick feindlich gegenüber; denn auch diese letzte Handlung meines Lebens ist noch voll Selbstsucht, und ich suche die Qual eines langen Daseins los zu werden, indem ich dich auf meinen Knieen anflehe, meine Bekenntnisse zu hören und mir dann zu vergeben!"

„Muß das sein?" fragte Montrose — „Können wir nicht versöhnt von einander gehen, ohne daß ich noch einmal in alle Zustände des Lebens untertauchen muß?"

„O, mein Bruder!" rief Juliane, sich ihm noch einmal zu Füßen werfend — „erbarme dich! Nicht wie du, triumphire ich in reiner, göttlicher Hingebung über das Leben — ich habe das Bekenntniß vor Menschen nöthig, um mich zu entlasten; aber vor meinen Priestern graut mir — sie haben mir den Weg zum Himmel verschlossen — sie stellen sich in den Weg, den die ringende Seele in der Vereinigung mit Gott sucht, und verschließen die Thür, um uns in dem Kerker ihrer Herrschaft zu erhalten! Du! — du, mein Bruder! den ich mit ihrer Hülfe, ihrem Rath gekränkt, verfolgt, beleidigt habe, so lange ich lebe — Du! der du vor mir in der Glorie einer reinen Gottverehrung stehst — du, höre mein Bekenntniß, und öffne mir durch deine Fürbitte die Pforten des Himmels!"

„Juliane," sagte Montrose ruhig, indem er sie zu einem Stuhl führte, und sich neben sie setzte — „Gott will unfehlbar, daß ich dich höre — ich streite nicht über die Anschauung, welche du in deiner Aufregung von mir gefaßt — auch das kann Gottes Wille sein, und eins ist doch gewiß, worauf du rechnen kannst — mein brüderlich Herz, was ganz gegen dich erwacht ist!"

„Jetzt höre mich!" sagte Juliane mit leidenschaftlicher Aufregung —

„Nachdem man mich zu einem Uebertritt zur katholischen Kirche gezwungen hatte — haßte — höhnte und verfolgte ich die Priester und Mitgenossen derselben mit allen Mitteln meines

brutalen Verstandes. Niemand glaubte, daß ich der Kirche, die man mir aufgedrungen, treu bleiben würde — ich bestätigte dies auch Allen und drohte, mich mit einem protestantischen Lord, dessen Anträge mir vorlagen, zu vermählen, und mein Vermögen unter den Schutz der Gesetze zu stellen. Du weißt, daß meine erste Liebe der Mann war, der sich damals als Lord Convay, der dritte Bruder des Herzogs von Hamilton, bei uns einführte!"

„Als man mir ihn zuführte — siegten sie. Convay hatte die Religion in Rom gewechselt und war ein finsterer, fanatischer Anhänger derselben — seine düsteren Leidenschaften waren gebrochen in dem sclavischen Gehorsam gegen die Befehle seiner Oberen. Er hatte die ersten Weihen bekommen — er war Priester — aber es ward für mich ein schöner, fähiger und vornehmer Mann gefordert, der meinen Willen durch die Unterjochung der Liebe bewältigen könnte — und Convay ward erwählt — ihm ward das Werk meiner Bekehrung als Gehorsams-Prüfung aufgegeben — Dispens von allen seinen Eiden, bis zur Vermählung mit mir, ward in seine Willkür gestellt — aber ihm wurde zur Bedingung gemacht, mein Vermögen der Kirche zu sichern und sein Verhältniß zu mir so lange gesetzlich zu erhalten, bis die Sicherheit verloren sei, dir in deinen Rechten zu folgen. Sobald du eigne Söhne haben werdest, war ihm aufgegeben, in den Priesterstand zurückzukehren und mich zu seiner Freigebung durch die Entdeckung zu bewegen, daß er Priester sei — und unsere Ehe ungültig."

„Es gelang ihnen viel, aber nicht Alles — ich wurde das Weib eines katholischen Priesters, nachdem ich mich jetzt freiwillig zu seiner Kirche bekannt. Aber sie ahnten nicht, daß Convay eine eben so heftige Liebe zu mir gefaßt, mir Alles entdeckte und nach Rom eilte, sich wirklich frei zu machen."

„Ich gebar unter unsäglichen Leiden mein erstes Kind — als ich zum Leben zurückkehrte, sagte man mir, daß es todt sei — Conway war abgereist und ich war in meinem bittern Grame allein gelassen, denn — man ließ ihn nicht zu mir zurück."

„Ich eile über die Qualen meines Lebens hinweg, die ich erduldet, und erlasse mir, dir zu schildern, wie hassenswerth mein Karakter sich entwickelte, als ich nach und nach die Bosheit meiner Feinde erfuhr. Mein Kind lebte — aber es ward mir und Conway sein Aufenthalt verheimlicht, um kein so festes Band unter uns zu lassen — erst später erfuhr ich, daß es in dem Jesuiterstift zu Dublin unter dem Namen Oneale erzogen ward."

Eine Bewegung Montrose's unterbrach seine stille Aufmerksamkeit —

„Ich weiß, was du sagen willst," sagte Lady Juliane — „höre mich weiter. Man machte unabläßig Versuche, meine Freiheit zu beschränken, und oft schmachtete ich lange in einem Kloster; aber immer fand ich Mittel, wieder frei zu werden, und lebte dann in dem alten Jagdhause, von dessen Kastellan verborgen, welcher mir treuer als den Andern war, wenn auch nicht besser."

„Nach dem Tode des Grafen von Laneric, des zweiten Bruders des Herzogs von Hamilton, hatte man Conway's Bande als Priester gelöst, weil er jetzt der nächste Nachfolger seines kinderlosen Bruders war, und dessen Stellung zu bedroht, um dies Erbe ihm nicht schon sicher zu wissen. Der streng bewachte Priester kehrte also zurück und man fürchtete mich nicht mehr, da ich durch viele boshafte Ränke zuweilen selbst die Nachricht von meinem Tode verbreitet hatte. Aber damals trieb ihn die Reue, mich aufzusuchen — auch er wußte, daß uns ein Sohn lebte — doch auch ihm war sein Aufenthalt unbekannt. Jetzt war es ihm wichtig, unsere Ehe rechtmäßig zu machen, denn seine Religion verbot ihm, eine andere Ehe zu schließen, und ein

Sohn war ihm wichtig, da seine Hoffnung, an die Spitze des großen Hauses Hamilton zu treten, sich immer mehr verwahrscheinlichte. Wir wurden nun noch einmal getraut — aber er mußte nach der Hinrichtung seines Bruders gleichfalls fliehen, und er ist seitdem um den jungen König geblieben — ohne zu wissen, daß ich ihm einen zweiten Sohn geboren habe."

„Du hast Alles errathen, Montrose; o, vergieb mir, Montrose — ich war bald enttäuscht. Liebe hatte meinen Gemahl nicht zu mir zurückgeführt, denn er war ein wüthender, fanatischer Anhänger seiner Kirche geworden und dachte nur daran, seinem Sohne seine Rechte zu sichern, und als er die Möglichkeit annahm, wir könnten noch Kinder haben, sagte er mir, daß dies Wesen für die Sünden seiner Eltern beten solle — Knabe oder Mädchen — ihr Schicksal war von dem harten Vater entschieden."

„Da genas ich eines Sohnes in dem Jagdhause unter dem Schutze des alten Kastellans, und ich beschloß, diesen Knaben seinem unnatürlichen Vater zu verheimlichen — ihn in der protestantischen Kirche aufziehen zu lassen, und darin erstarkt zum Manne, ihn erst seinen Rechten zurückzugeben.

„Meine Ahnung," sagte Montrose —

„Urica wird ihn erziehen," sagte Juliane — „ich habe diese Frau unsichtbar beobachtet — zu ihr — zu dir hatte ich allein Vertrauen."

„Und Oneale?" fragte Montrose —

„Oneale ward von Lady Southhesk erzogen. Er ward dein Spion — deine Feinde schickten den tief verdorbenen, aber befähigten Jüngling an dich ab, um deine Handlungen zu erforschen. Laß mich schweigen — er ist mein Sohn nicht — keine Mutterregung erkennt ihn an — aber sein Vater ist entschlossen, ihn in seine Rechte einzusetzen, denn der Schüler der Jesuiten ist seines Ranges würdig, und es war nun kein Grund mehr, dem Vater den Sohn zu entziehen."

„Unglückliche Frau,“ sagte Montrose bewegt, als Juliane erschöpft von ihrer leidenschaftlichen Mittheilung schwieg — „du bist das Opfer entsetzlicher Intriguen gewesen, und ich zittere für deine Zukunft!“

„Fürchte nichts mehr für mich — die Absichten mit mir haben sich geändert. Man wünscht, die Mutter des künftigen Herzogs von Hamilton anzuerkennen, und ich gehe von hier nach einem Schlosse meines Gemahls, an der Grenze von England und Schottland, und werde dort als seine anerkannte Gemahlin ein unangefochtenes Leben führen. Ich werde mich dort meinen Gram und der Buße für mein Leben weihen — ich werde an mein geliebtes Kind denken, das Urica in der reinen Lehre des Christenthums erzieht, und welches die Pläne seiner fanatischen Feinde zerstören wird. Ich werde leben, um aus der Ferne das Schicksal meines Sohnes zu überwachen, und wenn es Zeit ist, werde ich mit allen Beweisen für seine Geburt auftreten und er wird dann erstarkt sein, sich selbst zu schützen.“

„Das gebe Gott!“ sagte Montrose — der unabweislich, der leidenschaftlichen Frau gegenüber, welche die Mitte des Leben überschritten hatte und mit Ungestüm noch alle Zustände erfaßte, zwischen ihr und sich eine drückende Verschiedenheit fühlte. Selbst ihre Reue, ihre erwachte Liebe zu ihm, hatte etwas Verletzendes für sein reiner gestimmtes Gefühl. Als er diese schönen, lebhaften Züge betrachtete, sagte er sich: Welche Schmerzen wirst du noch erleben müssen, ehe dein Sinn zu wahrer Buße gelangt und von Allem gereinigt wird, was dir jetzt noch erlaubt scheint!

Vorerst sicherte er ihr Urica's und seines Sohnes Schutz für ihren Sohn zu, und versprach ihr auch in seinem Nachlaß gegen Beide das Geheimniß zu bewahren.

Dann trennten sich diese so ungleichen Geschwister, um sich nie wiederzusehen — und obwol Montrose bis zuletzt den Geist der

höchsten Milde gegen Juliane hatte vorwalten lassen, war doch ihr Abschied ungewöhnlich gefaßt, wenn nicht von der Kälte beschlichen, die eine große Ungleichheit der Gesinnungen unwillkürlich mittheilt.

Montrose benutzte die letzte Nacht vor seinem Tode, um die Bestimmungen für seine Familie aufzuzeichnen, und endlich, um in einem langen Briefe Abschied von Urica zu nehmen!

Auch dieser letzte und schwerste Kampf mit dem Leben, trug die großartige und gottergebene Stimmung, die ihn nicht wieder verließ. Er tröstete Urica nicht — und er klagte nicht über diese irdische Trennung — er ergoß sich nur in feurigem Dank gegen Gott und gegen sie, über das maaßlose Glück, was er an ihrer Seite hatte kennen lernen. Er setzte voraus, daß auch sie mehr damit empfangen habe, als tausend Menschen neben ihnen — und er pries sie ohne Schmerz in erhabenem Entzücken glücklich, daß sie sein Kind und das ihrige sehen werde. — Er hatte die Schranke der Welt sinken lassen, und indem er der andern schon anzugehören schien, heiligte er alle irdischen Bande durch die verklärte Liebe, mit der er sie in jene mit hinüber zog — es gab für ihn keine Trennung, keinen Tod!

Man hatte ihm den Wunsch, seine Kinder noch einmal zu sehen, von denen er wußte, daß sie mit Lady Southhesk nach Edinburg gekommen waren, mit roher Härte verweigert.

Seit sechs Jahren hatte er diese Kinder nicht gesehen, und als er die abschlägige Antwort empfing, drang ein Seufzer der Sehnsucht nach seinem Sohn, den er nun zum Jüngling erwachsen wußte, aus seiner Brust!

Als die letzte Nacht hereinbrach, fühlte Montrose Verlangen, sie wachend und mit Gott beschäftigt hinzubringen. Die erquickendsten Gebete stiegen aus seinem Herzen, das je länger, je mehr sich des Segens, der ungestörtesten Andacht erfreute. Sein schönes Gesicht trug das Lächeln der Verklärung — er verstand die Noth der Erde nicht mehr.

Aus diesem Frieden schwebte, ihm unbewußt, ein leichter Schlaf auf ihn nieder. Sanft war sein lockiges Haupt an die Lehne des Stuhls zurück gesunken — ein Lächeln schwebte um den schönen Mund — auf der Stirn lag eine himmlische Verklärung — seine gefalteten Hände lagen über einem kleinen Evangelium, was in seinen Schooß herabgesunken war. — Seit einigen Minuten kniete ein Jüngling vor ihm, der mit heiligem Entzücken ihn betrachtete, während Bäche von Thränen aus seinen trostlosen Augen flossen — zuweilen küßte er leise die gefalteten Hände des Schlafenden, und drückte mit heftigerer Bewegung den niedergesunkenen Mantel an seine Brust.

Er war in tiefe Trauer gekleidet — sein Wuchs war hoch und schlank, und hatte die Feinheit des Jünglingsalters. Sein todtenbleiches Gesicht trug die Spuren tiefen Grams, aber es war regelmäßig und schön, und von den herrlichsten braunen Locken umschlossen. Wer, der ihn sah, hätte zweifeln können, diese Züge mit Montroses schönem Gesicht vergleichend, daß es sein Sohn sei?

An der Thür stand der alte Schließer des Gefängnisses mit entblößtem Haupte, und zitternd vor Rührung und Schmerz; denn die Stimme des Volkes hatte längst für den edlen Verurtheilten entschieden.

Von den Thränen auf seinen Händen und von einem neuen längeren Kuß, erwachte jetzt Montrose — leicht wie sein Schlummer, war sein Erwachen. Als er den Jüngling sah, bog er sich sanft über ihn, zog ihn an seine Brust und rief mit einem unbeschreiblichen Ton der Befriedigung: „Mein Sohn — mein Harry!"

Ein Schrei des Schmerzes befreite die lang bezwungene Qual dieses jungen Herzens. Einige Augenblicke schien es, der Jüngling müsse an dem Busen des Vaters in dem Jammer verscheiden, der so junge Kräfte zu überbieten schien.

Aber Montrose, der die Unzulänglichkeit der Worte fühlte, hob das entstellte Gesicht seines Sohnes von seiner Brust auf und senkte sein ruhiges, verklärtes Auge, welches von heiliger Liebe überfloß, in das seinige. Montrose mußte mit diesen Augen, die ihn auf der Bahn seines einflußreichen Lebens so oft zum Sieger über die Gemüther der Menschen gemacht, sein Kind besiegen; denn in diesen Augen wohnte jetzt überdies der Glanz der überirdischen Welt, womit er sich selbst überwunden.

„Mein Harry," sagte Montrose mit ruhiger Stimme — „das ist noch eine große Freude! — So haben dich meine Träume gesehen! Du bist so groß geworden, so edel gebildet! Sei auch mein tapferer Sohn — trage den Namen Montrose, der nun dein wird, so daß alle die, welche deinen Vater kannten, gern den Namen auf dich übertragen sehen."

„Harry," fuhr er fort, da er sah, wie kräftig der Jüngling rang, damit der Schmerz ihn nicht die letzten Worte des Vaters überhören ließe — „Harry! dein armes Vaterland liegt in harter Noth dahin, und die Stunde seiner Reue und die Erkenntniß seiner Verschuldung ist noch nicht gekommen. Mächtig wird die Zuchtruthe über ihnen geschwungen bleiben, und ihre Strafe wird sein, daß sie sich vergeblich nach dem königlichen Jüngling zurücksehnen, den sie jetzt verrathen."

„Harry, versprich mir, daß du der heiligen Sache, für die morgen dein Vater den Märtyrer-Tod leiden wird, getreu bleiben wirst bis ans Ende deines Lebens. Daß du nie wähnen willst, die Sache deines Vaterlandes sei von der deines Königs zu trennen — daß nie ein Eid gegen eine andere Autorität, als die deines angestammten Herrn, deine Lippen beflecken soll! Schwöre es mir, Harry — hier, auf dem Evangelium, schwöre es mir!"

„Ich schwöre," rief der Jüngling, in welchem der Vater die Begeisterung für die Pflichten des Lebens zu wecken wußte.

Als Montrose sah, daß er den Geist seines Sohnes aus dem überwältigenden Wahnsinn des Schmerzes gerettet hatte, fuhr er fort: „Harry, schwöre mir weiter, daß du keine Hand irdischer Vergeltung gegen die ausstrecken willst, die mich jetzt unter das Beil des Henkers liefern! Harry — beuge dich vor dem Rathschlusse des Herrn, erkenne mit Erhebung, daß Gott mich ersehen hat für die heiligste Treue, welche die Brust des Mannes zu umfassen vermag, den Märtyrer-Tod zu erleiden. Gegen diesen Willen, den ich anbete mit der vollsten Freudigkeit der Liebe zu Gott — gegen diesen Willen, dessen Absicht vielleicht erst eine spätere Generation empfinden wird — gegen diesen Willen, sage ich noch einmal, sind die Menschen, die ihn verrichten, ein leeres Werkzeug, über dessen Verrichtungen der Geist sich erhebt, dem Gott sich offenbart — und nur, indem sie dir zu einer wesenlosen Masse verschwinden, deren Gährung dein Blut nicht vermengen darf, kannst du die Würde deines Vaters auch irdisch vertreten, der davon nicht gefährdet werden konnte — und nur so kannst du dem Willen deines Gottes gehorsam werden. Willst du mir auch dies beschwören, damit dieser Schwur dein Engel werde in der Stunde der Versuchung?"

„Ha!" rief der Jüngling, und sein Kopf sank einen Augenblick vor dem glänzend forschenden Blick des Vaters in seinen Schooß. Eine Bewegung desselben schreckte ihn auf. „Heil'ger Gott!" rief er, inbrünstig zu ihm aufblickend — „wie kann ich zaudern? Ich schwöre — ich schwöre!" und seine Lippen berührten das Evangelium und die Hand des Vaters.

Voll Rührung blickte Montrose auf den beschworenen Sturm in der Brust des Jünglings. Ihm war, als ob er von einem fernen friedlichen Ufer mitleidig dem Leben zusähe, wie es in seiner gährenden Kraft die arme Brust der Menschen beben läßt — und der vor ihm rang, war sein Sohn.

„Die Jahre, die zunächst für England kommen," fuhr Montrose fort — „werden alle Patrioten zur Unthätigkeit verdammen. Dennoch wünsche ich nicht, daß du dein Vaterland verläßt und dich dem jungen Könige am müßigen Hoflager im fremden Lande anschließest. Laß dich nicht mit diesem falschen Schein des Patriotismus täuschen, den Viele annehmen werden — sie werden weder ihrem Könige noch ihren Pflichten treu bleiben, in ihren Sitten dem alten England fremd werden und verweichlicht und verändert weder Kraft behalten, ihrem Könige sein gutes Recht wieder zu erringen, noch Sehnsucht nach den ernsten Pflichten des eignen Heerdes. — Verfolge ruhig deine Studien und kräftige Arm und Herz für den Kampf, der nicht ausbleiben wird; denn in dem Maaße, als du ein wahrhafter Mann wirst, in dem Maaße wirst du deinem Vaterlande und damit deinem Könige nutzen können."

„Ueber deinen zeitlichen Gütern steht das Verhängniß der Zeit. Du wirst damit zu thun haben — aber ich kann in dieser Stunde keinen Antheil darauf verwenden. Lady Southhesk wird die Kinder ihrer Tochter nicht verlassen — vergiß nie gegen sie die Pflichten, die du einer Großmutter schuldig bist — und wache über Jane, deine arme, von Leidenschaften verlockte Schwester — bringe ihr meinen Segen, und möge er läuternd auf ihrem Herzen ruhen! Verstoße sie nicht von deinem brüderlichen Herzen — bewache ihre Handlungen!"

„Harry," fuhr er besonders freundlich und beseelt fort — „erinnerst du dich der Mutter, die ich euch gab — meiner zweiten Gemahlin?"

„O meine gute Mutter Urica!" rief Harry, innig sich seinem Vater anschmiegend. —

„Sie wird mich mit großen Schmerzen beweinen, mein Sohn — und sie war das höchste Glück meines Lebens! Vergiß sie nicht und bleibe ihr ein treuer Sohn! Ihre irdische

Existenz ist auf bedrohliche Weise in meinen Fall verflochten. Wenn sie leben bleibt, um dich einst zu segnen, so sage ihr von dieser letzten Stunde — aber noch einmal, verlaß dein Vaterland nicht, bevor du ein Mann bist!"

„Sollte Urica sterben, ehe du sie wiedersiehst, so kann es sein, sie hinterläßt ein Wesen, das Geschwisterrechte an dich hat — diesem wirst du Vater und Bruder zugleich sein! — Aber noch ein Knabe lebt in dem Hause meiner Gemahlin, der Rechte an deine Fürsorge hat. Ueber seinem Haupte schwebt ein Geheimniß und wir wollen es dabei lassen, obwol meine Ahnungen mich der Wahrheit nahe genug gebracht haben. William Bedfort wird der Knabe genannt — er ist auf geheimnißvolle Weise meiner edlen Gemahlin zur Obhut vertraut; aber wenn ihr Schutz dereinst aufhört, oder nicht ausreichend wäre, dann mein Sohn laß' den Willen deines Vaters als eine dir auferlegte Verpflichtung gelten, dann — sein dunkles Schicksal möge sich aufklären oder nicht — dann bist du sein Schutz!"

„Ich gelobe es dir, mein Vater!" stammelte der Jüngling zitternd und sich immer fester an seine Brust schmiegend.

„Mein Sohn," sagte Montrose nach einer Pause — wir müssen uns jetzt trennen! Empfange den Segen deines Vaters und gedenke dieser Stunde dein ganzes Leben lang."

„Nein! nein!" rief der Jüngling mit einer verwirrten Angst — „nein, noch nicht, mein Vater! Du lebst ja noch — ich kann dich ja noch sehen — hören." —

„Ja," sagte Montrose mit Güte — „aber ich darf von meinem Sohn erwarten, daß er gekommen ist, mir den ernsten Uebergang von diesem zu jenem Leben zu erleichtern! Dein Anblick war die Freude, die ich noch erleben konnte — der Abschied von dir muß mir die Sicherheit lassen, daß ich einen muthigen, gefaßten Mann entlasse, der einer schweren Prüfung sich gewachsen zeigt! Verlasse in dieser Nacht noch Edinburg —

und versprich mir, daß du es einige Zeit meiden willst. Morgen — werde ich keinen Blick mehr für dich haben — ich kann weder gerührt noch erschüttert werden."

Ueberwältigt sank der Kopf des Jünglings an die starke Brust des Vaters. — Beide schwiegen lange. — Montrose hatte über dem jungen, lockigen Haupte, das an seinem Herzen einen so schweren Kampf zu überstehen hatte, die Hände gefaltet. Sein zur Decke erhobenes Gesicht zeigte, welch' ein feuriges Gebet aus seiner Brust für ihn aufstieg — „Amen!" sagte er dann mit lauter gefaßter Stimme — und als ob dieser in seinem Schmerz gebrochene Jüngling ein Kind sei, hob er ihn stark und heftig empor, bedeckte ihn mit Küssen und trug ihn fast gegen die Thür, welche der Pförtner öffnete. Hier stieß Harry einen so entsetzlichen Schrei aus, daß Montrose mit ihm stehen blieb — er riß sich aus seines Vaters Armen — er murmelte angstvolle, unverständliche Laute — er umklammerte seine Knie. — Wehmüthig blickte Montrose auf diesen verheerenden Schmerz — er mußte ihn enden.

Sanft hob er ihn vom Boden — er trug ihn auf einen Stuhl des Vorzimmers — noch einmal zog er ihn an sich — zuletzt im Leben lag an Montrose's heißem liebeglühenden Herzen eine warme Menschenbrust — dann senkte er den halb ohnmächtigen Knaben in den Sitz zurück und dem Pförtner einen Wink gebend, eilte er in sein Gefängniß zurück, dessen Thüren sogleich in ihre schweren Schlösser fielen.

„Jetzt — jetzt mein Vater," rief Montrose begeistert, seine Arme zum Himmel erhebend — „jetzt gehöre ich dir ganz an — alle menschlichen Bande liegen hinter mir und ich fühle die Freiheit, die in dir wohnt!"

Er siegelte alle Schriften, die er verfaßt, und ordnete sie zur Uebergabe an die unzuverlässigen Personen, die ihm übrig geblieben waren.

Dann setzte er sich in die Nische des Fensters, die in der langsam schwindenden Dämmerung einen großartigen Ueberblick über die Gegend gestattete. Aber sein Geist haftete nicht mehr an Beziehungen des Lebens — all seine Gefühle waren aufgelöst in einer großartigen Sehnsucht nach seiner Vereinigung mit Gott.

Das rohe Geräusch seiner Henker, welche mit Trommeln und Pfeifen den Vorsaal füllten, unterbrach äußerlich diese Entzückungen.

Aber vergeblich spähten die, welche in ihren langen Talaren voran, als seine Richter eintraten, in seinem Gesicht nach den Spuren von Todesfurcht und Bekümmerniß.

Montrose war schöner, glänzender, kräftiger in Farbe, Blick und Haltung, als sie ihn je gesehen, und sie sahen sich untereinander etwas verlegen an, weil sie nun anfingen, den Eindruck dieses Helden auf das Volk zu fürchten.

Aber die Erbitterung der nachrückenden fanatischen Priester, die in dem blindesten Hasse für die Vereitlung ihrer Hoffnungen gegen ihn entbrannt waren, steigerte eine an sich schon rohe Wuth zu allen erdenkbaren Mitteln, Montrose's Erscheinen vor dem Volke um den Eindruck zu bringen, der ihm Antheil erwecken konnte. Aber das Volk begleitete ihn dennoch weinend und wehklagend zu seiner Richtstätte und seine Henker wurden verwünscht und konnten kaum der Mißhandlung entgehen. Doch diese Theilnahme rührte ihn eben so wenig, als die Bosheit seiner Feinde, und wir fühlen, daß Montrose's Schicksal für uns hiermit beschlossen ist. Seine erhabene Stimmung konnte durch nichts erschüttert werden — die menschliche Gewalt hörte auf bei diesem fest in Gott ruhenden Wesen.

So starb in seinem achtunddreißigsten Jahre der ruhmwürdigste Mann seiner Nation — aus dem edelsten Geschlecht des Landes — von der Natur mit den seltesten Gaben des

Geistes und Gemüthes ausgestattet — dessen Ruhm die Grenzen seines Geburtslandes weit überschritten hatte, und dessen Tod im Auslande eine solche Trauer erregte und seine Henker mit solchem Abscheu stempelte, daß ihre Namen lange Zeit aus jedem öffentlichen oder auswärtigen Geschäfte verschwinden mußten, wenn sie nicht schmählige Zurückweisungen erfahren wollten.

Zehn Jahr später, um das Jahr 1660, erreichte Georg Monk das große Ziel, um dessentwillen Montrose's Kopf dem Henkerbeile verfiel.

Unter dem Jubel des Volkes — mit bereitwilliger Zustimmung der Parlamente in den vereinigten Königreichen — bestätigt von dem Willen der Armee — proklamirte Monk vor den Schranken beider Häuser die Berufung Karls des Zweiten auf den Thron seiner Väter."

Dieser plötzliche Wendepunkt in dem Schicksale des Königs trat zu einer Zeit ein, von der sich sagen ließe, sie hätte alle äußeren Hülfsquellen, auf welche er bis dahin noch geneigt gewesen wäre zu rechnen, als völlig abgelaufen für ihn gezeigt. Es blieb keine Zurückweisung übrig, die er noch erleben konnte — nicht allein. daß alle Mächte für sich zu thun hatten, war auch England unter der Regierung des Protektorats eine Macht geworden, welche, zum vollen Genusse ihrer Kräfte zurückgekehrt, eine imposante Stellung einnahm, der von außen schwer etwas aufzunöthigen war, was nicht mit ihrem eignen Willen zusammenfiel, und daher die Schonung erfuhr, welche die Kraft gebietet.

Der pyrenäische Frieden hatte die natürlichsten Alliirten des Königs: Frankreich und Spanien, in ein Bündniß

verflochten, welches sein Interesse völlig ausschloß, und als er den letzten Schritt that, ihren Antheil für sich zu wecken, erfuhr er nichts, als die höfliche Theilnahme der Worte und ein zweideutiges Bestreben, ihn festzuhalten.

Monk hatte seine Operationen mit so großer Ueberlegung geleitet, über seine Absichten ein so unverbrüchliches Schweigen verhängt, daß er dem Ziele schon nahe war, und weder das Land selbst, noch die fremden Mächte, noch der König seine Absichten verstanden.

Karl entschloß sich jedoch, seinen Vertrauten, den Ritter John Granville, einen verschwiegenen, fähigen Mann, an Monk abzusenden. Ohne sich völlig gegen diesen auszusprechen, ließ er dem Könige doch rathen, ohne Aufenthalt das spanische Gebiet zu verlassen und sich nach Holland zu begeben. Diesen Rath befolgte der unglückliche Monarch sogleich und er gab ihm den ersten Lichtstrahl über Monks Pläne. Ebenso öffnete dieser Schritt zuerst Spanien die Augen, und nur wenige Stunden später würde man den König mit aller Höflichkeit als Geißel für Dünkirchen und Jamaika festgehalten haben.

Granville kehrte nach England zurück, und Monk, der jetzt ausreichendes Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, hielt ihn bereit, bis zu dem Tage des merkwürdigen Parlaments, wo die Erklärung Monks, daß ein Bote des Königs harre, mit dem wahnsinnigsten Jubel der Freude aufgenommen wurde, und die Anerkennung des Königs durch nichts mehr aufzuhalten gewesen wäre.

Die Katastrophe der englischen Geschichte, die hiermit in ihrem wichtigsten Theile beendigt war, ist ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit, wie er bis dahin sich nicht vorgefunden, der aber eine unerschöpfliche Quelle des Studiums und des Nachdenkens für Alle werden sollte, die Gott auf das große Feld der Volksregierung berufen.

Frankreich erlebte hundert Jahre später eine Revolution, die mit einer fürchterlichen Aehnlichkeit die von England ihr vorgemachten Zustände nachahmte. Es giebt also keine Warnung, welche die Geschichte aufzustellen vermöchte. Langsam heranschleichende Uebel, worin die Gemüther mitleidend verflochten werden, nehmen ihnen Bewußtsein und Ueberblick — die Aehnlichkeit, vor der die Nachwelt mit dem Schrei des Schreckens und Erstaunens inne hält, müßte den Mitlebenden Gleichheit werden, wenn sie sich auf demselben Pfade erkennen sollten, den sie jetzt bloß als geschichtliche Ueberlieferung, als zu ihren Kenntnissen gehörend, ruhig absolviren. Und dennoch ließe sich in ihnen, wenn die Wellen der Gährung sie schäumend heben und senken, nachweisen, wie sie, von epidemischen Gelüsten ergriffen, in dem Fieber, was ihr Gehirn verbrennt, die Zuckungen ihres kranken Körpers den Vorkämpfern nachbilden, die ihnen dann gegenwärtig werden, aber die Krankheit nicht mehr aufhalten, sondern ihre Erscheinungen nur gefährlicher machen.

Die Ehrerbietung auswärtiger Mächte folgte bald der Unterwerfung der Unterthanen des Königs. Spanien bat ihn, wieder nach den Niederlanden zurückzukehren und sich in einer von ihren Seestädten einzuschiffen. Frankreich bezeigte ihm seine Liebe und Hochachtung und bot ihm Calais zu dieser Absicht an. Die Generalstaaten sandten Deputirte mit einem gleich freundschaftlichen Anerbieten an ihn ab, und der König entschloß sich, das Letztere anzunehmen.

Das Volk dieser Republik trug eine herzliche Liebe zum König, und die Staatsklugheit ihrer Oberen hatte nicht mehr nöthig, diese Gesinnungen zurück zu drängen. Als er von Breda nach dem Haag reisete, begleiteten ihn zahlreiche Haufen der Einwohner mit ihrem lautesten Freudengeschrei, und es schien, als ob sie selbst Frieden und Sicherheit zurück erhalten

hätten, und nichts konnte daran erinnern, daß sie den König einer Nation aufnahmen, die ihre Nebenbuhlerin blieb in ihren theuersten Interessen.

Die Generalstaaten insgesammt, und nachmals die Staaten von Holland insbesondere, sendeten Bevollmächtigte, den König zu begrüßen und ihm Feste anzubieten — alle Personen von Stande suchten die Ehre, dem Könige aufzuwarten — alle Gesandte und öffentliche Minister der Könige, Prinzen oder Staaten erschienen bei ihm und drückten die Freude ihrer Herren über seine glückliche Wiederherstellung aus, und man hätte glauben können, daß diese Veränderung, welche so allgemeine Freude und Theilnahme erregte, durch die Bemühungen aller europäischen Mächte erreicht worden wäre.

Und doch war dies Alles das Werk eines einzigen Mannes, der Klugheit und Mäßigung mit wahrhaft uneigennützigen Gesinnungen vereinigte. Niemals hat sich vielleicht ein Unterthan um seinen König und sein Vaterland verdienter gemacht, als Georg Monk — denn er hatte ohne Blutvergießen in Zeit weniger Monate dreien Königreichen, welche nach dem Tode Cromwells und der Abdankung seines Sohnes Richard auf den gefährlichen Punkt wieder sich gestaltender Parteiungen gekommen waren, die Ruhe zurückgegeben und seinen verfolgten König freiwillig in seine alten Rechte eingesetzt. Monk konnte sich in keiner geistigen Eigenschaft mit Montrose vergleichen, der ihm in Begabung voraus war und nur in der Würde des Karakters mit ihm übereinstimmte; aber das Geheimniß des rechten Augenblicks fiel dem Letzteren zu und erhob geringere Fähigkeiten zu ausreichenden Wirkungen, während früher die größten Eigenschaften unwirksam untergingen und mit dem Vorwurf des Mißlingens belastet blieben, weil der Wille des Menschen die Zustände nicht zu einer Reife zwingen kann, die

nothwendig aus sich selbst sich entwickeln muß und durch keine Macht ergänzt werden kann.

In Mitte dieser freudigen Aufregung im Mai 1660 finden wir Amsterdam wieder.

Es lag nicht in dem Karakter Karls des Zweiten, sich nach Thaten, oder der Uebernahme ernster Pflichten zu sehnen. Zu spät trat die eigentliche Gelegenheit ein, die Fähigkeiten zu zeigen, die ihm nicht fehlten. Immer wieder zu einem müßigen Leben verdammt, wenn seine Anstrengungen ihn zurück warfen, hatte sich endlich ganz außer seiner Wirksamkeit das Resultat ergeben, welches ihm mehr gab, als er gewollt — und die Ironie seines Wesens, die Spottsucht, womit er sich für die tiefen, ihm früher schonungslos auferlegten Kränkungen rächte, hatten sein ganzes Wesen so eingenommen, daß er selbst über diesen schnellen Wechsel in den Gesinnungen seiner Landsleute sich des Spottes nicht enthalten und eine Art hochmüthiger Gleichgültigkeit, zu ihnen zurückzukehren, nicht ganz verbergen konnte.

Obgleich daher Lord Montague mit einer Flotte bei Scheveningen vor Anker lag und der König den Herzog von York zum Admiral der Flotte ernannte, beeilte er sich doch nicht, dieselbe sogleich zu seiner Ueberfahrt nach seinem jauchzenden Vaterlande zu benutzen, sondern er hielt im Haag wie in Amsterdam mit aller Gemächlichkeit und guter Laune einen ihm lang nicht zugestandenen Hof, als wollte er eine kleine Vorübung machen, und nahm als eine ganz unerläßliche Höflichkeit seinerseits die Feste an, die man bereitwillig an beiden Orten für ihn veranstaltete.

In dem alten Purmurand'schen Hause waren indessen große Veränderungen vorgegangen. Angela hatte schon lange

an einer Hinfälligkeit gelitten, die endlich in entschiedene Abzehrung überging, und seit einem Jahre ruhte sie bei ihrer Mutter, und Floripes war allein zurückgeblieben, und hütete die geistesschwache Susa und Nees, ihren Vater, der, grausam von der Gicht verzogen, ein trostloses Leben weiter führte.

Es hatte sich nach dem Tode seiner Frau noch einmal herausgestellt, wie sehr er, so viel dies seine bösen Leidenschaften zugelassen hatten, an dieser ersten Liebe seines Herzens gehangen, denn Floripes mußte selbst ihren großen Schmerz überwinden lernen, um den wahnsinnigen Zustand ihres Vaters, der sein Leben bedrohte, durch ihre Liebe und kindlichen Ermahnungen aufzuhalten.

Seitdem nun war Nees so ziemlich wieder der Frühere geworden, und da das Alter und die Gicht solch Gemüth nicht zu verbessern pflegt, werden wir ihn nicht liebenswerther wiederfinden.

An dem Abend, wo wir bei ihm eintreffen, scheint er guter Laune — er sitzt im alten Saal in Decken eingehüllt — aber die Gichtschmerzen, die diese Vorsicht veranlaßten, haben nachgelassen. Er hat es gern, wenn an kühlen Abenden, gegen die er empfindlich wird, der Heerd im Hausflur unbenutzt bleibt, und die Abendsuppe im Kamin des Saales gekocht wird.

Dies geschieht so eben von der Magd; denn zu den Widersprüchen, die ihn peinigen, gehört, daß er diese gern abschaffte, aber für Floripes weiße, feine Finger und ihre zarte Gesichtsfarbe einen so anbetenden Respekt hat, daß er sich die Haare ausrauft vor Verzweiflung, daß sich diese Maaßregel der Sparsamkeit nicht anders durchführen läßt, als indem Floripes dann die Arbeit der Magd thäte, da Susa blödsinnig und krank, zu nichts mehr zu gebrauchen ist.

An dem großen eichenen Tisch in Mitte des Zimmers sitzt nun Floripes, welche eben sechszehn Jahr geworden ist.

Ob Urica in ihrem sechszehnten Jahre so schön war, wissen wir nicht, da wir sie erst in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre kennen lernten; einen Vorzug aber hatte Floripes gewiß, den Urica erst als die Gattin Montrose's bekam — den Ausdruck der Milde, den Hauch der Liebe und der harmlosen Güte. Floripes hatte bis zum Verlust ihrer Mutter in einer solchen reinen Atmosphäre gelebt, da diese ihr nah und fern das Böse abgehalten hatte, daß der launenhafte, leidenschaftliche Trotz, der einst Urica's Lippe kräuselte, nie in diesem holden Antlitz Raum gefunden hatte.

Dennoch kannte sie den Schmerz; denn außer dem Krankenlager der Mutter und deren Tode, war sie neben dem Kummer der von ihr angebeteten Tante Urica groß geworden, und ihre frühe Befähigung hatte sie zu einer verstehenden Theilnehmerin dieser Zustände gemacht.

Sie war so groß wie ihre Tante, schlank und gerundet wie eine Hebe. Ihr goldblondes Haar bildete das süßeste Labyrinth von Flechten; nur ihre Farbe hatte noch nicht dies stehende Licht kräftiger Gesundheit, obwol Kenner ihre zarte Blässe gerade bewunderten, und die tiefen dunkelblauen Augen mit den schwarzen Wimpern und Augenbrauen vielleicht dazu beitrugen, diese Hautfarbe hervor zu heben.

Sie war schön und vornehm gekleidet. Nees konnte zwar nicht mehr hopsen, da seine Beine geschwollen und gekrümmt waren; aber dies so oft zweifelhafte Symptom zwischen Entzücken und Wuth, ersetzte er jetzt durch ein unsäglich widriges Singen und Trommeln mit den Fingern, und wenn er sein Kind in dem Putze sah, den sie harmlos von dem Gelde, welches Herr von Marseeven ihr zukommen ließ, anschaffte, trompetete er mit dem Munde oft so wunderlich, zerklopfte oft die gichtischen Finger so jämmerlich auf Stuhl oder Tisch, daß, wer ihn kannte, das alte Gelüst ihm anfühlen mußte, zu rasen und zu toben.

Auch bei Floripes zeigte sich die göttliche Gabe der Natur, welche die Gefühle schont, die dazu bestimmt sind, die heiligsten Bande unter den Menschen festzuhalten. Floripes kannte jetzt schon alle Sünden ihres Vaters; aber sie hatte keinen Namen dafür, oder nicht den rechten. Ohne Ueberlegung und Rücksicht hatte sie gelernt, ihn zu ertragen, zu schonen, und sich gegen ihn in Vortheil zu setzen, halb scherzend, halb von kindlicher Liebe und sanftem Erbarmen geleitet, dem sie noch häufig das strenge Pathos der Jugend hinzufügte, das so rührend sein kann, wenn es die Erstlingsblüte eines frommen Herzens ist.

Wie ein armer Sünder konnte Nees heulen, wenn dieser leuchtende Engel vor ihm stand und ihn ermahnte, von dem Einen oder Andern abzustehen. Er versprach dann gar kläglich Alles, was sie forderte, und Gott segnete, gegen die gewöhnliche Folge, dies umgekehrte Verhältniß der Autorität, denn Floripes liebte ihren Vater nach solchen Scenen inniger fast, als vorher, that sich dann nur durch die sinnigsten Beweise der Liebe gegen ihn genug, und hielt nur inne, wenn sie sehen mußte, daß er ganz toll vor Freude wurde, da sie diese Art von Lustigkeit, die gemeine Naturen so schrecklich zu Tage fördert, nicht wohl ohne ein Gefühl von Beschämung ertragen konnte, die ihm in ihrer Empfindung fast nachtheiliger zu werden drohte, als die oft ernstere Veranlassung solcher Aufregung.

Neben Floripes saß Herr Cornelius Hooft, welcher eine zärtliche Liebe für dies schöne Kind gefaßt hatte, und gern kam, um sich ihr als Gesellschafter oder ehrbarer Begleiter anzubieten, wenn sie ausgehen wollte, da Floripes nicht die Straße betreten konnte, ohne eine lästige Bewunderung zu erregen, die ihr einen männlichen Schutz nöthig machte.

Heute Abend erzählte Herr Hooft von den Feierlichkeiten, welche zu Ehren des englischen Königs im Haag bereits stattgefunden hatten, und wie der Prinz von Oranien zugleich die

Vermählung seiner Muhme mit dem Fürsten Georg von Anhalt gefeiert habe. Floripes hörte mit dem freundlichsten Engelslächeln zu, und hatte immer wieder eine neue Frage über die schöne Braut, ob sie gelächelt oder geweint, wie viel edle Damen im Geleit gewesen wären, und ob Fräulein von Marseeven ihr die Geschenke der holländischen Frauen überreicht habe, und ob man ihre Rede wohl habe verstehen können.

Dagegen erzählte Hooft, wie der König von England die Braut geführt, zuerst mit ihr getanzt und mehr denn einmal den Bräutigam so verdrängt habe, daß es hätte scheinen können, er wäre es — und wie die Braut oft gar ängstlich gethan, dann aber auch wieder habe lachen müssen, um all' der lustigen Einfälle Willen, die der König in seiner guten Laune verschwendet habe, obwol der Bräutigam oft sehr finster drein geschaut.

„Ich hätte nicht gelacht," sagte Floripes kurz — „wenn es meinen Bräutigam gekränkt hätte. Ueberhaupt — ich habe für euren König Karl nichts übrig in meinem Herzen! Gut, daß ich nicht die Prinzessin war, — er hätte es schon merken sollen, daß er nicht Recht thut, hier zu schmausen und zu tanzen und sein Volk da drüben am Ufer vergeblich stehen zu lassen, daß es sich die Augen nach ihm blind sieht!"

Nees kicherte vor sich hin — es gefiel ihm sehr, was Floripes sagte, denn er haßte alle Verschwender, und vorerst wußte man nicht viel Anderes über den König zu sagen. „Ja! ja!" rief er — „meine kleine Floris versteht's schon. — Na, na! die Tasche wird bald wieder leer sein — 50,000 Pfund Sterling haben sie ihm geschickt! Ist es etwa kein Sümmchen für so einen Herrn Habenichts, der jeden ehrlichen Mäkler ausschälen wollte, um neue Mäntel sticken zu lassen, spanischen Wein zu trinken, oder der Lucie Walters die Schuhschnäbel vergolden zu lassen, und ihrem kleinen Monmouth ein Gefolge zu geben, wie

einem rechtmäßigen Königssohn! — 50,000 Pfund — wenn's nach den Rechten ginge, so führe kein Schilling über die See — denn hier sind genug, die mehr Recht darauf haben, als der Herr selbst! 50,000 Pfund! Frage doch Tante Urica, ob er ihre Schlösser und Güter, ihre großen Kapitalien eingelöst hat?"

„Vater," sagte Floripes — „du weißt, die Tante will nicht, daß es in den Mund genommen wird — laß' das doch!"

„Warum denn?" rief Nees eifrig — „Ja! diese Dame Hochmuth will nie in ihrem Leben dumme Streiche gemacht haben — darum — darum soll man schweigen, damit die Leute nicht auf sie und ihren verstorbenen großmächtigen Herrn Marquis Montrose mit Fingern zeigen und sagen können: Hochmuth kommt vor dem Fall!"

„O, Vater!" sagte Floripes, noch viel blasser werdend und den Kopf mit der Hand stützend — „kränke mich doch nicht wieder so sehr! — du weißt ja, von der Tante und meinem armen, lieben Montrose kann ich dich nicht böse reden hören, ohne daß ich weinen möchte."

„Nun, nun!" sagte Nees unruhig — „du bist's doch nicht, die ich meine! du Närrchen du! wer meint es denn böse mit dir! ich doch nicht? Aber die — die" — rief er plötzlich mit einem Anfall von Wuth, da er sah, wie Floripes schnell ihre Augen trocknete — „die bringt immer Unheil über uns! Was weinst du, mein Kind? Laß' das! — das verdienen die Beiden nicht — die mir dein Herz stehlen — die Frau Tante alle Tage — und der Herr Marquis, der — der schon zehn Jahr todt ist, wo du noch ein Kind, ein kleines Kind warst, und weinst noch um ihn! Heil'ger Gott! — dein armer Vater — ich will sehn, ob du weinst, wenn er zehn Jahr todt ist?"

„Seid ihr denn wieder ganz toll?" rief Hooft stark dazwischen — „Das arme Kind hatte schon die Augen

getrocknet; aber ihr ruht nicht, bis sie wieder anfängt, ihr unverständiger Mann, der nicht alt werden kann mit seinem hitzigen Blut!"

Nees schwieg und blickte ängstlich zu Floripes hinüber. Hooft sagte, er wolle ihnen nun noch erzählen, was für Feste die Stadt Amsterdam geben werde, und Floripes nickte ihm freundlich zu. Dabei stand sie auf und legte die Decken um Nees zurecht, die sein unruhiges Rutschen und Haben verschoben hatte. — „Vater!" sagte sie mit ihrer klaren Stimme, indem sie ihn mitleidig ansah — du bist gewiß kalt geworden."

„Nein, nein! mein Engelchen! Nein — nein," sagte Nees kläglich und mit weinerlichem Gesicht — „wenn du mir nur dein kleines, seidenweiches, liebes Patschchen ein wenig nur reichen willst."

Floripes aber sprang auf ihn zu — schlang beide Arme um seinen Hals, und drückte ihn kindlich zärtlich an sich, indem sie ihr wieder erheitertes Gesicht zu ihm überbog.

Hooft räusperte sich ein wenig, oft um seine Rührung zu bezwingen, und fing dann seinen Bericht an. —

Da wurden schon Tempel und Häuser auf der Landstraße gebaut — bei jedem war eine neue Feierlichkeit. Der goldene Wagen, der die junge Maria von England, die Mutter des jetzigen Prinzen, 1642 eingeholt, war neu ausgeschlagen und vergoldet — und diesmal gehörte es zu den sehr neuen Ideen, auf deren Erfindung sich Hooft viel zu gut that, da sie ganz in seinem Karakter als großer Weiberfreund war, und er sie vorgeschlagen hatte, nämlich: die schönsten und jüngsten Jungfrauen der Stadt paarweis zu rüsten, mit weißen Gewändern und Blumen und Bändern, um sie der jungen Prinzessin und dem Könige entgegen zu senden — und die Schönste sollte dem Könige einen Strauß, eine Zweite der Prinzessin einen Kranz bringen.

Das fand nun auch Floripes wunderhübsch ersonnen, ohne zu ahnen, daß der listige Hooft, der wohl die Schönste kannte, sie zu dieser Jungfrau ersehen hatte — sie sagte sogar schüchtern: sie möge wohl zusehen können, irgend wo — doch schwieg sie schnell — denn Nees trommelte gleich stark auf dem Tische.

Dann beschrieb er die kostbaren Geschenke, welche die Stadt zu machen gedachte, und was man für ungeheure Küchen- und Weinvorräthe angeschafft habe; wie viel alle Handwerker zu thun hatten, was an Tuch, Sammet und Seide zu Beschlägen, Polstern und Tapeten verwendet werde und wie viel Dukaten schon an den Vergoldungen verbraucht waren.

Das hörte Nees gern, denn obwol er sie alle für toll hielt, freute ihn doch der ungeheure Aufwand — er täuschte sich für kurze Zeit dabei mit der Hoffnung, sie würden alle Bettler daran werden, er allein, der keinen Heller dazu hergab, werde der Reiche bleiben und sie nachher Alle ablaufen lassen.

Indessen fingen Nees und Floripes an ihre Suppe zu essen und Hooft blieb noch immer und führte offenbar eine kleine List im Schilde, denn er rühmte den schönen, warmen Maiabend, fragte, ob Floripes schon in der Luft gewesen wäre, und als sie nein sagte, tadelte er dies sehr und meinte, sie sei ihm auch recht blaß heut vorgekommen.

Nees schluckte immer eifriger seine Suppe und guckte immer scheuer nach Floripes auf — er war mindestens so pfiffig als Hooft und merkte gleich, er wolle sie noch hinaus führen — etwa zur Tante oder zur Frau von Marseeven — das litt er nun sehr ungern — und nur die Furcht für die Gesundheit der blassen Floripes lag damit in Streit und überwand ihn zur Nachgiebigkeit gegen solche Zerstreuungen, von denen sie immer kräftiger und nicht selten mit gerötheten Wangen zurückkam.

So wie die Suppe verzehrt war, trat ein großer, kräftiger Bursche herein, das war Caas, der, obwol er einen bedeutenden

Glückswechsel erlebt hatte, dennoch lieber eine elende Bodenkammer bewohnte und Nees bediente, als von Floripes sich trennte, die ihn noch immer zu tausend kleinen Hülfsleistungen nöthig hatte, und die er hegte, schützte, anbetete ohne alle Nachgedanken, wie ein junges, reines, männliches Herz es nur vermag.

„Die Sonne meinte es heute scharf," sagte er zu Floripes im Vorbeigehen — „aber jetzt habe ich sie alle tüchtig begossen — nun sind sie frisch und man kann's wachsen sehen."

„Ja!" rief Floripes vergnügt — denn sie verstand die Rede Caasens, die so viel Voraussetzungen machte, sehr gut. „Dann will ich gehen und will sie ansehen," fuhr sie fort — „ich danke dir auch."

Solch' ein freundliches Wort war wie ein Hebebaum für Caas — denn es fuhr dem ehrlichen Burschen wie ein Jubel durch die Glieder, und er hätte in solchen Augenblicken Kraft gehabt, den schweren Nees wie ein Kind in sein Bett zu tragen. Das litt aber Nees nie; denn obwol es ihm zur Zeit der Gichtanfälle unmöglich war allein zu gehen, sagte er doch jeden Tag zu Caas, wenn er ihn von einer Stelle zur andern halb trug — er solle nur gehen, er könne es ohne ihn — was das heißen solle, daß er ihn so anpacke und thäte, als ginge Alles nach seinem Kopfe.

Caas schleppte unterdessen, ohne inne zu halten, fort. Er hatte für alle Beleidigungen, die von Nees kamen, gar keine Ohren — ja, ein gelegentlicher Puff von ihm schien auf Stahl und Eisen zu fallen.

„Geht ihr zu Bette, Nees?" brach nun Herr Hooft heraus — „Nun, das ist früh — die Sonne ist noch nicht unter, da müßt ihr mir Floris mitgeben zur Tante, damit sie ein wenig Bewegung hat und die blassen Wangen verliert."

„Floris noch ausgehen?" schrie Nees und drängte Caas ungestüm zur Seite, um seine mißtrauischen Augen auf Beiden

wurzeln zu lassen — „das sind schlechte Angewöhnungen und Thorheiten, bei denen nichts herauskommt — hat sie nicht ihre Blumen — ihre Vögel — ihre Laute?"

„Alles wahr," sagte Hooft — „aber im kleinen Hofe kann sie sich nicht müde gehen, da stockt das Blut — und da entsteht die bleiche Farbe und die Abmagerung. Sie ist in den Jahren, wo das kein Mädchen aushält."

Nees schwieg; die Kraft des Widerstandes legte sich schon — auch müssen wir bekennen, daß das Stück oft spielte, daß Nees zuletzt immer nachgab, aber auch immer vorher an Hooft noch in stärkeren Aeußerungen seine Galle kühlte, wogegen dieser sich dieselben Ohren wie Caas angeschafft zu haben schien — und dies ihm dann so holdselig begütigende Blicke von Floripes eintrug, daß er immer ein fröhliches Lächeln behielt.

Auch heute vollendete Floripes wie immer den letzten Akt, indem sie sich ihrem Vater nahte, ihm die zottige Hand küßte, ihm gute Nacht wünschte und schon, der Erlaubniß gewiß, mit einem wahren Engelslächeln sagte: „Nicht wahr, ich darf doch gehen?"

Dann zwickte Nees die Augen zusammen und that, als bekäme er Schmerzen oder habe ihn Caas unsanft berührt — er zankte und seufzte, aber er widersprach ihr nicht mehr und sagte nur, wenn ihn Caas endlich hinauf geschleppt und in sein Bett gelegt: „er solle nicht so lange unnütz herum trödeln und sich um Dinge bekümmern, die ihn nichts angingen, sondern mit dem Fräulein gehen und vor der Thür warten, damit sie sicher zu Hause käme."

Mit einem Satz war Caas dann um die Thür, und wie sauber er sich auch hielt, für solche glückselige Aufträge hatte er stets ein paar blanke Schuhe, einen besseren Mantel und eine Mütze mit einer kleinen Hahnenfeder und einem Schaustück.

Es war keine kleine Abendbewegung zur Tante Urica zu gehen, denn diese wohnte hinter der Stadt, wo die Sommerhäuser der Vornehmen zwischen den Hütten der Fischer lagen und nicht selten zu romantischen Prospekten der Ersteren dienten.

Die Marquise von Montrose bewohnte weder eins der prachtvollen Sommerhäuser, die hier im Gebüsch, umgeben von köstlichen Gartenanlagen mit dem Blick auf die See, zerstreut waren, noch eine der romantischen Hütten, welche näher zum Strande die wohlhabigen Fischer-Familien inne hatten. Nachdem sie ihr Haus im Haag verkauft hatte, der Gräfin Comenes ein bedeutendes Geschenk gemacht und sie zu der Stelle der Oberhofmeisterin bei der jungen Prinzessin von Oranien empfohlen — nachdem auch ihre Juwelen verkauft waren, behielt sie ein kleines Kapital, womit sie am Ende eines städtischen Wildgartens ein kleines Jagdhaus mit Gartengehege kaufte und hier von den geringen Interessen des bleibenden Kapitals mit einigen ihr treu gebliebenen Dienern und der kleinen Orla, ihrer zehnjährigen Tochter wohnte. Von hier aus leitete sie die Erziehung ihres Pflegesons William Bedfort, welcher jetzt auf der Marine-Schule in Amsterdam seine Studien als dereinstiger Seemann machte und jede Stunde der Muße, die seine Studien ihm frei gaben, bei seiner angebeteten Pflegemutter zubrachte.

Man konnte in Floripes noch immer die kleine, tanzende Gefährtin des Mondes erkennen. Wenn sie dahin ging, schien ihre ganze Gestalt rhythmisch getragen — man hätte darnach singen können und ihr Fuß grub sich dem feuchten Sande kaum ein.

So wie sie nur die Stadt hinter sich hatte, schlug sie den langen schwarzen Schleier, der über dem goldgestickten Sammetkäppchen hing, zurück und nun hob er sich von dem sanften Frühlingswinde, der die scheidende Sonne begleitete, getragen — und die feine Hülle schien eine Nische um sie her zu bilden.

Sie trug ein Sammetleibchen von derselben azurblauen Farbe wie das Käppchen und dazu das Kleid vom feinsten Tuche und gleicher Farbe. Nie fehlte der gestickte Rand von Gold, Perlen oder Seide und eine kostbare Spange für das feine Batisthemdchen des Halses, oder eine Kette, oder eine Perlenschnur.

Die Frauen von Amsterdam machten tausend Erfindungen, um selbst an ihren täglichen Trachten den ungeheuren Reichthum los zu werden, der sich ihnen zu jeder Phantasie darbot.

Das sogenannte Wildgehege hatte breite, aber düstere Wege und am liebsten ging Floripes, wenn sie mit Herrn Hooft des Abends den Weg machte, am Strande, wo sie diese gar nicht berührte und kurz vor dem Jagdhause wieder an den Dünen einen kleinen Stieg hinauf klimmen mußte, der in die Allee alter Linden einlenkte, die vor das Gitter führte, hinter welchem der Garten des Hauses abgezweigt lag.

In den Fischerhütten, die da unten lagen, hatte sie in jeder Freunde und Bekannte — sie grüßte und ward gegrüßt — die Kinder liefen ihr nach — die jungen Leute begleiteten sie und wollten sie ein wenig auf dem Wasser fahren — oder sie hatten ihr eine Muschel, ein polirtes Steinchen, eine seltene Wasserpflanze verwahrt. Das hatte nun Floripes gar zu gern — da lachte sie und scherzte, und nahm, und versprach, und verweigerte, Alles ohne den leichten Schritt aufzuhalten, denn keine Minute wollte sie versäumen, wenn sie zur Tante gehen durfte. Und das wußten Alle und liefen hinterher bis zum Stieg, der in die Höhe führte; aber sie gaben es doch nicht auf, ihr Anträge zu machen, denn sie ließen sich selbst ihre abschlägigen Antworten lieber gefallen, als daß sie gar nicht mit ihnen verkehrt hätte.

In einem Gange von beschnittenen Buchen, deren zarte Zweige über ein leichtes Holzgeflecht gezogen waren, was in Bogen hinlief, und bei der frühen Jahreszeit erst einen flor-

artigen Schatten zu geben vermochte — ging eine Dame in Trauerkleidern, in der wir schwerlich Urica wiedererkennen würden.

Sie geht langsam und der Ausdruck der Schwäche ist ihrem Gange selbst in einiger Entfernung anzusehen. Doch ist ihre Haltung noch grade und der Kopf aufgerichtet; ihren linken Arm stützt ein schöner Jüngling von etwa siebzehn Jahren — es ist William Bedfort — er trägt die enganschließende Kleidung der jungen Seekadetten, die seine schöne jugendliche Gestalt vortheilhaft zeigt. —

Er spricht lebhaft und heiter mit seiner geliebten Pflegemutter und so feurig und unruhig all' seine Bewegungen sind, so sieht man doch, wie er die zärtlichste Aufmerksamkeit für diese Mutter hat; er küßt zuweilen die kleine bleiche Hand, die aus der schwarzen Umhüllung hervorsieht; wenn sie stehen bleibt, um ein wenig zu ruhen, schlingt er seinen Arm um sie, um auch ihren andern Ellenbogen zu stützen und dann biegt er sich vor, um ihr ins Gesicht zu sehen — er lächelt — oder er stemmt sich mit gehobener Brust, um recht fest zu stehen, und überragt dann mit fast schon männlichem Maaß die Gestalt Urica's um Vieles.

Diese hat das milde Lächeln auf dem bleichen Gesicht, was den Antheil verräth und das Vertrauen der Jugend hervorruft. — Zuweilen öffnet sie zu kleinen Erwiederungen die feinen blassen Lippen, die kaum noch die ängstlich weißen Perlenzähne decken — sie scheint zu fragen, oder doch zu verrathen, daß sie der Mittheilung gefolgt ist und lockt damit einen neuen Strom von Erzählungen aus seinem Munde; denn was sie hört, sind Vorfälle aus der Marine-Schule, und da nicht ausreicht, was er Alles erlebt, erfährt sie auch die Erlebnisse seiner Lieblings-Kameraden.

Am Ende des Berceau's, nach dem Hause zu, sitzt Orla auf einem Heuhaufen, und ihr kleiner Wachtelhund wird eben

von ihr gesattelt, denn neben ihm harrt schon ihre Lieblingspuppe, die Prinzessin von Oranien, welche sogleich Black besteigen soll, um nach Deutschland zu reiten. Hier zeigt sich ein Rasenplatz vor dem kleinen bequemen, aber altfränkischen Hause ausgebreitet, und unter den Lindenbäumen, die das Vorhaus beschatten, stehen Sitze, und Kissen und Decken verrathen den Ruhepunkt einer Kränkelnden.

So wie sich Urica dem kleinen Mädchen naht, bleibt sie stehen, und der Hauch von Liebe und Befriedigung, der dann aus den großen stahlgrauen Augen dringt, ist unendlich rührend, wenn man ihr Schicksal kennt. — Orla hört das leiseste Rauschen von dem Kleide ihrer Mutter, und so groß ihr Eifer ist, die beabsichtigte Cavalcade ins Werk zu richten, immer hat sie Zeit, das frische rosige Gesichtchen umzuwenden, die dicken braunen Locken zurückzuschütteln und mit dem ganzen Zauber der kindlichen Zärtlichkeit „Mama" zu rufen. Dann fährt sie sogleich mit dem größten Eifer fort, den kleinen Sattel auf Black's runden Rücken festzubinden und verschwendet dabei Bitten, Liebkosungen, Drohungen und kleine gelegentliche Puffe, um ihn zu dem beabsichtigten Dienst bereit zu machen, wogegen er viel Einwendungen zu haben scheint; denn, wenn er auch mit einer kläglichen Miene, die fast Falten auf seiner glatten Stirn zieht, alle Anordnungen erträgt, die seinen schönen, glänzend schwarzen Rücken belasten, so lange die kleinen dicken Hände seines Lieblings noch über ihm geschäftig sind, kann er doch nicht widerstehen, im Augenblick, wo sie ihn nun fertig hält und los läßt, um sich an ihm zu weiden, sich so gewaltig zu schütteln, daß fast im selben Augenblick der Sattel wieder unter dem Bauch sitzt und die arme Prinzessin mit der Krone und dem Florkleide wieder nicht den Ritt nach Deutschland antreten kann.

Wenn wir hätten beobachten können, wie oft Orla von vorn angefangen, um zum Zweck zu kommen, würden wir auf

ihre Sanftmuth und Geduld schließen können, ohne uns zu wundern oder es ihr anzurechnen, daß sie plötzlich aufsprang und mit dem weinerlichsten Gesicht, die Hände ringend, Black nachsah, welcher eben mitsammt dem verschobenen Sattelzeuge mit freudigem Bellen nach dem Berceau jagte und so die letzte Hoffnung des armen kleinen Stallmeisters vereitelte.

Aber ihr, wie dem armen Black, sollte aus derselben Quelle Trost und Zerstreuung kommen, die sie Beide so nöthig hatten; denn Floripes flog weit vor Herrn Cornelius Hooft den Gang hinauf, und neben ihr setzte Black mit dem Sattelzeug und allen Symptomen unsinniger Freude daher.

Nun hatten aber Orla und Black hierin wenigstens ganz denselben Geschmack, denn Orla liebte Floripes eben so sehr, und ihr Besuch war daher das glücklichste Ereigniß, was sich für Beide zutragen konnte. Nicht minder ungestüm sprang sie daher von ihrem Heuhaufen der lieben kleinen Tante entgegen und hing sich schnell, allen Kummer vergessend, in ihre Arme.

Aber nur kurze Zeit ließ sich Floripes diesen Rausch von ihren beiden Lieblingen gefallen, denn ihr glänzendes Gesicht hob sich schon über Orla's Kopf nach der Tante Urica, die mit dem matten Lächeln, was so unaussprechlich rührend und gütig war, auf William gestützt, ihr entgegen schwankte.

Sie ließ sich von Floripes die Hände küssen und drückte leise ihre Lippen auf die schöne, jugendliche Stirn; dann setzte sie langsam ihren Weg nach dem Vorhause fort, und die schnell hinzutretende Ulla hatte doch ein Flacon nöthig, um die Lebensgeister ihrer Herrin beisammen zu erhalten.

Herr Cornelius fand sich nun auch ein — es schien, es habe hier Jeder seinen Platz, denn nachdem nur Urica erst wieder in ihrem Lehnstuhl saß und die Decken über sie geschlagen waren, saß Floripes in einem eichenen Holzstühlchen neben ihr

— Orla auf einem Kissen zu ihren Füßen — Herr Hooft auf der andern Seite von Urica und William auf der Stufe des Vorhauses so nah neben Orla, daß sie ihre Händchen auf seiner Schulter ruhen ließ.

Der Mai war stets der Monat, der Urica um einige Jahre ihrem Grabe näher brachte. Die Erinnerung an Montrose's Hinrichtung, welche in diesen Monat fiel, schnitt jedesmal neue Lebensfäden durch, und nur der edle, große Karakter Urica's vermochte sie so lange ihren Pflichten zu erhalten. Zwar hatte sie gehofft, weder ein lebendes Kind zur Welt zu bringen, noch ihr eignes Leben dabei zu erhalten — da aber Beides gegen ihre Erwartung sich gestaltete und die Natur mit der Mutterliebe ihr Herz fast mit Gewalt erstürmte, fühlte sie sich auch von dem Willen des Allmächtigen wie von einem Blitz getroffen, und sie widerstrebte nicht zu leben und ergab sich geduldig ihren Pflichten.

Nach einer kleinen bewegten Pause, welche Urica's Schwäche an diesem Abend hervorgerufen, war sie es selbst, die, aus ihrer Betäubung sich empor ringend, das wehmüthige Schweigen um sich her zu unterbrechen suchte. Sie fragte William, ob er Herrn Hooft schon erzählt, daß die Marine-Schule dem Könige entgegen ziehen wolle, und wenn er Abends zu Wasser fahren werde, eine Art Manövre in großen Ruderbooten aufzuführen beabsichtige.

Nun erzählte William, und dann folgten wie von selbst die Erzählungen des Herrn Hooft über die Feierlichkeiten, welche die Stadt außerdem beschlossen, und er kam wieder zu den weißgekleideten Jungfrauen.

Alle fanden den Gedanken wunderschön und Floripes zählte ihre Bekanntinnen her, unter denen ihre Cousinen, die lieben Fräulein von Marseeven, natürlich die ersten seien mußten — aber an sich dachte sie mit keinem Gedanken.

„Ja," sagte Herr Cornelius — „allerdings werden die Fräulein von Marseeven dabei sein, wenn der Zustand ihrer Mutter nicht etwa bedenklicher wird —"

„Fürchtet ihr das?" fragte Urica antheilvoll — „mein Gott! soll sie noch vor mir dahin gehen?"

„Die Aerzte denken wohl, daß ihre Tage gezählt sind und freuen sich nur, daß sie so wenig jetzt leidet, meist außer dem Bette liegen kann und die ganze Klarheit ihres Geistes hat; aber freilich mögen die Töchter keine Freuden theilen und sind eifersüchtig auf die Stunden, die sie ihnen noch schenken kann. Nun wird Herr von Marseeven gepeinigt, seine Töchter nicht zurückzuhalten, und ihr könnt denken, wie das seinem Herzen widerstrebt, da er schon durch diese Unruhen in der Stadt von seiner Gemahlin so oft getrennt ist und von lauter Lust und Freude hören muß, während die nahe Trennung von dieser würdigen Gattin sein Herz mit Kummer erfüllt. Ich sage euch, Frau Marquise, ihr würdet euren Vetter kaum wieder erkennen, wenn ihr ihn in den letzten Wochen nicht saht. Er geht ordentlich gebeugt, und wir Alle bei der Stadt schonen ihn und kommen ihm zu Hülfe, denn er ist oft so sehr zerstreut, daß er nicht hört, was vor ihm verhandelt wird, und zu Dingen seine Zustimmung giebt, die er sonst nicht hätte durchgehen lassen. Gebt Acht, er dankt unwiderruflich ab. Diese Feierlichkeiten sind ihm zu schnell über den Hals gekommen, er konnte sich vorher nicht mehr zurückziehn; aber immer spricht er von unwiderruflichem Abdanken und bittet alle seine Mitbürger, sie sollen ihm Ruhe gönnen; denn er weiß wohl, wenn seine Zeit auch um ist, sie werden ihn doch immer wieder wählen."

„Der arme Vetter," sagte Urica milde — „aber meine Muhme wird ihre Kinder fast alle versorgt, oder erwachsen und wohl erzogen zurücklassen — das können nicht Alle sagen, die sich dem Tode nahe fühlen, und es ist eine schwere Versuchung,

sich den Tod wünschen und ihn fürchten müssen, um des schwachen Schutzes willen, den wir noch denen gewähren, die wir lieben."

Herr Cornelius verstand sie wohl und wünschte sie abzulenken, indem er Grüße von Frau von Marseeven bestellte und erzählte, wie sie von ihrem Ruhebette aus noch immer die Festlichkeiten mit Rath und That unterstützte, und wie ihr Geschmack und ihr richtiger Takt erst die Anordnungen der Männer läuterte. „Sie läßt nun euch, Frau Marquise, ersuchen, es doch zu erlauben und bei Nees zu betreiben, daß Floris dabei sei, ja, daß sie dem Könige den Strauß reiche; oder noch schöner, glaubt Frau von Marseeven, würde es sein, wenn Floris die liebe, kleine Orla vorführte und diese dem Könige den Kranz gäbe, als ihrem König; vielleicht die Einzige, die Engländerin und Holländerin zugleich ist."

So wenige Worte das waren, sollten sie doch Alle, die so friedlich und ohne Beziehung zu dem Treiben der Außenwelt waren, und bisher sich in nichts bei ihren Beschlüssen betheiligt gehalten, in die vollständigste Aufregung versetzen.

„Ich dabei — Herr Hooft?" rief Floripes, getheilt in Schrecken und Freude —

„Auch Kinder sind dabei?" rief Orla, sich blitzschnell auf ihrem Kissen zu Hooft umwendend — „Ach Mama! Mama!"

Aber ihr letztes Mama war schon voll Schrecken, denn nachdem Hooft die rasche Rede über Orla rücksichtslos herausgestoßen hatte, war ein Grauen und Erbeben über Urica's Körper geschlichen, und als er schwieg — stürzten heiße Thränen aus ihren Augen und sie rief mit einem herzzerreißenden Tone des Schmerzes: „Orla — Montrose's Tochter — den König empfangen, der ihn verrathen und seinem Märtyrertode keine Thräne geweint!"

Die schwere Anklage dieser Worte hemmte Allen den Herzschlag und selbst das Kind, welches das Gewicht derselben noch

nicht verstand, fühlte doch, die Mutter habe etwas Wichtiges gesagt, wodurch Alle in ehrerbietiges Schweigen verwiesen waren.

„Mißkennt mich nicht, Cornelius Hooft," fuhr Urica fort, während bittere Thränen die gewohnte Spur auf ihren Wangen fanden — „und denkt, ich fühle für die Sache, welche das Opfer meines ganzen Lebensglückes kostete, darum kälter. Gott ist mein Zeuge, wie ich diesen Sieg an jedem Tage meines verödeten Lebens erfleht — und zöge Monk in diese Stadt ein — Orla sollte ihm den Kranz bringen, den diese sterbenden Hände selbst geflochten; denn Monk hat vollendet, was Montrose begonnen — sie wären Brüder, wenn er lebte — und sein Geist segnet ihn von dort, wo er niederschaut. Diesem Helden durfte die Tochter des großen Märtyrers derselben Sache den Siegerschmuck bringen — sie durfte es mit dem Stolze, durch ihren edlen Vater dem Lande anzugehören, dem Monk mit glücklicheren Waffen den Frieden zurück gegeben und seinem Könige den rechtmäßigen Thron."

„Aber sagt mir nichts von diesem König; ich habe genug gethan, wenn ich seine Sache von seiner Person getrennt habe — weiter kann ich nicht — und Orla darf nicht den Schein auf ihr unschuldiges Haupt laden, als habe ihre Mutter die Schmach verschmerzt, welche die elende Feigheit des Königs über ihren Gatten brachte, der mit entehrenden Unterhandlungen den Nerv der Kraft durchschnitt, wonach Montrose's Unternehmen den Stempel der Verwerfung tragen mußte und er mit ihm unterliegen."

Sie war bei diesen Worten die frühere Urica geworden. Die trüben stahlgrauen Augen bekamen Glanz und den veilchenblauen Schein zurück — die Todtenfarbe wich einem sanften Roth — und die eingesunkenen Lippen hoben sich von dem Feuer der Worte geschwellt.

Doch diese trügerischen Zeichen, die des armen Cornelius unbesonnene Worte mehr straften, als Urica ahnte, versanken eben so schnell wie sie entstanden! Bleich sank sie zurück — träumend schaute ihr erblindendes Auge über den weiten Abendhimmel — Seufzer auf Seufzer brachen ihre Kraft — „Montrose! Montrose!" stammelte sie abgebrochen — „sie feiern deinen Sieg! Du warst bei deinen Tapfern! Solch ein Geist stirbt nicht — Hooft — in diesem Monk, der unter Montrose's Reitern als ein tapferer Jüngling diente, war kein Heldengeist! Aber Montrose hatte ihn lieb — er war mit ihm — er hat ihm den abgeschiedenen Geist geliehen — Monk konnte das nur thun, da Montrose ihm voran gegangen war."

Als ob sie plötzlich fühlte, sie habe sich laut denkend ihren Träumen hingegeben, richtete sie sich auf, blickte auf Alle hin, und da Alle weinten, gewann sie Gewalt über sich. — „Lassen wir das, meine Freunde — und du, meine Floris — du wirst gewiß die erbetene Erlaubniß von deinem Vater erhalten, besonders wenn Herr von Marseeven es ihm andeuten läßt!"

„Ich," — rief Floripes — „die Nichte Montrose's? Ich werde ihm gewiß keinen Strauß geben!" rief sie, hochroth im zürnenden Schmerz vor sich niederblickend. —

Urica's Auge ruhte wohlgefällig auf ihrem Liebling. — „Mein muthiges Mädchen!" sagte sie und küßte zärtlich ihre Stirn. — „Hast du den Freund — deine erste kindliche Liebe noch nicht vergessen?" — Herr Cornelius sagte aber erschrocken, als er sein ganzes Anliegen in Gefahr sah: „Aber die junge Prinzessin — ihr sollt ihr ja den Kranz bringen — eurem Liebling — der jungen Gemahlin des Prinzen von Anhalt!"

„Hör'!" sagte Urica — „deinem Liebling, der sanften, edlen, jungen Fürstin! Hörst du nicht, mein Liebchen?" fuhr sie fort, da Floripes weinend ihr Gesicht in Urica's Schleier verborgen hatte — „das könntest du gewiß thun, meine Floris!

Da schautest du dem bunten Leben einmal recht nah in die Augen — und wirst auch kaum „nein“ sagen können, wenn dir die Stadt die Ehre zugesteht!“

„Aber warum denn mir?“ rief Floripes — „ich bin ja kein vornehmes Mädchen! Nees, mein armer Vater, ist ja kein großer Handelsherr, wie die Großmögenden der Stadt.“

„Ei!“ sagte Herr Cornelius bedeutsam lächelnd — „danach geht es diesmal nicht ganz genau! Es sind andere Bedingungen nöthig — und was bedenken wir uns lange, da Frau von Marseeven es so ausgedacht hat und ihre Vorschläge so gutes Ansehn haben, daß Alles danach horchte und nirgends Widerspruch zu hören war, als der Herr von Marseeven euch nannte.“

„Aber,“ entgegnete Floripes mit getrockneten Thränen sich gegen Herrn Cornelius wendend — „meine jüngste Muhme von Marseeven ist doch so vornehm, und so schön, und nicht viel älter als ich — und die jungen Mädchen aus den alten Geschlechtern der Stadt.“

„Nun, das Fräulein von Marseeven wird auch mit euch gehen, wenn ihr es wünscht — sie wird nun wohl dem Könige den Strauß geben,“ setzte er mit einem Seufzer hinzu, indem sein Auge Orla streifte, mit der sein herrlicher Plan mißglückt war.

„Ihr sollt sehn,“ sagte Floripes nachdenklich und altklug — „das wird sich noch ändern — die Geschlechter werden Einspruch thun, daß ein Mädchen wie ich, von geringer Geburt und ohne Namen — wovon die vornehmen Mädchen, die bei Marseevens Besuch machten, wenn's die Muhme nicht hörte, so viel schwatzten — den Vortritt haben soll bei der Prinzeß!“

„Was sagst du, Tante?“ fragte sie, Urica anblickend. —

„Nun,“ sagte diese lächelnd — „wenn von so geringen Dingen die Rede wäre als Geburt und Familie — möchte es

dir zu Statten kommen, daß du mit den vornehmsten Familien nah verwandt bist. Deine Großmutter war meine Schwester, wie du weißt — eine Casambort — Frau von Marseeven ist uns auch ganz nah verwandt — so hat man dich wohl bisher zu den Familien gerechnet."

„Mein armer Vater!" sagte Floripes plötzlich traurig — „wenn ich das so auseinander setzen höre, und es ist nicht das erste Mal, denn so lange Susa noch ihren Verstand hatte, drehte er sich immer um den einen Punkt dieser Verwandtschaft! Aber du glaubst nicht, wie mir danach immer traurig wurde, wenn ich den armen Vater dann ansah — als wenn sie mich von ihm losreißen wollten — dann kam er mir so verlassen vor — so einsam — und ich liebte ihn dann aus Angst schon noch mehr, denn ich blieb ja doch sein rechtmäßiges Kind mit seinem Namen nnd es war doch immer, als sollte ich mich vornehmer halten als er — er, der mich liebte — so gut gegen mich ist — wie das gottlos gewesen wäre — ich kann's fast nicht denken! Und Du und die Mutter — ihr Beide habt das auch nie gesagt oder gewollt."

„Deine edle Mutter war mir darin bei weitem zuvor?" sagte Urica mit schöner Offenheit. — „Ich mußte erst von ihr lernen, wie dein Verhältniß allein richtig anzusehen war — glaube nur — ich war einmal auf dem Wege einen großen Fehler darin zu machen; aber ihr heiliger, reiner Sinn hat mich davor bewahrt und ich fühle nun, sie hat auch in deine Seele die richtige Erkenntniß niedergelegt — die Natur, die dich zu deinem Vater hintreibt, ist in dir nicht verkümmert durch die eitle Sucht der Menschen."

„Ich konnte es wohl denken, daß du das Einsehen haben würdest," sagte Floripes — „aber nun stehe mir auch bei, denn ich will nicht um meiner vornehmen Verwandten willen den Ehrenplatz haben. Wenn die Tochter von meinem armen Vater

Nees nicht dazu passend ist, dann lass' die Nichte der Marquise Montrose zu deinen Füßen sitzen bleiben."

„Was meint ihr dazu, Hooft?" sagte Urica, nicht ohne einen kleinen Anflug von Stolz und Freude auf ihre Nichte blickend — „ist sie nicht ein stolzes Mädchen, das man nicht anders haben möchte?"

Hooft war schon wieder in der größten Entzückung, die ihn immer zu seinem wahren Verdruß mit einer unmännlichen Weichheit überwältigte.

„Ach was," sagte er aufstehend, sich räuspernd und sein Wamms unsanft zurecht rückend, indem er, sich wegwendend, den Fernblick zu genießen schien — „das Mädchen weiß nicht, wie sehr sie mit solchen Gesinnungen ihre hohe Abkunft verräth. Mein Goldmädchen!" rief er plötzlich, von seiner Zärtlichkeit überwältigt, sich zu ihr wendend — „mein braves, wackeres Mädchen! Was hast du denn für Angst? Als wenn wir's Alle nicht wüßten, daß wir dich nicht anders nennen dürfen, als Floripes van der Nees. Also mein kleiner Hochmuth: „Der Schöffe Cornelius Hooft ist beauftragt, das Fräulein Floripes van der Nees, Tochter des Kaufherrn Jakob van der Nees, von Seiten der guten Stadt Amsterdam einzuladen, an den Einholungsfeierlichkeiten der Prinzessin von Anhalt gnädigst Theil zu nehmen und dabei einen Kranz mit geziemenden Worten zu überreichen."

Weil nun Hooft zu dieser Rede mit vielem Humor allerlei Gesten und Diener machte, geriethen die jungen Leute in gute Laune; Orla lachte Thränen — William fand den Scherz allerliebst und Floripes wurde jung und lustig und machte auch ihrerseits die niedlichsten Knixchen und hielt eine Gegenrede, die zwar Scherz bedeutete, aber ihren Verstand und ihre Einsicht sehr entwickelt zeigte, denn sie hätte den großmögenden Herren sogleich als bescheidene und zweckmäßige Antwort übergeben werden können.

„Das heißt," schloß sie ihre Rede, „wenn der gute alte Handelsherr Jakob van der Nees seiner Tochter dazu seine Erlaubniß geben will."

„Nun, die soll er schon geben," sagte Hooft — „da laßt mich nur machen, liebe Floris — und dann geht ihr morgen gleich zur Frau von Marseeven und laßt euch das weiße Seidenzeug anmessen, und die Schleier, und die weiße Perlenhaube, und an den Ohren werden die Flechten um Zweige von Orangenblüthen gewunden. Ihr kleinen Schelminnen werdet aussehen, daß den Alten das Herz hüpfen wird, wie viel mehr den Jungen."

Urica's Aufregung war vorüber — desto sichtlicher war aber ihre eintretende Erschöpfung. Orla's Wärterin führte diese fort, um zu Bett zu gehn; Ulla trat ein paar Mal aus dem Hause und machte endlich hinter dem Stuhl ihrer Gebieterin verständliche Zeichen, daß man sich entfernen möge.

Auch schien in Urica kaum noch Theilnahme zu sein, und die Hand, die Alle zum Abschied küßten, erwiederte auch nicht durch den leisesten Druck den Abschiedsgruß ihrer Lieben.

Doch mochte dies für Alle eine wiederholte Erfahrung sein, die durch die Macht der Gewohnheit nicht mehr ihre Stimmung auf lange trübte; denn Hooft, der beinah noch jünger war als diese jungen Leute, gab allerlei Anschläge, wie man den schönen Abend noch genießen könne, und endlich bestiegen sie ein Boot und beschlossen, Floripes von der Wasserseite nach dem Purmurand'schen Hause zu bringen, denn Caas hatte den Schlüssel zum Gitter der kleinen Gasse, von wo aus die Thür in den Lusthof führte.

Indessen fand sich bei Hoofts Vorschlägen in Nees der gewöhnliche Widerstand, der mehr denn eine rohe Scene veranlaßte, in denen sein argwöhnischer Sinn, seine Furcht vor Ausgaben, oder vor einem Aufsehn, was Ansprüche auf ihn lenken könnte, sich wahrhaft schlugen und zankten mit seiner Liebe für Floripes, seinem Stolz auf diese Auszeichnung, und dem lächerlichsten Jubel, sie so geputzt sehen zu können und sie nun wirklich damit als die schönste anerkannt zu wissen.

Endlich siegte Hooft, als die elenden Zuckungen des Geizigen nicht aufhören wollten, durch ein paar energische Drohungen, wie der Oberschulze diesen Widerspruch vermerken werde — und demnach ging Floripes in das Haus der Muhme Marseeven, um sich die vorgeschriebene Kleidung der Jungfrauen anmessen zu lassen.

Man konnte nichts Reizenderes sehen, als Floripes am Morgen des Festes, wie sie zu ihrem Vater in den alten düstern Saal der Purmurand trat und dieser wie von ihr erleuchtet wurde.

Wir haben schon erwähnt, wie gut die Wahl des Anzugs ausgefallen war; aber nicht Jeder stand er so geschickt, bei Keiner hatte er so viel Schönheit zu erhöhen.

Die dunklen Orangenzweige mit den weißen Blüten, wie reizend ruhten sie in dem goldenen Nest der Flechten, die Ohr und Wange zart umschlossen: das Perlenmützchen umgab dabei so eng die reizende Form des Kopfes und bildete mit einer stärkeren Perlenschnur, die den äußeren Rand umschloß, einen kleinen Reifen über den Kopf; durch einen Ring war der feine weiße Flor gezogen, der über dem Rücken niederfloß.

Nees hatte von selbst die Perlen Angela's herausgeholt; er heulte nun vor Wonne, als er seinen Engel damit geschmückt sah; aber immer wieder mußte sie sich niederbücken, damit er die kostbaren Schlösser an dem Halsband und den Armbändern

prüfen konnte. Er sagte: „er sei gewiß, sie werde sie nicht wieder mitbringen, und wenn sie drum käme, solle sie nicht sagen, daß sie ihr gehörten, sondern der Tante Urica." — Er hatte so viel Angst deshalb, daß, als Floripes bei der Frau von Marseeven aus dem Wagen stieg, Caas auch schon ganz außer Athem dort eintraf, um ihr von Rees zu sagen — „sie möchte recht oft an die Schlösser der Perlen fassen; denn er dächte gewiß, er sähe sie nie wieder."

An dem Weichbilde der Stadt sollten die jungen Mädchen aufgestellt werden, weil man in der Stadt den Andrang zu groß fürchtete, da die Neugier der Menge gerade darauf gerichtet war, und seit dem Empfang der englischen Prinzessin und deren Mutter nichts Aehnliches vorgekommen war.

Nun war überhaupt die Stimmung aufgeregt. Das Volk errieth gern aus solchen öffentlichen Schritten seiner machthabenden Vertreter, was ihm von ihrer bevormundenden Weisheit entzogen wurde, und freute sich, wenn etwas Auffallendes geschah, woraus es mit der schlauen Beobachtung, die diesem handeltreibenden Volke so eigen war, Rückschlüsse machen konnte, welche die versteckten Absichten ihrer regierenden Herren verriethen.

Nun war seit dem Tode des jungen blühenden Statthalters, Wilhelms des Zweiten von Oranien, eine große Lauigkeit gegen die Ansprüche des Hauses Oranien erkennbar gewesen — der republikanische Kitzel hatte den Versuch lockend gemacht, auch diesen Einfluß der Herrschaft von sich abzuhalten.

Wilhelm der Zweite hatte, obwol ihn der Tod schon im fünfundzwanzigsten Jahre dahin raffte, dennoch ein Andenken zurück gelassen, was ein kühner, unternehmender Geist auf diesem Standpunkt, aus den beschränkten Rechten machen könnte, welche die Staaten ihrem Statthalter gelassen. Sie hatten zwar seinen Tod beklagt, denn sein großer kriegerischer

Geist hatte sie dem Auslande gefürchteter gemacht; aber, da er durch den Tod von ihnen genommen war, rüttelten sie doch Alle wohlgefällig an dem Joche, was er ihnen auch ohne große Rücksichten aufzulegen gestrebt hatte, und was ihnen unlustige Erinnerungen an seinen Oheim Moritz gegeben, den er sich, wie sie fürchteten, zum Vorbilde genommen hatte.

Nun fehlte nach seinem Tode wirklich die Nachfolge, denn Maria, die Tochter Karls des Ersten, sah ihrer Entbindung erst entgegen, und was war nicht Alles zu fürchten bei dem Schmerze der Mutter!

Obwol nun bald darauf die Geburt eines starken und gesunden Knaben diese anscheinenden Befürchtungen beseitigen mußte, zeigte man bei dieser Gelegenheit doch keineswegs die Freude, welche ein ersehntes Ereigniß hervorruft, und die unglückliche Mutter, welche ihren Schmerzenssohn Wilhelm den Dritten nannte, wartete vergeblich auf die öffentliche Anerkennung seiner Nachfolge.

Die Staaten hatten indessen den Rathspensionär de Witt an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten berufen, welcher ohne Zweifel das größte Genie seiner Zeit war, und das Vertrauen rechtfertigte, da in seinem universellen Geiste, Hülfsmittel für das Interesse des Vaterlandes lagen, die seine idealen Pläne für ihre Entwickelung dem Ziele nahe brachten. Er konnte nicht geneigt sein, bei dem Bewußtsein, daß er allein diese großartige Uebersicht aller Verhältnisse an der rechten Stelle geltend machen könne, seine Gewalt so bald aus den Händen zu geben, und indem er das Ideal einer Republik darzustellen trachtete, wurde er unwillkürlich gegen jeden, ihm in diesen Weg tretenden Widerstand der unbesiegbarste Despot.

In wie fern sich nun de Witt zu der Zeit, die wir eben erwähnen, mit seinem sich vorgesetzten Ziel dem Ende nahte und seiner Erfolge gesichert, die Zügel in der eignen Hand

loser zu halten begann, wagen wir in diesen oberflächlichen Andeutungen nicht zu bezeichnen; gewiß war es, daß nach Cromwells Tode eine mildere Stimmung gegen den jungen Prinzen von Oranien einzutreten schien.

De Witt nahm die ihm von der Großmutter und der Mutter übertragene Vormundschaft für den jungen Prinzen an, und die Staaten erklärten plötzlich aus eigener Wahl, daß sie die Erziehung des Prinzen übernähmen, um ihn seinen großen Vorfahren würdig entwickelt zu sehen.

Dadurch schien der letzte Schritt vorbereitet, nämlich die Aufhebung der Ausschließungsakte, welche noch als größte Schmach für das Haus Oranien über dem jungen Haupte ihres rechtmäßigen Repräsentanten schwebte.

Einen neuen Beweis der Theilnahme für das Haus Oranien gaben die Staaten bei der Vermählung der Tochter Friedrich Heinrichs. Sie schienen in das alte Verhältniß dabei zurückkehren zu wollen, und die Feste, die man nach altem Herkommen gab, die Geschenke und Ehrenbezeigungen erinnerten durchaus an die Zeiten, wo das Haus Oranien in seiner vollen statthalterlichen Würde geehrt und anerkannt worden war.

Dessen ungeachtet schwebte die Meinung der regierenden Oberhäupter der Staaten vor dem Volke noch in dem mystischen Bereich eines diplomatischen Geheimnisses, und man hatte sich in Amsterdam bemüht, diese Feierlichkeiten dadurch, daß man sie zu halben Theilen dem Könige Karl anbot, zu neutralisiren; doch ließen sich die Klügeren dadurch nicht täuschen, oder ihre Aufmerksamkeit abwenden, und es erregte deshalb gerade ihre Beobachtungsgabe, ihre neckende Spionerie, ihre nicht selten boshaften Beurtheilungen dessen, was ihnen durch diese Andeutungen kund gegeben wurde.

So waren die für die Prinzessin von Oranien angeordneten Feste gewiß eine willkommene Veranlassung, den Scharf-

sinn der Zuschauer aufzuregen, um ihren politischen Hintergrund zu erspähen; denn sie zeigten, dem Geschmack der Zeit gemäß, in allegorischen Darstellungen, die nicht immer leicht zu enträthseln waren, doch alle auf die ruhmvollen Thaten der großen Vorfahren der Prinzessin hin, und das Volk, bündig und richtig in seinen Schlüssen, nahm sogleich an, daß man nicht geneigt sein könne, sich eines Geschlechts zu entledigen, dessen Mitgliedern man vom ersten Augenblick der Entstehung der Republik hiermit öffentlich den größten und dankenswerthesten Einfluß auf das Wohl des Staates zuerkannte.

Was man nun damit gegen die noch zurückgehaltene Meinung der hochmögenden Herren ausbeutete, erregte eine ungestüme Neugier, allen Festlichkeiten des Empfangs beizuwohnen, gesteigert durch die höchst günstige Stimmung für das alte Fürstenhaus, welches gerade unter den geringeren Klassen, denen die Uebersicht ihrer zu fürchtenden Fehler entging, und die ihren fürstlichen Glanz und den Stolz ihrer Aufzüge gleich schaulustigen Kindern gern hatten, große Liebe besaß.

So zeigte sich eine unverkennbare Absicht, ihre günstige Stimmung für das Haus Oranien mit in die Wagschaale zu legen und die Entscheidungen für dasselbe durch ihren Beifall, ja durch ihren Willen, zu Gunsten desselben zu beschleunigen.

Die Dirigenten der Stadt erkannten diese harmlose Verschwörung zu Gunsten dessen, was sie selbst wollten, nicht. Es war ihnen ganz Recht, daß sie auf diese Weise getrieben erschienen, und sie thaten keine Schritte, solche Ausbrüche zu hindern; aber die Folgen, die bei dieser milden Herrschaft zu erwarten standen, machten doch allerlei Vorsichtsmaaßregeln nöthig, wie sie die Politik einer guten Polizei einzuschieben weiß, ohne Mißfallen zu erregen.

So hatte man den Jungfrauen scheinbar einen Tempel in den Ringmauern der Stadt angewiesen, und nachdem auf diesem Punkte Zuschauergerüste erbaut worden und mit der Menge der Neugierigsten bedeckt waren, einen andern ganz unterhaltenden Mummenschanz hinein verlegt, und indessen diese Juwele der Stadt hinter den Ringmauern herum vor dem Thore nach einer Ehrenpforte von Laub und Blumen, welche ein Orangenwald zu sein schien, geführt, um hier die junge Prinzessin wie unter den Nymphen des Hains willkommen zu heißen.

Dies war in mehr als einer Beziehung eine höchst glückliche Idee; denn indem man beschlossen hatte, die hohen Herrschaften hier zum Aussteigen zu bewegen, sollten sie auf ihren Sitzen kleine Erfrischungen von den jungen Mädchen empfangen — und ihre kleinen Verse, ihre Geschenke, die lieblichen Verkettungen ihrer pantomimischen Tanzbewegungen in dem kühlen Schatten dieses improvisirten Boskets recht genießen können.

Der Erfolg war der klugen Einrichtung entsprechend. Als die Prinzessin zwischen ihrem jungen Gemahl und dem Könige in das Bosket eintrat, rief sie entzückt: „O mein Gott! welch' ein Zauber — sind das Engel oder Menschen?"

„Nein!" rief der König — „das sind die Wunder, die allein Holland hervorbringen kann, mit seinen ihm allein zugehörenden seltenen Schönheiten. Empfangt die Huldigungen eurer Landsmänninen."

„Nein, nein!" rief die Prinzessin — „das gilt nicht mir — das gilt unserm verehrten Gast, der die Huldigungen der Frauen so ganz verdient und sie so wohl zu schätzen weiß."

„O seht!" rief der König ganz zerstreut durch den Anblick, der sich ihm darbot — „seht, seht, welche Schönheiten! O, ich bitte euch, tretet vor — folgt dem lieblichen Kinde, welches euch die Hand reicht — ich hoffe, ihr nehmt mich mit. Altengland für das Lächeln dieses Mundes!"

Die Prinzessin reichte dem Könige verbindlich die Hand und folgte dann dem Reigen der jungen Mädchen, welchen Floripes anführte, und der die Herrschaften umschlang, drängte, aufhielt und endlich ihre Sitze umgab, nachdem sie sich niedergesetzt hatten.

Der König war damals in seinem dreißigsten Jahre. Er war ziemlich stark, von mäßiger Größe, und sein Anstand, wie seine Manieren waren weniger königlich, als sie den Karakter eines galanten, heitern Kavaliers trugen.

Sein Gesicht war fein gebildet; aber wenn er sich nicht der Heiterkeit seines Gemüths im Gespräch überließ, hatten die erfahrenen Kränkungen und das harte Mißgeschick, was seine Jugend traf, einen äußerst bitteren Ausdruck darauf zurückgelassen; wie sein Geist, der einer erhabneren Richtung nicht fähig war, davon den Karakter der Spottsucht und der höhnischen Mißachtung behielt, der so viele seiner Handlungen bezeichnete.

Er hatte auffallend schöne schwarze Locken, und nach ihm wurde die Sitte, sie lang über die Schultern hängend zu tragen, als Vorrecht der Kavaliere bekannt. Heute trug er ein Wamms von scharlachrothem Sammet mit Goldstoff gepufft, einen Mantel von Goldbrokat mit Hermelin besetzt, einen Spitzenkragen mit einer Agraffe von Juwelen unter dem freien Halse, und den Stern des Georgen-Ordens mit der Kette. Seine schöne, hohe Stirn war von dem diamantenen Bande seines Hutes ohne Krempe umfaßt, und ein Reiherbusch wogte aus einer Agraffe von Smaragden.

Sein Gesicht hatte sich in dieser letzten Zeit unter dem Sonnenschein des Glücks geglättet und drückte das Gefühl aus, was man ihm nicht absprechen konnte, und was ihn erregbar für jede das Herz erfassende Beziehung machte. Diese so wenig Verlaß gebende Eigenschaft sicherte ihm doch immer den Sieg

des Augenblicks, und ließ bei der ihm inne wohnenden Gabe der Rede oft an allem Nachtheiligen zweifeln, was der Ruf ihm nur mit zu viel Recht vorwarf.

Floripes ging es mit ihm, wie dem Kinde mit den wilden Thieren der Bilderbibel — sie hatte sich in ein so großes Grauen hinein geredet, ehe sie ihn sah, daß sie ihn jetzt nicht erkannte und ihn suchte, aber indessen dem schönen Mann an der Seite der jungen Fürstin ihren Beifall gab.

Sie fühlte mit Vergnügen den Eindruck, den auch sie auf ihn machte und nahte sich der Prinzessin viel zuversichtlicher mit ihrem Kranz, da dieser gütig schauende Mann statt des Königs an ihrer Seite war.

Wie schön aber dies Vertrauen ihr stand, dies Lächeln der Liebe, womit sie ihre Rede an die Prinzessin einleitete, wurde von Allen mit Enthusiasmus empfunden.

Als sie ihre einfachen und kurzen Worte gesprochen, kniete sie nieder und legte der Prinzessin den Kranz auf den Schooß; diese aber beugte sich zu ihr, küßte sie zärtlich und sagte dann: „Darf ich dein schönes Geschenk nicht dem geben, der es gewiß gern aus deinen Händen empfangen hätte?"

Floripes erröthete und wußte nicht, was ihr zu antworten geziemte; doch als der König sich dem Geschenk entgegen bog und mit dem gewinnendsten Lächeln Floripes in die schönen auf ihn gerichteten Augen sah, sagte sie schüchtern: „Ich habe keinen Zweiten!"

„Nun, um so mehr!" sagte die junge Prinzessin. — „Wollen Euer Majestät dann von mir diesen Einzigen annehmen?"

Eben wollte Karl die Hand danach ausstrecken, da ließ er erstaunt dieselbe wieder sinken, denn das Gesicht von Floripes verwandelte sich bei der Anrede der Prinzessin so auffallend, daß der König die veränderte Gesinnung kaum darin übersehen konnte.

„Der König?" rief sie, indem dunkle Glut die zarte gefärbten Wangen überlief und dann der auffallendsten Blässe Platz machte. — „Ist das der König von England?"

„Ja, mein Mädchen!" sagte die Prinzessin ahnungslos. — „Kanntest du ihn nicht — willst du ihn lieber selbst bekränzen?"

Doch schnell legte Floris ihre Hand auf den Kranz, ihn auf dem Schooß der Prinzessin fest haltend und immer noch ihr strahlendes Auge auf den König gerichtet, sagte sie mit tief bewegter Stimme: „O nein! nein! behalten ihn Euer Hoheit — ich — ich kann dem Könige von England keinen Kranz geben!"

Mit Entsetzen hatte Cornelius Hooft, an der Seite des Herrn von Marseeven, hinter den hohen Gästen stehend, dieser Scene zugesehen und nachdem er dem Oberschulzen schnell einige Worte zugeflüstert, machte Herr von Marseeven eine aufmunternde Bewegung gegen seine Tochter und während er sich zum Könige niederbog, suchte er ihn von dem sonderbaren Vorfall abzuziehn, indem er ihm sagte: „Wir mußten das Glück, unsere hohen Gäste zu begrüßen, unter die Jungfrauen der Stadt vertheilen — eine allein mit dieser Ehre beauftragt, würde den Neid ihrer Gespielinnen erregt haben!"

Der König ließ sich die Ableitung von dieser ihm räthselhaft dünkenden Scene gefallen, ohne Floripes aus den Augen zu verlieren und eine kleine Zerstreuung bei der Rede der Fräulein von Marseeven ganz überwinden zu können; doch war er zu galant, zu vollständig Kavalier den Damen gegenüber, als daß er nicht am Ende derselben und bei Uebernahme seines Straußes, so viel Zuvorkommenheit in Wort und Miene hätte darzulegen gewußt, daß Niemand, der ihn nicht schärfer beobachtete, die Beimischung erkannt hätte, die halb Ungeduld, halb Erstaunen seine wahre Theilnahme in Beschlag nahm.

Aber was dem Könige gelang zu überwinden, erhielt doch bei allen Anwesenden eine auffallende Erregung. Die jungen

Mädchen, die Gefährtinnen Floripes, die schon die Tochter des Jakob van der Nees mit Erstaunen und Neid zu so großer Ehre hatten gelangen sehen, tadelten jetzt beinah zu laut flüsternd ihr Betragen und sagten ziemlich vernehmlich: „das komme davon, daß man diese Ehre einem Mädchen zugewendet, welches nicht die Gewohnheit guter Sitten habe!“ — Auch die Herrn der Stadt tadelten das junge Mädchen; die Prinzessin selbst fand ihre Art nicht fein und wendete sich lieber von ihr, weil sie fürchten mußte, der König sei beleidigt und nur der junge Fürst Georg von Anhalt heftete theilnehmende Blicke auf das zitternde, junge Mädchen, welches von Allen verlassen, wie bewußtlos über die eigne Lage nur wenige Schritte zurück getreten war und so ein Gegenstand der rücksichtslosesten Beobachtung wurde, worin vorzüglich die englischen Herrn aus dem Gefolge des Königs ihm zu weit zu gehen schienen; er gab deshalb einem alten ehrwürdigen Herrn seines Gefolges mit ein paar Worten einen Auftrag und dieser stellte plötzlich seine breite Person so entschieden vor die zarte Gestalt Floripes, daß der Schatten wie eine Erquickung ihre gesenkten Augenlider traf und sie den Muth faßte, sie zu erheben.

Dieser Augenblick war nicht ermuthigend. Die, welche ihr wohl wollten, hatten mit den Pflichten der Höflichkeit gegen die hohen Personen ihrer Gäste zu thun, und konnten ihr keine Aufmerksamkeit schenken; die jungen Mädchen aber waren theils auf einem andern Platz gruppirt, wohin sie versäumt, sich zu begeben, theils im Gespräch mit den Herren und Damen, die zum Gefolge gehörten, und wenig geneigt, sich um eine Gefährtin zu bekümmern, die, wie es schien, sich allgemeines Mißfallen zugezogen.

Floripes feines Ehrgefühl war aufs tiefste gekränkt durch diese ihr plötzlich zu Theil gewordene falsche Stellung, und sie dachte an Mittel, sich ihr zu entziehen; aber das einzige war,

über den Weg zu gehen und an den Herrschaften, die sie beleidigt zu haben schien, vorüber, denn nur so konnte sie die Gruppe ihrer Gefährtinnen erreichen, und selbst sich unter diese zu mischen, schien zweifelhaft, da Fräulein von Marseeven, ihre einzige Freundin in diesem Kreise, von der Prinzessin gefesselt, an deren Seite geblieben war, und es Floripes klar wurde, daß auch sie dorthin gehört haben würde, wenn man ihr nicht zürnte, denn die Prinzessin hatte selbst ihren Kranz auf dem Sessel liegen lassen, von dem sie sich erhoben, und nur der König spielte sehr anmuthig mit dem Strauß der Fräulein von Marseeven und redete diese immer wieder verbindlich an.

Ihre Lage wurde aber unerträglich, als zwei Herren von dem Gefolge des Königs sich hinter den Herrschaften herum schlichen und auf gut Glück begannen, sie anzureden, und zwar mit einer Vertraulichkeit und Nachlässigkeit, die Floripes trotz ihrer Unerfahrenheit, als eine neue Beleidigung ihrer unbeschützten Stellung empfand.

„Mein schönes Kind," sagte der Eine — „ihr habt gut gethan, euch hier zurück zu ziehen; denn so lange ihr dort unter der Flucht Tauben standet, sah man nur euch, und diese armen Kinder kamen ganz um den Triumph, sich so schön geputzt zu haben."

„Aber mein holdes Mädchen," hob der Andere an — „dürfen wir nicht, als loyale Unterthanen Seiner englischen Majestät fragen, womit es unser allergnädigster Herr verdient hat, eure Abneigung veranlaßt zu haben?"

Noch immer schwieg Floripes; aber sie trat zum zweiten Male einen Schritt zurück, und als sie ihre Augen mit einem stolzen Ernst zu dem letzten Sprecher erhob, kam ihr der Eindruck, sie sähe ihn nicht zum ersten Male; aber es war wie eine unwillkommene Erinnerung — als liefe ein kleiner Schauer über ihre Glieder.

„O, Laneric!“ rief der Erste — „siehst du nicht, daß du zu weit gehst? So wirst du das Vertrauen des schönen Kindes nicht gewinnen! Geh, geh! — Aber seht nur ein einziges Mal auf, holde Blume von Saron — ihr werdet gewiß zu mir Vertrauen fassen. Ich will mich zu eurem Ritter aufwerfen, wenn ihr mir versprecht, heute Abend beim Banket die erste Sarabande mit mir zu tanzen — da entsteht Vertrauen und dann werdet ihr gewiß so allerliebst plaudern können, als alle eure Gefährtinnen.“

„Nun, das kann sie ja auch mit mir!“ rief der Andere — „Bei meiner Ehre, wenn diese Schönheit nur beim Tanz zu gewinnen ist — ich mache den tollen Streich und tanze den ganzen Abend mit ihr.“

Der Erste lachte. „Seht ihn an, meine liebe Kleine! er ist wenigstens zehn Jahr älter als ich, und hat, glaube ich, nie getanzt — nun hoffe ich, werdet ihr mir den Preis zugestehen. Geht, Laneric! — Seht! seht — ich glaube, sie lächelt mir zu!“

Dies war zu viel für Floripes, und ihre tiefe Muthlosigkeit und Schüchternheit ging in dem gerechten Unwillen unter, der sie erfaßte. „Wenn ich lächeln könnte!“ rief sie plötzlich, indem alle Farbe von ihrem Antlitz entschwand — „während ich das Ziel so roher Spöttereien bin, so verdiente ich euer beleidigendes Verfahren. So aber hoffe ich mit Nichts diese Behandlung verdient zu haben, und fordere, daß ihr mich verlaßt!“

„Da hast du's!“ rief Laneric — „das gilt dir, Montague! Du warst der Anfänger! Nun wird sie sich gegen ganz England verschwören, und wir werden durch den schönsten Mund in Holland die schmähligste Nachrede bekommen. Doch nicht gegen mich seid ihr erzürnt, schönes Fräulein. Seht mich nur einmal an — ich flöße so viel Zutrauen ein — gebt mir

den Arm!" fügte er zudringlich ihr nahend hinzu — „ich führe euch aus der Nähe dieses Kavaliers, den eure Reize zum Thoren gemacht haben."

Als Floripes diesen widrigen Mann, der Laneric genannt wurde, sich vertraulich nähern sah, erfaßte sie eine Art Verzweiflung; sie drückte angstvoll die Hände in einander, und indem sie wie nach Rettung umher schaute, rief sie unwillkürlich laut: „O, mein Gott! mein Gott! will mich denn Niemand schützen gegen diese Beleidigungen?"

Bei diesen Worten traf ihr Auge auf einen Cavalier des Königs, der sich langsam zu nähern suchte, und seine Augen fest auf sie gerichtet hielt. Nie erlebte Floripes so schnell die Ueberzeugung von ausreichendem Vertrauen, als bei seinem Anblick. Es war eine hohe schlanke Gestalt mit ernster, edler Haltung. Der Kopf war von den vollsten braunen Locken umgeben, und die hohe Stirn mit den schwermüthigen, schwarzen Augenbrauen trug den rührenden Stempel eines erhabenen Kummers. Die regelmäßige Schönheit seiner Gesichtsformen wurde nicht beeinträchtigt durch eine vorherrschend blasse Gesichtsfarbe, und obwol er noch nicht das dreißigste Jahr erreicht zu haben schien, war dennoch die Grenze der Jugend überschritten. — Als Floripes mit ihren Augen überrascht auf seinem Gesicht haften blieb, drang aus seinen schönen, weitgeschnittenen, rothbraunen Augen ein solcher Blitz von Theilnahme und Güte, daß Floripes ihren Retter nahen fühlte — sie öffnete die Lippen und ohne zu sprechen, übte ihr Auge auf ihn die Kraft der Worte aus, denn plötzlich stand er zwischen den beiden Cavalieren — und auf Laneric's Arm, den dieser zudringlich Floripes näher zu bringen suchte, die Hand legend sagte er: „Verzeiht, Milord von Laneric — macht dem Fräulein nicht glauben, daß dies englische Sitten sind — wir sollten nicht bedacht sein, unsern schlechten Ruf überall zu bestätigen."

Diese feste schöne Stimme traf den Angeredeten wie ein Wespenstich. Er fuhr auf, und jetzt bekam dies Gesicht den vollen Ausdruck, den Floripes schon vorher unter seinen glatten Mienen verdeckt gefühlt hatte. Bosheit und Stolz blähten ihn auf; sein höhnisches Auge überlief den jungen Mann und er rief mit der herausforderndsten Unverschämtheit: „Es ist möglich, Milord, daß eure Sitten andere sind, als die unsrigen; denn während wir Noth und Tod mit unserm Könige in fremden Ländern getheilt haben, zoget ihr es vor, in der Heimath am Spinnrocken die Stunde zu erwarten, die euch dann nichts kostete, als über den Kanal zu fahren und den von uns beschützten König in Empfang zu nehmen."

„Graf von Laneric," sagte der Andere fest und ruhig — „ihr richtet euch selbst, und es wäre ein Leichtes, euch zu beweisen, daß die allein den König zurückzurufen vermochten, die mit Blut und Leben daheim seine Rechte vertraten; aber dazu ist hier nicht der Platz, und ich habe keine Neigung, darüber mit denen zu streiten, denen wir es erst jetzt möglich gemacht haben, an den eignen Heerd zurückzukehren. Erlaubt mir aber zu beweisen, daß die englischen Sitten, die ich deshalb weniger vergessen haben kann, als ihr, es gebieten, jede schuldlose Jungfrau gegen Beleidigung zu schützen."

„Ha! mein Lord — das ist in Wahrheit die Sprache eines eitlen Pedanten" — rief Laneric — „und ich werde euch wie ein Kavalier darauf antworten."

Diese Worte waren zu lebhaft gesprochen worden, um nicht die Aufmerksamkeit zu erregen. Der König hatte seit der kurzen Zeit, daß die Edelleute, die seine Verbannung getheilt, mit denen zusammen getroffen, die den König mit der Flotte des Lord Montague zurückzuholen gekommen waren — Streitigkeiten genug unter ihnen erlebt und war immer wieder aufs Neue Vermittler zwischen den Ansprüchen des Vorzugs gewesen, welche

jede Partei vor der andern ziemlich deutlich für sich geltend zu machen trachtete.

Der König wendete den Kopf, obwol die Unterhaltung lebhaft um ihn kreisete, und zwei ältere Lords, der Herzog von Hamilton und der Admiral Montague, die den auffordernden Blick des Königs verstanden und sich der Gruppe nahten, sahen zu ihrem Unwillen ihre beiden Söhne, den Grafen von Laneric und den jungen Marquis Montague in diesen Streit verwickelt.

„Ich dächte, meine Herren," sagte der Herzog streng — „daß die Nähe des Königs und die ehrenvollen Festlichkeiten, in deren Mitte wir uns befinden, jeden brutalen Ausbruch der Leidenschaften hindern sollten."

„Gewiß, Milord" — sagte Laneric höhnisch — „und Eure Herrlichkeit sollten nicht solche Annahmen machen, wo Sie Ihren Sohn betheiligt finden."

„Ich werde mich freuen," sagte der Herzog gemäßigt — „wenn mein Sohn sich bemüht, mir diese Ueberzeugung zu verschaffen; der gegenwärtige Augenblick scheint dem aber nicht günstig, denn deine erhobene Stimme hat die Aufmerksamkeit des Königs erregt."

Der König, der seinen Antheil dem Streite zugewendet gelassen hatte, schien zu glauben, daß er sich nicht so schnell beendigte, als es die Umstände nöthig machten. Auch mochte es ihn anziehen, daß das junge Mädchen, welches durch seine Schönheit wie durch die auffallende Aeußerung seine Neugier gereizt hatte, in diesen Streit verwickelt schien, genug, er benutzte einen eben günstigen Augenblick und näherte sich mit der gewinnenden Anmuth, die ihm so eigen war, und mit der harmlosen Heiterkeit, die jede Leidenschaftlichkeit zum Verstummen bringen konnte, der Gruppe, die bei seinem Anblick ehrerbietig zurückwich.

„Aha!" sagte der König lächelnd, indem er aufs Neue wie bezaubert die Schönheit der armen erschütterten Floripes anstaunte — „meine Lords! Ich wette, ihr bemühtet euch eben, diese meine schöne Feindin mir zu versöhnen. Aber, nicht wahr? sie ist unversöhnlich — und ich werde mich selbst ihr zum Trotz zu ihrem Kavalier bekennen müssen und will sehen, ob ihr Haß gegen den König oder gegen den armen Karl gerichtet ist. Sagt, schöne Maid — wollt ihr eurem Ritter nicht sagen, weshalb ihr dem König von England den Kranz aus eurer Hand nicht gönntet?"

Dies nun war das Einzige, was die arme Floripes in ihrer großen Verwirrung gegenwärtig behalten hatte, als die Frage danach sie überraschte, blickte sie lebhaft auf und ehe sie bedachte, ob die Antwort passend sei, sagte sie mit besonderem Ernst: „Ich glaubte nicht, daß die Nichte der Marquise von Montrose dem Könige einen Kranz geben könnte."

Die Wirkung dieser Worte auf alle Anwesende war höchst auffallend; der König aber wich fast zurück, und lebhaft erröthend, rief er, beinah mit Empfindlichkeit um sich blickend: „Das ist seltsam! — Ist es eine Attrappe, die man mir hier aufgespart hat?"

Es war ein glücklicher Zufall vielleicht, daß in diesem Augenblick, wie es so häufig bei solchen Feierlichkeiten zu gehen pflegt, sich ein Moment der Verwirrung eingefunden, der alle Festordner zerstreut hatte und die hohen Gäste sich selbst überlassen waren. Der König hatte Zeit sich zu sammeln, das Uebereilte seiner Aeußerung einzusehen, und seine Gutmüthigkeit oder sein Leichtsinn halfen ihm schnell über unangenehme Eindrücke hinweg. Aber er ließ sein Auge auf Floripes haften und sagte spöttisch: „Willst du uns deinen Namen sagen, schöne Kranzträgerin!"

„Floripes van der Nees," stammelte diese, und sie fürchtete nun wirklich sie sei, verlassen von aller Welt, in die

hülfloseste Lage gekommen, und allerlei unbestimmte Gefahren schwebten ihr unter diesen Männern vor. —

„Nun," sagte der König — „das klingt nicht sehr hoch hinaus! Aber ihr, mein junger Lord," fuhr er fort, sich an den jungen Mann wendend, der Floripes so schnell Vertrauen eingeflößt hatte — „ihr seid ja dabei betheiligt — erkennt ihr dies junge Mädchen als eine Verwandte an — wißt ihr um ihre näheren Verhältnisse?"

„Beides müßte ich noch von der Zukunft erwarten," entgegnete der junge Mann nicht ohne Verwirrung — „ich sah das Fräulein vor wenigen Augenblicken zuerst; doch werde ich es als besondere Ehre zu schätzen wissen, wenn sie dem Marquis von Montrose einige verwandtschaftliche Rechte zugestehen will."

„Das glaube ich selbst," sagte der König frivol lachend. Aber er ward unterbrochen mehr zu sagen, denn Floripes stieß in demselben Augenblick, als der junge Mann sich ihr mit einer verbindlichen Bewegung als Marquis von Montrose vorgestellt hatte, einen Freudenschrei aus — ein Blitz des Lebens machte ihr Auge glühen, ihre Wange sich röthen — „Ihr — ihr seid Lord Harry! meiner Tante Urica Stiefsohn — ihr meines lieben Montrose Sohn?"

„Ja, ja!" rief der junge Mann — „und welche Rechte habe ich an euch? — O, sagt mir, wie nah steht ihr mir und den Meinigen?"

„Laßt das," sagte Floripes — „ja, ich bin euch verwandt — nah verwandt — aber laßt das — das sagt euch ein Anderer — aber wißt ihr denn, daß die Wittwe eures edlen Vaters hier lebt?"

„Ich hoffte sie hier zu finden," erwiederte Lord Harry — aber er fühlte auch, der Augenblick war nicht der rechte, um sich seinen Empfindungen zu überlassen, denn er sah, wie seine Gefährten mit spöttischen Mienen und Lachen und geflüsterten

Worten diese Scene begleiteten, und schon fühlte er, wie heilig ihm das Wesen geworden, das sich seine Verwandte nannte.

Der König hatte jetzt einen seiner würdigen Entschluß gefaßt. Mit Ernst und Achtung sagte er: „Ich freue mich, daß der Zufall mich in Kenntniß setzt, daß die Witwe meines edelsten und aufopferndsten Freundes hier lebt. Ich habe die heilige Pflicht der Dankbarkeit, die ich leider diesem wahren Märtyrer unserer königlichen Sache schuldig bleiben muß, gegen sie abzutragen, und sie wird mir es vielleicht erlauben, meine Thränen mit den ihrigen zu vermischen und ihr zu sagen, daß Karl den Boden seines Reiches nicht betreten wird, ohne seinem Andenken jede Gerechtigkeit zu gewähren."

Das war die Sprache, mit der man das Herz des jungen Mädchens gewinnen konnte. Zu unerfahren, um zu wissen, wie wenig solche Worte dem leichtsinnigen Karl kosteten, glaubte sie, er fände blos jetzt erst Gelegenheit, seine wahre Gesinnung auszusprechen, und überzeugt, daß diese Gerechtigkeit gegen Montrose der Tante ein Balsam sein werde, drückte sich dies Gefühl der erlangten Befriedigung so schnell auf Floripes Gesicht aus, daß der König mit seinem gewöhnlichen spöttischen Lächeln fühlte, er habe den heroischen Unwillen dieses jungen Mädchens besiegt, und aufs Neue ganz bezaubert von ihrer Schönheit, ging er sogleich zu der frivolen Weise über, die ihm bequemer war und fragte, ob sie nun Frieden mit ihm schließen wolle.

„O jetzt," sagte Floripes warm — „jetzt seid ihr ja erst der König, für den Montrose sein Leben hingab. Denkt doch selbst — und vergebt mir deshalb; wer euch wohl hätte lieben können, wenn ihr nicht seinem Andenken gerecht geworden wäret."

Die Kavaliere des Königs verzogen spöttisch den Mund, denn sie wußten, wie wenig ihr Herr diese Huldigung verdiente, und der König, der ihre Gesichter vorher wußte, sagte, sie lächelnd anblickend: „Ha, meine Herren, ihr neidet mir den

Sieg über meine schöne Feindin; aber das soll mein Vergnügen nicht stören. Ich hoffe," setzte er verbindlich hinzu — „ich sehe euch heute Abend beim Banket und ihr werdet mir einen Tanz aufheben."

Die Herren der Stadt hatten sich indessen wieder um den König gesammelt, um ihn zur Fortsetzung des Einzugs einzuladen und hörten die letzten Worte, welche die Ausgleichung des früheren Mißlautes verriethen, und ihre Blicke ermuthigten Floripes zu einer ehrerbietigen Annahme der Aufforderung. Als sie aber den König einluden, mit der Prinzessin den Wagen zu besteigen, reichte er Floripes die Hand, indem er ihr sagte, er müsse selbst ihren Frieden mit der Fürstin von Anhalt stiften und sie solle neben dem Fräulein von Marseeven in dem königlichen Wagen Platz nehmen.

Die Fürstin war sehr froh, als sie den König mit dem sonderbar trotzigen Mädchen daher kommen sah, denn sie fürchtete für ihre Landsleute jedes Mißglücken ihrer großartigen Festlichkeiten. „Hoheit," sagte der König — „ihr müßt dies schöne Kind nur noch höher in eure Gunst stellen, da sie bereit war, dem armen Karl eine so derbe Lektion zu geben. Wir haben uns nun wie alte Freunde gegen einander erklärt, und sie hat dem gerechten Sinne des Königs jetzt verziehen, was sie ihm zur Feindin machte. — Wir wollen uns bei gelegentlicher Muße vorbehalten, euch das Mißverständniß zu erklären und mit eurer Erlaubniß ihr den Platz in unserer Karosse neben Fräulein von Marseeven anweisen."

„Ich bedarf keiner Erklärung, wo Euer Majestät entschieden haben," sagte die Fürstin sichtlich erfreut — „und bin sehr erheitert durch den Gedanken, daß meine Landsmännin sich zu rechtfertigen gewußt hat; denn Euer Majestät darf in Holland kein Herz zurücklassen, was in weniger ehrfurchtsvoller Liebe schlägt, als die Eurer eigenen Unterthanen."

„Aber,“ sagte der König, sie gegen den Wagen führend — „wenn es sein kann, bei dem schönen Geschlecht etwas weniger Ehrfurcht — und etwas mehr Liebe.“

Als Floripes in dem Wagen neben Fräulein von Marseeven Platz genommen, streifte ihr Auge die Versammlung, welche bis zum Wagen gefolgt war, und da der Zug noch einen Augenblick hielt, damit die Herren ihre Pferde besteigen konnten und sich an den vorgeschriebenen Plätzen ordnen, sah sie Lord Harry im Hintergrunde unter den Kavalieren, wie es schien, mit Nichts als mit ihrem Anblick beschäftigt.

Im vollen Lichte des Sonnenscheins schien er Floripes noch schöner und noch viel blasser und schwermüthiger als früher; aber eine innere Stimme sagte ihr, daß die Träume, die sie aus ihrer Kindheit herüber gebracht, sie nicht täuschten, und daß dieser Jüngling, obwol ihm das glühende Leben und die Frische seines Vaters fehlte, doch demselben auffallend gliche. Sie glaubte den trüben Blick zu verstehen, mit dem er zu ihr herüber sah — wie viel mußte er nicht eben bei dem gelitten haben, was zwischen ihr und dem Könige zur Sprache gekommen war. Sie wurde von einem unbeschreiblichen Gefühl der Theilnahme erfaßt; sie hätte sogleich den Wagen verlassen und zu ihm eilen mögen, sie konnte ihre Augen nicht von ihm wenden — sie füllten sich mit Thränen, und als der Wagen anzog, fühlte sie ihre Brust zum Springen beklemmt, und indem er sich tief vor ihr neigte, mußte sie die rinnenden Thränen trocknen, und wußte ihm nicht zu danken, als indem sie die Hand aufs Herz legte.

So sehr hatte sie sich zu dem Feste gefreut und nun war die eben erlebte Noth so ehrenvoll beseitigt; Fräulein von Marseeven drückte ihr so entzückt die Hand, sie war so froh, ihre geliebte Floris neben sich zu haben und machte ihr erst recht die Ehre klar, die Beide durch diesen Platz im Wagen erfuhren.

Aber Floris fand sich plötzlich zu der ganzen Feierlichkeit verändert — ihr Gefühl war so aufgeregt, so überspannt, daß sie nur seufzen konnte. Sie hätte Ströme von Thränen weinen mögen und sie wußte nicht, ob sie namenlos glücklich oder bodenlos unglücklich sei. Sie sah nicht mehr die Dinge um ihrer selbst willen; das harmlose Zuschauen des kindlichen Geistes, worin Alles seine eigne Geltung behält, seine gesonderte Wichtigkeit, war wie mit einem Zauberschlage verschwunden. Träumerisch blickte sie auf das bunt wogende Festgepränge und es schien sich zu einer gestaltlosen farbigen Masse verändert zu haben; sie hatte kein Erkennungsvermögen mehr, keinen Antheil für den naiven Anspruch an die gute Laune der Zuschauer; nur als die englischen Herren plötzlich neben dem Wagen sichtbar wurden, entfuhr ein Ausruf ihrem Mund, und eine dunkle Röthe, die ihr Gesicht färbte, verrieth ihre Uebrraschung, denn der violette Sammetmantel des Marquis von Montrose streifte fast den Wagenschlag und sein Gesicht war zu ihr gewendet, während er doch dem Könige etwas zu sagen hatte. Von da an ritt er in ihrem Augenpunkt und nun schien es ihr, sie müsse immer beobachten, ob ihn denn nichts erheitere und sie blickte erst nach der Veranlassung suchend umher, wenn dies ernste melancholische Gesicht sich zu einem Lächeln verzog.

Aber der junge Mann schien eine ähnliche Verpflichtung zu fühlen, denn er suchte auch immer das Angesicht von Floripes, und wenn sie übereinstimmend lächelten, hätten sie wohl schwerlich angeben können, ob der Grund in ihnen oder in den äußeren Veranlassungen lag — gewiß aber war es, daß Lord Harry das Ziel dieser endlosen Fahrt herbeisehnte und fest entschlossen war, seine Stiefmutter, sobald er sich nur losmachen könne, aufzusuchen, obwol es noch nicht lange war, daß man das Versprechen des Gegentheils von ihm gefordert, und er fast seine Einwilligung dazu gegeben hatte.

Das erste Banket, welchem Floripes in ihrem Leben beiwohnte, verfehlte nicht einen zerstreuenden Einfluß auf sie auszuüben, besonders da ihre Schönheit so großes Aufsehen machte, wie die Höflichkeit des Königs, der mit den beiden Anführerinnen der Jungfrauen, welche die Stadt zur Begrüßung ihrer hohen Gäste ihnen entgegen geschickt, tanzte — und nach ihm der Fürst von Anhalt, der eine ernste anziehende Unterhaltung mit Floripes führte, worin sie sich besser zurecht finden konnte, als in dem ironisch neckenden Gespräch des Königs, der am liebsten an der Unschuld der Frauen, mit denen er verkehrte, zweifelte, um nicht in seiner frivolen Redeweise sich gehindert zu fühlen.

Doch immer sah sie, wie ihren Beschützer, den Marquis von Montrose in ihrer Nähe und da er nicht tanzte, konnte er jede Zwischenpause gut wahrnehmen und benutzte sie eifrig, um mit ihr zu sprechen.

Beide fühlten aber bald, daß ihre Unterhaltung stets Gegenstände betraf, welche sie in eine zu wehmüthige Gemüthsstimmung versetzten, um in Mitte eines Festes berührt werden zu können, welches lachende Gesichter und heitere Scherzreden forderte, und sie sagten sich das endlich Beide, nachdem Floripes ein paar Mal mit bethränten Augen einen Tanz hatte antreten müssen. Sie versuchten nun von andern Dingen zu sprechen und sie vertrauten sich mit nicht minder großer Gemüthsbewegung, wie bekannt sie sich mit einander fühlten, und Lord Harry sagte ihr, wie er sie schon lange mit großem Erstaunen und ganz unsagbaren Ahnungen betrachtet habe, und wie er erst jetzt anfange zu begreifen, daß es die Erinnerung an seine nie vergessene Stiefmutter sei, deren Bild er als das theuerste Andenken immer in seinem Herzen getragen habe, und der Floripes trotz ihrer zarten Jugend unbezweifelt außerordentlich ähnlich sehe.

„Ja," rief Floripes mit einer wahrhaft naiven Freude die Hände zusammen schlagend — „da habt ihr Recht und nun macht es mir aufs Neue inniges Vergnügen. Die Aehnlichkeit muß groß sein und ich habe Zeit meines Lebens davon gehört; denn als ich zuerst auf dem Schooß eurer Stiefmutter saß und euer Vater mich so sah, war er davon so überrascht, daß er ihr sagte: er könne denken, ich sei ihre Tochter."

„Dazu will ich euch eine zweite Geschichte geben," sagte plötzlich eine andere Stimme, die Beide unangenehm störte, denn es war der Graf von Laneric, der in der gedrängten Menschenmasse, welche überall bei einander stand, ihnen so nah gekommen war, daß er Floripes Antwort gehört hatte.

„Nun! nun!" sagte er fast lachend, als Lord Harry ihn etwas finster anblickte. „Ihr könnt mir nicht den Vorwurf des Horchens machen, wozu mir diese Stirnrunzel die Lust verräth, denn hier wird Jeder unfreiwillig zum Horcher, weil er nicht die Macht hat, sich in diesem Menschenknäule zu entfernen, wann er will."

Darauf ließ sich nichts entgegnen, denn die Wahrheit lag am Tage. Lord Harry neigte daher mit kalter Miene den Kopf. — „Nur zweifle ich, Milord, daß euch meine Unterredung mit dem Fräulein zu einer Fortsetzung verhilft, denn ich denke, diese Beziehungen müssen euch fremd sein."

„Nicht so sehr als ihr denkt, mein Lord!" sagte der Graf von Laneric. — „Ich war kurze Zeit in dem Armeecorps eures Vaters dienstthuender Offizier, und habe mich einige Wochen in dem Hause des Marquis befunden, ehe er seine Einschiffung antrat. Nun ward ich damals eurer Stiefmutter vorgestellt, und wie das wohl Allen so ging, die sie zuerst sahen, ich war von ihrer Schönheit ganz versteinert, und spielte eine klägliche Rolle dieser vollkommenen Frau gegenüber. Da ging die Thür auf und es trat eine alte Dame herein, aus deren Händen sich

ein wahres Götterkind losriß und sich mit dem Ausruf: Mama! Mama! in die Arme der Frau Marquise stürzte, die zwar etwas verlegen, aber doch sehr zärtlich mit dem holden Kinde war."

„Nun hatte ich meinen unglücklichen Tag; denn in der Hoffnung, meine etwas dummen Manieren zu verbessern, sagte ich demüthig: Ich hätte nicht gewußt, daß die Frau Marquise eine so schöne kleine Tochter habe, die ihr so vollkommen ähnlich sehe!"

„Doch das nun vollends erregte, aus mir unbekannten Gründen, den Unwillen der schönen Dame und sie leugnete standhaft die Mutter zu sein, und zeigte mir die alte, finstere Dame, die wie ihre Großmutter aussah und naunte sie mir als die Mutter des Götterkindes — und nun werdet ihr wohl errathen, mein Fräulein, daß ihr das waret und daß ihr von Kindesbeinen an der Dame glichet, die ihr auch damals Mama nanntet."

„Ja," sagte Floripes unbefangen — „die es aber doch deshalb nicht war, sondern meine Tante, oder die Tante meiner Mutter vielmehr, denn Urica's Schwester war meine Großmutter."

„So also ist unsere Verwandtschaft — ihr seid nicht meine Stiefschwester?" rief der junge Marquis sichtlich erfreut — „Ich wußte, meine Stiefmutter war schon einmal vermählt!" setzte er verlegen hinzu. —

„Nein! nein!" sagte Floripes unschuldig lachend — „wäret ihr mein Bruder, das hätte ich euch gleich gesagt!"

„Aber," sagte Graf Laneric lauernd — „ich kann euch sagen, daß ich in der Stimme des Publikums meine Rechtfertigung bekam; denn alle Menschen hielten das schöne kleine Mädchen für die Tochter der Marquise — bis natürlich — jeder sich die Aufklärung gefallen ließ, es sei die Tochter dieser alten Muhme."

„Ach, meine Mutter!" rief Floris, welche endlich fühlte, daß von dieser die Rede war — „ach, sie war so gut, daß sie mir die Aehnlichkeit mit der lieben Tante gönnte!"

„Ich glaube es," sagte Laneric — und im selben Augenblick trennte sie eine neue Woge der lebhaften Gesellschaft.

Lord Harry sah einen Augenblick nachdenkend zur Erde und ein mißmüthiges Gefühl erkältete seine schönen Züge. Floripes ahnte nicht, wie viel der junge Marquis von dieser Aehnlichkeit bereits gehört und wie sie ausgebeutet worden war, ihm ein entehrendes Mißtrauen, sowol gegen seinen Vater, wie gegen die von ihm immer noch geliebte Stiefmutter einzuflößen. — Dies Gerücht, woran er zuweilen geglaubt, doch immer mit heimlichem Widerspruch, behielt noch weniger Kraft in Floripes Nähe. Unbefangen erzählte sie ihm nun, wie seines Vaters Züge, je länger sie ihn sehe, je deutlicher wieder in ihr auflebten, und wie sie ihn an etwas Unerklärlichem erkannt habe, was sie erst verstanden, als sie ihn bei Namen habe nennen hören.

Sie war in dieser Mittheilung unaussprechlich reizend — und der junge Marquis vergaß schnell seinen Unmuth und seine Zweifel, und hielt nur noch sicher und wahr, was aus ihrem Munde kam, und horchte, wie sie ihm von ihrer Erziehung erzählte, von ihrem Gefährten William Bedfort, von der kleinen Orla, seiner Schwester — aber von Urica konnte sie nicht sprechen, ohne ihre reizbare Wehmuth anzuregen, und der junge Marquis bat sie davon zu schweigen, da er den Schmerz auf diesem holden Antlitz nicht ertragen konnte.

Ehe Floripes das Banket verließ, verabredete sie, sich bei der Tante wiederzusehen; denn Floripes lehnte es mit einiger sie selbst überraschenden Bestürzung ab, ihn bei ihrem Vater zu empfangen.

Der König konnte seine Abreise nicht gut länger verzögern. Lord Montague wich nicht von seiner Seite und konnte geziemend bezeugen, daß sich kein Hinderniß, keine Verpflichtung, keine Höflichkeit mehr in den Weg stellte, und daß die guten Republikaner, die ihn so verschwenderisch überall aufnahmen, doch zu gewissenhafte Geschäftsleute waren, um nicht zu wünschen, er möge sich jetzt seinen Pflichten widmen, und nicht länger sie in den ihrigen stören.

Der Morgen war schon vorgerückt, aber die Schwelgerei des vorangegangenen Tages hatte so große Ermüdung nach sich gezogen, daß alle dabei betheiligt gewesenen der längeren Ruhe bedurften.

Der König liebte von jeher den Morgen, den er die langweiligste Tageszeit nannte, zu verschlafen; er schrie daher fast auf, als sein Kammerdiener endlich leise die Vorhänge seines Bettes zurückzog, und dem vollen Licht des Tages gestattete, seinen träumerischen Herrn zu wecken.

„Willst du mich blind machen, Verräther?" schrie Karl, und hielt sich beide Hände vor die Augen — „Willst du etwa sagen, das sei Tageslicht — etwa eine Erinnerung, daß ich in die Langeweile eines frühen Morgens hinein muß?"

„Euer Majestät haben den frühen Morgen nicht zu fürchten. Er ist lange vorüber, und wenn Euer Gnaden geruhen wollen, sich anzukleiden, so wird nur gerade zum Frühstück Zeit bleiben, um dann nicht die Mittagstafel zu versäumen."

„Maxwell, du bist mein langjähriger Vertrauter!" rief der König sich lachend dehnend — „ich kann nicht denken, daß du an mir zum Verräther werden wirst. Gieb mir aber dennoch dein Ehrenwort, daß du nicht lügst, um mich aus dem Bette zu locken. Sieh, mein alter Knabe, das ist jetzt, nachdem dein armer König nun wieder eins der mächtigen Häupter Europa's geworden, der einzige Freihafen der Ruhe und Glück-

seligkeit, der ihm geblieben. Denke dir daher, daß wenn du dich an diesem süßesten Besitzthum deines Königs vergreifst, es ihm durch Lügen und andere Beängstigungen zu entreißen wagst, du zu den größten Hochverräthern gehörst, zu denen wenigstens, die mir jetzt am gefährlichsten werden können, da mein ganzes übriges, zärtliches Volk jetzt in Liebe für seinen angebeteten, hochbegabten, frommen, tugendhaften — wie heißt es weiter — ich glaube rechtgläubigen, gesetzesgetreuen König so in Liebe überfließt, daß ich in Verlegenheit sein werde, wenn ich die lang geübte Sitte des Kopfabschlagens in meinem getreuen Vaterlande nicht will abkommen lassen, wen ich dazu ergreifen soll, als dich, der du in Wahrheit jeden Morgen Versuche gegen mein Glück und Leben machst."

Der alte Mann lächelte wohlgefällig, ließ aber unterdessen nicht ab, die Füße, und nach und nach den ganzen Körper des Königs mit den erwärmten, wohlriechenden Spezereien zu reiben, welche in einigen silbernen Kannen und Schüsseln neben dem Bette dampften.

„So wie ich zurückkomme in mein loyales Vaterland, und einige Hundert meiner getreuen Lords, die noch vor Kurzem ihrem König ein paar neue Schuh versagten, an die Brust gedrückt habe, will ich mir das einzige Vergnügen machen, wonach mich eigentlich verlangt — ich will mir meine alte Kinderfrau nach dem königlichen Whitehall kommen lassen, und bis man mir eine Königin aufgenöthigt, sollen durch sie alle Gnaden gehen — aber vor allen Dingen soll sie die Einzige sein, die mich wecken darf; denn sie hat ein viel menschlicheres Herz, als du, Maxwell — durch ihre Vermittelung habe ich die Freuden des Bettes so ausprüfen lernen, daß ich nun weiß, alles Andere reicht nicht daran; denn sieh, Maxwell — halte doch einen Augenblick mit deinem Frottiren inne — du kannst ja nicht hören —"

„Nichts, nichts!“ sagte Maxwell lachend — „Euer Majestät müssen herhalten. Seit zwei Stunden ist der Vorsaal mit Menschen vollgepfropft, und die Stunde, wo sie gestern von ihnen herbestellt wurden, mehr wie doppelt verstrichen.“

„Nun, sieh Maxwell,“ fuhr der König gemächlich fort — „wenn sie an mein Bett kam, um mich zu wecken, so war das eine Art abgeredeter Karte unter uns, denn ich erwachte nur halb, erkannte die Wonne im Bett zu liegen, und schon fühlte ich, wie sie die Decken um mich steckte, und als hätte ich schon gesprochen, immer sagte: „Na — na — noch ein Viertelstündchen! Du lieber Gott! wenn's so Einer nicht haben sollte!“ Nun kam sie drei — vier Mal, und immer hatte sie eine neue Entschuldigung — da war's den Tag vorher bunt hergegangen — oder die dummen Studien, die mußten dem armen Karl wohl noch den Kopf angreifen — genug, sie war die einzige denkende Kreatur, die den armen Karl für einen fühlenden Menschen hielt, und nicht den unglücklichen Prinzen von Wales immer an seine Ohren donnern ließ, als ob diese sich später so schlecht konservirende Person, das süße Vorrecht aller Kreatur abgethan hätte.“

Jetzt hatte Maxwell den König zum Sitzen gebracht und seidene Strümpfe und sammetne Schuhe mit brillantnen Rosen aufgezogen. „Ja, ja!“ sagte er dann — da wird der arme Maxwell wohl abgesetzt werden und, Gott weiß! schon wegen der Qual dieses Morgens verdiente er den besten Platz bei Eurer Majestät! Denn der Herr Herzog von Hamilton runzelten die Stirn und packten mich am Aermel, als ich nicht herein gehen wollte, und der steife Herr Bürgermeister von Marseeven sagten so fein wie Messerspitzen: die Herren der Stadt könnten sich lieber wieder entfernen, da zwei Stunden zu warten, etwas zu viel wäre, wo die Herren Besorgungen hätten, die sich auf die Ehrenbezeigungen Seiner Majestät bezögen.“

Jetzt stand der König, und Maxwell knöpfte das leichte Unterwamms von scharlachrothem Sammet zu. „Nein, Maxwell, es geht auch dies nicht ganz nach unserm Wunsch — du wirst immer die Schlafstelle bei mir behalten, denn ich fürchte, Lucie wird eifersüchtig, wenn ich meiner lieben alten Kinderfrau die Stelle gebe — oder du könntest vielleicht als Ehrenwächter mit der lieben alten Freundin in einem Zimmer schlafen?"

„Heil'ger Gott!" schrie Maxwell, die letzte Schnalle an dem sammetnen Ueberkleide festziehend — „ich soll doch nicht mit einem alten Weibe in einem Zimmer schlafen?"

„Still! Mann des Fleisches und der Sünde!" rief der König, die puritanische Sprache seiner fanatischen Unterthanen persiflirend. — „Sieh dies als Versuchungen des Baals, des Erzfeindes der Menschen an und erwarte unter dem Geheul der Sünde in dir den Schlag der Zerknirschung, der da heißt das Feuer der Reue!"

„Ja," sagte Maxwell — „von dieser Gattung ist auch ein Pröbchen im Vorzimmer! Sie stehen mit gesenkten Köpfen Alle in einem Knäuel, wie man auf der Weide sieht, wenn es blitzt."

„O," rief der König mit verstelltem Entzücken, während Maxwell den goldbrokatenen Hermelinmantel um seine Schultern hing — „warum kann ich nicht eilen, diese zuerst an meine Brust zu drücken — diese Stützen der Monarchie, die, wenn der Geist sie treibt, die Throne auf ihre breiten Schultern nehmen und einen Armensündersessel daraus machen, worauf sie ihre Könige einladen, und sie prüfen, ob der Geist, der in ihnen die Wahrheit gebiert, es ihnen befiehlt, daß der Böse Macht gewonnen über das gekrönte Haupt, und ob ihre unerschrockene Tugend ihnen gebietet, dies Haupt, das ihnen schon die ewige Verwesung zeigt, auch der zeitlichen zu übergeben."

„Ha, Mann der Rache und Vergeltung!" schrie der König, während Scherz und Wuth um die Herrschaft rangen — „warum reichst du mir eben als Versucher mein gutes, altes Schwert?" Er hob es mit einer Kraft in die Höhe, daß es in der Luft zitterte — aber lachend ließ er es zur Erde sinken, und Maxwell steckte es, ohne Widerstand zu erfahren, in das brillantne Degengehänge.

„Sieh," sagte der König, während er sich noch einmal niedersetzte und zum dritten oder vierten Male Haupt- und Barthaar mit wohlriechendem Oel kämmen ließ — „du bist eine giftige Spinne, Maxwell, welche die Schwäche deines in der Sünde keuchenden Herrn benutzt, um das fleischliche Gelüst der Rache zu wecken!"

„Aber schon ist die Erweckung und die bittere Salbung des Selbstekels in meine verwes'ten Gebeine gekrochen — ich sehe diese erhabenen Knechte der Eingebung, die ihrem Geschrei um Hülfe gefolgt, die da ist die rechte Erkenntniß, nicht als die Mörder meines Vaters, nicht als die Räuber meiner Monarchie, nicht als die Zerstörer meines halben Lebens an — heil'ger Georg, stehe mir bei!" unterbrach er sich, denn er hatte dies fast herausgebrüllt — „o, Maxwell — das Fleisch! das Fleisch! — o, ich werde diese unter der Macht des Geistes vorwurfsfrei dahin Wandelnden ja bald als meine Brüder voll Dank für die Wohlthaten, die mir ihre heil'gen Ueberzeugungen bereitet haben, um mich geschaart sehen — da werde ich lernen können das tödten, was unter der Gewalt der Ruchlosigkeit steht! — Wenn es nur nicht noch sehr viel ist," sagte er langsam und drückte das dunkle Sammetbarett mit dem Reiherbusch auf die dämonisch gefurchte Stirn.

„Jetzt, Maxwell, gieb mir die Handschuh mit dem Orangenduft — ich muß diese Krämer immerfort an meinen lieben Neffen von Oranien erinnern, und sie müssen sogleich, wenn

ich ihnen die Hand schüttele, an dem Duft, der zu ihnen aufsteigt, bemerken, was ich von ihnen will. Und du sollst sehen, daß selbst diese feine, duftende Anspielung ihnen schon zum Gesetz wird, weil sie grade so weit sind, selbst nichts sehnlicher zu wünschen, als meinen kleinen zehnjährigen Neffen Wilhelm von Oranien zu der lang erledigten Stelle ihres Statthalters zu erheben. Ja, mein Freund! es giebt unterschiedliche Epidemien — würge mich aber nicht mit der Georgenkette, wenn du so gut sein willst — Republiken-Epidemien — Entthronungs-Epidemien — und Thronerhebungs-Epidemien — Alles kommt aus der Luft — und der kleine Wilhelm theilt mit seinem Oheim die Erhebungs-Epidemie!"

„Jetzt laß das Zupfen und Putzen und rufe in unser Audienzzimmer die Großmögenden Herren der Stadt Amsterdam, unterdessen will ich dies köstliche Weißbrot und diesen funkelnden Becher Gewürzwein zu mir nehmen; laß auch das Frühstück anrichten — ich werde alle Elemente des Vorzimmers in diesen mächtigen Erdkreis einschließen und ihre Forschungen in die Geheimnisse einer Wildpastete versenken."

„Aber ich bitte, schließ' die Tapetenthür — ich höre an der kleinen Treppe pochen — das ist Lucie und der kleine Monmouth. Wenn du willst, daß ich vor Abend Audienz geben soll, so halte sie Beide ab — denn Lucie ist selbst auf den alten Herzog von Hamilton eifersüchtig — und die Rose, die gestern der Prinzessin an die Stirn flog, war auch kein Liebesbeweis, obwol sie aus ihrer Hand kam und die Prinzessin sich noch bedanken mußte.

Der Herzog von Hamilton fand es nicht gut, den Oberschulzen und die Herren der Stadt allein zum König zu lassen; denn es hatte sich häufig gezeigt, daß er der Unterredung mit seinen holländischen Gastfreunden eine Ausdehnung gegeben, die seine Einschiffung noch um vierundzwanzig Stunden oder um eines Festes Willen wieder hinaus schob.

Nun hielten aber alle seine Kavaliere diese Abreise für etwas unumgänglich Nöthiges und zwar ihre baldigste Ansetzung, wenn der enthusiastische Eifer des englischen Volkes sich nicht unter dieser Vernachlässigung in eine unlustige Stimmung verwandeln sollte, die des Königs Stellung gleich zu Anfang verderben konnte.

Der Rang des Herzogs, als Oberhofmeister des Königs, gab hierzu einen passenden Vorwand, und er hinderte es nicht, daß Laneric sich bequem nachdrängte, da er wußte, daß er mit dem Könige auf dem vertrautesten Fuße stand und sich unglaubliche Freiheiten gegen ihn erlaubte.

„O, meine Freunde!" rief der König, sogleich Hamiltons Vorsicht erkennend, Herrn von Marseeven zu — „Warum bringt ihr meine englischen Wächter mit, da mir noch ein Stündchen ungestörter Freiheit mit euch gegönnt sein konnte? Wißt ihr denn, daß diese da bloß auf unsere Worte lauern werden, um mir nachher zu beweisen, ich hätte gar keinen Grund, noch länger auf dem Boden meines geliebten Hollands wie ein freier, glücklicher Gentleman zu athmen — nicht einmal eure fürstliche Gastfreiheit anzunehmen, die bis jetzt alle Wünsche meiner Brust überstieg."

„In diesem Falle wollen wir wenigstens mit Erlaubniß Eurer Majestät die Berechnungen unserer Gegner zu vernichten suchen," sagte Herr von Marseeven — „denn wir kommen so eben, um Eurer Majestät die Herren der Admiralität anzumelden, welche ein kleines See-Manöver anzubieten wagen, welches in Ruderbooten von den Eleven der Marine ausgeführt werden soll."

„Herrlich, herrlich!" rief der König — „das dürfen wir nicht versäumen! Ich hoffe, unser Bruder York und Glocester werden dazu ihre Flotten verlassen und dies Vergnügen theilen."

„Euer Majestät werden den Herzog von York dazu nicht vermögen," entgegnete Hamilton ernst — „denn er wird heute

Euer Majestät schon in Scheveningen erwarten, und der Admiral Montague ist gestern Abend schon dahin abgegangen, um die Einschiffung Euer Majestät für morgen früh zu bewirken."

„Und glaubt ihr mein theurer Herr von Marseeven," fuhr der König wieder fort — „daß wir heute Nachmittag zu unserm See-Manöver gutes Wetter haben werden? Und sagt mir doch — werden wir Damen dabei haben — wird unsere schöne Muhme von Anhalt die Königin des Festes sein?"

„Wenn Euer Majestät die Gnade haben, der König desselben sein zu wollen?" sagte Marseeven. — Aber es war ein Ton, den Karls scharfes Ohr wohl verstand. Er kannte diesen pflichtgetreuen Marseeven sehr gut und hatte oft seine strengen Ansichten zu fühlen gehabt; er wußte sogleich, daß er zwar seiner Höflichkeit als Gast von Amsterdam gewiß war, aber daß er es ihm dennoch als Mann und König höher angerechnet haben würde, wenn er alle Lustbarkeiten abgelehnt und geeilt, sich nach seinem Reiche zu begeben. Was konnte aber die aus Eigensinn, Laune und Trägheit zusammengesetzten Entschlüsse des Königs erschüttern. Er hörte zwar den leisesten Ton des Tadels, aber er hatte nicht das reizbare Ehrgefühl, welches von selbst alle Veranlassungen abzuhalten sucht. Seine Reizbarkeit war Unlust, sich in dem sinnlichen Taumel aufgehalten zu sehen, der ihn seit lange gewöhnt hatte, seine Handlungen nicht mehr bei Namen zu nennen. Sein Geist diente ihm bis jetzt nur dazu, sich alle Bedenklichkeiten auszureden und mit spöttischer Ironie sie von sich und seinen Genossen abzuhalten, oder ihnen einen andern Karakter zu geben.

„Ah, meine Herren," sagte er daher wie in gerechtfertigtster Sorglosigkeit — „ihr seid wahrlich arge — arge Verführer. Was habt ihr gestern nicht gethan, meinen armen Verstand zu umnebeln — diese göttlichen Mädchen! — Ha, dachte ich in ihrer Mitte, du läßt dich von deinen zärtlichen Unterthanen

pensioniren und hältst diesen himmlischen Mädchen den Spinnrocken. Solch' eine Versuchung einem armen Junggesellen in den Weg zu schicken, wenn er schon mit einem Fuße auf dem Rande des Nachens steht, der ihn weit von diesen Freuden wegtragen soll. He, ist das Recht?"

„Ich hoffe, sie sind heute Alle beim Fest! Denn — ich bitte euch, Marseeven, blickt nicht so finster wie meine englischen Lords — ich gestehe euch aufrichtig, ich lasse mich sehr gern verführen."

„Die jungen Mädchen der Stadt sind alle bei der Frau Fürstin von Anhalt versammelt," entgegnete Marseeven kalt — „wenn Ihre Hoheit einige erwählt zu ihrer Begleitung beim Fest, werden sie natürlich erscheinen."

„Ah!" rief der König — „dann, hoffe ich, wird eure schöne Tochter nicht fehlen, und ihre Gefährtin, die stolze Kranzträgerin, wird sie begleiten. Sagt mir doch, was ist das mit diesem goldenen Engel? Sie wollte uns in ihrem Zorn mit gewaltig hohen Verwandten in den Grund bohren — in der That Namen, die wie ein Pistol auf uns wirkten."

„Sie ist eine Verwandte meiner Frau und eine Nichte der Marquise von Montrose, sagte Marseeven kalt und ernst — die scherzhafte Laune des Königs noch immer übersehend.

„Allen Respekt!" entgegnete der König. „Aber ihr eigner Name schien nicht auf hohe Ansprüche hinzudeuten."

„Ihr Vater gehört zwar nicht zu den alten Familien der Stadt; aber er nimmt an unserer Börse keinen unbedeutenden Platz ein, weil er zu den reichen Wechslern gehört — doch war nur die Mutter des Fräuleins von Adel."

„Nun," sagte der König — „Laneric, du scheinst diesen Nachrichten deinen vollsten Antheil zu schenken. Wie wäre es — du suchtest diese holländische Millionärin zu entführen — wir wollen ihr einen unbestrittenen Platz an userm Hofe geben."

„Ich danke Euer Majestät," sagte Laneric, sehr zweideutig lachend. „Wenn mir eine schöne Gemahlin zu Theil wird, so wird sie sich den Segen Eurer Majestät aus der Ferne erbitten und wird auf meinen Gütern leben."

Der König lachte seinem Kameraden wüst nach und wollte die leichtfertige Rede fortsetzen; da trat ihm der Herzog von Hamilton fast unter die Augen und sagte unsanft: „Euer Majestät werden die Gnade haben, sogleich zu bestimmen, wann wir die Allerhöchste Abreise anzusetzen haben; die edlen Herren dieser Stadt eben sowol als wir, müssen, wenn wir diese Zimmer verlassen, dazu unsere letzten, hoffentlich unwiderrufbaren Befehle geben."

„Heil'ger Gott!" rief der König — „das ist ein räuberischer Anfall, dem wir nicht zu entgehen wissen. Halt — wir wollen uns sammeln — doch vielleicht frühstückten wir erst."

„Ich muß vorher noch um eine Unterredung mit Euer Majestät ganz allein bitten," sagte Herr von Marseeven gemessen und unabweislich, und diese wenigen Worte schienen dem König etwas seine gute oder angenommene Laune zu trüben — er setzte sich, betrachtete die Stickerei seiner Handschuh und sagte: „Nun also — da müssen wir wahrlich an den Fingern unsere Minuten berechnen, also erstlich haben wir eine geheime Unterredung an den Herrn Oberschulzen zu bewilligen" — war es so, mein Herr von Marseeven?"

„So war es, Euer Majestät," sagte dieser streng. — „Gut — eine geheime Unterredung an den Herrn Oberschulzen — dann — ich hoffe doch ein ganz öffentliches Frühstück — ist es so, Herr Oberschulze?"

„So ist es, Euer Majestät," sagte dieser ganz unerschüttert. —

„Dann müssen wir doch der lieben Muhme von Anhalt den Morgenbesuch machen und finden, hoffe ich, dort die Damen

der Stadt, denen wir unsere Huldigungen darzubringen haben — ihr erlaubt doch, Herr Oberschulze?"

„Wie Euer Majestät befehlen!"

„Da ich bald abreise" — fügte der König spöttisch hinzu. „Und dann — dann essen wir zu Mittag im Rathhause — und dann wäre die Wasserpartie — dann wird man die jungen Leute der Marine tanzen sehen — genug, Hamilton — das wird Alles unsere Kräfte sehr mitnehmen — ihr werdet uns schonen müssen, wenn wir in die Abreise willigen sollen — nicht zu früh also morgen, wenn ich bitten darf."

„Also wieder vier und zwanzig Stunden später," sagte Hamilton mit kaum zu bezwingendem Zorn.

„Ah! aber welch Wetter!" rief der König lachend — „welche Nächte muß das auf der See geben! — Herr Oberhofmeister jetzt die Herren der Admiralität — sie warten, denke ich, schon zu lange!"

Es war eine schwere Aufgabe für seine Umgebungen, daß es Karl in seiner Gewalt hatte, im selben Augenblick, wo er sich um ihre Achtung gebracht und sie mit seinen Lastern und Thorheiten bis zum Vergessen ihrer Stellung gepeinigt hatte, eben so schnell wieder die vollkommen königliche Autorität annehmen zu können, daß die ihn umgaben, ihre Stellung auch schnell wieder aufnehmen mußten, um nicht ganz ihre Obliegenheiten zu übertreten, oder seinen Zorn zu erfahren.

Wer hätte nicht Karl zum König berufen halten sollen, der Zeuge von dieser Audienz war. Diese Würde, dieser Ernst, der von der leutseligsten Güte gemildert wurde, mußte die bezaubern, die ihn von keiner andern Seite kannten und versöhnte selbst solche, die davon zu leiden gehabt, und erhielt den Besseren die Hoffnung, daß diese Fähigkeiten in geeigneten Verhältnissen die Oberhand gewinnen würden, über die vom Auslande genährten Verführungen, denen der

Müßiggang bis zu seinem dreißigsten Jahre Thür und Thore geöffnet hatte.

Als der König sie entlassen, blieb Marseeven mit so ernster Festigkeit allein zurück, daß der König fühlte, er werde ihn auf keine andere Art los, als indem er ihm Gehör schenkte.

Er trank daher den Rest seines Glühweins aus und wendete sich dann mit fast komischer Gutmüthigkeit zu ihm um, indem er sagte: „Macht es gnädig, Marseeven — nicht zu viel von Geschäften!"

„Nein, Euer Majestät," sagte dieser ernst — „und gewiß gar nichts davon, da ihr noch in so weniger Gewohnheit damit seid, wenn es mir nicht als Vormund der jungen Tochter der Marquise von Montrose eine heilige Pflicht wäre, Euer Majestät daran zu erinnern, daß das ganze, einst so große, Vermögen derselben nur in den schriftlichen Versprechungen Eurer Majestät, dies Darlehn der edlen Dame für die befohlenen Anleihen ihres Gemahls wieder zu erstatten, besteht, und daß nun meine Pflicht, als Vormund des auf dieses Vermögen ihrer Mutter angewiesenen Kindes mich zwingt, Euer Majestät zu fragen, auf welche Weise und in welcher Zeit Euer Majestät diese Zahlungen abzutragen beschlossen haben?"

„Heil'ger Gott! Marseeven," rief der König ernster als zuvor — „kann ein so erfahrener und verständiger Mann, als ihr, eine solche Angelegenheit von mir erledigt haben wollen, während ich über nichts zu verfügen habe, als über Schulden, die ich überall zurücklasse, über ein knappes Reisegeld, was mir meine zärtlichen Unterthanen zuwerfen, damit ich nicht mit zerrissenen Schuhen ans Land steige — und über Hoffnungen und Versprechungen, von deren Wahrheit ich erst nach der ersten Parlamentssitzung werde schließen können. Was in aller Welt könnte ich euch heute Anderes und Besseres geben, als was ihr bereits habt; mein königliches Wort, die Anerkennung der

Forderung, die ich ja auch zu Anfang nicht geleugnet, obwol uns die Phantasie des guten Montrose mehr geschadet als geholfen, und es eine harte Prüfung ist, sie so theuer bezahlen zu müssen."

Wir können wirklich nicht annehmen, daß Marseeven diese Antwort nicht voraus gesehen hätte, und seine Antwort bestätigte es.

„Eurer Majestät gegenwärtige Lage ist allerdings nicht viel anders," sagte er ruhig — „und eine eigne Forderung würde ich nie in diesem Augenblick angeregt haben! Ich durfte aber euer königliches Interesse nicht höher halten, als das meines Mündels und muß euch darum bitten, jetzt in dem Augenblick, wo ihr von eurem Volke berufener und anerkannter König von England seid, diese eure frühere Erklärung noch einmal als vollständig gültig anzuerkennen; denn es ist allerdings ein bedeutender Unterschied, was ihr damals versprachet und jetzt zu halten gelobt."

„Ihr seid wunderbar scharfsinnig, unsere jetzige und damalige Person zu trennen, Herr von Marseeven," sagte der König, nicht ohne Empfindlichkeit — „damals, wie jetzt, war ich ein Edelmann, der sein Wort gab und seine Unterschrift."

„O! Euer Majestät! erlaßt es mir, dem Edelmanne, zu antworten — aber zwischen der Majestät auf dem Throne und der Majestät als Flüchtling und von einem treulosen Lande verleugnet, wird der Unterschied nicht weiter von mir aufzuklären nöthig sein."

Der König lachte spöttisch auf und warf sich ungeduldig in seinen Stuhl zurück — offenbar machte ihn die Erinnerung an diese Schuld sehr nachdenkend. „Wißt ihr auch," sagte er ärgerlich — „daß die Wiederbezahlung dieser von dem Herrn Marquis von Montrose so freigebig auf meinen Namen gemachten Schulden mein Privatvergnügen bleiben wird?" Oder wollt

ihr mich trotz eures politischen Seherblicks überreden, es würde einen guten Eindruck auf meine sparsamen Unterthanen machen, wenn ich sie auffordern wollte, die Kriegskosten für ein Armeekorps zu bezahlen, was feindlich gegen sie zu Felde zog und bestimmt war, den Bürgerkrieg, den sie eben beendigt, wieder anzufachen?"

„Das ist mit „Nein" zu beantworten ohne politischen Seherblick," sagte Marseeven ruhig. — „Aber Euer Majestät werden große Zugeständnisse erlangen und wenigstens in der ersten Zeit in England selbst großen Kredit — und Beides wird der König gewiß zuerst dazu benutzen, das Wort und die Unterschrift des Edelmannes einzulösen."

Der König blickte ungeduldig nach Marseeven — er wollte etwas erwiedern — aber er bezwang sich. — „Es scheint mir," sagte er dann ironisch — „der König auf dem Thron streitet noch mit eben so wenig Glück mit euch, als der entthronte."

„Ist das eine Sache zum Streit?" hob nun Marseeven etwas wärmer an. — „Ich glaube, Euer Majestät wählen aus Zerstreuung das unrichtige Wort. Daß diese Urkunde das Vermögen einer edlen Familie sichere, die im heiligen Vertrauen auf das Wort Eurer Majestät und deren gerechte Sache ihr ganzes Vermögen hingab, dieselbe zu unterstützen, davon ist hier allein die Rede. Und Eurer Majestät höchstes, wichtigstes Interesse muß in dem Augenblicke, wo ihr dieses gastliche Land verlasset, darauf gerichtet sein, diese Urkunde so sicher und gültig zu machen, als es die Umstände erlauben."

„Darum handelt es sich allerdings, mein lieber eifriger Marseeven, und nicht die Sache bestreite ich," sagte der König etwas beschämt — „sondern daß nicht schon Alles geschehen ist, was diese Sicherheit giebt, und daß es mich verletzt und in Wahrheit kränken muß, wenn ein so alter Freund, als ihr, mich mit Zweifeln peinigt, die mich beleidigen."

„Drängen Euer Majestät die Frage nicht in das Gebiet einer Beleidigung hinein," rief Marseeven fast heftig — „dies wäre so ungroßmüthig, daß es Euer Majestät nicht wollen können, denn es würde dem rechtschaffenen Manne, der hier für seine Pflicht kämpft, den Mund schließen."

Der König fühlte dies augenblicklich und es lag unter diesem Wust träger Sinnlichkeit, die ihn den Ernst und die Anstrengung von sich abwehren ließ, so viel Edles und wahrhaft Gutes, daß wer den Muth behielt, durch alle Hindernisse bis dahin durchzudringen, selten ohne Lohn blieb.

„Nein! nein, Marseeven!" rief er, und alle steife Kälte verschwand von seinem Antlitz — „Gebt mir die Hand — ihr seid mir nur gerecht! Einem solchen Ehrenmanne, wie ihr seid, will ich nicht mit meiner königlichen Autorität den Mund stopfen — ich will nie annehmen, daß ihr an meiner Ehrenhaftigkeit zweifelt — ihr rüttelt nur etwas unsanft an meinen kleinen Angewohnheiten, die euch nicht gefallen, und vielleicht mir selbst nicht. Aber" — setzte er zwischen Scherz und Ernst hinzu — „es haben nur wenige Menschen so viel Entschuldigungen für ihre Sünden, als ich! Marseeven — die Menschen sind schlecht, hart, boshaft, treulos mit mir umgegangen, und ich habe keine Rettung finden können, als meine Thorheiten, die mein junges blutendes Herz mit seinem Wehruf erstickten. Es sind mir die Helfershelfer hierbei nur eine neue Erfahrung über die Verächtlichkeit der Menschen geworden — ach! Marseeven, und doch ist das ein schreckliches Gift in den Adern — und meine Natur, fürchte ich, hat keine Kraft mehr es auszustoßen; denn selbst das, was ihr Alle mein Glück nennt, diese Umwandlung meines Volkes aus einer düster lauernden, blutdürstigen Hyäne, zu einem leichtsinnig berauschten, jubelnden Trunkenbold, erfüllt mich mit tiefer erkältender Verachtung — und ich werde an die „Gottes Gnade" glauben müssen, von

der alle Könige der Erde ihre Einsetzung herschreiben, um nicht vor der Thronbesteigung abzudanken, weil ich dem Lande, das sie mir jetzt zuwerfen, kein Herz mitbringe, keine Theilnahme an seinen Zuständen, die nicht die meinigen sein können, da sie mich unter Fremden haben alt werden lassen. Ha! Marseeven — sie brauchen jetzt ein Ding, was sie König nennen können — brutal strecken sie da die Henkershände, die meinen Vater aufs Blutgerüst führten, nach mir aus — und statt, daß ich von Gottes und Rechts wegen, ihnen mit meinem guten Schwert die Verbrecherhände abhauen müßte, und ihnen sagen: „unter uns kann keine Gemeinschaft mehr sein" — schreit ganz Europa — alle ehrenhaften Ritter — alle Ehrenmänner, wie ihr und eure Genossen: Glücklicher Karl! den sein Volk freiwillig auf den Thron beruft! Nun schütte deinen Dank aus gegen dies edle, treue Volk — schütt'le die Hände, die noch von dem Blut deines Vaters rauchen — und nachdem sie dich haben verkümmern lassen an Geist und Herz am fremden Heerde — so bringe nun diesem Volke einen König zu, der an nichts denkt, als an dessen Wohl, und durch seinen Geist und seine Kraft ihm eine neue Aera herauf beschwört."

„Doch genug! genug, Marseeven!" unterbrach er sich plötzlich. „Glaubt mir, es ist so übel nicht, daß mich das Leben schon ausgehöhlt hat — das macht wenigstens gleichgültig — und gleichgültig muß ich sein und bleiben, wenn ich nicht ein Wütherich, ein Tyrann, ein Nero — oder, was nur je von dieser Gattung existirte, werden soll."

„Ich habe euch oft errathen," sagte Marseeven traurig und nicht ohne Antheil — „aber ihr werdet mich nicht überreden, daß euer Zustand so bleibt, wie er euch jetzt erscheint. Ihr habt mehr in euch gerettet, als ihr euch zugesteht, und hätte ich keinen Beweis dafür, als diesen Augenblick."

„Nun," sagte der König weich — „wenn ihr denn das Gute eben in Fluß gebracht habt, so sollen diese Urkunden davon ein Andenken bleiben. Was wollt ihr, daß ich hinzufüge — legt mir Alles vor, und diktirt, was ihr wollt."

„Euer Majestät erinnern sich, daß hier der Nachweis über den Verbrauch des Vermögens der Marquise von Montrose, gebornen Gräfin von Casambort, vorliegt — ihr habt durch diese Briefe, aus verschiedenen Zeiten, den Marquis zur Erhebung der benöthigten Summe, und den Verbrauch des eben erwähnten Vermögens autorisirt — und mit Dank — anerkannt. Daraus hat sich später dies Dokument gestaltet. Es umschließt die ganze Veranlassung und Entstehung dieser Schuld, und ist durch das Tribunal der Stadt Amsterdam, mit meiner und des Herrn Cornelius Hooft Zuziehung, zu einem rechtsgültigen Dokument geworden. Euer Majestät haben sich alsdann, als alleinigen, rechtmäßigen Schuldner darin anerkannt, und vor dem erwähnten Rechtsbeistand zur Wiederbezahlung dieser Summe verpflichtet erklärt. Dieses Alles nun ist mit der Unterschrift Eurer Majestät, deren Siegel und den beiden Namen der vorerwähnten Zeugen und deren Siegel bekräftigt worden."

„Euer Majestät werden nun bemerken, daß es bei Abfassung dieser Schrift keiner der betheiligten Personen einfiel, in der damaligen Lage Euer Majestät etwas hinzuzufügen, was für die Zeit der Wiederbezahlung einen Termin zu setzen suchte. Dies fehlt in dem Dokument; es mußte fehlen, so lange sich die Aussichten nicht gebessert hatten. — Jetzt, Euer Majestät, ist es eine Pflicht der Männer, die damals jene schuldige Schonung bewiesen, diesen fehlenden Punkt in Erinnerung zu bringen, und von dem hohen Schuldner eine Zeit bestimmen zu lassen, wo die Rückzahlungen anfangen können."

„Heil'ger Gott! Marseeven!" rief der König — „willst du mich denn mit Gewalt zum Lügner machen — weiß ich denn

in diesem Augenblick, wovon ich wieder bezahlen soll — was für ein Almosen sie mir zuwerfen werden? Denkst du nicht an die erste schwierige Zeit, die mich treffen muß — der erste König wieder auf einem verwüsteten Königsthrone, wo ich — um nicht als der erste Bettler meines Landes zu erscheinen — das Geld werde hingehen sehen, um den Prunk auszuflicken, den sie zu ihrer Ergötzlichkeit von mir fordern werden, und zu dem sie doch keine Lust haben werden, beizusteuern. Mann! siehst du nicht ein, daß, wenn du mich zwingst, hier einen Termin zu setzen, das eine Thorheit wäre, da ich und du und Alle, die ein Einsehn haben wollen, wissen müssen, ich kann noch an Tilgung meiner Schulden nicht denken."

„Sprich," fuhr er fort, als Marseeven die Augen zu Boden schlagend nichts erwiederte. — „Ich sehe es," sagte der König ruhiger und zuversichtlicher — „Ihr fühlt meine Lage und Ihr werdet mir die Schonung, die Ihr bei Abfassung dieser Schrift nöthig hieltet, nicht in einem Augenblick entziehn, wo ich nur scheinbar in einer besseren Lage bin."

„Dies wäre ein unverzeihliches Mißkennen Eurer wirklichen Lage!" sagte Marseeven plötzlich mit der alten Festigkeit. — „Schwierigkeiten sind etwas anderes als Unmöglichkeiten! Wir haben gegen das Erstere unsere eigne schwierige Lage zu halten — und — verzeihen Euer Majestät die offne Erklärung — wir haben damit nichts weiter zu thun und müssen dem hohen Ermessen und den Hülfsquellen eines blühenden Königreichs die Erledigung derselben überlassen. Wir tragen darauf an, daß Euer Majestät hier einige Worte unterzeichnen, welche uns — den jetzigen Bürgermeister Cornelius Hooft und mich den Oberschulzen von Amsterdam — autorisiren, in Zeit von sechs Monaten nach diesem Tage die erste Zahlung der Gesammtsumme, das erste Viertel des Ganzen in Empfang zu nehmen."

Der König hatte sich wie ermattet von der Anstrengung in seinem Stuhl zurückgelegt und blickte Marseeven mit einem völlig gleichgültig entschlossenen Blick an, der diesen aber gar nicht aus der Fassung brachte.

„Außerdem, Euer Majestät, befindet sich hier noch das Testament des verstorbenen Marquis von Montrose," fuhr der Oberschulze fort — „und ich bitte, auch diesem durch Eure königliche Anerkennung in England die Rechtskraft zu geben, wie auch der Naturalisationsakte für Orla, der nachgeborenen Tochter des Marquis von Montrose, wodurch sie als Eure Unterthanin anerkannt und ihr das Recht des Erbens und Vererbens, wie des Besitzes Kraft und Recht in dem Lande ihres Vaters zuerkannt wird."

Der König nickte auf den fragenden Blick Marseevens mit dem Kopfe.

„Dies ist zwar eine euch bis jetzt zustehende Prärogative der Krone und es wird nicht der Zeitpunkt sein, es Euer Majestät zu nehmen; aber indem Ihr gesonnen seid, dem Marquis von Montrose in seinen Nachkommen gerecht zu werden, wird es dennoch besser sein, diese Akte alsdann öffentlich vor beiden Häusern proklamiren zu lassen, um jeden späteren Einfluß davon abzuhalten. Wollen Euer Majestät dies Testament mit dem Worte: „bestätigt" unterzeichnen — eben so diese beiden im Duplicat angefertigten Naturalisationsakten?"

Der König unterzeichnete, ohne ein Wort zu sprechen.

„Jetzt," sagte Marseeven, von der Nachgiebigkeit des Königs etwas verlegen gemacht — „geben Sie dem Vormunde der jungen Marquise von Montrose den einzig möglichen Trost — unterzeichnen Euer Majestät auch dieses Blatt."

„Nimmermehr!" rief der König plötzlich wüthend auf den Tisch schlagend — „nimmermehr!" Er wollte mehr sagen und Marseeven richtete sich eben zu einem furchtbaren Gegner auf.

als ein kurzer Streit vor der Thür damit endete, daß der Graf von Laneric und Herr Cornelius Hooft, Beide sich fassend, ohne Weiteres in das Gemach stürzten — und einen Augenblick die Absicht Beider ganz unklar blieb.

Der König sowol wie der Oberschulze waren der Thür zugeeilt; beide Eingetretene ließen sich jetzt los und der König, froh an irgend etwas seinen Zorn auslassen zu können, rief: „Welch eine unverschämte Dreistigkeit führt zwei gleich unerzogene Männer zu uns, ehe wir sie befohlen haben, und mit den Manieren von Trunkenen und Raufbolden?"

„Um Gotteswillen, Euer Majestät," rief Cornelius Hooft, welcher jetzt, bleich wie der Tod, sich zu fassen strebte — „Euer großmüthiges Herz wird mir Verzeihung gewähren, wenn Ihr hört, was den armen Herrn von Marseeven betroffen. — Eilt! eilt verehrter Freund! wenn ihr eurer Gattin noch die Augen zudrücken wollt — ein Nervenschlag hat ihre letzte Stunde herbeigeführt," — doch er konnte diese Worte nicht vollenden — Marseeven war schon seit lange von Gram über diese nicht mehr zu leugnende Befürchtung in seiner Gesundheit und geistigen Kraft erschüttert; die widerstrebenden Anforderungen der vorangegangenen Tage hatten ihn tödtlich gereizt und zu gleicher Zeit erschöpft; die eben durchgekämpfte Scene ihn noch einmal aufgeregt und ihm doch mehr gekostet, als er dem König durfte merken lassen, da er die Schwierigkeiten desselben mindestens so gut wie er selbst übersah und ein tiefes Mitleiden oft seine alte Kraft lähmen wollte.

Dies Alles mußte dem letzten schwersten Schlag des Lebens vorangehen, um den starken Mann völlig zu brechen. — Hooft und der König fingen ihn zu gleicher Zeit in ihren Armen auf. Wie rührend war der König in der Sorgfalt und Theilnahme für den tödtlich getroffenen, lang bewährten Freund — wie war alles eben unter ihnen Vorgefallene rein vergessen! Wie

ein Sohn seinen Vater, so stützte er ihn, so liebevolle Trostesworte, so flehende gefühlvolle Bitten sich zu ermuthigen, rief er ihm zu!

Marseeven hatte für einige Augenblicke alle Besinnung verloren; als sie ihm zurückkehrte, trat zuerst eine bedenkliche Geistesverwirrung hervor, als er sie überwand, eine Erinnerung dessen, was Hooft ihm gesagt — er schlug beide Hände vor die Stirn nnd begann heftig zu weinen.

Dies war für den König wie für Hooft erschütternd, denn wer kann den starken Geist vom Unglück gebrochen sehen ohne tiefes Mitgefühl.

„O, Marseeven," sagte der König, fast mit ihm weinend — „faßt euch — faßt euch! — euch — euch in solcher Schwäche zu sehen, das löscht mein letztes Vertrauen auf menschliche Kraft aus!"

„O, Freund," stammelte Hooft — „ermannt euch — die Luft wird euch eure Kraft zurückgeben! Eure Karosse wartet im Hof — denkt, daß ihr sie jetzt vielleicht noch lebend findet — daß sie nach eurem letzten Abschied sich sehnen mag — denkt an eure trostlosen Kinder, die verzweifelnd ihren Vater rufen, und ermannt euch — und werdet auch in diesen schweren Augenblicken allen eine Stütze."

Marseeven schreckte zusammen — er erhob sich mit anscheinender Kraft — er zog die Hände von seinem blassen entstellten Gesicht — er rang nach Kraft, aber seine Füße trugen ihn noch nicht. Auch schien er den König kaum zu erkennen, denn er lehnte wieder schwindelnd einen Augenblick seinen Kopf an die Brust des Monarchen.

„O," sagte Hooft — „hätten wir ihn nur erst im Wagen."

Der König schien, in Theilnahme verloren, ihn umfassen und nach dem Wagen tragen zu wollen — Hooft hielt ihn zu-

rück — der König verstand ihn, aber ungeduldig wandte er sich nach Laneric um, dessen Beistand ihnen bis jetzt gefehlt hatte.

Laneric stand vor dem Tische, wo die Papiere lagen; eins derselben war eben unter dem Mantel des Grafen verschwunden, eine Sekunde früher, als der König sich umwandte. Auf den Ruf des Königs, der ihm seine Theilnahmlosigkeit vorwarf, eilte er herbei; er war sogleich bereit, Marseeven mit Hooft zu unterstützen, und so führten ihn Beide aus dem Zimmer, ohne daß Marseeven vom Könige Abschied genommen, oder der wichtigen Unterhandlungen sich bewußt geworden wäre, welche sein schnell auf ihn einstürmendes Unglück unterbrochen hatte.

Als er mit seinem edlen Freunde Cornelius Hooft durch die Straßen fuhr, sammelte sich sein Bewußtsein und gab ihm das ganze Gefühl seines nahen Verlustes. Dieser Mann hatte geliebt, wie Wenige vermögen, und die jugendliche Leidenschaft war in eine ehrfurchtsvolle Freundschaft übergegangen — das Leben ohne seine Gattin schien ihm ein Problem, welches zu lösen er keine Kraft fühlte.

Der König kehrte für einen Augenblick in seine Zimmer zurück, von Laneric gefolgt, der sogleich in unfeine Spöttereien über den Zustand des Oberschulzen ausbrach — und es war derselbe Karl, der ihn eben fast mit Thränen in den Augen bis an die Treppe geleitet, der von der Macht seiner schlechten Gesellschaft beherrscht, jetzt zu den Rohheiten seines Günstlings schwieg und endlich in ein gleichgültiges, abgespanntes Lachen ausbrach.

So herab gesunken nun auch seine Stimmung dadurch geworden war, dachte er doch an die wichtigen Papiere, die Marseeven zurück gelassen; aber freilich zu gedankenlos, um den Verlust des Testaments zu bemerken, trennte er gleichgültig die Duplikate, die er unterzeichnet hatte, befahl Laneric, eins

davon in sein königliches Portefeuille zu legen, schob das andere in die Brieftasche des Oberschulzen und fügte nicht ohne besondere Befriedigung das Dokument über die Schuldanerkennung gegen die Marquise von Montrose hinzu, welches ohne Angabe eines Zahlungstermines geblieben war; auch später fand sich keine Zeit mehr dazu, da das Sterbelager und die nahe Abreise die Unterhandlungen darüber trennen mußte.

Er glaubte, viel gethan zu haben, als er das Portefeuille dann eigenhändig verschloß, den Schlüssel mit der Adresse an den Oberschulzen einsiegelte und beides seinem Kammerdiener zur Besorgung übertrug; aber er sah nicht das höhnische Lächeln, womit Laneric diese seltene Anstrengung des Königs verfolgte, weil er am besten wußte, welche Sicherheit derselbe dadurch über seinen Raub verbreitete, den der leichtsinnige Monarch nicht bemerkt, und der vielleicht gerade darum zu den sehr späten Entdeckungen des Oberschulzen gehören konnte, weil der König diesen Schein der eigenen Vorsorge über die Sicherheit der Papiere verbreitet hatte.

Nachdem das Unglück des Herrn von Marseeven bekannt geworden war, beschlossen die Herren der Stadt, der Admiralität, welche ohnedies heute das Hauptvergnügen der Stadt leitete, auch die Honneurs für die hohen Personen zu übertragen, und so kamen die Herren der Admiralität, um den König zum Frühstück einzuladen, und ihn zur Prinzessin von Oranien, der jungen Fürstin von Anhalt, zu begleiten.

Das Vergnügen, welches den hohen Gästen nach der Mittagstafel angeboten wurde, war nun das Manöver in Ruderböten, welches wir bereits erwähnt haben. Wir müssen es aber ablehnen, dasselbe beschreiben zu sollen. Es ist allerdings mit vielen Details zur Ueberlieferung gekommen, wir zweifeln aber, daß diese Relation aus einer nautischen Feder geflossen und einer der gelehrten Schüler der Marineschule sie

anerkennen würde, und suchen also gerade diese gefährlichen Details zu vermeiden.

Wir können aber dennoch das Fest nicht ganz übergehen; wir müssen erzählen, wie der glänzendste Himmel über der See lag, wie ein balsamischer Lufthauch die Strahlen der Sonne milderte, wie imposant der Anblick war, als der König mit der Fürstin und ihrem Gefolge in die prachtvoll verzierte Gondel stieg und dieser Moment von einem solchen Donner der Geschütze gefeiert wurde, daß selbst die Wasserfläche davon zu erbeben schien.

Die Gondel ruderte nun in Mitte des bestimmten Kreises, welcher durch einen Zirkel von Ruderböten gebildet war, den die Marine-Kadetten mit ihren Offizieren schlossen.

Dieser Kreis war, als der König einfuhr, so fest geschlossen, so unbeweglich und regelrecht aufgestellt, daß es nicht glaublich schien, er habe sich auf den bewegten Wogen des Meeres gebildet, und die Bildsäulen ähnliche Ruhe der jungen Männer, die in ihren geschmackvollen Kostümen auf den bunten, mit dem reichsten Aufwand geschmückten Booten standen, und das Signal von dem Admiralitätsschiffe erwarteten, welches der königlichen Gondel entgegen kam, war in Wahrheit ein imposanter Anblick vollendeter Disciplin.

Nachdem die Erlaubniß zum Anfang des Manövers eingeholt war, ruderte das Admiralitätsschiff wieder zurück, und nun begann das erste Signal, was diesen Zauber, worunter bis jetzt alle Böte gestanden zu haben schienen, löste — und das Leben und die Schnelligkeit der Bewegungen, die nun eintrat, war eben so überraschend und erstaunenswürdig.

Jetzt begann das Manöver, und trotz der gleichen Thätigkeit, welche dazu erforderlich war, mußten dennoch Einzelne sich dabei auszeichnen können; denn man hörte von der königlichen Gondel, welche der Mittelpunkt des Manövers war und in den

gewagtesten, kühnsten und gewandtesten Windnngen umkreist wurde, das Beifallrufen, welches die Einzelnen noch auszeichnete, unter dem verschwenderischen Lobe, welches dem Ganzen gezollt wurde.

Mit dem Sinken der Sonne löste sich dieser Tumult endlich in die feste und unbewegliche Stellung wieder auf, welche die hohen Gäste zu Anfang empfangen, und der König lud nun die Herren der Admiralität ein, in seine Gondel zu steigen, befahl, an den Böten herum zu fahren und forderte, daß ihm die einzelnen der jungen Leute, die sich bei dem Manöver ausgezeichnet, mit Namen vorgestellt werden sollten.

Die Prinzessin wünschte aber vorzugsweise einem jungen Manne unter den Kadetten zu danken, welcher mit besonderer Gewandtheit und nicht ohne Gefahr ihren Handschuh, den sie in der Lebhaftigkeit ihres Applaus über eine sehr kunstreiche Bewegung, die gerade er unter dem Schnabel der Gondel ausgeführt, in die Wellen geschleudert, mit einer unglaublichen Kühnheit auf der Spitze des Ruders balancirend wieder heraus gezogen und ihr mit einem Sprunge auf den Rand der königlichen Gondel zu Füßen gelegt, um im selben Augenblicke schon wieder sein Kommandoboot erreicht zu haben.

„Das ist Hexerei!“ riefen Alle, und die Prinzessin zog den andern Handschuh aus, welcher mit einer kostbaren Perlenschnur eingefaßt war — und rief: „In Wahrheit, er soll den andern zum Andenken an diese kühne That von mir bekommen.“

Sie bat den Grafen von Laneric, der ihr zunächst stand, sich doch auch den Jüngling zu merken, und dieser erkannte ihn auch zuerst wieder, als man sich dem einen Bote näherte, obwol fast zur selben Zeit auch der König und die Prinzessin ihn bezeichneten, da seine Schönheit, seine edle Haltung und das Feuer seiner blitzenden Augen ihn unter der Masse bemerklich machte.

Auf Befehl des Admirals verließ der Jüngling seinen Posten und stand, mit der Leichtigkeit einer Feder sich über den Bord des königlichen Schiffes schwingend, vor der Prinzessin, nicht mehr mit der strengen Haltung der Disciplin, sondern mit der ehrerbietigen und feinen Grazie eines vollkommenen Edelmannes.

Das Lächeln der Freude, welches sein geistreiches Gesicht verschönte, als er es von seinem tiefen Gruße zur Prinzessin aufhob, überraschte Alle, und ehe noch einer der Anwesenden sprach, hörte man den Herzog von Hamilton rufen: „Admiral, wer ist dieser Jüngling?"

„Eben wollte ich ihn Sr. Majestät als einen Unterthan vorstellen," sagte der Admiral —

„Wie?" rief der König — „das macht uns Freude, daß ein Engländer die Ehre unseres Namens unter diesen Kindern des Neptuns rettet. Heil'ger Gott, Admiral! Was für Rivalen erzieht ihr in eurer Marine meinem armen Vaterlande!"

„Mein junger, muthiger Seeheld," sagte die Prinzessin lächelnd, indem sie ihm winkte näher zu treten — „wir wollen euch danken für eure fast zu kühne That, und wollen euch und Allen, denen euer Leben lieb ist, wünschen, daß es der letzte Handschuh ist, den ihr retten wollt."

„Das wird er sein!" rief der Jüngling, indem alles Blut sein schönes Gesicht überstürzte — „denn es kann keine zweite Veranlassung, wie diese, geben."

„Nicht übel!" rief der König, und alle Anwesenden schienen mit der Antwort zufrieden, nur Laneric und sein Vater, der Herzog von Hamilton, welcher sichtlich ergriffen war, hörten nicht zu; er hatte mit dem düster blickenden Sohne die gewöhnliche stolze, übellaunige Art sich mitzutheilen, welcher dieser so rücksichtslos wie möglich zu entgegnen pflegte.

„Wollen wir einen Tausch machen, junger Mann?“ rief die Fürstin heiter — „ich gebe euch meinen andern Handschuh, und ihr sagt mir euren Namen — so haben wir Beide ein Andenken, was wir nicht vergessen wollen.“

Sie nahm den kostbaren Handschuh und reichte ihn dem Jüngling; dieser aber kniete nieder und empfing das Geschenk, indem er bewegt sagte: „Möchte der Name William Bedfort berühmt werden, um diese Ehre einst zu verdienen.“ Dann stand er auf und von dem Rausch glücklicher Jugend erfaßt, hob er den Handschuh in die Höhe und rief: „Wenn ich Admiral werde, soll er über meiner Flagge wehen!“

Der König und die Prinzessin lachten. „Wie kommt es, daß ein Engländer unter der holländischen Flagge dient?“ fragte der König wohlwollend. —

„Ich ward überhaupt in Holland erzogen!“ entgegnete William. —

„Sind eure Eltern hier ansäßig?“ fragte die Fürstin. —

„Meine Eltern,“ sagte der Jüngling — „meine Eltern sind Verwandte der Marquise von Montrose. Nach ihrem Tode ward ich von ihr an Kindes Statt angenommen und hier erzogen, wo sie seitdem lebte.“

„Wieder die Marquise von Montrose!“ sagte der König naiv lachend, indem er sich nach Laneric umsah. Doch dieser hatte kein einladendes Gesicht zum Scherz; seine düsteren, tückischen Augen schienen den Jüngling zu durchforschen; ein boshafter, grausamer Zug um den Mund entstellte ihn und die vorgebogene Haltung des Kopfes war wie zum Anlauf auf den Hals gesteift.

Man könnte sagen, der König habe sich gefürchtet, wenn er in einzelnen Fällen diesem Ausdruck seines Günstlings begegnete, denn er machte eine halb verlegene und abweisende Bewegung und wagte es nicht, ihn aus seiner Stellung zu

ziehen; er wandte sich, um den Herzog von Hamilton zu suchen und sah mit Zufriedenheit, daß er sich schon dem Jüngling genaht hatte und ihn in großer Leutseligkeit anzureden begann.

Den rauschenden Tönen der kriegerischen Musik, der Signalschüsse und Attacken-Salven folgten nun die Böte mit den Stadt-Musikbanden, welche heitere oder sanftere Weisen aufführten und in einiger Entfernung der königlichen Gondel nachzogen. Diese beschrieb einen Halbkreis um die schöne Stadt Amsterdam, von den Marinebooten in so guter Ordnung gefolgt, daß sie der königlichen Gondel wie lang nachflatternde bunte Bänder angeheftet schienen und auf dem ruhigen, glänzenden Wasserspiegel ein schönes und höchst originelles Schauspiel darstellten, dem die sich neigende Sonne den vollen Glanz ihrer glühenden Strahlen zur Verschönerung nachsandte.

„Der junge Mann hat eine sehr gute Erziehung genossen," sagte die Fürstin von Anhalt zu ihrem Gemahl, der vom Könige über den neuen Anbeter seiner jungen Gattin geneckt wurde — „seine Antworten sind voll Geist und Leben und sein jugendliches Feuer wird durch etwas Sittiges gemäßigt, was nur frühe, gute Eindrücke möglich machen."

„Der alte Hamilton ist ja ganz bezaubert von dem Burschen!" rief der König lachend. — „Seht nur, Hoheit! er ist verbindlich gegen ihn, und dem jungen Manne steht die Schüchternheit gut, mit der er ihm zuhört und antwortet. He! Laneric!" rief er diesem zu, der näher geschlichen war und den Ausdruck verändert hatte — „was horchst du? Mußt du durchaus eifersüchtig werden, wenn dein Vater sein Wohlwollen auf fünf Minuten von dir abzieht?"

Laneric lachte höhnisch auf — „Dies Cartel gilt zwischen mir und Seiner Herrlichkeit nicht," sagte er schneidend — „wir sind immer in unserm Geschmack verschieden und beeinträchtigen uns daher nicht."

„Wie," sagte die Fürstin — „ihr theilt unser Aller Geschmack nicht? Ihr findet meinen liebenswürdigen Ritter vom Handschuh nicht so schön und artig wie wir Alle?"

„Nein," sagte Laneric mit einer Schroffheit, die auffallend wurde — „Euer Hoheit müssen mir vergeben, ich finde den Burschen von unangenehmem Ausdruck, viel zu anmaßend bei so viel Jugend, genug, Alles in ihm vereinigt, was die Jugend lästig und zurückstoßend macht."

Der König brach in ein lautes Gelächter aus und rief: „Laneric! Laneric! — dir thut es der Neid; du bist außer dir, daß es einen Engländer giebt, dem es glückte, der Königin dieses Festes einen Dienst zu leisten, da du ihn nicht selbst thun konntest?"

Alles lachte. Laneric war unverschämt genug, der schönen Fürstin einen wenig bescheidenen Blick der Bewunderung zuzuwerfen und sich tief vor ihr zu verneigen. Hamilton zog sich aber, von den auf ihn gerichteten Augen belästigt, zurück und näherte sich dem Könige, während die Prinzessin etwas empfindlich sich mit ihrem Gemahl unter die Herren und Damen mischte, welche theils den vornehmen Familien der Stadt, theils den fremden Gesandten und Ministern angehörten, welche gekommen waren, dem Könige zu huldigen. Neben Floripes aber, welche zum ersten Male einen großen Schmerz in Prunkkleidern und dem Geräusch eines Festes durchmachen mußte und von einigen älteren Damen mitleidig geschützt, im Hintertheil der Gondel sich verborgen hatte, vermißte jetzt die Fürstin, die auch hierhin promenirte, das Fräulein von Marseeven, und als sie die arme blasse Floripes nach ihrer Freundin fragte, brach diese überwältigt von dem bezwungenen Schmerz in Thränen aus und die junge Fürstin erfuhr nun, was ihr bis jetzt verborgen gehalten war — das schnell eingebrochene Unglück des edlen Hauses Marseeven! Noch hatte man zwar keine

Nachricht, daß die edle Frau verschieden; aber daß dies eintreffen müsse, daran war schon kein Zweifel mehr — und sie war Allen schon entrissen, und Jeder der sie liebte, und das waren Viele, wünschte, daß ihre Qualen geendet sein möchten.

Da die Bewegung in der Gondel ohne den Zwang der Etikette blieb, hatte sich William leise der Fürstin nachgedrängt, denn er hatte Floripes schon während des Manövers am Rande der Gondel mit dem tief traurigen Ausdruck ihres lieblichen Gesichts erkannt, und als er sich brüderlich zärtlich zu ihr bog, erfuhr die Fürstin den Zusammenhang, den Beide zu einander hatten und der sie geschwisterlich an einander fesselte. Auch war die Fürstin nicht unbekannt mit dem Schicksal der Marquise von Montrose, da die Gräfin Comenes bis zu ihrem vor wenigen Jahren erfolgten Tod ihre Oberhofmeisterin gewesen war, und Urica ihr Lieblingsthema für alle Lobeserhebungen, aus denen sie wünschte, daß die Prinzessin sich selbst ein Beispiel nehmen möchte.

Die junge Fürstin erfüllte indessen der armen Floripes gern die schüchtern vorgetragene Bitte, den Abend vor dem großen Feste, welches in der Admiralität gegeben wurde, und welches auf alle junge Schönheiten der Stadt ganz besonders berechnet zu sein schien, wegbleiben zu dürfen.

Da die Gondel jetzt landete und bis zum Balle eine Pause eintrat, die der Ruhe und der Toilette bestimmt war, suchte Floripes unter dem Schutz von William und Caas das Trauerhaus zu erreichen und in ihren Schleier tief verhüllt durch die lärmende und jauchzende Menge zu dringen, welche die am Ufer harrenden Karossen unter dem Donner der Geschütze, den lärmenden Musikchören und dem Vivatgeschrei Aller bis zu den Wohnungen der hohen Gäste begleiteten.

Wenn sich in diesem Stadttheile die ganze Bevölkerung Amsterdams zusammen gedrängt hatte, waren dagegen die entlegenen Gegenden, welche kein solches Schauspiel zu bieten hatten, desto einsamer geworden.

Das kleine einfache Jagdhaus, worin jetzt die einst so glänzende Gräfin von Casambort lebte, theilte keinen Vorzug des Festes, als die warmen Strahlen der Sonne, die seine alterthümlichen Giebel vergoldeten und den kleinen Vorbau, in dessen Schutz Urica ihren Tag verlebte, erwärmten. Ihre kranke, immer beklommene Brust machte ihr den Aufenthalt im Freien zu einem Lebensbedürfniß, und selbst in der Nacht, wenn ihre Leiden zunahmen, konnte ihr nur der Genuß der reinen Seeluft Erleichterung gewähren.

Sie war in den letzten Tagen von ihrer einzigen Gesellschaft getrennt gewesen; die Kinder — Floris und William — waren, wie ihr bekannt, in die Festlichkeiten verwickelt worden; Hooft konnte natürlich noch weniger erscheinen, und so blieben ihr, da ihre beiden alten Domestiken sie nie verließen, alle Nachrichten über den Verlauf des Tages aus.

Doch nur Orla empfand dies; denn sie ging den ersten Abend fast weinend zu Bett, weil ihre Floris und ihr William nicht erschienen, und Ulla dachte daran, an dem zweiten Nachmittage dem Kinde eine Zerstreuung zu gewähren und schickte sie mit Urica's Erlaubniß nach einer befreundeten Fischerfamilie, mit deren gesitteten Kindern sie unter Aufsicht der Wärterin am Ufer Muscheln und Steinchen aufsuchen konnte, was Orla's größte Lust war.

Während Orla von ihren jüngeren Gespielinnen mit Jubel begrüßt wurde, hörten sie den Kanonendonner bei der Abfahrt des Königs, und der ältere Bruder kam bald aus der Stadt zurückgelaufen und erzählte den horchenden Kindern von dem Feste, und wie der König und die Prinzessin in die Gondel

gestiegen und Fräulein Floripes mit dabei gewesen sei — und die Kinder lachten und jubelten vor Lust, und der junge Erzähler, der vor ihnen auf dem Schnabel des leeren Bootes stand, was auf dem Trocknen lag, und worin die kleinen Kinder des Fischers mit Orla hockten, ward dadurch so belebt, daß er zum hohen Ergötzen seiner Zuhörer mit Händen uud Beinen gestikulirte, um ihnen Alles recht klar zu machen.

Da er jedoch mit dem Gesicht gegen das Wasser zugekehrt stand, sah er früher als die Kinder, daß ein kleines Boot heran kam, welches anlegte und woraus ein junger Mann stieg, welcher die festliche Kleidung der jungen englischen Kavaliere trug.

„Ach!" rief der Knabe lebhaft den Kindern zu — „seht! seht! da ist einer von den Vornehmen! Seht, so sehen sie aus."

Die Kinder fuhren wie ein Bienenschwarm in die Höhe und polterten über den Nachen hinweg und liefen dem fremden Kavalier entgegen. Dieser fragte den Knaben, ob er ihm nicht den Weg zeigen könne nach dem Jagdhause, und dazu waren gleich eben so viel Führer als Kinder bereit.

Auch Orla, deren Wärterin in den Hütten Besuche machte, trat mit den andern Kindern ihm näher, und es konnte natürlich nicht fehlen, daß sie in ihrer feinen Kleidung und bei ihrer Schönheit vor den übrigen Kindern auffallen mußte. Er trat daher noch näher und sagte: „Wer ist das liebe kleine Mädchen?"

Die Kinder lachten und schämten sich, wie blöde Kinder pflegen, und Eins verkroch sich hinter dem Andern, denn sie konnten wohl nebeu dem fremden Herrn herlaufen, aber die geringste Frage zu beantworten schien ihnen viel schwerer.

Orla lachte auch; aber über das neckische Wesen ihrer Gespielinnen, und als der junge Mann ihr näher trat und ihr die Hand bot, gab sie ihm das kleine Händchen und sagte: „Ich heiße Orla und wohne im Jagdhause."

Die Bewegung des jungen Mannes bei diesen Worten fiel selbst dem Kinde auf. „Mein Gott! rief er dann, sich zu ihr niederbeugend — „wer bist du? — wer — wer ist deine Mutter?"

„Ich bitte Euer Gnaden," sagte die herzu geeilte Wärterin — „die Mutter des Fräuleins ist die Frau Marquise von Montrose."

„O mein Gott, also doch," sagte der junge Mann — und er hob Orla vom Boden auf, drückte sie an seine Brust und küßte ihre Stirn, ihre Locken mit einem Ausdruck von Schmerz und Liebe und einer Berechtigung, die ihren Einfluß auf Orla nicht verfehlte; denn sie ließ es ohne Widerstand geschehen und sah ihm freundlich und klug in die Augen, und die Sympathie der Natur webte in diesem ersten Blicke die kleinen Fäden eines Zusammenhanges, der mit nichts Anderem verwechselt werden kann.

„Laß uns zu ihr gehen," sagte er dann, und da Orla ihn nun führen wollte, setzte er sie nieder, und Beide traten mit gleichem Eifer den Weg nach dem Jagdhause an.

Urica saß wie gewöhnlich in der Vorhalle, und ihr müder Kopf war in die blasse Hand gestützt.

Auch sie hatte nicht ohne Erschütterung den Kanonendonner gehört, der ihr schon am vergangenen Tage die Ankunft und jetzt die Vergnügungen des Königs bezeichnet hatte. Das waren ihre Träume gewesen, wenn sie damals an die glücklichen Erfolge Montrose's gedacht — und jetzt — ach! mit welchen Schmerzen hatte sie nach diesen Hoffnungen die Täuschungen durchgemacht, die endlich mit einer so entsetzlichen Katastrophe schlossen und mit einem tiefen Seufzer sagte sie unwillkürlich laut: „Warum lebe ich, um dies Alles ohne ihn erfüllt zu sehen?"

Wie eine Antwort des Himmels auf diese kühne Frage, die so oft aus dem beladenen Herzen zu dem nachsichtigsten Richter

aufsteigt, tönte ihr die Stimme des geliebten Kindes aus dem sie noch verhüllenden Laubgange entgegen.

Ein matter, erheiternder Glanz überhauchte das blasse, leidenvolle Gesicht der armen Mutter, und ihr Auge haftete sich hoffend auf das Blättergeflecht, was bald das luftige, weiße Gewand des Kindes zeigte.

Aber von ihr geführt trat zugleich der Jüngling hervor und — Urica betrachtete ihn mit dem jähen Schreck des Erkennens. Dann stand sie ohne Hülfe auf — sie ging langsam vor, wie ein Geist von der Macht ihres Gefühls getragen — sie streckte die Hände ihm entgegen, und als er — „Urica, meine Mutter!“ rief und ihr im selben Augenblicke zu Füßen lag und sie umschlang — sagte Urica mit einer feierlichen Begeisterung, indem sie seinen Kopf mit beiden Armen an ihre Brust drückte: „Ich danke dir, mein Gott, daß du mich hast leben lassen, um Montrose's Sohn zu segnen.“

Dieser Moment räumte alles in Harry's Seele aufgehäufte Uebel weg. Er fühlte an dem Busen dieser sterbenden Urica dasselbe siegende Vertrauen wie damals, als sein Vater ihn aus den Zimmern der Lady Southhesk zu der blühenden schönen Urica hinunter führte und ihn aufforderte, sie zu lieben und zu ehren.

Der Geist seines Vaters schien hier zuerst segnend sein Herz zu berühren; er athmete tief auf, als ob eine Last sich von ihm wälzte, und als sein überströmendes Auge zu den feinen Geisterzügen Urica's aufsah, verschönte ein Lächeln dies junge, so früh von Kummer gezeichnete Gesicht, und er fühlte sich zuerst glücklich.

Wie mußte aber auch die geistige Belebung und die erhabene Stimmung, welche Urica beseeligte und die er als Montrose's Sohn in ihr erweckte, den jungen Mann rühren, der ihrer hinfälligen Gestalt die nahe Auflösung ansehen konnte.

Er führte sie in ihren Sessel zurück, dann kniete er vor ihr nieder und hielt ihre Hände, und Beide schienen die große Veränderung, die sie erfahren, nicht genug ergründen zu können, so zärtlich prüfend ruhten Beider Augen auf einander. Hinter Lord Harry stand Orla, die von ihnen vergessen schien, und ihre großen, denkenden Augen waren auf diese auffallende Scene gerichtet; ihre Händchen ruhten zusammengelegt unter dem runden Kinne, und sie hatte die finstere, altkluge Miene, die Kinder in ihrem Erstaunen annehmen.

Noch hatten weder Harry noch Urica außer einzelnen Worten etwas zusammenhängendes gesprochen. Ach, Urica erkannte jetzt die Züge Montrose's in seinem Sohn, und mit zerstörender Hast forschte sie in seinem Gesicht umher und ließ die Wunden bluten, die in dieser Anschauung frische Kraft gewonnen.

Plötzlich richtete sich Harry auf, und als er sich umwendend Orla sah, rief er lebhaft: „O, meine Mutter, ist das meine Schwester?"

Urica streckte ihr nun die Arme entgegen, und Orla flog hinein und drückte ihren Kopf mit eifersüchtiger Liebe an ihre Mutter.

„Orla," sagte Urica mit einem Lächeln der Hoffnung — „das ist dein Bruder — du wirst nun nicht verlassen sein."

Der junge Marquis zog erschüttert das ihm schon ergebene Kind an seine Brust. Ach, mit welcher Genugthuung sah Urica dies theure Wesen, das sie bald zu verlassen fürchten mußte, in den schützenden Armen eines Bruders. „Ich sage dir nichts, mein Harry, mein Sohn," sagte sie dann — „du wirst es fühlen, was dies Kind dir ist — wie es bald nichts haben wird, als deinen Schutz. O, Harry! welche Verpflichtung für dich — welch' ein Trost für mich!"

„Laß ihn dein Herz beruhigen," sagte Harry zärtlich — „dies Kind wird mir ein heiliges Vermächtniß sein — mein

Vater empfahl es mir in seiner letzten Stunde — du übergiebst es mir mit demselben Vertrauen — o! sei gewiß, ihr Beide werdet euch in eurem Sohn nicht irren!"

„In meinem Herzen ist kein Zweifel!" sagte Urica. — „Wenn du hörst, daß Gott meine Augen zugedrückt, dann komm herüber und hole deine Schwester — sie muß dann ganz Engländerin werden, dem Lande ihres Vaters angehören! Orla versprich mir jetzt, daß du dann deinem Bruder folgen willst und ihm gehorsam sein, als deinem Vormund und besten Freund!"

„Diesem?" fragte das Kind ihn freundlich anblickend — „o! gern Mama — wenn er überdies gewiß mein Bruder ist. Beide lächelten und Urica schickte sie zu ihrer Wärterin; denn wie schwer es ihr überhaupt wurde, von Vergangenheit und Zukunft zu sprechen, dem Sohne Montrose's gegenüber, der ihr mit den Zügen seines Vaters, ein volles kindliches Herz entgegen zu bringen schien, fühlte sie sich gekräftigt, die im Stillen getragenen Lasten abzuwerfen, und mit muthigem Geist dem Weh ihres Lebens in die Augen zu sehen!

„Harry," sagte sie daher, nachdem er von ihr genöthigt, sich zu ihr gesetzt — „Harry, — vielleicht wird dies Kind deiner Großmuth anheim fallen, denn mein Vermögen sank mit deinem Vater! Man sagt mir von Papieren, die es sicher stellen sollen; aber sie hängen von der Ehrlichkeit eines thörichten Mannes ab, den du deinen König nennst, und wenn du meine Bitten ehrst, so wirst du zu stolz sein, ihn an die Wiedergabe dieses Vermögens zu erinnern — er könnte wähnen, er habe damit den Tod deines edlen Vaters gesühnt. Ich wenigstens habe es vorgezogen, hier mit geringem Vermögen in der Abgeschiedenheit zu leben, um der Welt den Vorwurf zu ersparen, den sie geneigt gewesen wäre deinem Vater zu machen, wenn die Auflösung meines Vermögens hervor getreten wäre. Eben so habe ich denen, die mit mir darum wußten, streng verboten, das leicht-

sinnige Gedächtniß dieses Mannes, der das Wichtigste — den Tod deines edlen Vaters vergessen konnte — für diese seine Verpflichtung aufzufrischen — und ich hoffe, man hat mir gehorcht!"

„Aber nicht allein dies junge Mädchen, deine Schwester, wird deiner Sorgfalt nach meinem Tode zufallen. Ich bitte dich um deinen Schutz für einen Jüngling, der als Knabe auf geheimnißvolle Weise meiner Obhut anvertraut ward. Ich glaube, mein Sohn, daß dein Vater seinen Ursprung kannte; aber mir ist er ein Geheimniß geblieben, denn sein Eintritt in dies Haus fiel mit der schmerzlichen Katastrophe unserer Trennung zusammen und diese ließ mich gleichgültig gegen eine nähere Bestimmung über dies Kind von dessen Mutter, welche ihn mir mit einem leidenschaftlichen Briefe ans Herz gelegt hatte, zumal da ich auch erwarten durfte, später größeres Vertrauen zu erreichen, als sie zu Anfang geglaubt hatte, mir schenken zu dürfen. Diese Hoffnung ist aber getäuscht worden und ich habe nie wieder ein Lebenszeichen von dieser geheimnißvollen Mutter erhalten und bin der Meinung, daß ein schneller Tod sie dem armen Jüngling entzogen hat. Ob ihm ein Vater lebt, ist mir noch weniger je wahrscheinlich geworden, denn dies Kind scheint Niemand anzugehören und blieb mir gänzlich überlassen!"

„Meine Mutter," sagte Harry — „mein Vater sprach mir in der Nacht vor seinem Tode von euren Hoffnungen und von diesem Knaben: allerdings muß er seine Geburt gekannt haben, aber ein Versprechen, oder andere Gründe, hielten ihn ab, sich darüber zu erklären. Er sagte mir nur, daß dieser Knabe ein Recht an meine Fürsorge habe und gebot mir, ihm dieselbe nie zu entziehen, seine Geburt möge ein Geheimniß bleiben, oder mir aufgeklärt werden. Ich habe ihm versprochen, dies Gebot zu erfüllen und wiederhole es euch!"

„Sonderbar!" sagte Urica nachdenkend — „es bleibt das einzige Geheimniß zwischen mir und meinem Gemahl! — doch

das ist unwichtig — ich bin nun auch um seinetwillen beruhigt. Seine Neigung hat ihn früh für den Seedienst bestimmt; er ist Kadett der Marine und also hier wie in seinem Vaterlande am rechten Platz. Du wirst seine Stellung künftig prüfen und ihm deinen Rath geben, denn du wirst Ehre an ihm erleben, wie ich bis jetzt. Dies sind meine Vermächtnisse, mein theurer Sohn — laß' mich jetzt einen Ueberblick über deine Lage thun — vertraue mir an, wie du bisher gelebt — sage mir vor Allem, ob du bereits vermählt bist, oder ob dein Herz doch eine Wahl getroffen, denn du mußt achtundzwanzig Jahr sein und ich hoffe, deine äußeren Verhältnisse sind durch die Umwälzungen in deinem Vaterlande in ihre alten Rechte zurückgetreten."

„So ist es," sagte Lord Harry, indem ein auffallender Ausdruck von Unsicherheit und Unruhe seine Stirn bewölkte und seine Augen den Boden suchten. „Meine Besitzungen sind mir schon in der letzten Periode des Protektorats zurückgegeben worden."

„Nun?" sagte Urica fragend — „soll ich keine andere Antwort bekommen?" denn Harry war in ein düsteres Schweigen versunken. —

„Meine Mutter," fing Harry an — „es wäre mir unmöglich, dir den Eindruck zu beschreiben, den deine Nähe auf mich ausübt! Ich finde mich nicht mehr in den gewohnten Gedankenkreis zurück und was ich bisher mich gewöhnt habe, als unausweichlich, als das mir bestimmte Schicksal anzusehen, das scheint seine Wurzeln verloren zu haben — es kommt mir nicht mehr so eisern fest vor — ich fühle mich freier, aber — auch unsicherer. Indem ich neben dem gewohnten Gleise noch eine Bahn sehe, fühle ich doch noch nicht, daß es die rechte, die bessere oder die mir bestimmte ist."

„Was heißt das Alles, mein theurer Sohn?" — sagte Urica — „fasse Vertrauen und erkläre dich deutlich."

„Ach," sagte Harry mit einem Ausbruch düsterer Melancholie — „ich bin nicht zum Glück geboren. Mein Gemüth, mein Karakter hat große Fehler. Vielleicht haben die, welche mich mit ihrer bevormundenden Liebe von Jugend auf umgaben, große Schuld an meiner mangelhaften Entwicklung; aber wie könnte ich ihnen deshalb Vorwürfe machen, da ihre Schuld gegen mich die der Liebe ist und meine schwache Natur von Jugend auf der Bevormundung bedurfte."

„Dazu kam das entsetzliche Schicksal meines angebeteten Vaters — es zerstörte den jugendlichen Wachsthum meiner geistigen Kräfte vollends. Ach, Mutter! wir Beide haben unsere Jugend, unsere Lebenskraft unwiderruflich daran verloren."

„Du erschreckst mich, Harry!" unterbrach ihn Urica — „welche düstere unnatürliche Richtung hat bei deiner Jugend und deiner Stellung zum Leben dein Schmerz genommen! Das ist weder recht noch natürlich — ich fürchte, es ist aufgenöthigt von einer äußeren Einwirkung.

„Meine Mutter!" rief der junge Mann erschüttert, „laß mich dir Alles sagen; so unklar und verworren es sich jetzt in meinem Kopf gestaltet, vielleicht bin ich doch im Stande, dir auszusprechen, wie ich nach und nach so weit kam."

„Lady Southhesk nahm uns mit sich nach Irland, und hier entwickelte sich eine größere Kraft und Gesundheit in mir, und bis zum Tode des Master Weston wurden meine Studien nicht mit so großem Eifer getrieben, um meinen Körper anzugreifen. Nach seinem Tode berief die Lady aus einem Jesuiterstift in Dublin einen gelehrten Priester in ihr Haus, der zugleich Arzt war. Meine Mutter! ich ward hier fast ein Gelehrter — aber man mußte zuletzt diese Studien unterbrechen, da ich körperlich fast zu Grunde ging. Oft sprach ich der Lady Southhesk meinen Wunsch aus, den geistlichen Stand zu ergreifen und mich ins Kloster zurückzuziehen, weil meine hinfällige Gesundheit

mir keine Aussichten von Glück in den Verhältnissen des Lebens versprach; aber ich fand hier jedesmal den entschiedensten Widerstand, denn sie hoffte immer auf die Wiederherstellung der alten Ordnung, auf die Herausgabe meiner Güter und wollte diese nicht in Lady Jane's Händen sehen, da das Verhältniß Beider sich immer schlechter stellte, und Lady Jane, welche bei meinen Wünschen lange die Vertraute war, von diesen ihr dann zustehenden Rechten mit lebhafter Neckerei sprach, bei der sie sich nie etwas Böses dachte, die aber immer von Lady Southheesk übel empfunden wurde. Ich ergab mich in die Wünsche meiner Großmutter, und auf das Verlangen derselben wurde ich nun auch körperlich durch alle ritterlichen Uebungen entwickelt. Dies äußerte bald einen so günstigen Einfluß auf meine Gesundheit, daß ich selbst einige Hoffnung für das Leben faßte und gern meiner Großmutter das Versprechen gab, nie an den geistlichen Stand für mich denken zu wollen. Wenn Gott mich damals nicht durch das schreckliche Schicksal meines Vaters getroffen hätte, wäre mir vielleicht ein kräftiges Heranreifen zu Theil geworden; aber nach der Nacht, die mich auf ewig von ihm trennte, verfiel ich in eine schwere Krankheit, die sogar meinen Verstand bedrohte, und als ich genas, erfuhr ich den Tod der Lady Southheesk — und meine treue Schwester Jane war mein Schutzgeist, mein guter Engel, meine treue Pflegerin geworden. Sie that Alles, meine unheilbare Schwermuth zu zerstreuen; ich mußte die Klugheit, die Energie anstaunen, mit der sie alle öffentlichen Beziehungen unserer Verhältnisse leitete und Alles von mir nahm, was meinen müden Geist belästigen konnte — und so fügte ich mich auch, da sie eine Reise nach Italien zu meiner Herstellung vorschlug."

„Hier bekam ich meine Gesundheit ganz wieder — die Liebe meiner Schwester sicherte mir den Genuß der Künste und Wissenschaften, während sie nach wie vor die materiellen Lasten

unserer übrigen Verhältnisse trug, und da auch sie ihren Entschluß aussprach, sich nicht zu vermählen, beschlossen wir, uns nie zu trennen und immer auf die vorerwähnte Weise unsere Beschäftigungen einzutheilen. Ihre unermüdliche Thätigkeit für unsere Angelegenheiten ließ sie durch geeignete Agenten in England die Herausgabe unserer Güter betreiben, und als sich Hoffnung dazu zeigte, bestimmte sie mich durch unser persönliches Eintreffen, die Sache zu fördern."

„Wir kehrten daher nach England zurück. Ich wurde bald darauf in den Stand gesetzt, meine Besitzungen zurückzunehmen, und wir haben seitdem dort gelebt, bis die große Katastrophe meines Vaterlandes mich an die Pflichten des Unterthanen erinnerte, an das Versprechen, was ich meinem Vater gegeben, Alles für die Widerherstellung des Königs zu thun, wozu mir der Einfluß eben so wenig, als der Wille fehlte. Dies führte mich in die öffentliche Laufbahn ein, und ich wurde zu dem Gefolge gewählt, welches den König abzuholen bestimmt war — und das ist die erste Trennung von Jane, und ich kann sagen, sie nahm sie ungünstig auf. Ihre raschen Schritte seitdem möge Gott leiten; aber sie beunruhigen mich schwer, denn ich fürchte, daß — weil ich ihrem Wunsche nicht nachgab, da es gegen meine Ehre war, von dieser Sendung zum König zurückzubleiben — sie über ihr Leben so schnell, und ich fürchte unglücklich, entschieden hat."

„Was meinst du, mein Sohn?" sagte Urica, bekümmerter, als sie es zu äußern wagte, über diese trübe Geschichte des armen Harry.

„Meine Mutter! sie hat sich mit einem Manne aus einer Familie verlobt, welche, trotz der Annäherung ihrer jetzigen Häupter, doch zu unsern Feinden gehörte; mit einem Manne, dessen Karakter mir kein Vertrauen einflößt, den Jane nur kurze Zeit kennt, da er bisher an der Seite des Königs im

Auslande lebte und nur kurz vor der Zurückberufung unseres Königs mit dem Ritter Granville dahin zurückkehrte und ihr dort eine Aufmerksamkeit bewies, die viel Verdächtiges hatte, da Jane nicht schön geworden ist und seine für sie gezeigte Leidenschaft so wenig Wahrscheinlichkeit hat. Aber Jane hat ihm geglaubt, selbst für ihn eine späte heftige Neigung gefaßt, und wenn wir zurückkehren, wird sie die Gemahlin des Grafen von Laneric werden, dessen Oheim, der mächtige Herzog von Hamilton, einst der bitterste Feind meines Vaters war."

„Und der jetzige Herzog sein Vater?" sagte Urica rasch von einer Erinnerung erfaßt, der sie doch bisher wenig Raum gegeben und welche gegen ihren Gram wenig Interesse behalten hatte.

„Er schon hat sich auf eine geheimnißvolle Weise in unsere Familie gedrängt. Sein früheres Leben ist den meisten Menschen undurchdringlich, und ich habe ihm wenig Antheil geschenkt. Lady Jane aber scheint mehr davon zu wissen und ist geneigt, ihn hoch zu achten. Unsere erste Berührung war die Nachricht, daß die längst von uns als verstorben betrachtete Schwester meines Vaters, Lady Juliane Graham, noch lebe und mit diesem Manne ehelich verbunden gewesen sei. Der Herzog von Hamilton erließ vor dem Parlament eine förmliche Rechtfertigungsakte, worin er viele Gründe anführte, welche den sonderbaren Entschluß beider Ehegatten, ihre rechtgültige Vermählung so lange verheimlicht zu haben, darlegen sollten. Er konnte aber die Stimmung nicht für sich gewinnen, denn Alle waren überzeugt, daß er grade das nicht sagte, was der alleinige Grund sei. Er wußte aber die Vermählung durch alle nöthigen Beweise außer Zweifel zu stellen und erklärte damit die Geburt eines Sohnes, der unter anderem Namen erzogen worden war, als vollständig legitim."

„Lady Juliane, unsere Tante, unterließ nicht, nach unserer Rückkehr aus Italien, wo wir diese Umstände erfuhren, in verwandtschaftliche Beziehungen zu uns zu treten, und da unsere Besitzungen grenzen und sie auf dem Stammgute in großer Zurückgezogenheit lebte, sahen wir sie oft, und wir hatten auch das traurige Schicksal, daß sie auf unserm Grenzschloß, wo wir damals wohnten, in unsern Armen verschied, da sie, vom Schlage getroffen, auch kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab und doch einen Augenblick früher uns ihren Entschluß kund gegeben hatte, ihrem Gemahl und ihrem Sohn — welche Beide damals in Breda beim König waren — einen Besuch zu machen, bevor sie nach Spanien abgingen, welches damals schon als letzter verzweifelter Versuch des Königs beschlossen war."

Urica war in das trübste Nachdenken verfallen, und das Lebensbild ihres armen Harry, was vor ihr da lag, hatte sie mit den muthlosesten Vorstellungen für ihn erfüllt.

Sie zweifelte keinen Augenblick, daß er das Opfer von Lady Jane's Herrschsucht, wenn nicht noch eines schlimmeren geworden war; daß diese zurückgehaltene Selbstständigkeit, diese aufgenöthigte Kränklichkeit, dieses Beschützen seiner Lieblingsneigungen, die ihn bei dem Betrieb gelehrter Studien und den Schwelgereien der Kunst immer mehr dem thätigen Leben entfremden mußten, ein wohl überlegter Plan der Lady Jane war, wodurch er genöthigt blieb, ihr die Verwaltung seiner großen Berufsthätigkeit, die ihn zum Bewußtsein der in ihm schlummernden Kraft geführt haben würde, gänzlich zu überlassen.

Seufzend dachte sie, wie diesem herrlichen jungen Manne, der von der Natur so reich ausgestattet schien, der Vater gefehlt hatte; ja in diesem Augenblick noch, wo er, sich aufgebend, die Knechtschaft nicht bemerkte, an die er sich langsam gewöhnt, fühlte Urica — ein Vater wie Montrose würde noch die Kraft

besessen haben, ihm die Binde von den Augen zu reißen und ihn dem Leben wiederzugeben.

Traurig sinnend blickte sie vor sich hin. Von Allem, was sie gehört, blieb ihrem Herzen nur Harry's bedrohtes Lebensglück im Gedanken. — „Ach," dachte sie — „hättest du ihn früher um dich gehabt, so wäre es dahin nicht gekommen."

Natürlich entstand daraus die liebreiche, aber doch vorwurfsvolle Frage: Ob er nie an sie gedacht, ob er nie gewünscht habe, zu wissen, ob und wie sie lebe, und ob hier ein Wesen mit Geschwisterrechten an ihn existire.

Doch wurde Urica von dem Grade der Bestürzung und vorwurfsvollen Aufregung, welche diese milde Frage dem jungen Manne verursachte, fast erschreckt, denn er warf sich ihr zu Füßen, bedeckte ihre Hände mit Küssen und brach in Vorwürfe über sich aus, die Urica für die Veranlassung zu stark schienen.

„Mein Sohn," sagte sie sanft — „so war es nicht gemeint. Was mich zu dieser Frage hinlenkte, war das Gefühl — wenn ich dich früher gekannt und du mir einigen Einfluß gegönnt hättest, du nicht zu dieser trüben Unthätigkeit, einem großen und wichtigen Beruf gegenüber, gekommen wärest. Daß ich dich gebeten haben würde, nicht auf Kosten deiner übrigen Pflichten, die du jetzt Lady Jane überließest, das Leben bloß genießen zu wollen, wie es deine noch genährte träumerische Sinnesart dir leicht machte — daß du dann das Leben nicht so muthlos ansehen würdest, als jetzt, nicht den unpassenden Entschluß gefaßt haben würdest, unvermählt zu bleiben, sondern vielleicht, wie es dein Alter fordert, schon eine Familie begründet hättest. Harry," fuhr sie milde fort, da sie fühlte, daß er sein Gesicht in ihre Kleider verborgen habe, um zu weinen — „Harry, täusche ich mich — oder ist diese kurze Trennung von deiner herrschsüchtigen Schwester schon hinreichend gewesen, dich zu überzeugen, daß du bisher in einer falschen Stellung warst?"

„O du!" rief Harry in heftigster Bewegung — „du, die Tugend, die Wahrheit selbst — du, an deren Worten sich die schnellste, klarste Erkenntniß des Rechten aufhellt, als fielen in die tiefste Nacht Sonnenstrahen hinein! — dich — dich habe ich so grausam verkannt, habe dich verleumden hören, ohne zu widersprechen, habe mein Wort mir fast entreißen lassen, dich nicht hier aufzusuchen, um dich zu kränken und zu strafen für ein vermeintlich des Namens Montrose unwürdiges Leben."

„Armer Harry," sagte Urica mit dem Erbarmen einer Heiligen — „welchen Zwiespalt, welchen Schmerz muß dir das gemacht haben, und welch ein trauriger Beweis ist es mir, wie man bedacht war, jeden Einfluß von dir abzuhalten, der dich frei dir selbst zurückgeben konnte."

„Verstoße mich nicht, meine Mutter! Laß mich das Bekenntniß meiner Vergehen vor dir vollenden und vergieb mir dann, und nur dir will ich von da an gehorsam sein, nur dir folgen, dir angehören mit meiner ganzen Ueberzeugung!"

„Nein, nein Harry," sagte die Marquise sanft aber bestimmt — „du mußt mich schonen — ich will deine Bekenntnisse nicht hören; die Welt liegt weit ab von mir — sie kann mich nicht mehr erreichen — nur meine Liebe zu Montrose's Sohn richtet heute meine Blicke mit der alten Kraft auf die Verwickelungen der Leidenschaften, und diese Liebe schärft mein müdes Urtheil noch einmal, und was es vermag, soll dir nützlich werden. Dein Bekenntniß, daß man uns getrennt erhalten wollte, bestätigt meine Befürchtungen, und diese Verleumdungen, denke ich, wurden nur erdacht, um diese Trennung zu bewirken. Du wirst nicht wollen, daß ich sie widerlege, und ich brauche sie daher auch nicht zu kennen."

„O nein, o nein! wie könnte ich ein Wort der Vertheidigung aus deinem Munde hören, ohne vor Schaam zu deinen

Füßen zu verzweifeln. Aber Mutter, es reißt die Binde von meinen Augen; wie unmännlich und entnervt muß ich sein, daß ich mich nicht früher mit Abscheu von Allem gewendet habe, was mich so elend feige bleiben ließ, daß, indem ich es ertrug, wie man dich verleumdete, ich auch das Andenken meines Vaters beleidigen ließ."

„Ich will dich nicht hindern, deine Lage scharf aufzufassen und deine bisherigen Handlungen ernst zu prüfen," sagte Urica — „denn ich glaube selbst, daß deine jetzige starke Aufregung, die deine Ausdrücke entschuldigt, aus dem Grunde entspringt, daß du lange versäumt hast, Wahrheit mit dir zu reden. Aber Lady Jane's Vermählung sprengt das Schloß von deinem Gefängniß, und Gott hat dir in dieser Krisis deines Lebens die Kraft gegeben, ihr zu widerstehen — er hat dich hierher geführt, wo du eine treue Freundin findest, die Wahrheit mit dir reden will."

„Ja, ich will mich dieses Winkes vom Himmel würdig zeigen! Ich fühle seit gestern eine große Umwandlung in meinem Innern, und obwol sie mir zuerst durch ein junges Mädchen kam, die ich beim Feste traf, war es doch ihre Aehnlichkeit mit dir, die sie bewirkte — und ihre unschuldigen Erzählungen von dir — die mich zu dir herführten, um mich nun so wohlthuend zu erschüttern."

„Gott kennt die Wege," sagte Urica — „er giebt keinen Irrenden auf — und seine Mittel liegen über unserem Urtheil. — Du hast Floripes gesehen — meine Nichte."

„Ja," sagte Harry verwirrt — „eine Nichte, die dir gleicht, wie eine Tochter ihrer Mutter."

Es lag in dem Tone des jungen Mannes etwas Auffallendes. Urica hob die Augen zu ihm auf — er zog die Seinigen, die ängstlich forschend auf Urica ruhten, erröthend zurück. Urica verstand ihn nicht ganz; sie wußte nicht, daß dies Kind

der Gegenstand der Verleumdungen war und glaubte eine entstehende Neigung des junges Mannes zu entdecken.

So unsicher aber, wie ihr in diesem Augenblicke Harry's Karakter erscheinen mußte, so ungewiß wie es blieb, ob er im Stande sein werde, sich den Einfluß Lady Jane's selbst nach ihrer Vermählung abzuhalten, schauderte sie innerlich, wenn sie an das Schicksal einer jungen Frau dachte, die unbeschützt vielleicht von Harry's noch schwankender Festigkeit in ein solches Verhältniß eintreten müsse — und ihre Liebe zu Floripes war so groß, daß sie dies ihr vielleicht näher rückende Verhältniß von ihr abzuhalten beschloß, so lange als möglich. Um aber nicht voreilig, ehe sie selbst geprüft hatte, einzuschreiten, ließ sie, ohne Floripes weiter zu erwähnen, den Gegenstand fallen und fragte ihn nach seinem Verhältniß zum König.

Dies war anscheinend gut; aber Harry war durch den frivolen, ausschweifenden Ton, der unter seinen leichtfertigen Umgebungen herrschte, und in welchen der König mit dem würdelosesten Uebermuth nur zu oft einstimmte, tief verletzt, und ertrug diese Gesellschaft wie eine Last, und Urica sah bald ein, er werde sich nach der Rückkehr nur zu schnell davon losmachen, damit eine öffentliche Thätigkeit aufgeben und in seine alten Gewohnheiten zurückfallen — sogar mit einem Scheine der Berechtigung, wenn er die Verhältnisse, die er mit Abneigung verließ, damit verglich.

Aber diese Betrachtungen entmuthigten Urica, wenn sie dachte, daß er höchst wahrscheinlich in seine alten Verhältnisse zurückgekehrt, den kurzen Eindruck einer wahren Erkenntniß bald würde in sich verschwinden fühlen und sinnend drängten sich eben die Worte über ihre Lippen: „Du müßtest von London aus sogleich und allein eine Reise nach Frankreich machen, nicht nach dem weichen Italien, sondern nach dem anregenden, thätigen Frankreich" — als Harry's Antwort abgeschnitten wurde

durch ein lautes Gespräch, welches aus dem Laubgange, der die Nahenden noch verbarg, zu ihnen herüber drang und einiges Erstaunen bei Urica erregte, da man diesem Trauerhause niemals geräuschvoll nahte.

Lord Harry verstand den Blick seiner Mutter und stand schnell auf, um sich nach dem Laubgange zu begeben — da trat schon eine Gruppe von Herren daraus hervor, denen — Herrn Cornelius Hooft und all seine Begleiter zurückwinkend — der König voran eilte und ehe ein Wort, eine Bewegung Urica's möglich war, stand er dicht vor ihr, zog das Baret vom Haupte und neigte sich vor der bleichen Witwe seines großen Anhängers mit einer Ehrfurcht, wie vor einem gekrönten Haupte.

Urica unterbrach durch nichts diese feierliche Huldigung des Königs. Ihre Schwäche, welche die Erschütterung vermehrte, hätte sie ohnedies am Aufstehen verhindert; aber sie gehörte auch außerdem bis zum letzten Hauche ihres Lebens zu den Menschen, für die große, ungewöhnliche Vorfälle vollkommen zu passen scheinen und sie nicht überwältigen, sondern in volle Ruhe und in den Besitz ihrer Kräfte versetzen. Dieser Besuch des Königs ging klar und besonnen in Urica's Vorstellung über, aber auch sogleich mit dem Schlusse — er gehöre dem Andenken Montrose's, das auszudrücken ihm jetzt Bedürfniß werde.

„Euer Majestät," sagte Urica mit ernster, feierlicher Stimme — „sind gekommen, um die Witwe Montrose's zu ehren!"

„Madame," sagte der König und zog ein Tabouret vor sie hin, um sich zu setzen — „ich kann den endlichen Sieg meiner guten Sache nicht feiern, ohne mit allen Gefühlen der Dankbarkeit des großen Mannes zu gedenken, der sein edles Leben aufs Spiel setzte, um mir diese Gerechtigkeit schon zehn Jahr

früher zu verschaffen — noch heute glaube ich, ist es nur die Vollendung derselben Sache, die er mit so großem Muth einleitete, die mich auf meinen Thron zurückführt!"

„Euer Majestät sind Ihrem großen Anhänger nur gerecht!" sagte Urica — „und ich, die Vertraute seiner kühnen Pläne, die nächste Zuschauerin der erhabenen Fähigkeiten, mit denen er zu den gewagtesten Unternehmungen gerüstet war, kann die ganze Wahrheit dieser Ueberzeugung nur theilen! Ich fühle, wenn zu diesem einsamen Sitze der Donner der Geschütze und der Jubelruf eines theilnehmenden Volkes herüber dringt, es ist der Triumph Montrose's — aus seinem Märtyrerblut sproßte die Saat auf, die Euer Majestät jetzt erndten!"

Erschüttert blickte der König auf die würdige Witwe dieses Helden — und er, dessen Herz und Geist die seltenste Fähigkeit — zu verstehen — hatte, welcher nie in den frivolsten Augenblicken seines Lebens ohne Gefühl für die erhabenen Fähigkeiten eines edlen Karakters blieb, ward unter Urica's Worten das wirklich, was er leichtsinnig und klug blos hatte scheinen wollen: ein dankbarer König, der um einen großen Unterthanen trauern will.

„Ihr seid eine Erquickung des Schmerzes für die, welche Herzeleid tragen um euren Gemahl! Das sind die Gesinnungen, die den Stachel des Todes brechen und ein unzerreißbares Band fortwirkenden Einflusses zwischen hier und jenseits weben. O glaubt mir! meine Thränen sind im Geheim innig und heiß um ihn geflossen — aber von einem Könige, der so über alle Grenzen der Erfahrung hinaus von eignen Unterthanen gedrängt wird, wie ich, wird auch noch das trockene Auge, das verleugnete Gefühl gefordert!"

„Gefordert!" sagte Urica — „aber ein König hat vor allen Menschen zuerst das Recht zu verwerfen, was mit seiner menschlichen Würde nicht verträglich ist!"

„Ihr zürnt mir und erspart mir nicht euren Vorwurf,“ sagte der König fast traurig — „aber ich habe keinen Zeugen für mein wahrstes und innerstes Gefühl für Montrose, als mein Wort und diesen Augenblick! Laßt ihn gelten! denkt mit Nachsicht des jungen, schlecht berathenen Mannes, der eines Montrose entbehrte, als er gedrängt von allen Seiten den erfolglosen oft bereuten Entschluß faßte zu unterhandeln.“

„Ha!“ unterbrach ihn Urica mit der alten Leidenschaftlichkeit und verhüllte einen Augenblick mit beiden Händen ihr Gesicht. Dann faßte sie mit Kraft seinen Arm und mit einem Ton, der das jahrelange Todesweh dieses Herzens zu umschließen schien, rief sie: „Unterhandeln hieß Montrose's Todesurtheil unterschreiben!“

„Heil'ger Gott!“ rief der König in Wahrheit entsetzt — „sagt das nicht — wer nähme solche Schuld von meiner Seele?“

Urica schwieg — die Aufregung war vorüber — langsam sank ihre Hand von des Königs Arm — ihr Auge blickte mild vor sich nieder. Ihr Schmerz hatte seine irdische Ausgleichung und Versöhnung gefunden, die Schuld war gesühnt an dem Schuldner, sie hatte Montrose's Andenken genug gethan und ihre Seele kam wie aus einem Tempel, worin sie das sühnende Opfer niedergelegt.

Als ihr Auge den König erreichte, sah sie ihn in der Wahrheit eines tiefen Gefühls leiden — sie war versöhnt und sie wußte, Montose war es früher. Wenn Urica auf dem Gipfelpunkt ihrer Jugend und Schönheit einst mächtig war, so stand sie vielleicht eben auf dem Gipfelpunkt ihrer geistigen Vollendung. Montrose schwebte versöhnt an ihr vorüber, der Friede der Vergebung erfüllte erwärmend wie mit balsamischer Erquickung ihr Inneres. Als der König sie anblickte, traf ihn die Macht dieser geistigen Verklärung und er rief entzückt: „O sagt! darf ich euren Augen vertrauen — wollt ihr

mich frei sprechen — soll durch euch diese Schuld von mir genommen sein?"

„Das soll sie," sagte Urica und bog sich mit einem Engelslächeln zu ihm vor, indem der König mit der größten Innigkeit ihre beiden Hände an seine Brust drückte — „ich — ich darf euch vergeben, denn ihr habt eure Schuld empfunden, und wenn ich euch vergebe — dann hat die Welt keinen andern Richter mehr."

Der König küßte ihre Hände, und sie ließ es zu, daß er ihre Stirn küßte. Dann sagte er leise und bewegt: „Ich danke euch! ich danke euch! — Nehmt noch das Geständniß, daß der Moment mir wichtiger und theurer geworden, als ich es für möglich hielt. Laßt mich nun noch erwähnen, daß ich euch mit meinem königlichen Worte verantwortlich bin für die äußeren Opfer, welche ihr mit eurem Vermögen meiner Sache gebracht habt."

„Ihr werdet meine Tochter, eure Unterthanin, nicht vergessen," sagte Urica ruhig. — „Nach meinem Tode wird sie zu ihrem Bruder nach England gehen, und ihr werdet dann für ihre Unabhängigkeit Sorge tragen. Ich empfehle sie eurem Schutz — die Liebe ihres Bruders wird ihr nicht fehlen. Und nun will ich Eurer Majestät aus der Fülle meines Herzens sagen, mit welcher Befriedigung mich die Gerechtigkeit des Himmels gegen euer gekröntes Haupt erfüllt, und wie ich jetzt den segensvollen Zeitraum für England heraufsteigen sehe, von dem Montrose träumte."

„Das gebe Gott," sagte der König, in welchem der Ernst geweckt war. — „Aber die Menschen haben mir so wenig Vertrauen gelassen — ich sehe auf Alles, als wären es hohle leere Komödien — und daher fehlt mir auch die rechte Theilnahme."

„Sie wird sich aber finden, wenn ihr das Vaterland wiederseht," sagte Urica. — „Auch kommt euch so viel guter

Wille entgegen — ihr werdet viel ausrichten können — und die hohen Mächte des übrigen Europa sind euch ja alle versöhnt, und ich höre von ihren Freudenbezeigungen durch ihre Gesandten."

„Ja," sagte der König bitter — „und kurz vorher hatte keiner mehr Raum, ein Feldbett für mich zu stellen, und Frankreich hätte am liebsten die Tochter seines großen königlichen Helden, meine edle Mutter, aus ihrem Vaterlande verstoßen."

„O," sagte Urica, aber jetzt! Welch ein Strahl des Glücks ist in ihr von Kummer verdüstertes Herz gefallen. Ich habe ihr seit eurer Thronberufung geschrieben und ihre Antwort empfangen — wir sind nie ohne Briefe geblieben — unser ähnliches Schicksal hat uns nur fester geknüpft. Habt ihr sie schon zu euch eingeladen?"

„Ah!" sagte der König — „man widerräth mir damit zu eilen, da die Stimmung wegen ihrer Religion so ungünstig gegen sie ist. O! das ist noch einer von den geheimen Schmerzen, die ich mir bei meiner jubelnden Umgebung nicht darf merken lassen. Wann schreibt ihr wieder?" fragte er eifrig — „wollt ihr der theuren Mutter sagen, wie Alles steht, damit sie mich nicht verkennt?"

„Und," sagte Urica — „müßt ihr nicht Gegengesandtschaften schicken an alle diese gratulirenden Höfe?"

„Ja," sagte der König gleichgültig — „ich höre, man beschäftigt sich schon damit."

„Wählen Euer Majestät den Gesandten für Frankreich auf diesem Tabouret," sagte Urica fast mit ihrer alten bezaubernden Anmuth.

„Er ist gewählt, wenn ihr mir den Namen sagt," rief der König, angenehm überrascht von dem Gedanken, dieser edlen Versöhnten durch etwas gefällig werden zu können.

„Mein Sohn, der Marquis von Montrose!“ sagte Urica schnell.

„Das ist entschieden,“ — sagte der König und wandte sich auf seinem Sitze um, denn auch Lord Harry hatte sich zum Herzog von Hamilton, Herrn Hooft und William Bedfort begeben, welche in ehrerbietiger Entfernung sich so weit zurückgezogen hatten, um das Gespräch des Königs nicht mehr hören zu können.

„Der König ruft euch, Milord,“ sagte der Herzog, der dessen ungeachtet jede Bewegung der Sprechenden verfolgt hatte.

Lord Harry eilte den Hügel hinan, der König streckte ihm die Hand entgegen und sagte lebhaft: „Marquis von Montrose, eure Mutter, diese unsere edle Freundin versichert uns eben, daß ihr uns den Dienst leisten werdet, unserm getreuen Bruder von Frankreich unsern Dank zu überbringen für seine Freudenbezeigungen bei unserer Thronerlangung und der Königin, unserer vielgeliebten Mutter, unsere Privataufträge. Was sagt ihr dazu.“

Ein lebhaftes Roth stieg auf den Wangen des ergriffenen jungen Mannes empor — ein leuchtender Blick der Liebe und Freude traf seine Mutter — er beugte das Knie einen Augenblick, um die Hand des Königs zu küssen, und sagte dann lebhaft: „O meine Mutter, wie fühle ich mich gehoben durch eure großmüthige Fürsorge — wie regt sich die Kraft in mir, diesem Vertrauen zu entsprechen, und wie gelobe ich es feierlich, daß ihr euch keines Unwürdigen angenommen haben sollt.“

„Das ist ein gesegneter Tag,“ sagte Urica mit einem Lächeln, was diesen hinsterbenden Zügen seit lange fremd geblieben war, und der König, der bei ihrem ersten Anblick von der Verwandlung dieser glänzenden Schönheit entsetzt gewesen war, fühlte sich von dem geistigen Zauber, der jetzt auf diesem zarten fleischlosen Gesicht hervorgetreten, so ergriffen, daß es ihm schien, sie wäre noch schön.“

„Milord von Hamilton," rief der König nach einer Pause — die noch der gegenseitigen Dankbarkeit gehörte. — „Wir haben unsern Gesandten nach Frankreich ernannt — ihr werdet dem Marquis von Montrose seine Depeschen ausfertigen."

„Euer Majestät haben bereits den Grafen von Laneric dazu ernannt," sagte der Herzog kalt.

„Wir werden ihn alsdann nach Spanien schicken," entgegnete der König bestimmt — „wir haben Ursache zu glauben, daß unserer Mutter der Sohn ihres besten Freundes willkommen sein wird."

Hamilton verbeugte sich und trat zurück — aber der König rief ihm zu: „Nicht doch, Milord — wir wollen euch nicht der Ehre entziehen, der Gemahlin eures Schwagers eure Ehrerbietung zu bezeigen. Ihr wißt doch, Frau Marquise, daß eure launische Frau Schwägerin lange im Geheimen die rechtmäßige Gemahlin des damaligen Grafen von Laneric war, und diese Verbindung erst erklärt wurde, als der Tod des ältesten Bruders ihren Gemahl zum Herzog von Hamilton machte?"

„Ich hörte davon," sagte Urica und richtete ihre Augen nicht ohne einige Neugier auf einen Mann, von dem sie schon so viel gehört hatte, und dessen äußere Erscheinung einen ungewöhnlichen Eindruck machte; denn der Herzog war ein schöner alter Mann mit einer kräftigen, ungeschwächten Gestalt, die ihn sogar jünger erscheinen ließ. Sein Gesicht war edel und regelmäßig gebildet, aber ein düsterer, entschlossener Geist lag drohend auf der hohen stolzen Stirn, und der Mund hatte etwas grausames und unerbittliches. Einen Gegensatz bildeten die schönsten Augen, welche, vielfach gesenkt, den früheren geistlichen Stand verriethen, und wenn sie, ohne von Leidenschaften bewegt zu sein, sich hoben, einen sanften, schwärmerischen Ausdruck haben konnten.

Als er sich Urica jetzt nahte mit diesem Blick, mischte sich noch ein besonders bewegtes Gefühl in ihren Ausdruck. Er

schien froh, daß der König ihm erlaubte, ihr seine Ehrfurcht zu bezeigen.

„Milady," sagte er mit einem ganz anderen Tone der Sprache, als mit dem er dem Könige früher entgegnet hatte — „ich fürchte, ihr werdet mir das Gefühl von Bewunderung und Verehrung, mit welchem ich euch nahe, kaum gestatten; ihr werdet mich um Rechenschaft fragen über ein Gefühl, welches eine größere Beimischung der Verwandtenliebe hat, als ihr dem Gemahl der Lady Juliane werdet zugestehen wollen."

„Ich würde freilich keinen Anspruch darauf zu machen gehabt haben," sagte Urica mit Anmuth — „aber was könntet ihr mir außer eurem berühmten Namen nennen, was mich näher anginge, als die nahe Beziehung zu meinem Gemahl. — Aber ich höre, ihr seid Witwer."

„Ja," sagte Hamilton, und es lag Wahrheit in seinem Ausdruck — „in dem Augenblicke, als ich eines besseren Glücks an ihrer Seite mich zu erfreuen hoffte, als unser vergangenes Leben uns Beiden gewährt hatte, beendete der Tod dies so vielfach bedroht gewesene Verhältniß, was nicht ohne gegenseitige Schuld den sonderbarsten Anschein nach Außen trug — und von zwei Menschen, die vielleicht zum vollkommensten Glück durch einander bestimmt waren, dieses doch bis zum letzten Augenblick fern hielt."

„Ich weiß, Milord," sagte Urica theilnehmend — „daß Lady Julianens Schicksal eine so schmerzliche Wunde in dem Herzen meines Gemahls war, daß ich nur selten wagte, sie zu berühren.

Da der König, während dieser Antwort sich auf Lord Harry lehnend, dem Herrn Cornelius Hooft genaht hatte, um mit ihm ein Gespräch anzufangen, überzeugte sich der Herzog mit einem raschen Blicke von seiner Entfernung, und plötzlich näher tretend, sagte er mit wankender Stimme: „Kanntet ihr

Lady Juliane nicht persönlich — standet ihr in keiner Verbindung mit ihr?"

Obwol ein wenig überrascht, antwortete Urica doch mit Ruhe in seine forschenden Augen blickend — „Nein, Milord, ihr müßt das auch wissen. Als ich in England war, galt Lady Juliane sogar für todt — und später erfuhr sie vielleicht kaum die zweite Vermählung ihres Bruders, oder dachte vielleicht so ungünstig darüber, als ihre Tante Lady Southhesk.

„Nein, nein, Milady," sagte Hamilton mit derselben bewegten Stimme — „sie theilte nicht diese Meinung über euch; sie verehrte euch. Ihr großer, feuriger Geist faßte euch auf, wie ihr es verdientet — sie sprach diese Meinung bei jeder Gelegenheit aus, und ich hoffte heimlich diese Gesinnung hätte sich euch durch irgend etwas kund gegeben."

„Vielleicht, Milord," entgegnete Urica mit voller Unbefangenheit — „hatte sie sich vorgenommen, mir diese verwandtschaftlichen Gesinnungen bei ihrer Anwesenheit in Holland, welches sie vor ihrem Tode zu besuchen beabsichtigte, persönlich auszusprechen. So aber bin ich um diesen wohlwollenden Beweis des Antheils gekommen, den ich von Montrose's Schwester gern erfahren hätte. Vor einer Stunde erfuhr ich zuerst durch meinen Sohn, daß Lady Juliane gelebt habe und in welchen Verhältnissen sie sich zu euch erklärt hatte."

Bei diesen Worten senkte Hamilton, wie von einer getäuschten Hoffnung bekümmert, das Haupt — „Ich habe mich also geirrt," sagte er — „verzeiht mir meine dringenden Fragen. Ich bin gewiß, ihr habt keinen Grund zu verschweigen, wenn es anders wäre."

„Gewiß nicht, Milord," sagte Urica mit Ernst und Aufrichtigkeit — „gern würde ich euch noch Mittheilungen über die Entschlafene machen, wenn ich dazu im Stande wäre."

Der König führte gerade jetzt William Bedfort zu Urica, und diese sah überrascht an seinem Barett, was er ihr mit komischer Koketterie und dem feurigsten Lächeln der Freude zukehrte, einen kostbaren, mit Perlen gestickten Handschuh wie eine Agraffe befestigt, und der König nannte ihn den Ritter vom Handschuh und erzählte mit gutmüthiger Heiterkeit, auf welche muthige und geschickte Weise er ihn sich verdient hatte und fügte zum Schlusse hinzu: „Er höre, daß Milord von Hamilton ihm schon Vorschläge gemacht habe, in die englische Marine über zu treten, und er frage, was seine Pflegemutter dazu sage, da er höre, der junge Mann habe keine Eltern mehr und sie sei zugleich seine Vormünderin."

Urica schwieg; der Antrag kam ihr unerwartet — indessen näherte sich ihr Hamilton und sagte: „Wenn ihr, Frau Marquise, mir den Knaben anvertrauen wollt, so will ich in England Vaterstelle bei ihm vertreten und seine Laufbahn auf dem Wege, den er einmal eingeschlagen, nach allen Kräften zu fördern suchen."

Wieder ruhte dabei sein Auge beobachtend, ja mit einem unheimlichen Lauern auf Urica; als sie aus ihrem Nachdenken erwachend, die Augen aufschlug, begegnete sie diesem Blicke, und er traf ihre Erinnerung wie ein Blitz. Dem fanatischen Katholiken, von dem die unheimlichsten Handlungen aus dem Berichte der Mistreß Crafton ihr eben gegenwärtig wurden — dem sollte sie den Jüngling anvertrauen, der ihr mit der Zuversicht übergeben war, sie werde ihn gegen den von seiner Mutter so gefürchteten Katholicismus schützen. Plötzlich stand eine ganze Reihenfolge von Schlüssen vor ihrer Seele; konnte dieser verschlagene Mann nicht den Ursprung Williams kennen — konnte sein Antheil nicht gerade daher entspringen, daß er es bewirken wollte, was diese, wie es schien, von Feinden zur Verzweiflung gebrachte Mutter von ihm abzuhalten getrachtet

hatte. Urica erinnerte sich jetzt, daß Oneale der Graf von Lancric sei, der Lady Jane zu heirathen dachte, und der in dem Briefe von Williams Mutter als sein größter Feind bezeichnet war.

Diese Betrachtungen traten fast zu gleicher Zeit vor Urica's Geist und die Veränderung, die sie auf ihrem Gesichte hervorriefen, konnten dem Beobachter nicht entgehen.

Plötzlich wendete sie sich gegen den König, der harmlos die kurze Zeit verplaudert hatte und sagte: „So lange ich lebe, darf ich dies Kind nicht aus meiner Obhut lassen; ich bitte es mir als eine Gnade von Euer Majestät aus, daß es ihm dermaleinst, wenn er in sein Vaterland zurückkehrt, nicht zur Last gelegt wird, daß er es erst spät betritt; für den Beruf, den er erwählt, werden die Studien in der holländischen Marine gewiß so ausreichend sein, daß man ihm kein Versäumniß wird nachrechnen können, wenn er später seine Dienste dem Vaterlande anbietet."

„Das ist außer Zweifel," sagte der König wohlwollend — „wir haben heute ein Pröbchen von seinen Künsten bekommen, das nicht übel war, und wir freuen uns, Milady, euch in irgend etwas durch unser königliches Wort dienen zu können und euch über die Zukunft dieses jungen Mannes, der euch so nah am Herzen liegt, beruhigen zu können. Wahrscheinlich sind euch seine näheren Verhältnisse oder seine Eltern bekannt?"

„Ich habe alle mütterlichen Rechte über ihn," antwortete Urica ausweichend, indem ihr Auge mit einem gewissen Stolze auf dem herrlich gerathenen Jüngling haftete. — „Er hat sich auch dieser Autorität bis jetzt durch nichts entziehen wollen, und ich bin überzeugt, daß er noch immer sich meinem Willen ohne Bedenken unterwirft."

„O meine Mutter, sagte William, indem er einen Augenblick knieend, die Hand Urica's küßte — „wie könnte ich euch und Oila verlassen wollen! Auch haben wir ja

Frieden. Was ich hier lerne, wird meinem Vaterlande kein Schaden werden."

„Bravo! bravo!" rief der König — „du hast das Herz auf der rechten Stelle."

„Und doch ist es das nicht, was ich wünsche," fuhr Urica fort. — „Er ist zu einem Punkt in seinen Studien gekommen, die während des Sommers eine Unterbrechung unschädlich machen. Ich wünsche von ihm die einseitige Beschränkung abzuhalten, welche durch strenge wissenschaftliche Studien erzeugt wird und in dem Umgang mit einer kranken lebensmüden Frau wenig Unterbrechung erfahren konnte. Geben Euer Majestät ihm Erlaubniß, den Marquis von Montrose nach Frankreich zu begleiten; sein Rang als Edelmann, der ihm zusteht, berechtigt ihn zu dieser Ehre, wenn sonst kein Hinderniß obwaltet — die Erlaubniß der Admiralität will ich erwirken."

„Und meine Einwilligung hat er gewiß," sagte der König heiter und sich verbindlich zu Urica wendend, fügte er hinzu: „Milady! welche wunderbare Frau seid ihr! wie weise leitet ihr die Erziehung eines Jünglings, welch ein höheres, freieres Einsehn habt ihr in das, was für eine solche Entwicklung nöthig wird! Warum, meine Freundin, seid ihr nicht in England — ich würde euren Rath einholen wie einst den meines edlen Montrose."

„Meine Gebeine werden bald in der vaterländischen Erde ruhen," sagte Urica ernst und gefaßt. — „Ihr irrt euch, Sire, über das Wesen, welches durch die ungewöhnlichen Erlebnisse dieses Abends aus dem trüben Kreis der Krankheit und des Geistes herausgetreten ist, in welchem es allein noch existirt. Das Leben ist mir durch die Liebe zu diesen jungen, mir zugehörenden Männern, vielleicht zum letzten Male nahegetreten; wenn mich diese Aufregung verläßt, wird der Körper wieder in seine Rechte treten — und diese werden mit jedem Tage despotischer."

Hamilton war ein stummer, aber aufmerksamer Zuhörer dieser Scene, und seine Lippen preßten sich immer fester auf einander — er verschmerzte nur mit Mühe eine Zurückweisung, die ihn mehr verletzte, als er selbst begriff, denn seine Augen richteten sich immer wieder wie mit Zauber auf den Jüngling — eine Leidenschaftlichkeit — eine Wuth regte sich in ihm bei dem Gedanken, daß er ihm entzogen war — er hätte ihn packen mögen und entführen — und er hatte das gesenkte Auge nöthig, um die Glut zu verbergen, die darin aufloderte.

Urica fühlte, sie sei ihm eine Antwort auf den gemachten Vorschlag schuldig geblieben. „Wenn dieser Jüngling dann ein Mann geworden ist," sagte sie und wandte sich zu ihm — „dann soll er den Herzog von Hamilton an sein Anerbieten erinnern, und er wird an die Auszeichnung, die er ihm eben zudachte, so Gott will, dann einen Anspruch mitbringen, der sie weniger gewagt macht, als in diesem Augenblick."

Hamilton hatte nicht den Muth, zu sprechen — er verneigte sich tief und fragte den König, ob er vorangehen solle, um zu sehen, ob das Boot, was ihn hergebracht und ihn jetzt nach der Admiralität zum Feste tragen sollte, bereit sei und eilte, vom Könige entlassen und von Hooft begleitet, so hastig als möglich aus dem Garten zu kommen.

Als der König nach einigen Augenblicken Abschied nehmen wollte, gingen die beiden jungen Männer, die seit der Aussicht, Reisegefährten zu werden, sich mit wahrer Liebe ansahen, auf einen Wink Urica's den Hügel hinunter zum Laubgang. — Urica aber nahm die Hand des Königs und sagte: „Euer Majestät haben heute viel mit meinen Bitten zu thun — aber es sind die ersten und zugleich die letzten, denn dieser Mund wird bald für immer verstummt sein."

„So bitte ich denn Euer Majestät um die Gnade, den Milord von Montrose von hier aus zu beurlauben und daß es

die Nachricht eurer glücklichen Einschiffung sei, die er der Königin Mutter zu bringen habe."

„Aber," sagte der König unsicher — „ich höre, alle Gesandten sollen erst nach meiner Ankunft in London abgesendet werden."

„Das konnte ich erwarten," entgegnete Urica — „und nur mit dem Gesandten, der nach Frankreich geht, kann diese Ausnahme Statt finden, denn der Sohn kann der Mutter nicht früh genug Boten senden — und die offiziellen Sendungen der andern Gesandten haben kein derartiges Interesse zu vertreten."

„Das hat viel für sich," sagte der König. — „Er brauchte erst als Gesandter an den König aufzutreten, wenn ihm die Depeschen über meine Thronbesteigung von London aus zugegangen sind."

„So wird mir also der Sohn noch einen Tag erhalten bleiben," sagte Urica sichtlich erfreut.

„Es kann kein Grund vorhanden sein," unterbrach sie der König, „daß ihr ihn nicht noch einige Tage hier behaltet, denn es möchte nicht gut sein, wenn seine Sendung an meine Mutter mit der an den König zu weit auseinanderfiele."

„Jeder Tag wird ein theures Geschenk für mich sein," sagte Urica — „und jetzt nahm der König Abschied von ihr, und Beide trennten sich mit der Ueberzeugung, sich nie wieder zu sehen — aber Beide mit dem tröstenden Gefühl der Versöhnung.

Die Aufregung, die Urica durch die Erlebnisse des erwähnten Tages erfahren, schien wunderbarer Weise einen glimmenden Lebensfunken in ihr angefacht zu haben; denn sie hatte an Kräften anscheinend zugenommen, ihre Theilnahme hatte wieder die Feinheit und Schärfe der Beobachtung gewonnen,

welche ihren Umgang für Alle, die ihn genießen durften, so belohnend, so nützlich und wohlthuend machte.

Nach der Abreise des Königs nach Scheveningen, welcher Lord Montrose noch beigewohnt, und nachdem ihm die Briefe desselben von ihm selbst eingehändigt worden waren — eilte er nach dem kleinen Jagdhause zu seiner geliebten Pflegemutter zurück.

Er fand sie zwar auf ihrem alten Platz, aber nicht mehr allein, denn zu ihren Füßen saß Floripes wie eine geknickte weiße Rose, und beide Frauen weinten über den Tod der edlen Frau von Marseeven.

Als Lord Harry zu ihnen trat, blickten sich die jungen Leute wie alte Bekannte an, und Floris reichte ihm die Hand und lächelte ihn durch ihre Thränen an.

So blaß, wie Floripes heute war, und so belebt, wie Urica erschien, waren Beide sich näher gerückt, und trotz der Veränderungen, denen Urica's Schönheit unterworfen gewesen, war die Aehnlichkeit so auffallend, daß Lord Harry sich aufs Neue darin vertiefte.

Urica forderte Floris auf, dem jungen Lord von dem Besuch des Königs bei Marseeven zu erzählen. Der König hatte nämlich auf dem Balle die Nachricht von dem Tode der edlen Frau erhalten, und plötzlich war er unter der trauernden Gruppe der Kinder, die weinend vor ihrem Vater auf den Knieen lagen, erschienen und hatte eine so wahre und rührende Theilnahme gezeigt, daß ihm Aller Herzen ergeben wurden. Er war dann zu dem Sterbebette getreten, neben dem Alle versammelt waren, hatte die schöne Leiche lange betrachtet und dann von dem betäubten, trostlosen Gatten den Segen eines Vaters gefordert und sich von ihm getrennt wie ein Sohn.

Es war in dieser weichen, schwermüthigen Stimmung der armen Floripes so viel Ansprechendes für Lord Harry, dessen

eigne Neigung immer dieser Richtung folgte, daß kein Zustand der Dinge vermocht hätte, die beiden jungen Leute in ihrer Sympathie für einander mehr zu befestigen. Dazu kam, daß Nees von Floripes Schmerz über den Tod der guten Frau von Marseeven so erschreckt worden war, daß er leichter, wie gewöhnlich, in Hoofts Vorschlag willigte, das arme Mädchen aus ihrer Haft zu entlassen, und da Herr von Marseeven mit dem düstersten Egoismus des Schmerzes seine beiden verlobten Töchter, die einzigen unversorgten Kinder, die ihm noch geblieben, unerbittlich von sich entfernt und zu ihren verheiratheten Geschwistern verwiesen hatte, um an dem Sarge seiner Gattin, für Jeden unzugänglich, die Todtenwache selbst zu halten, mußte auch die arme Floripes mit ihren Thränen an dieser Schwelle umwenden. Sie kannte dann freilich keine tröstlichere Stelle, als das kleine Jagdhaus, worin sie mehr fand, als sie erwartete — neben William den Sohn Montrose's.

Mit großer Gemüthsbewegung hörte sie hier von der Abreise Beider, welche ihnen nur wenige Tage des Beisammenseins gönnen sollte, und es lag vielleicht in der drängenden Nähe dieser Trennung, daß die Annäherung sich leichter machte, Lord Harry, von dem neuen Zustand seines Innern belebt, Muth dazu faßte, Floripes durch das geschwisterliche Verhältniß zu William immer zu Lord Harry mit hingezogen wurde.

Obwol Urica durch einen Brief an die Königin von England, den Harry ihr geben sollte, am ersten Tage des ruhigen Beisammenseins Aller zuweilen von ihren Lieben abgezogen wurde, behielt sie doch ein durch Liebe geschärftes und beobachtendes Auge für Lord Harry, dessen Karakter so viel als möglich zu ergründen, ihr eine Pflicht schien, um den bösen Einfluß, unter welchem dieser junge, biegsame Baum sich schon gebeugt hatte, so weit es sich thun ließ, noch von ihm zu nehmen.

Sie wurde fast bezaubert von den schönen Eigenschaften des Geistes, die sich ihr unübersehbar entgegen drängten, und fühlte sich doch entsetzt von der Befürchtung, die ihr sein Karakter einflößte — dieser Karakter, in welchem neben den edelsten, liebenswerthesten Eigenschaften die gefährlichsten Elemente der Schwäche, des Mißtrauens gegen sich und Andere, einer selten hervortretenden, aber dennoch vorhandenen grausamen Heftigkeit und einer träumerischen, zur Einsamkeit und zum Menschenhasse führenden Indolenz lagen.

Sie mußte sich sagen, daß all diese Eigenschaften ihn in Gefahr brachten, ein Spielwerk zu werden in der Hand derer, welche diesen Fehler erkannten und Scharfsinn genug anwendeten, dieselben sich untereinander beherrschen zu lassen.

Seine Kenntnisse waren ungewöhnlich und sein Geschmack durch Kunstbildung verfeinert und veredelt. Wenn er seine vorherrschende Schweigsamkeit überwand, war seine Unterhaltung gewählt, voll Geist und Urtheil, aber es war leicht zu fühlen, wie er sich diesen Anforderungen lieber entzog und in ein träumerisches und müßiges Zuhören versank. Kam er aber dahin, sein Herz vor Urica allein auszuschütten, so war es ihr, als müsse sie bittere Thränen weinen über die unwiderruflich begrabene Jugend dieses Herzens, das keine Kraft hatte und keine erwecken wollte, um dem Leben eine andere als trübe Seite abzugewinnen.

Der zweite Tag und der letzte vor der Abreise beider jungen Leute sollte ihr aber eine noch viel nachhaltigere Sorge geben, denn sie sah plötzlich Harry und Floripes völlig verändert, und während Harry das Feuer, das Leben und die Heiterkeit bekommen hatte, die auf dem Boden seiner Gemüthsanlagen nicht entsprossen sein konnten, war Floripes aus ihrer gleichmäßigen Haltung, ihrer natürlichen Unbefangenheit völlig verdrängt und zu einer träumerischen schüchternen Jungfrau geworden,

die unter den Strahlen von Harry's Blicken nur noch ein gesenktes Auge und ein pochendes Herz behalten hatte.

Nun liebte Urica diese Nichte wie ihre Tochter, und Lord Harry's Liebe, wenn sie sich bis zu dem Wunsche einer Verbindung mit Floripes steigerte, schien ihr kein Schutz gegen die Gefahren, von denen, wie sie überzeugt war, jede Gattin des jungen Mannes betroffen sein würde. Wenn sie sich dabei die Schutzlosigkeit in einem fremden Lande dachte, den Einfluß der Lady Jane, die, gewiß über eine solche Verbindung erzürnt, sie anzugreifen trachten werde, und vor Allem die Gefahr, daß Floripes mit einer ganz festen und bewußten Ueberzeugung Protestantin war, so lag der Angriffspunkt für Lady Jane bequem zurecht, da Urica sich bald hatte überzeugen können, daß ihr Sohn sich mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit seinem Religionsbekenntnisse angeschlossen hatte, und seinen Verstand wie sein Urtheil von jeder Prüfung abhielt, als von einer Versuchung, die diese ihm so gesichert scheinende Ueberlieferung nicht erlaube.

Die Ueberzeugung von dieser Gefahr hatte sich ihr erst ganz dargestellt, als Floripes den Bitten Harry's nachgegeben und in Williams Begleitung dem jungen Lord in dem Hause ihres Vaters einen Besuch zu machen gestattet hatte. Harry hatte dies Zugeständniß mit einem so auffallenden Ausbruch von Freude aufgenommen, daß die rückwirkende Gemüthsbewegung bei Floris nicht zu übersehen war, und als man die Gondel, in welcher der Weg gemacht werden sollte, gemeldet hatte und die jungen Leute von Urica Abschied nahmen, kniete Harry mit einem strahlenden Gesicht vor ihr nieder und rief: „Mutter, Mutter! ich werde dir die Wiedergeburt meines ganzen Lebens zu danken haben!"

Sie fühlte im selben Moment, was er damit sagen wollte, und ihr drängten sich die Betrachtungen auf, die wir erwähnt

und die sich mit der festen Ueberzeugung abschlossen: es sei ihre Pflicht, dies Verhältniß nicht zuzulassen — oder doch aufzuhalten und der reiflichsten Ueberlegung durch Zeitgewinnung Raum zu geben. Diese anfänglich ihren Antheil wenig weckende Fahrt nach dem Hause ihrer Floris schien ihr nun nicht mehr unwichtig, oder nur eine neckende Laune des junges Mannes, welche Floris bei der bekannten Persönlichkeit ihres Vaters ein wenig verlegen machen sollte, sondern es schien ihr ein wichtiger Wendepunkt; denn es konnte sich daraus für ihre Absichten eine Hilfe entwickeln, wenn sie an den Eindruck dachte, den Nees unbezweifelt auf den feinfühlenden, vornehm gewöhnten jungen Mann hervorbringen mußte.

Aber Urica vergaß, daß die frisch erwachte Liebe im Herzen eines Mannes, wenn er des Gegenstandes seiner Gefühle noch nicht gewiß ist, auf kein äußeres Hinderniß stoßen kann, welches er nicht in irgend einer Weise als einen Grund mehr ansehen würde, in der Richtung, zu der ihn sein Herz treibt, vorzudringen — und so mußte auch gerade der volle Eindruck von Nees, den ihm dieser nicht ersparte, seiner Liebe zu Floripes noch die Ueberzeugung ihrer trostlosen unwürdigen Lage zugeben, und was konnte er erleben, was seinem männlichen Gefühl wohlthuender und erhebender werden konnte, als sich zugleich als ihren Retter zu denken, da er ihr glänzende Verhältnisse statt dieser ihm schmachvoll erscheinenden anzubieten hatte.

Nees war halb böse, halb ängstlich, daß ein Montrose, den er sich arm und zurückgekommen dachte, es auf seine Kasse würde abgesehen haben — halb und zuletzt ausschließlich war er kriechend.

Wer diesen Ideengang nicht kannte — konnte gar nicht den Sinn seiner zu Anfang groben Reden errathen — und das Erstaunen, ja das Erschrecken des jungen Lords, als er Nees

vor sich sah, der Streit in seiner Ueberzeugung, daß dies der Vater dieser schönen Floripes sein sollte, machte ihn auch überhören, was dieser widrige, gemein aussehende Mensch vor ihm sprach. Es entsetzte ihn aber, als er sehen mußte, daß Floripes sich kindlich liebevoll um ihn beschäftigte und durch ihre holde Freundlichkeit bemüht war, ihn aus seiner bösen argwöhnischen Stimmung heraus zu locken. Wenn sie von ihm zurück trat, schien es ihm, sie könne nicht mehr dieselbe sein, ihr müsse etwas von dieser eklen Berührung haften geblieben sein, und wenn sie sich zu ihm wendete, fühlte er zu Anfang eine Art von Erkältung, eine Verlegenheit, als würde er von ihr geneckt und in einen unfeinen Scherz werde sich die Täuschung auflösen, daß dieser Mann bis dahin für ihren Vater gegolten habe.

Davon hatte aber Nees natürlich keine Ahnung und es war nicht leicht, ihn auf das wahre Verhältniß zu dem jungen Lord hinzulenken, da Floripes ihre sonstige unbefangene Beherrschung des Vaters beinah aufgegeben hatte, von ihrer Befangenheit blöde gemacht, und mehr wie je, ja vielleicht zuerst von seiner Persönlichkeit sich beschämt fühlend.

Es kam auch nicht dazu, daß die jungen Leute ihre Verstimmung überwunden hätten; denn obwol Nees durch ein paar ruhige Antworten des jungen Lords überzeugt wurde, dieser sei in den Besitz seiner Güter zurückgekehrt, und danach seine üble Laune gegen ihn in empörende Höflichkeiten umänderte, war dies fast noch widerwärtiger und unter dem Vorwand, den Lusthof zu sehen, enteilten die jungen Leute dieser störenden Gemeinschaft.

Urica konnte die zurückgebliebene Verstimmung nach der Rückkehr von diesem gewagten Besuch Allen anfühlen, und es war ihr nicht unlieb, wenn die beiden jungen Leute, welche sich in ihre Annäherung versenkt hatten, dadurch eine äußere

Störung erfuhren, die ihnen vielleicht ein Hinderniß werden konnte. Auch unterließ Harry nicht, seiner Mutter ein maaßloses Erstaunen über den Vater solcher Tochter auszusprechen, und Urica fühlte mit heimlichen Lächeln, wie der junge Mann sich von dieser nahen Verwandtschaft so ungern überzeugte, daß er lieber auf Geheimnisse über Floripes stoßen, und ihr ein Vertrauen über vermeintliche andere Umstände ihrer Geburt abnöthigen wollte, die aber Urica als unpassende Aeußerungen gar nicht zu beantworten vorzog.

Urica benutzte die letzten Stunden des Abends, um ihre beiden Söhne für ihre wichtige Reise nach Verhältniß, wie Beide durch Alter und Erfahrung verschieden waren, vorzubereiten; aber indem der junge William einer ganz neuen Lebensepoche entgegen ging, lauschten doch die Beiden ihm zur Seite bleibenden auf jedes weise, liebevolle Wort aus Urica's Munde, was ihm zur Leitung dienen sollte, und indem sie es nur ihm sagen konnte, war es ihr doch nicht unlieb, es in Harry's Gegenwart thun zu können, weil Vieles auch für ihn passend und doch ihm nicht zu sagen war!

Lord Harry, der wohl die Wichtigkeit einer Sendung fühlte, welche ihn zuerst sich selbst überlassen, auf einen fremden Boden stellte, konnte trotz des Interesses, welches seine Gedanken mit Floripes immer mehr erfüllte, die geheime Bangigkeit nicht unterdrücken, wie seine ungeprüften Kräfte sich bewähren würden, und suchte durch Fragen an Urica sich auf dem Boden dieses weltberühmten Versailler Hofes schon aus der Ferne so bekannt als möglich zu machen.

Hierzu war Urica ganz befähigt, da sie nur ihre Erinnerungen aufrufen, und die Briefe der Königin für die späteren Zeiten erwägen durfte, um ein Bild dieser Zustände entwerfen zu können, welches für den jungen Gesandten von äußerst wichtiger Belehrung sein mußte. Sie gab sich dieser Anstren-

gung aber mit um so mehr Willigkeit hin, da es ihr wichtig schien, die Zeit mit ernsten Gesprächen auszufüllen, welche die Gefühlsaufregung Harry's von Floripes abhalten konnte, da sie nichts so wünschte, als eine Erklärung von dem erweichten Herzen des jungen Mädchens abzuhalten.

Aber wenn ihr auch dies gelingen sollte, war sie nicht so glücklich, von sich selbst diese Erklärung abhalten zu können. Harry folgte ihr in ihr Kabinet, als sie den Brief an die Königin siegelte, kniete vor ihr nieder und rief: „Meine Mutter! in den wenigen Tagen, die ich jetzt bei dir bin, hast du mein ganzes Leben umgestaltet, und wenn ich dereinst noch des Namens Montrose würdig werde, hast du es begründet, indem du mich aus meiner selbstischen Ruhe geweckt, und mir gezeigt, welche Thätigkeit einem Manne obliegt, wenn er einen solchen Namen hat! Deine Sorgfalt, und was du für mich in diesen Tagen angeregt, wird für meine geistige Wirksamkeit unverloren sein — aber — gehe noch weiter — mache mich auch glücklich — erlaube mir, daß ich mich um Floripes bewerben darf, und sichere mir bei meiner Rückkehr ihren Besitz!"

Nun geschah es, daß Urica — als sie aussprechen hörte, was sie aus so vielen Gründen fürchtete — das Ganze noch viel lebhafter und störender empfand, und von ihrer alten heftigen Weise überrascht, ihre beiden Hände mit einem jähen Ausruf vor ihr Gesicht drückte, dann seinen Kopf zu sich aufzog, und indem sie ihn mit festen Blicken anschaute, lebhaft ausrief: „Nie — nie, Harry! Gieb das auf — versprich mir, daß du es vergessen willst; denn es soll, denke ich, nie geschehen! Nein, Harry! sieh nicht so traurig — nie! nie! — ich bitte dich, denke nicht mehr daran!"

Urica fühlte, daß sie bei diesem Widerspruch in keiner leichten Verlegenheit war; daß es eine Härte sein würde, die

seinen kaum erweckten Muth zurückgedrängt hätte, wenn sie ihm aufrichtig den Grund ihrer Weigerung, der allein in seinem Karakter lag, aufgedeckt hätte, und daß doch ihr Widerspruch ohne Gründe etwas räthselhaftes haben müsse, von dem sie wenigstens nicht hoffen könne, daß er die lebhaft erregten Wünsche des liebenden Mannes entmuthigen würde.

Ein Blick auf Harry überzeugte sie auch hiervon. Aber es schien nicht allein Traurigkeit, es war der Anflug von Heftigkeit, deren Dasein sie schon oft in Harry geahnt hatte; es war, als ob sich etwas gegen sie in ihm aufrichtete, seine Augen drückten, während er sich ihren Händen entzog, einen Tumult von heftigen Gefühlen aus. Er wußte ihnen zu Anfang keine Worte zu geben; aber er hob und senkte sein Auge vor Urica, und wie aus einem tief aufgewühlten Brunnen, floß es immer mehr über von der bittersten Aufregung, ja ein Zug von Stolz und Verachtung bildete sich endlich um seinen Mund, vor dem Urica wahrhaft erschrak.

„Ha, Milady!" rief er, indem er lebhaft aufsprang — „und ihr wollt mir für diese tödtlich beleidigende Zurückweisung keine Gründe angeben? Wer ist dies Mädchen, muß ich dann fragen? Denn ist sie das, wofür ihr wollt, daß ich sie halten soll, was für Hindernisse findet ihr dann, wenn ich sie nicht gefunden habe, nachdem ich den jammervollen Aufenthalt, wo man sie erzog, und den gemeinen Mann habe kennen lernen, den man ihren Vater nennt?„

Urica sah, daß der junge Mann zitterte, daß in dem Maaße, als sein Gesicht erblaßte, seine Augen flammten und in seinem ganzen Wesen eine vollkommene Rücksichtslosigkeit ausgedrückt lag, die ihr den Grad seiner Heftigkeit verrieth. Ach! dachte sie, wie viel Grund mehr, indem du so zornig forschest, giebst du mir gerade in diesem Augenblick. — Sie blieb in ihre traurigen Gedanken vertieft und erwog, wie viel

von der Wahrheit sie ihm sagen dürfe, ohne damit die kaum aufgesproßten Lebenskeime zu bedrohen.

Aber ihr sinnendes Schweigen, der tief betrübte Ausdruck ihres Gesichts besänftigte den heftig angeregten Züstand des jungen Mannes nicht, und je länger dies unabsichtliche Schweigen dauerte, je heftiger schien es Harry zu erregen; eine Verzweiflung, die ihn isolirte, ergriff ihn; er rang die Hände und stieß einzelne Worte aus, die endlich Urica's Aufmerksamkeit erweckten und ihren muthlosen Zustand überwanden.

„Also doch, doch — also doch wahr!“ rief Lord Harry — „o, mein Gott, wie soll ich nun jemals wieder Vertrauen fassen — das ganze Leben erschüttert — mein letztes Bauen auf Menschenwerth, auf Treu und Glauben zerstört — o, das ist entsetzlich — entsetzlich!“

„Was geht in dir vor, mein Sohn?“ fragte jetzt Urica sich aufrichtend — „und welcher maaßlosen Heftigkeit überläßt du dich ohne alle Haltung und Würde mir — deiner Mutter gegenüber?“

Harry hielt ein — es lag ein Ernst, ein Vorwurf in Urica's Ton, der ihn verstummen ließ und ihm eine Art von Besinnung zurückgab. Als er seine leidenschaftlichen Augen auf diese edle, hingewelkte Gestalt richtete, brach seine Heftigkeit — fast mit einem Schrei stürzte er ihr zu Füßen, verbarg sein Gesicht in ihren Schooß und Urica hörte ihn krampfhaft schluchzen.

„O, meine Mutter!“ rief er außer sich — „rette mich vor mir selbst — ich bin maaßlos unglücklich in diesem Augenblick!“

„Das fühle ich,“ sagte Urica traurig — „und dies Gefühl soll allein dir zur Entschuldigung gereichen — aber es berechtigt mich auch mehr als früher, meine Weigerung für deine Wünsche festzuhalten. Harry,“ sagte sie plötzlich streng — „welche Sicherheit kannst du mit deiner jetzigen Karakterrichtung einem Mädchen für das Glück ihres Lebens geben?“

Harry richtete einen fragenden Blick auf Urica — es lag darin eine Entscheidung über Leben und Tod, und er preßte ihre Hände in den seinigen und rief mit einem Tone, der die Qual seines Herzens verrieth: „Sprich — sprich um Gotteswillen — sprich die Wahrheit! War es das? War das der Grund deiner Weigerung? Flößt dir mein Karakter so großes Mißtrauen ein?"

„Harry," sagte Urica mild, aber fest — „werde erst selbst und durch dich selbst glücklich, ehe du einem andern Wesen, was du in dein Schicksal verflechten willst, Glück verheißest. Frage dich, ob die Aufwallungen über dich selbst, die dir, wie es mir schien, zuerst einen klaren Ueberblick über deinen innern Zustand verschafften, dir nicht entdeckt haben, daß du jetzt erst zum Leben in ein Verhältniß trittst, was dich belehren wird, wie weit du dir vertrauen darfst, wo die Mängel deiner Entwickelung eintreten, und was dir obliegt, in dir zu besiegen und was aufzubauen. Du würdest mir Unrecht thun, wenn du mir sagtest: ich hätte also kein Vertrauen zu dir. Ich habe es, mein Sohn — ich habe das Vertrauen der Erfahrung, was jungen Leuten bei ihren älteren Freunden so oft zum Segen wird. Ich habe das Vertrauen, das nicht dem Augenblick gehört, nicht deinem Karakter, deinen Fähigkeiten, wie sie jetzt sind — ich habe das Vertrauen, das in die Zukunft dringt, das zu den Fehlern hinblickt, wie zu dem mißgestalteten Leib der Raupe und sagt: er wird aber abfallen mit der Zeit und dann werden sich Flügel zeigen. — Aber dies Vertrauen der Erfahrung wird uns auch hindernd einschreiten lassen, wo es uns gestattet ist; wenn in dem Augenblicke der Krisis, wo wir alle Thatkraft bei dem Ringenden verbunden wünschen, um eine Ausscheidung des Alten, eine Begründung des Neuen gesund ins Leben zu fördern, wir diese Kräfte bedroht und gestört sehen durch ein zu frühzeitiges Ergreifen von Lebensver-

hältnissen, die bindend, trennend und entkräftend vorzeitig die erst zu erwartende Entwickelung überholen. Laß das Leben, wie es jetzt mit deinen Anforderungen vor dir liegt, erst zu deinem Bewußtsein werden und zu dem Bewußtsein, was dich zu seinem freien Gebrauch über dasselbe stellt. Nur dann hast du den Grund männlicher Festigkeit erreicht, durch den du ein würdiger Begründer häuslichen Glückes werden kannst — nur dann werden die, die dich lieben, und die, welche das Mädchen deiner Wahl lieben, deinen Wünschen nicht mehr hindernd in den Weg treten dürfen."

„Ha!" rief Harry gespannt — „und wirst du mir dann Floripes geben — wird dann jedes Hinderniß verschwunden sein, was dich jetzt so entschieden macht?"

„Das weiß ich nicht," sagte Urica sinnend — „aber ich glaube es nicht!"

„Mutter!" rief der unglückliche Jüngling fast drohend — „Mutter! welch ein Hinderniß waltet ob, daß du mir Floripes verweigerst? Sag' mir, um der Gnade Gottes willen die Wahrheit!"

„Du bist Katholik — und deine Kirche wird eine beherrschende Macht in deinem Leben bleiben," sagte Urica ruhig — „deine künftige Gemahlin darf dich nicht in den Zwiespalt der Wahl bringen zwischen beiden Konfessionen — du bist solchen Kämpfen nimmer gewachsen, und das Wesen, welches hinein geräth, wird schutzlos unterliegen!"

„Nein, nein, Mutter! — das wird nicht sein," stammelte Harry — „und es ist nicht der Grund deiner Weigerung."

„Denke dabei," fuhr Urica fort — „daß man Floripes ihre Abkunft von diesem gemeinen Manne, diesem Jakob van der Nees, zum Vorwurf machen kann."

„Nein, nein!" sagte Harry — „das nicht! Wenn ihre Geburt keinen andern Vorwurf trägt, als diesen — den werde ich von ihr abzuhalten wissen!"

„Genug!" sagte Urica, indem sie mit einiger Erregung aufstand — „Gründe habe ich dir genug gesagt, um deinen Sinn zu beugen — mein Wille aber bleibt, daß keine Art der Erklärung deine oder Floripes Freiheit bindet! Du sollst als freier Mann das große bewegte Leben, dem du entgegen gehst, auffassen können und allen sich dir zeigenden Anerbietungen eine durch keine Rücksicht gebundene Stellung entgegen bringen. Jetzt über den einen Punkt, der deine Beurtheilung bindet und deine Leidenschaften fesselt, mehr mit dir sprechen zu wollen, scheint mir vergeblich und für dich erfolglos; aber meine Entschiedenheit wirst du später segnen und mir danken."

Auch Lord Harry war aufgestanden. Er hatte einen schwereren Kampf zu bestehen, als Urica ahnte, denn die Dämonen des früh erweckten Mißtrauens rangen mit der Liebe und dem siegenden Vertrauen zu Urica. Wenn das letztere siegte, siegte damit auch die Hoffnung auf den dereinstigen Besitz der Geliebten — und er hatte für seine erste Liebe die Hoffnung so nöthig, daß das Vertrauen hinzutrat, nicht als Ueberzeugung, nicht als ein kräftiger Entschluß, sondern als ein Nachgeben gegen das Verlangen, den Kampf zu beendigen.

„Du sollst nicht sagen dürfen, daß ich dir den ersten thätigen Beweis meines Gehorsams schuldig bleibe," sagte er, Urica in seinen Armen stützend — „und wie sehr ich dich liebe und ehre, das möge dir meine Nachgiebigkeit — bei der schwersten Versuchung, dir ungehorsam zu werden — beweisen."

Floripes hatte mit dem erhöhten Ahnungsvermögen der erwachten Liebe gefühlt, daß sie der Gegenstand dieser langen Unterredung gewesen, und vergeblich sich bemüht, ihre Zerstreuung und das Beben ihres ganzen Körpers zu verbergen.

Orla und William saßen vor ihr, und das Geschwätz Beider, worin so viel lag, was sie noch nicht verstanden, traf nur in einzelnen Worten ihr Ohr; es schien ihr, als ob Kinderstimmen dasselbe ernste Lied von Abschied und Trennung sangen, was mit seiner feierlichen Melodie durch ihr Inneres tönte und den Athem ihrer Brust versetzte und ihre Besinnung betäubte.

William kramte viele kleine Geschenke vor Orla aus — Gegenstände, die er bis jetzt ausschließlich besessen, und zu denen sie mit der Begierde, sie zu besitzen, aufgeblickt hatte. Bei jedem neuen Gegenstande fiel ihm Orla um den Hals und küßte ihn und dankte ihm, um jedes Mal hinterher in einen Strom von Thränen auszubrechen und zu sagen: „Ich wollte Alles, Alles nicht haben, wenn du nur bei mir bliebest!" Dann hielt William sie stumm an seine Brust gedrückt und strich ihre Locken und küßte ihr Händchen, und zog es vor, lieber gar nicht zu sprechen, da seine männliche Festigkeit, von der er gern diese Probe abgelegt hätte, bedeutend erschüttert war durch den Gedanken, diesen Liebling seines Herzens verlassen zu sollen.

Zu dieser bewegten Gruppe vor der Thür traten nun Urica und Harry, und Beide wünschten ihre Stimmung, die noch aufgeregt und leidend war, zu verbergen; aber Beiden war dies nicht vergönnt, und als Floripes Urica anblickte, rief sie bekümmert: „Urica — meine Tante, du leidest!"

Diese aber drückte sie mit Lebhaftigkeit an ihre Brust, küßte die schöne reine Stirn des geliebten Mädchens und sagte sanft: „Ich hoffe, es ist vorüber!"

Die Dazwischenkunft des Herrn Cornelius Hooft war Allen eine Erleichterung, obwol seine Mittheilungen nicht erheiternd sein konnten, denn er kam von dem Leichenbegängniß der edlen Frau von Marseeven. Der junge Lord Montrose übergab dem Herrn Cornelius Hooft die Briefe nach England,

welche dieser übernommen zu besorgen. Sie waren an Lady Jane gerichtet, enthielten die Anzeige seiner Reise nach Frankreich, und waren der erste nicht leicht über sich selbst errungene Vortheil seiner Unabhängigkeit. Auf Lady Jane's Vermählung hinzielend, welche ihr bald, wie er anzudeuten wagte, neue Pflichten geben würde, sagte er ihr, daß er dem Sir Crafton, welcher noch immer an der Spitze der Verwaltung stand, ausreichende Vollmachten gesandt habe — und diese waren in einem anderen Briefpaket enthalten, das ebenfalls Hooft zur Besorgung übergeben wurde.

Je mehr nun das Nöthige Eins nach dem Andern beseitigt ward, je entschiedener stellte sich heraus, daß ihnen Allen nichts Anderes mehr übrig bleibe — als Abschied von einander zu nehmen. Aber wie verschieden auch der Grund des gegenseitigen Interesses sein mochte, bei diesem Punkte vereinigten sich Alle in dem einen Gefühle, dies hinauszuschieben so lange als möglich.

Floripes hatte augenblicklich in Lord Harry die Veränderung erkannt, die nothwendig zwischen seinem früheren Betragen — wo er dem Ziel nah zu sein hoffte, und nur Urica's ihm gewiß scheinende Genehmigung erwartete, um sein ganzes Herz der Geliebten zu Füßen zu legen — und seinem jetzigen Zustande liegen mußte; und die Spannung und Bekümmerniß des jungen Mannes, schien ihr Kälte, und die arme Floripes, die heute zuerst mit großer Beschämung die niedrige Natur ihres Vaters erkannt hatte, suchte die so bald darauf sich zeigende Veränderung in der erlebten Erfahrung des jungen Mannes über ihre niedrige Geburt.

Ihr Herz zog sich in einem Schmerz zusammen, dessen Herbigkeit kein sie bis jetzt betroffenes Leid ihr zu geben vermochte, und sie beschloß mit dem, zu schnellen Entscheidungen stets bereiten jungfräulichem Stolz, ihm ihre Hoffnungen und Gefühle für immerdar zu verbergen.

Mit diesem Entschluß blieb sie vor dem Sitze Urica's unbeweglich — und ihr gesenktes Auge begegnete nicht mehr den Augen Harry's — die, je näher die Stunde der Trennung heran nahte, je mehr die Selbstbeherrschung verloren, und ihr tröstlicheres gesagt haben würden, als sie jetzt noch möglich halten wollte.

Endlich empfingen Harry und William den letzten Segen Urica's, und während Orla ganz außer sich den jetzt weinenden William umklammert hielt, und ihn nicht von sich lassen wollte, kniete Lord Harry noch einen Augenblick vor die zitternde Floripes hin, und als er ohne Worte, aber seufzend und in der heftigsten Aufregung, ihre Hand geküßt, hüllte er einen Augenblick sein Gesicht in ihren Schleier und — wie oft betrachtete Floripes später diesen Schleier, an dessen Zipfel blaue Bandrosen hafteten, wovon eine doch jetzt unwiederbringlich fehlte und sich nirgends wiederfand.

Als die jungen Leute den Hügel hinab geeilt waren — der Laubgang sie verhüllte — und die Wärterin mit Orla, bemüht sie zu trösten, nach einer kleinen Mauererhöhung lief, von wo sie das Boot konnte abfahren sehen — fühlte Urica, wie Floripes, welche unbeweglich dicht vor ihr und zu ihren Füßen saß, sich schwerer werdend gegen ihre Kniee senkte. Theilnehmend weckte sie sich aus ihrem eignen Schmerz — sie bog sich vor und suchte das Antlitz ihres Lieblings — es war erblaßt — das verglasete Auge suchte die Ferne zu durchdringen — aber es sank gebrochen zurück — Floripes erlag dem großen Weh ihres Herzens.

Urica verstand Alles. Sie selbst rieb den duftenden Inhalt ihres hülfreichen Flacons in die kalten Schläfen des armen Kindes, und als Floripes erschrocken die Augen öffnete und das geliebte Antlitz der Tante über sich sah, erleichterte ein tiefer Seufzer und ein Strom von Thränen das kranke Herz.

„Weine! weine, mein Kind!" sagte Urica — „Ich verstehe dich ganz, und später sollst du meine Achtung dadurch erfahren, daß ich dir nicht verbergen will, was zwischen mir und Harry so eben geschehen ist."

Floripes hoffte nichts Tröstliches mehr zu erfahren, und als Urica ihr den Inhalt der eben gehabten Unterredung, mit der weisen Vorsicht mittheilte, welche, ohne die Wahrheit zu verletzen, doch überging, was das Gefühl aufregen konnte — hörte Floripes nichts: als daß Lord Harry sie dennoch liebe, und nur der Wille der Tante ihr das Geständniß geraubt, nach welchem ihr unschuldiges Herz sich unbewußt gesehnt hatte.

Dies konnte aber keinen Vorwurf gegen die geliebte Beschützerin in ihr aufkommen lassen. Ja — sie bat sie sogar nach einiger Zeit ihr die Gründe zu wiederholen, welche sie zu dieser Entscheidung bestimmt, und fühlte nicht das naive Geständniß, was sie damit ablegte — was sie zu Anfang nur aus diesen Mittheilungen heraus gehört habe. Urica unterzog sich dieser Forderung, in der sie das arme Wesen wohl verstand, mit aufopfernder Gewissenhaftigkeit, da in Floripes Klarheit und Kraft zurückgekehrt war, und auf ihre Knie gestützt, hörte sie jetzt zuerst, daß es nicht genug war, sich gegenseitig zu lieben, um sich auch vermählen zu können.

„Ach!" rief sie auf jeden Grund gespannt aufhorchend — „auch Montrose war mit seiner ersten Gemahlin ungleicher Religion — und dies hat doch ihr Lebensglück nicht gestört, wie du mir oft gesagt."

„Aber es hat ihm seine Kinder geraubt!" sagte Urica — „Diese Kinder, die vor ihrem eignen Vater, wie vor dem Feind ihres ewigen Heils bewahrt wurden, die mit Mißtrauen und Widerstand gegen Alles erfüllt wurden, was sie die Rechte des Vaters hätte können würdigen lehren. Montroses Herz hat unter diesem Zwiespalt, den er nicht zu besiegen vermochte, weil

endlose Intriguen ihm jeden Versuch der Ausgleichung vereitelten, unsäglich gelitten, und ich, die Vertraute seiner Schmerzen, muß daher jedes ähnliche Verhältniß fürchten."

„Und dennoch liebt Harry diesen Vater so schwärmerisch, wie wir Alle!" rief Floripes —

„Man hat es nicht hindern können. Die vortreffliche Natur Harrys, der Einfluß Weston's und Crafton's besiegte die Versuche, die man in entgegengesetzter Absicht machte — und als er todt war, überließ man ihm den unschädlichen Schmerz, der sogar eine Waffe mehr ward, da er den armen Jüngling an Geist und Leib zu einem willenlosen gebrochenen Wesen zu machen versprach."

„Ach! aber jetzt — jetzt ist dein Harry nicht mehr schwach — nicht mehr unfähig, die zu schützen, die er liebt!"

„Floris," sagte Urica — „die Macht der Jugendeindrücke übersteigt alle Autoritäten unserer späteren Erkenntniß. Wir lieben und hassen am längsten, gegen jeden Einwand siegend, den die Erkenntniß mit der Zeit uns aufnöthigt, was wir in der Jugend geliebt und gehaßt haben; wir vertheidigen Beides am längsten in unserm Herzen, ja wir können sogar durch die Schlüsse unserer Vernunft, Zeitenweis beide Empfindungen schwächen oder aufgeben — aber wir werden für sie doch stets eine Schwäche behalten, eine Milde des Urtheils gegen das, was wir liebten, eine Schonung, die vielleicht mit keiner Eigenschaft unsers Karakters sonst zusammenhängt, und nichts wird einer kleineren Veranlassung in uns bedürfen, als diese Gefühle, wie lange auch entfernt und unterdrückt, wieder in uns zu erwecken und sie ihre alte Gewalt über uns ausüben zu lassen. Lady Jane wird ihre herrschsüchtigen, vielleicht habsüchtigen Pläne nie aufgeben. Sie wird jede Frau hassen, die seine Liebe besitzt und in seinem Herzen den ersten Platz erhält, und Harry wird nicht Kraft und Ausdauer haben, ihrem Einfluß zu wieder-

stehen, und die früh ihm angewöhnte Trägheit im Selbstprüfen und Denken wird mit ihr zurückkehren. Er wird das Uebel über sich herein schleichen lassen, bis es ihn übermannt hat, und er wird leiden, aber er wird auch Alle leiden lassen, die auf seine Thatkraft angewiesen sind, ohne diese mehr zu ihrem Schutz hervortreten zu lassen."

In der Wahrheit liegt an sich eine Macht, selbst wenn das, was sie vor uns aufstellt, noch unsere Erkenntniß überbietet. Wir werden überwältigt und müssen daran glauben, wie oft auch die geheime Sehnsucht unseres Herzens uns davon abzuziehen strebt. Dies erfahren wenigstens unverdorbene Menschen.

Floripes fühlte sich um so entschiedener besiegt, als sie die Muthlosigkeit neben dem Glücke empfand, was ihr zu Anfang die Gewißheit gab, von Harry geliebt zu sein.

Beide Frauen saßen lange in einander gebeugt, in ernstes Schweigen versenkt. Floris erlebte einen neuen Lebensabschnitt. — —

Als Caas sein gutmüthig freundliches Gesicht um den Laubgang herum steckte, erwachten Beide. Sie sahen, wie der Mond über dem Duft des Meeres stand, und die kleine Halle erleuchtete — Floripes erhob sich ernst und ruhig — als sie vor der Tante nieder kniete, schien der Mond grade auf ihr Gesicht — sie war sehr blaß, und blickte die Tante lange mit einem tiefen forschenden Blick an, als wollte sie fragen: „ist dies das Leben?" Aber es war in diesem edlen Antlitz kein Vorwurf, keine Bitterkeit, kein Mißtrauen gegen die ernste Verkünderin dieser neuen Lebensfrage — es war eine ruhige, feste, freudlose Ergebung, die sich bewußt ist, unter einer schweren Erfahrung zu stehen.

Beide wußten, daß sie sich auf mehrere Tage trennten, denn Nees konnte sich in der letzten Zeit nicht ohne Grund vernachlässigt halten, und versäumte dies nie geltend zu machen,

um Floripes dadurch um so rechtmäßiger an das Haus fesseln zu können — und so war ihr Abschied zärtlich, wenn auch wortkarg, denn das unter ihnen Angeregte war zu wichtig, um gleichgültigen Mittheilungen Raum zu geben.

„Orla soll dich besuchen," sagte Urica —

Floripes lächelte und nickte — sie küßten sich noch einmal und Floripes glitt dann langsam den Hügel hinab in den dunklen Blättergang hinein. Schüchtern machte sie dort noch einmal die kleine Hand auf, worin sie das eine Ende ihres Schleiers gedrückt hielt — sie betrachtete es mit der größten Aufmerksamkeit — es blieb gewiß, die blaue Rose war abgerissen — es fehlte sogar der Zipfel des blauen Florschleiers, der einer heimlichen Gewaltthat nachgegeben hatte. Wer hätte ohne Rührung das liebliche Mädchen betrachten können, auf dessen Gesicht ein kleiner Sonnenblick des Glücks fiel, und das nach einem jungfräulichen Kampfe, der das blasse Gesicht wieder färbte, rasch den kleinen zerrissenen Zipfel des Schleiers an die Lippen drückte und plötzlich erschreckt von der kühnen Handlung die leichten Füße in Bewegung setzte und so schnell den Gang hinab rannte, daß Caas etwas verwundert gleichfalls einen kleinen Trab machen mußte.

Der schöne Abend war auf der See noch schöner, als auf dem Lande — der Kanal war breit, und die Nebel deckten seine Grenze. Der Mond säumte jeden Ruderschlag der tiefdunklen Flut mit einem schäumenden Glanze, dessen weiße Lichter zu funkeln schienen. Die Ufer, an denen der Nachen hinglitt, lagen mit ihren romantischen Fischerhütten in träumerischer Ruhe — die Kinder waren zu Bett — die Alten saßen still vor der Hütte, oder ein leichtes Geschäft fesselte noch eine oder die andere einsame Gestalt auf einem Kahne oder an den Fischkasten, über denen die großen Netze zwischen den Weiden, deren Wurzeln die Wellen bespülten, aufgehangen waren. Ein tiefer

Friede athmete aus jedem Lufthauch, und Floripes saß einsam in demselben Boote, in welchem noch wenige Stunden früher eine theure Gestalt unter dem Scheine einer jetzt entschwundenen Hoffnung ihr nahe gewesen war.

Wie schwer wäre es zu entscheiden gewesen, ob diese Hoffnungen ganz entschwunden waren; aber sie waren nicht mehr stark genug, um Floris zu beglücken — vielleicht nur noch so stark, sie nicht ganz unglücklich werden zu lassen. Mit einem langen, weißen Blüthenzweige in der Hand trennte sie träumerisch spielend das Gekräusel des perlenden Wassers, welches mit sanften Gemurmel sich unter dem Kiele des Bootes theilte. Ihr alter Freund, der Mond, zog wie ihr Begleiter auf dem Spiegel des Wassers neben ihr hin, und zuweilen ließ sie den langen Blüthenzweig zu ihm hinschwimmen und verhüllte sein Angesicht damit — da fuhr ein Blitz durch den Mondscheinnebel, und ein mächtiger Kanonendonner glitt über dem Wasser herüber.

„Großer Gott!" rief Floripes — der Zweig schwamm losgelassen mit dem Strom — beide Hände verhüllten ihr Gesicht.

„Das sind die Signalschüsse," sagte Caas — „der englische Gesandte verläßt eben den Hafen — er geht noch heute Abend mit einem Boote nach dem französischen Schiffe, welches morgen in See geht."

Da weinte Floripes, und die beiden folgenden Schüsse schienen ihr Herz zu treffen. Der englische Gesandte, Lord Montrose, der eben dem Schiffe zusteuerte, was ihn als den Bevollmächtigten des englischen Königs dem stolzen Frankreich zuführte — wie war er so ganz ein Anderer, als Harry zu den Füßen Urica's. Ein unaussprechlich tiefes Weh der Trennung ergriff ihr Herz — als der letzte Kanonenschlag durch die Luft zitterte, legte der kleine Nachen an dem Packhof des alten Purmurandschen Hauses an.

Den Schleier über ihr weinendes Gesicht gezogen, ging sie hinter Caas her, der die kleine Thür zum Lusthof aufschloß und sogleich bescheiden verschwand.

Floris ging der Linde zu, welche ihre duftenden, weit ausgestreckten Zweige über den Sitz breitete, auf dem jetzt die dritte Tochter aus dem Hause der Casambort ihre Thränen fließen ließ. Der Mond blickte wieder über die Mauer des Hofes und beschien die Marmorfliesen, auf denen einst die kleine, glückliche Floris ihre kosenden Tänze mit dem Monde aufgeführt hatte — behütet von den Augen der Liebe, die sich seitdem auf ewig geschlossen hatten.

Floripes weinte sich müde, als wäre ihr die Vergleichung jener Zustände mit ihrem gegenwärtigen möglich gewesen — und fern auf dem Wasser, in dem angebundenen Boote spielte Caas, der jetzt zu den besten Geigern gehörte, eine rührende, schwermüthige Weise. Durch zwei Mauern von dem Abgotte seines Herzens getrennt, wollte er ihr mit diesen Tönen sagen, daß er sie verstanden habe und ihre Schmerzen theilte und ihr den einzigen Trost in der einzigen verständlichen Sprache, die er zu reden verstand, zusenden wollte. Ach, Floris verstand ihren alten, treuen Kameraden wohl — ihre Dankbarkeit milderte ihren Schmerz — und als sie daran dachte, wie sie ihm morgen danken wollte, zerstreute das leise ihren Kummer, und ihr Engel wiegte sie auf ihrem Lager ein.

Rees war, wie uns bekannt, ein vorsichtiger, verschlagener Wechsler, und wußte die Personen, mit denen er sich einließ, gut zu beurtheilen, und hatte auch für ganz Holland und Niederland ein gutes Gedächtniß, wenn es galt, die Handelshäuser mit ihren Unternehmungen zu beurtheilen, die er

immer geneigt war, auszuhorchen — aber Nees war ein elender Politiker und hatte nur ein paar Ansichten erhascht, die er mit kurzsichtigem Eigensinn festhielt und an die er als ganz untrügliche glaubte. Nun hatte er grade jetzt ein bedeutendes Kapital zu einer portugiesischen Anleihe hergegeben, welche ihm große Zinsen einbrachte und ihm als eine äußerst weise Maaßregel erschien, besonders da sie nur unter der Hand und ganz im Geheim betrieben wurde.

Der Friede mit Portugal stellte dies Geschäft plötzlich in das zweideutigste Licht. Die Zinsen hörten ganz auf — des Kapitals ward gar nicht erwähnt und schien bei der Finanzkrisis des Landes sehr bedroht — ja, in der Art, wie er zurückgewiesen wurde, erkannte Nees mit einem Male zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er sogar in ein Unternehmen verwickelt gewesen, das er vielleicht nicht einmal eingestehen durfte, angefangen zu haben, noch weniger den Schutz der Staaten dafür fordern konnte, da ihm seine Schuldner schon die Frage entgegen warfen, wie er als Bürger Hollands dazu gekommen sei, den Feind desselben mit Geldmitteln zu unterstützen.

So lange das Geschäft einen ungestörten Fortgang gehabt, hatte Nees sich heimlich mit seiner Klugheit gespreizt, denn an die moralische Zulässigkeit desselben waren ihm keine Zweifel gekommen, da er bei den schon vorhandenen, nicht sehr weit getriebenen Bedenklichkeiten, seine Ansichten über Handelspolitik so erweitert hatte, daß eigentlich nur noch die Fragen: Vortheil, Gelingen und Sicherheit über die Zulässigkeit entscheiden durften.

Nun war es ihm nicht unbekannt geblieben, daß dies Geschäft, welches durch verkappte Agenten und unter andern Vorwänden eingeleitet ward, von den besten und ehrenhaftesten Kapitalisten mit der Miene stolzer Verachtung abgewiesen worden war. Nees, der aber ihre höheren Bedenken nicht verstand, hielt sich blos für klüger und ging mit wahrer Schadenfreude

in dies unsichere und unrechtliche Geschäft ein, hielt sich durch sehr pomphaft ausgestellte Papiere unter Garantie des Ministers mehr wie gesichert und genoß kurze Zeit den hohen Zins-Zuschuß mit ungemeiner Befriedigung.

Jetzt also hatten die Zahlungen aufgehört, und Nees versäumte nicht, sich an die vermittelnden Agenten zu wenden, und damit stellte sich die Sache sogleich in ihrem ganzen wahren Lichte heraus.

Um den Frieden zu bewirken, waren die Minister, welche jene Anleihe garantirt hatten, in Ungnade entlassen und alle ihre Schritte, so weit dies irgend zu treiben war, ihrer eigenen Verantwortlichkeit zugeschoben worden.

Die dadurch ganz rein gewordene Regierung konnte nun ohne Rücksicht für die Vergangenheit thun und lassen, was sie wollte, und der Frieden war in einer Weise abgeschlossen, welche alle früheren Hemmungen aufhob und die ganze bisher befolgte Politik umwandelte. Die Antwort, die Nees auf seine Forderungen erhielt, war, daß man ihm die Papiere, auf welche er sich dabei stützte, ohne weitere Beachtung zurücksendete, und ihm bemerkte, daß die Verantwortlichkeit des früheren Ministeriums zu einer Privatsache geworden wäre, über die sich die gegenwärtige Regierung jeder Entscheidung enthalten müßte. Nun stellte sich dabei auch vollständig heraus, daß Neesens Papiere keine höhere Autorität als eben die der abgesetzten Minister besaßen, von deren Handlungen die nachfolgenden keine Notiz zu nehmen hatten und sich überdies der Nachweis einer solchen Anleihe in den ministeriellen Akten nicht sollte auffinden lassen, der Herr Jakob van der Nees also mit seiner ganzen Forderung, als mit einem Privatgeschäft, an die nunmehr in Privatleute verwandelten Minister verwiesen war.

Diese Zurückweisung geschah um so rücksichtsloser, da ihnen ihre vortheilhafte Stellung gegen einen Bürger, welcher

die Feinde des Vaterlandes bei der Verwicklung eines Krieges mit demselben mit Geld zu unterstützen im Stande war, einleuchtete, da seine Handlung, wenn sie durch fortgesetzte Beschwerden zu einiger Oeffentlichkeit kam, ihn wenig besser, als in die Kategorie der Landesverräther stellen mußte. Ihre Antwort enthielt, wie schon erwähnt, diese Meinung auch ziemlich rücksichtslos; ja, es war eine großmüthige Warnung hinzugefügt, ein mitleidiges Versprechen, von dieser Handlungsweise keine Anzeige an die Staaten von Holland machen zu wollen und die Warnung setzte hinzu: daß er sich ruhig verhalten möge, damit nicht durch seine eigene Unbesonnenheit sein unredliches Verfahren gegen das Vaterland an den Tag gebracht werde.

Man denke sich Nees nach diesen Auseinandersetzungen. Die Gicht war wie verschwunden — er brüllte und hoppste wie unsinnig umher, ehe er zu einem Entschluß kommen konnte, ohne die Schmerzen der Gicht dabei zu fühlen und vielleicht hörten sie grade deshalb auf — es ward eine Kur für die gesteiften Glieder — der gewöhnliche Prozeß der Natur bei allen Gemüthsexaltationen.

Voll Erstaunen fand Caas das Bett leer, als er kam, den Herrn wie gewöhnlich zu kleiden und herunter zu führen. Die Magd erzählte ängstlich von dem fürchterlichen Gebrüll, was Nees den Tag vorher und die Nacht getrieben, wie er umher gelaufen ohne alle Hülfe von einem Koffer mit Papieren zum andern, und sie nicht gewagt habe, ihm in den Weg zu kommen, da er oft an sich selbst die Hand gelegt und sich Kleider und Haar zerrissen habe, und — sie wolle beschwören — auf die Tische gesprungen und wieder dort herumgesetzt, daß Alles gekracht habe.

Jetzt war er mit Tagesanbruch ausgerannt, ohne Suppe, und hatte die Kleider nicht gewechselt und seit gestern früh nichts genossen.

Nees hatte zu spät das rechte Licht über seine Handlung bekommen, und er sah sich in einer Falle gefangen, welcher entschlüpfen zu wollen eben so gefährlich war, als drinnen sitzen zu bleiben. Seine elenden Kenntnisse politischer Konsequenzen hatten ihn in dies Unglück gebracht, und da es ihm unmöglich war, seiner eigensinnigen Beschränktheit und seiner wüthenden Habsucht dies zuzurechnen, so ergoß sich seine Seele in den rachsüchtigsten Flüchen gegen Minister, König, Land, Agenten — gegen Alles, was er nicht selbst war, und sein nächster Entschluß war, nach Antwerpen zu reisen, wo der damals vermittelnde Agent der portugiesischen Minister lebte und ihn für seine Forderungen verantwortlich zu machen.

Es kam aber nicht zuerst ein Fall vor, welcher ihn wittern ließ, daß noch über der kaufmännischen Berechnung eine Staatenpolitik geheime Schlußfolgen habe, die zwar, wie er hochmüthig zu seiner Beruhigung annahm, ein dummer, unnützer Wortkram sei, aber doch gelegentlich nicht unwichtig war, zu kennen, und daß dies aberwitzige Zeug, wie er es nannte, der Herr Cornelius Hooft sehr gut inne hatte, und er sich diesen daher, wie er sich rühmte, dazu hielt, ihm seine eigne gesunde Politik mit dem konfusen Firlefanz nachzuflicken.

Zu Herrn Cornelius Hooft stürzte daher Nees in der wahnsinnigen Aufregung, welche ihm seine Befürchtungen gaben — und es war die erste Hand, die den blanken Klopfer der Thür rührte, denn die Sonne fing erst an, die Spitzen der Kirchthürme und die Dächer der höchsten Häuser zu vergolden.

Herr Cornelius war durch und durch ein Lebemann. Er hatte von drei Frauen, die er alle verloren, nur eine Tochter, welche vortheilhaft verheirathet war und im Haag wohnte. Seitdem führte Herr Cornelius das Leben eines feinen Junggesellen, mit allen Comforts des Reichthums und Geschmacks umgeben; von einer wohlgeschulten Dienerschaft gehegt und

gepflegt, war das ganze Haus ein Muster stiller und geregelter Ordnung.

Der Pförtner war daher sogleich bereit, sehr ungehalten über das frühzeitige Klopfen Neesens zu werden, und da er ihn in seiner Verwilderung zuerst gar nicht erkannte, wollte er ihn nicht einmal einlassen, da Herr Cornelius eben zu seiner ersten Toilette schritt.

Nun hielt aber Neesens Grobheit immer am längsten gegen Domestiken vor, wenn er brutale Entgegnungen von ihnen erfuhr, und so ließ sich Nees nicht abweisen, sondern wurde selbst so wüthend, daß der Portier nicht noch stärker dagegen sein konnte. Der frühzeitige Lärm, der bei der Ruhe der Straßen zu dieser frühen Stunde das ganze Haus durchdrang, erreichte endlich auch das behagliche Schlafgemach des Herrn Cornelius, welches, von grünseidenen Behängen eingehegt und über dem blühenden Garten liegend, so leicht nicht beunruhigt werden konnte. Da nun Nees außerdem in seiner Wuth ein paarmal seinen Namen gegen den Portier genannt, so war es mehr der natürliche Eigensinn grob behandelter Domestiken, welcher sich die kleine Genugthuung verschaffte, Nees toben zu lassen, als die Sorgfalt für den Herrn, die er hinreichend beitrug, zu stören, die ihn immer wieder vermochte, Nees abzuhalten, weil ein solcher Mensch, wie er ihn nannte, nicht berechtigt sei, den Herrn Bürgermeister zu sprechen.

Als Herr Cornelius Hooft erfuhr, was vorging, wurde der Streit natürlich bald beendigt, und Nees rannte dem Leibdiener, der ihn zu holen kam, die polirte, mit köstlichen Teppichen belegte Treppe grunzend und wie ein wildes Thier sich schüttelnd nach, bis zu dem kleinen Empfangssaal, welcher an das Schlafzimmer des Herrn Cornelius stieß, und in dessen marmornen Kamin ein Feuer brannte, vor welchem ein Frühstückstisch mit dem reichsten Silbergeschirr und einigen seidenen

Fauteuil's stand, in deren einem Herr Cornelius Hooft in einem bequemen, mit Pelz verbrämten Sammetrock saß, um sich an den feinen Leckereien eines ersten holländischen Frühstücks zu erquicken.

Nun gab es keinen größeren Gegensatz, als beide Männer, wie Nees losgelassen, den Saal durchrannte, um vor dem Herrn Cornelius still zu halten.

An dem Einen war Alles sauber, fein, elegant und mit der Sorgfalt gewählt, die der Luxus allmälig angewöhnt; er sah gesund, heiter und für sein Alter hübsch aus, und der Ausdruck seiner Gutmüthigkeit war angenehm belebt durch seine feurigen, geistreichen Augen und ein kleines sarkastisches Lächeln um den feinen Mund.

Dagegen kennen wir Neesens Bildung und seine Art, sich zu kleiden; aber wie war dies Alles jetzt herabgekommen! Er hatte noch nie einen großen Verlust erlebt — und dieser sollte sogar ohne Murren und Klagen ertragen werden — Leidenschaften hatten ihn seit dem vergangenen Tage unterwühlt — er hatte weder geschlafen noch gegessen noch an seinen Anzug gedacht, offenbar gewaltsam durch seine aufgeregten Leidenschaften die schwere Krankheit der Gichtlähmung überwunden, und war sich dessen nicht einmal bewußt geworden in der Vertiefung seiner Gedanken — genug Nees sah entsetzlich aus, und es wäre eben so wahrscheinlich gewesen, ihn für ein in menschliche Kleidung gehülltes Thier zu halten, als unwahrscheinlich, eine Menschenbildung in dieser Verwilderung zu suchen.

Herr Cornelius überlief die Erscheinung Neesens mit um so größerem Erstaunen, da er ihn zwei Tage früher, noch von der Gicht gelähmt, in seinem Stuhl gesehen, und obwol das Vorübergehen dieses Zustandes nicht zum ersten Male eintrat, war doch das Ungewöhnliche und Wilde in seinem ganzen Wesen nicht zu übersehen.

„Wahrlich, Nees!“ rief er ihm entgegen — „für einen Gichtkranken seid ihr rasch auf den Füßen. Diesmal hat sich das Uebel schneller, als sonst verzogen, doch immer seid ihr dann auch gleich wieder oben auf.“

„Laßt das! — das ist Alles gleich,“ sagte Nees — „Unglück macht Beine. Ich glaube, ich war noch gestern früh so steif wie Einer; aber es läßt nach, wenn's sein muß — und an meine Beine habe ich nicht gedacht — die sind von selbst hinterdrein gelaufen.“

„Was? Nees!“ rief Herr Cornelius — „habt ihr wirklich Unglück erlebt, was Unglück zu nennen ist? Mein Gott! Floris ist doch gesund?“

„Floris — Floris —“ rief Nees ingrimmig, daß dies das größte Unglück sein sollte — „Floris wird nun bald all ihre Thorheiten einstellen müssen und nicht mehr das Fräulein spielen können. — Floris wird den Tand der vornehmen Sippschaft ablegen müssen und an die Arbeit gehn ohne Gürtelmagd und Laufburschen!“ — Nees weidete sich ein wenig daran, den Herrn Cornelius mit den Drohungen für dessen Liebling zu plagen, da er wußte, seine Beschwerden würden ihn nicht allzusehr betrüben.

„Nees,“ sagte auch Herr Cornelius ziemlich ruhig — „kommt erst zu Sinnen. Euch hat wieder irgend eine Jämmerlichkeit unwirsch gemacht. Wenn Floris gesund ist, werdet ihr das Andere wohl aushalten. Setzt euch in einen dieser Stühle und nehmt statt eurer Suppe, die so früh gewiß noch nicht fertig war, diese gute Tasse ächten Mocca.“

„So?“ schrie Nees und schlug mit der Faust auf den fein polirten Tisch, daß Alles bebte — „was Nees erlebt, ist Alles nichts — wenns nur der Zierliese, der Jugfer Floris, nichts an hat. Aber diesmal — diesmal geht es ihr mit an den Kragen — diesmal wird sie so gut wie ihr armer, verachteter Vater

leiden — diesmal wird sie betteln gehn wie Nees — diesmal wird sie das Joch mittragen so gut wie ihr armer, unglücklicher ruinirter Vater."

Herr Cornelius wurde nun etwas aufmerksamer. „Nees," sagte er ernst — „legt eure thierische Wildheit ab und redet dann wie ein gesetzter Mann. Habt ihr Verluste gemacht? Faßt euch doch — ihr macht ja Alles aufmerksam auf euch — ihr seid ja nicht zu retten, wenn ihr gleich durch eure Verzweiflung euren Kredit aufs Spiel setzt."

Darin lag etwas, was für Nees verständlich war. — Er hielt ein wenig an, dann sagte er, indem er die unglücklichen Papiere hervorzog: „Ja, ja, Herr Bürgermeister — wenn ihr auch sagt, das taugt nichts — dann ist Nees so gut wie ein Bettler und kann anfangen, wo er vor 40 Jahren stand: Packknecht für Andere sein und Gewölbe haben mit fremden Gütern."

„Ihr übertreibt wieder, Nees!" sagte Herr Cornelius. — „Zeigt doch her — was habt ihr denn? Solch' schlauer Fuchs, wie ihr, wird sich nicht verrechnen."

„Ja, wenn's die gewöhnliche Rechnung wär'," schrie Nees, aufs Neue seiner Verzweiflung anheimfallend — „aber so — so! Da ist was bei von eurem Fach — das hat der T..... erdacht — da hört mein Rechnenexempel auf! Da — da les't! les't und sagt, ob da noch Rath und Hülfe ist, wo solche Höllenbrut einem ehrlichen Mann mit ihrer Schandthat den Beutel ausräumt wie Straßenräuber und Taschendiebe."

Herr Cornelius schob aber bei dem ersten Blick, den er darauf warf, den einladenden Frühstückstisch mit einigem Ungestüm zurück, und indem er alle Papiere auf einen Büchertisch warf, der im Fenster stand, veränderte sich sein Gesicht jeden Augenblick mehr, und das Schwellen der sehr verrätherischen Stirnader, die das geheime Gefühl dieses sanguinischen

Mannes so oft verrieth, trat diesmal, mit drohenden Falten der Stirn verbunden, hervor.

Ohne bis zu Ende zu lesen, warf er plötzlich mit einer Art Abscheu die Papiere von sich, und mit einer auffallend heftigen Bewegung auf Nees zurennend, rief er: „In diese schmutzige entehrende Geschichte seid ihr verwickelt? Solch' ein elender, verrätherischer Wucherer seid ihr, daß ihr, um diesen erbärmlichen Zins zu gewinnen, den der gemeinste Wechsler unseres Geldmarktes mit dem Fuße von sich stieß, weil er ihn verunehrte — daß ihr dieses ehrlose Geschäft aufnahmt und euch damit den Strick verdientet? Wißt ihr" fuhr er in steigender Heftigkeit fort — „daß ihr nicht allein ehrlos, niederträchtig, wie ein ganzer Schurke gehandelt habt — sondern auch dumm — elend dumm — daß ihr wie ein Schulbube übervortheilt seid und ein Gelächter für eure Gegner."

„Uebervortheilt!" schrie Nees, die Hände ringend — „übervortheilt, sagt ihr? Und diese Papiere — diese großen Namen — diese Minister — diese Sicherheit!"

„Elender, einfältiger Wucherer!" schrie Herr Cornelius, außer sich vor Wuth. — „Mit dem Fuß müßte ich dich zur Thür hinaus stoßen!" Wüthend warf er die Papiere auf den Fußboden und rief: „Sie beschmutzen die Stelle, wo sie liegen! Weißt du, daß, wenn ich dich verrathen wollte, du aus der Kaufmannsgilde gestoßen würdest und dann den Gesetzen anheim fielest, um als gemeiner Verräther des Vaterlandes gebrandmarkt und mit dem Stricke belohnt zu werden?"

Nees wich zurück — ihm schlotterten die Kniee. — „Aus der Gilde — Herr Bürgermeister — und ein Bettler — und das Alles nichts werth?" schrie er plötzlich, in wahrer Todesangst neben den Papieren hinstürzend.

„So viel werth, daß ihr eurem Gott danken könnt," rief Herr Cornelius — „wenn ich sie mit der Zange in diesen Kamin

werfe, damit jedes Zeugniß getilgt wird, das eure unauslöschliche Schande verrathen kann! Ha — Mensch! warum kamt ihr hierher, um mich zum Vertrauten eurer Büberei zu machen! Wißt ihr nicht, daß es meine Pflicht und Schuldigkeit wäre, diese Papiere aufzugreifen und sie dem hohen Handelsgericht zuzusenden?"

Mit einem wilden Schrei stürzte sich Nees über die zerstreuten Bogen und griff sie hastig zusammen. Furcht und Schrecken vor Herrn Cornelius, dem sonst so milden und gütigen Manne, ließen sein Herz beben, ohne ihm doch sein Unrecht klar zu machen. „O, gestrenger Herr!" rief er kriechend — „ist es denn wohl so, wie ihr sagt? Ihr habt nicht Alles gelesen — mein Gott! mein Gott! im Handel und Wandel ist doch Alles erlaubt, was sicher ist! Warum soll ich denn gesündigt haben mit solcher Anleihe, wie die großen Staaten — sie oft — unter einander machen!"

Cornelius sah ihn plötzlich an, und ihm kam der Gedanke, daß dieser Mensch wirklich die Größe seines Unrechts nicht möchte beurtheilen können — der Vergleich, den er aufstellte, war die kurzsichtige Ueberredungsformel des gemeinen Wucherers, der von Vaterlandspflichten, von Bürgertugenden und Ehrlichkeit wie von leeren, täppischen Redensarten denkt, die Niemand im Ernst meint.

„Nees," sagte der edle milde Mann plötzlich etwas gefaßter — „man weiß nicht, ob ihr ein größerer Schurke oder Dummkopf seid. Was ihr sagt, ist reiner Unsinn, und ich will zu eurer Ehre glauben, ihr seid blos dumm gewesen."

„Aber — eure elende Habsucht hat euch so dumm gemacht — und jetzt straft sie euch! Hab' ich euch nicht immer gesagt: mischt euch nicht in politische Geschäfte? Der kleine Krämer- und Wucherhandel ist euer Feld — da erbeutet ihr allmälig

euren Vortheil, aber für größere Geschäfte fehlt euch aller Ueberblick, und in der Politik waret ihr immer ein Narr! Habt ihr je gehört, wenn die Staaten Anleihen genehmigten, daß sie dem Lande zu gut kamen, mit welchem die Staaten in Krieg verwickelt waren? Hätte das nicht die Kugeln gießen heißen, mit denen wir beschossen werden sollten? Könnt ihr das nicht begreifen?"

„Ja, ja, ich begreife!" schrie Nees — „ich begreife! Aber davon steht hier nichts — nein, nein! Das ist hier anders!"

„So wie ihr dem Lande, das mit Holland im Kriege war, Geld liehet, um den Krieg fortsetzen zu können, beginget ihr dasselbe, und seid ein Landesverräther und müßt an den Galgen, wenn Recht und Gerechtigkeit geübt werden soll!"

„Heil'ger Gott — ihr werdet doch nicht?" schrie Nees, vor Herrn Cornelius auf den Knien hinrutschend — „habt doch Erbarmen! Mein Gott — mein Gott! Bettler bin ich schon — Bettler — und noch Strafe — noch an den Galgen — und Alles verloren — das lang besessene Eigenthum! Angela's Vermögen — heil'ger Gott! Liebster Herr Bürgermeister, denkt an Floris — an euern Liebling — an das arme Goldkind! Ihren Vater an den Galgen — und das Kind — denkt! das Kind alsdann! Ach, Gott! ich weiß nicht wohin!"

Mit Abscheu wandte sich der arme Cornelius von ihm. Sein Herz wollte vor Unwillen zerspringen — und jetzt hatte der listige Nees die Saite in ihm berührt, die ihn weich und nachsichtig machen konnte. Wenn er an Floris dachte, sank sein muthiger Zorn zusammen, und Gedanken, wie er ihn wenigstens vor öffentlicher Schande schützen könnte, stiegen in ihm auf.

Nees erkannte sogleich seinen Vortheil. Herr Cornelius war gegen ein Fenster getreten, um sich zu sammeln. Als er die blühenden Bäume des Gartens, den frischen Rasen, die

Schönheit und ungestörte Betriebsamkeit der heiligen Natur sah — schauderte sein edles Herz vor der monströsen Verwilderung, in welche allein der Mensch mit seinem freien Willen zu versinken vermag, wenn er sich losreißt aus den Armen des höheren Lenkers. Ein tiefes Erbarmen mit der Schuld und dem Laster drang aus dem unschuldig vollkommenen Leben der Natur zu ihm auf, und er faltete mit feuchten Augen einen Augenblick die Hände und bat Gott um den rechten Ausweg.

Als er sich umwendete, stand Nees wie ein armer Sünder und hielt die gesammelten Papiere in den Händen.

„Gott mag wissen, ob ich Recht thue," sagte Herr Cornelius — „wenn ich die Hand biete, euren Frevel zu unterdrücken. Doch ich sage euch — nur unter der einen Bedingung, daß ihr diese Schwelle nicht überschreitet, bis das letzte Blatt dieser Papiere, die eure Schande bezeugen, hier in diesem Kamin in Feuer aufgegangen ist!"

Nees wich mit einem Sprunge zurück. „Heil'ger Gott!" schrie er — „verbrennen — all diese Dokumente, Sicherheiten, Quittungen — Alles so gut wie baar Geld — von einem Königreiche ausgestellt — Alles — Alles soll in dem Kamin verbrannt werden — verloren sein? — Ihr — ihr wollt sagen, es sei nur so viel werth? Ihr könnt nicht helfen zum Gelde — zu meinem und meiner Floris Vermögen?"

„Davon kann nicht die Rede sein!" rief Herr Cornelius. — „Diese Kontrakte sind absichtlich oder aus Leichtsinn so abgefaßt worden, daß für die nachfolgenden Minister keine bindende Verpflichtung darin enthalten ist. Aus der Antwort, die ihr bereits erhalten, muß euch das ja überzeugend klar werden. Ihr hört, daß man euch sagt, dies müsse der Minister als ein Privatgeschäft mit seinem Vorgänger ansehen, da sich nirgends in den Finanzprotokollen des Ministeriums auch nur die Erwähnung einer solchen Anleihe fände — besonders aber auch,

da die Papiere, welche ihr zur Bestätigung eurer Forderung eingesendet hättet, jedes offiziellen Karakters entbehrten. Merkt es euch also! Der Staat verleugnet eure Forderung und hat alles Recht dazu, aber eben so der Minister, der mit euch kontrahirte. Er natürlich erklärt diese Schuld für Verpflichtungen des Staats, die ihn nichts angehen, und merkt es euch — er hat dazu auch Recht! Beide Parteien aber gehen ungescheut so hart mit euch um, weil beide recht gut wissen, ihr dürft sie nicht verklagen und die Autorität der Staaten anrufen, die euch bei jeder andern Gelegenheit schützen würde, weil ihr mit der ganzen Sache gerade an den Staaten ein Verbrechen beginget. Fühlt ihr nicht, wie verächtlich man euch behandelt? Wie gleichgültig und frostig man die ganze Sache betreibt? Der Feind liebt wohl den Verrath, aber er verabscheut jedesmal den Verräther, und das ist jetzt aus Dummheit und Habsucht euer Fall geworden."

„Und doch, und doch!" brüllte Nees dumpf und schob die Papiere in seine Brusttasche — „und doch werde ich sie nicht verbrennen — ich werde nicht ruhen, bis ich mein Geld habe! Wollt ihr nicht helfen, so fahrt wohl! Ihr habt mich genug beleidigt — geht, geht; ihr seid ein falscher Freund, der hochmüthige Gedanken hat, und den seine feinen Grübeleien dahin bringen, den geringeren Mann zu beschimpfen. Ich aber — ich werde Mittel und Wege finden, mein Recht zu verfolgen, und hier in der Stadt bin ich nicht der Einzige, der so was getrieben — und Einer muß jetzt dem Andern beistehen — und die Staaten, die lache ich aus. Man kennt ihre krummen Wege auch; geht — geht! Nees ist kein Neuling; macht euren Kamin mit was Anderem warm — ich werde aus diesem Brennmaterial hier noch Gold münzen."

Wüthend stürzte er gegen die Thür. Noch einmal hielt ihn Herr Cornelius am Arm fest. „Ihr seid zu unvernünftig,

um euch helfen zu können; aber eins sage ich euch: verlautet etwas von dieser Geschichte öffentlich, auf den Märkten, an der Börse, im Senat der Stadt — es sei, wo es sei — so zeige ich euch an und fordere eure Bestrafung. Floripes wird dann von euch genommen, tritt unter die Vormundschaft des Oberschulzen und legt euren Namen ab. Ihr wißt, uns steht dazu das Recht zu, und ich werde es ausüben, so wie von dieser entehrenden Geschichte das Geringste laut wird."

„Und ich!" schrie Nees — „ich verbiete euch mein Haus — und kommt nur — und fordert Floripes — da werdet ihr an Nees denken! Will man mich zum wilden Thiere stempeln, so soll man sehen, was es für Kräfte hat, wenn man ihm sein Junges rauben will! Jetzt, jetzt, sie süßer Herr Vormund, soll ihr Püppchen, was in Seide und Flor gehen mußte, erfahren, was es heißt, einen Bettler zum Vater haben. Sie — sie soll es jetzt büßen, und wenn's blos wäre, damit ihr die Angst davon hättet!"

Mit einem wilden Stoß schob er den Herrn Cornelius zurück und setzte mit einem wahnsinnigen Schrei der Wuth um die Thür.

Erschrocken öffnete der Leibdiener des Herrn Cornelius nach einer kleinen Weile die Thür des Salons und entschuldigte sich, als er mit sichtlicher Freude seinen Herrn unverletzt vor sich sah, mit der Furcht, die ihnen Allen Herr Nees eingeflößt, der wie ein Wahnsinniger in großen Sprüngen davon gejagt sei.

Nees aber sammelte in seinem gemarterten Geiste alle Mittel, die ihm noch möglich schienen, um sich zu retten. Er nahm seinen Weg nach den verachtetsten Theilen der Stadt; er kehrte in Spelunken des zweideutigsten Rufes ein, er sah und sprach Menschen, die sich nicht an der Börse zeigen durften und nur durch die dritte, vierte Hand Geschäfte bekamen, die stets das Licht zu scheuen hatten. Er suchte durch sie wieder die

Agenten in Antwerpen, die zu derselben verstoßenen Klasse der Handelswelt gehörten, anzuwerben; er beschloß sogar, in seiner Verzweiflung immer weiter getrieben, im Falle dies zu Nichts führe, selbst die Reise nach Portugal zu machen, und hoffte dort dreister als hier hervortreten zu können.

Von den Trostgründen und Versprechungen dieser niedrigen Helfershelfer etwas beruhigt, rannte nun Nees gegen Mittag zu Hause. Aber es konnte nicht fehlen, daß es ihn aufs Neue zur äußersten Verzweiflung reizen mußte, als ihm hier ein ruhig begründeter Wohlstand, sogar mit kleinen Versuchen des verbreiteten Luxus, entgegen trat — und es erfaßte ihn die wildeste Erbitterung, ein wüthender Groll, daß er in diesem Augenblicke noch der allein Leidende war, und in seinem Hause noch Niemand gekränkt und in Verzweiflung gestürzt.

Er unterließ daher nicht, mit einer Art satanischer Lust die Stätte, wo sein ahnungsloses Kind noch in ungestörter Ruhe behütet war, so schnell als möglich zu verheeren. Er haßte selbst Floris, die mit ihrem blassen, bekümmerten Gesicht im Hofe unter ihren Blumen saß, bestrebt, ihr Herz und ihren Geist an ihre Reize zu fesseln und unter ihren zarten Wurzeln die kühnen Hoffnungen zu begraben, die sie zwei Tage lang so weit von ihnen weggelockt hatten.

Er lugte erst durch die Thür und stieß einen Fluch des Hasses selbst über sie aus, als er sie noch so ahnungslos sah, und stürzte dann mit so wilder Gewalt in den kleinen Lusthof, daß er hoffen konnte, sie mit einem Male um ihre friedliche Ruhe zu bringen.

„Heiliger Gott! Vater, was ist dir?“ schrie Floris, als sie ihn sah und stürzte sich ihm entsetzt entgegen — „ich wußte nicht, daß dir ein Unfall begegnet sei!“

„Ein Unfall!“ schrie Nees wild — „einen Unfall nennst du das? Närrin! hochmüthige Närrin!“ schrie er und stieß

sie unsanfter, als sie es je erfahren, zurück — „Unfall also ist es, wenn dein Vater ein Bettler ist — Unfall also ist das in deinen Augen, wenn dein armer Vater auf seine alten Tage wieder Packknecht werden muß, und Herr Caas gegen ihn ein großer Mann sein wird? Unfall! Unfall! O, der Unfall soll dich zuerst treffen! Fort — fort — mit dem Staat von deinem Leibe — fort! fort mit dem Aufwande in Haus und Hof! Deine Kleider sollen an den Schaumarkt — deine Blumen aus der Erde — für Brot, für Brot sollen sie verhandelt werden. Das Haus soll leer werden, noch heute soll Silber, Teppiche, Betten, Geräthe, Schmuck und alle deine Thorheiten, womit du deinen Vater ruinirt hast, auf einen Haufen geworfen werden, und die Trödler sollen kommen und sollen es forttragen für Brod — Brod sage ich dir, Dirne! Für Brod, das dein Vater nicht mehr kaufen kann! — Und du — mit den Sammethändchen und dem glatten Gesicht — du sollst den Schauer- und Küchendienst thun, denn hier darf es keine unnützen Mäuler mehr geben, die Brod essen wollen — und Herr Caas, der vornehme Herr, der soll die Mauer zu hoch und die Thüren zu dick finden — mein Fräulein braucht keinen Leibdiener mehr! Das trockne Brod, was wir noch zu essen haben werden, kann sie allein einholen!"

Er hätte noch viel länger sprechen können — Floris hätte ihn nicht unterbrochen. Ein namenloses Entsetzen hatte sie erstarrt — aus ihrer weichen Schwärmerei wurde sie zu einer Wirklichkeit geweckt, die alle Grenzen des bisher mit ihrem Vater Erlebten überstieg. Sie verstand es, was wirklich eingetreten war — daß er sie haßte. Er sprang vor ihr herum, und jeden Augenblick glaubte sie, er werde sie erwürgen, denn seine Blicke schossen Pfeile des bittersten Hasses.

Sie wußte nicht, daß grade ihre Unbeweglichkeit ihn so toll machte, da es ihm schien, er könne sie nicht dahin bringen,

so sehr zu verzweifeln, als er selbst, und dies hätte ihm die einzige Ausgleichung verschafft. Vielleicht schützte sie vor thätlicher Mißhandlung nur die Dazwischenkunft der Magd und des armen Caas; denn gegen diese nun brach die bis jetzt verhaltene Wuth aus und Beide waren mit Püffen und Schlägen, so viel sie es sich gefallen ließen, und nicht ohne daß er selbst einige zurückbekommen hätte, in kürzester Zeit zum Hause hinaus gejagt — und so fürchterlich war die Angst der armen Floris, als sie sich mit ihrem Vater allein sah, daß sie auf ihre Kniee stürzte, die Hände zu ihm aufhob und mit irrer Stimme rief: „Tödte mich nicht! Laß mich nicht durch deine Hand sterben!"

Aber das war grade, was ihn befriedigte. Er sah jetzt, sie war hinreichend in Verzweiflung — nun unterließ er nicht, ihr aufs Neue das Leben zu schildern, was anheben sollte, und worin er mit roher Faust alle Freuden des armen zitternden Kindes zerstörte — und endlich, als das Bild bis in die kleinsten Berechnungen fertig war, hatte er das Leben geschildert, was er Gröneveldts Witwe und ihrer Tochter aufgezwungen hatte, und er kehrte mit der thierischen Lust und Befriedigung zu diesem niedrigen Zustand der Dinge zurück, und befand sich jetzt wieder vollkommen auf dem Standpunkt, aus welchem längere als zwanzigjährige Bemühungen ihn nur langsam heraus gelockt hatten, und den er stets gegen Willen und Neigung, bloß als eine Last ertragen hatte. Es war, als ob seine bis dahin in Zwang gewesene Natur, sich nun in ihrer ganzen Wildheit rächen wollte, für das, was ihr so lange streitig gemacht war, und als ob sie höhnisch zeigen wolle, sie sei zu stark gewesen, um jemals in sich verändert worden zu sein, und wolle nun in den alten Schwelgereien die Lust nachholen, die ihr nach und nach versagt worden. — Nees war jetzt der niedrige Geizhals ohne alle Scheu — der Menschenhasser und Neider aller Welt — der mitleidslose Tyrann — der seiner Heftigkeit sich mit

Wonne hingebende Wütherich. Und dabei wurde ihm kannibalisch wohl, und als ob er seit jahrelanger Beängstigung zuerst frei wieder aufathme.

Floris war so völlig an Leib und Seele gebrochen, so betäubt, stand vor einem so räthselhaften Greuel, daß ihr Geist ihn nicht fassen konnte, und Nees ihrerseits durch nichts abgezogen wurde, sein ganzes neu erwecktes scheußliches Innere mit Behagen ans Licht treten zu lassen. Dann sprang er mit dem Bescheid fort, daß er das ganze Haus jetzt ausbeuten wolle, um Alles zum Verkauf zu bringen — und gebot ihr sich ruhig zu verhalten, Keinem die Thür zu öffnen, schloß aber dennoch die Thür, die zum alten Purmurandschen Banketsaal führte, da er diesen zuerst vornehmen wollte, von innen hinter sich zu. Als Floripes das Schloß vorschlagen hörte, stöhnte sie auf und sank ohnmächtig vor ihrem Sitz, auf dieselben marmornen Fliesen, auf denen sie einst, von der Liebe einer Mutter geschützt, ihre unschuldigen Tänze aufgeführt hatte.

Caas war indessen, nachdem er die schreiende Magd zur Ruhe verwiesen, überzeugt, Nees habe den Verstand verloren und werde Floris umbringen, zu Herrn Cornelius Hooft gestürzt, um seine Hülfe für das arme verlassene Kind in Anspruch zu nehmen.

Herr Cornelius war nun keineswegs unthätig geblieben. Er hatte unter der Hand zu erfahren gesucht, was für Gerüchte über Nees zirkulirten und wenigstens den Trost bekommen, daß noch nichts der Art über ihn verlautete, also seine Helfershelfer, wahrscheinlich klüger als er, die Gefahr der Sache eingesehen hatten. Ueber Floris war er dabei ziemlich besorgt, und überlegte mehrere Male, welchen Werth er nöthig habe auf Neesen's Hausverbot zu legen, da er sich sehnte dem armen Kinde seinen persönlichen Schutz zu gewähren, als ihm Caas gemeldet wurde und er auf dem Gesicht dieses ehrlichen Burschen sogleich eine

Hiobspost stehen sah, welche ihn in heftiger Unruhe aufspringen ließ, um Caas zum Reden zu bringen, ehe der arme Bursche, der seine Beine nicht geschont hatte, nur Athem dazu fand.

Nachdem er den treuen Bericht angehört, zweifelte auch er nicht, daß Nees könne den Verstand verloren haben, und der Gedanke, daß Floris ohne alle Hülfe mit diesem Wütherich allein sei, entsetzte den armen Herrn Cornelius dergestalt, daß er fast schneller als Caas, sein Barett und seinen Mantel kaum übernehmend, durch die Straßen fortrannte.

Caas und ein Leibdiener folgten, und alle Drei versuchten vergeblich, vor dem alten Hause angelangt, Einlaß zu bekommen, selbst kleine Steine gegen die Fenster blieben ohne Entgegnung — das Gitter, die Thür zum Lusthof, zum Packhof — Alles war fest verschlossen, und kein Zeichen des Lebens ließ sich bei der schärfsten Beobachtung wahrnehmen.

Endlich riß dem armen Caas die Geduld, und so hoch die Mauer des Lusthofes war, mit Hülfe des Herrn Cornelius, der seine kräftigen Schultern ohne Bedenken für Caasens Füße hergab, erkletterte dieser die Mauer, um in den Lusthof hinein sehen zu können.

Der ehrliche Bursche stieß einen lauten Schrei aus, denn seine, in der einen Befürchtung aufgeregte Phantasie, glaubte die Bestätigung vor sich zu haben, da Floris, von der Bank herunter gefallen, durch eine kleine Contusion mit Blut gefärbt, noch auf derselben Stelle am Boden lag, wo wir sie verlassen haben.

„Er hat sie umgebracht!" schrie er verzweifelnd — „da liegt sie in ihrem Blute!" und im selben Augenblick schwang er sich mit der größten Anstrengung über die Mauer und sprang halb fallend in Floris weiche Blumenbeete.

Das fürchterliche Geschrei, was Herr Cornelius vor der Mauer erhob, überwältigte Caas, der zuerst zu Floris hinstürzen

wollte — von innen steckte der Schlüssel — er öffnete die Thür und Beide waren im selben Augenblick zu Floripes Füßen.

„Nein! nein! sie ist nicht todt," schrie Herr Cornelius unter Freudenthränen — „sie ist nicht stark verwundet — sie ist nur ohnmächtig! O Gott! o Gott! was mag sie erlebt haben! Aber ich schwöre es zu Gott im Himmel — es ist das Letzte, was sie in diesem Hause erduldet hat — sie soll nicht länger in der Gewalt dieses Nees bleiben, den man mit Unrecht unter die Menschen zählt."

Die vertriebene Magd fand sich zur rechten Zeit bei der hilflosen Lage der Männer ein. Caas trug Floripes wie ein Kind auf seinen Armen nach ihrem Schlafzimmer, und hier zeigte sich, wie sie von der Magd entkleidet und in ihr Bett gebracht war, das leise Wiederkehren des Athems; als Herr Cornelius an ihr Bett gerufen wurde, schlug sie, von seiner liebevollen Stimme geweckt, die Augen auf, und wenn ihr auch nur eine unbestimmte Wahrnehmung ihres Zustandes gekommen war, erkannte sie doch Herrn Cornelius, und ein sanftes Lächeln lohnte seine zärtlichen Fragen.

„Ruhe! Ruhe wird ihr das Beste sein!" rief er, sich losreißend — und die Magd mit Befehlen für ihr Verhalten bei der Kranken zurücklassend, eilte er in das untere Haus hinab, um Caas zu beruhigen und sich mit allem Ernst jetzt über den Zustand von Nees Gewißheit zu verschaffen.

Da alle übrigen Räume leer waren, kamen sie immer wieder darauf zurück, er müsse sich in dem alten Purmurandschen Saale eingeschlossen haben, und Caas und der Diener, von Herrn Cornelius ermuthigt, schlugen mit einer Axt das Schloß an der Thür auf.

Das Erste, was Herr Cornelius sah — war das geöffnete, in der Wand befindliche Geldspind des Geizigen — er war nun sicher, auch Nees zu finden.

Als er vortrat, lag Nees zwischen dem großen Tisch und dem Geldspinde auf der Erde — aber er lag nicht allein — auf seinem Rücken — halb zur Seite gefallen — lag die alte Susa. —

Cornelius schauderte und blieb stehen. Was sich bestätigte, als Alle näher traten, ahnte er gleich: Beide waren todt!

Ueber die Art ihres Endes blieb ein undurchdringliches Dunkel verbreitet. Susa verließ fast nie den angewöhnten Winkel hinter dem Kamin in diesem Zimmer. Seit lange völlig geistesschwach, verschlief sie hier in einem bequemen Stuhl ihre Tage; nur zwei Wahrnehmungen behielt sie: für Floripes — deren kleine Hand sie zuweilen strich — und für Nees einen instinktartig gewordenen Haß; denn sie erkannte ihn unter Allen — dann schimpfte sie leise mit dem ihr gebliebenen Wort: Räuber! — und hatte sie etwas in der Hand, was sie zu heben vermochte, warf sie es nach ihm — ja, als er es einmal noch versucht hatte, sie zu necken und ihr dabei ein wenig zu nah gekommen war, hatte sie ihn mit Wuth bei den Haaren gepackt und das Gesicht zerkratzt, und er hatte ihr nur mühsam und übel gezeichnet entkommen können.

Nun war anzunehmen, daß Nees in seiner Wuth die Anwesenheit der alten Susa vergessen hatte und sie mit sich in den Saal eingeschlossen. Er mochte wohl selbst durch neue Ausbrüche von Wuth, deren er sich immer durch die wildesten Bewegungen zu entledigen suchte, ihre Aufmerksamkeit erregt haben, denn die Stühle waren noch verschoben und ließen auf Unruh im Zimmer schließen.

Offenbar hatte Beide der Schlag gerührt — wie sie dabei wahrscheinlich vorher in feindliche Berührung gekommen, blieb unergründlich. Nees hatte einen Sack mit Goldstücken aus dem Geldspinde gerissen — sein Inhalt lag halb verschüttet unter ihm — auch Susa hielt ein Goldstück in der durch den Tod

festgeschlossenen Hand. Aber vorzüglich auffallend war es, daß die unglücklichen Papiere, aus denen Rees Gold münzen wollte, zerrissen und zerknittert halb in Susa's, halb in Reesens Händen steckten und ein Theil in Fetzen um Beide her lag. Welch ein Zufall den Kampf grade deshalb unter ihnen erregt, konnte Niemand ahnen.

Achtungsvoll ließ Herr Cornelius die Leiche der alten Susa auf einen Stuhl tragen. „Ehrliches Weib," sagte er bewegt — „so ist noch dein letzter Kampf unbewußt für die Ehre der armen Familie gewesen, der du dein ganzes Leben geweiht; als habest du geahnt, welche Schande diese Papiere enthielten, hast du sie zerstört und vielleicht um den Preis deines Lebens!"

Rees trug noch als Leiche einen abscheulichen Ausdruck — und noch war sein Gesicht roth und blau — und daß ein Schlagfluß so unnatürliche Aufregungen, als die vorangegangenen, so strafen würde, war nicht auffallend und schon früher zu erwarten gewesen.

Nachdem Herr Cornelius unter den Leichen die Reste der Papierschnitzel weggezogen und die am Boden zerstreuten Fetzen hatte sammeln lassen, verschloß er diese und das wieder eingesackte Gold und nahm die Schlüssel zu sich.

Sein Bestreben ging nun dahin, diese letzte entsetzliche Katastrophe, welche die Tragödie dieses unglücklichen Hauses beendigte, so milde als möglich an Floris vorüber zu führen.

Ihre vorherrschende Schwäche überzeugte ihn bei seinem zweiten Besuche, daß die Nacht vorüber gehen würde, ohne daß sie den wahren Zustand des Hauses ahnen werde. Er ließ sich von ihr versprechen, daß sie das Bett nicht verlassen wolle, bis er anderen Tages bei ihr eingesprochen, und antwortete ihr auf ihre ängstlichen Fragen nach dem Vater, daß dieser wieder an der Gicht erkrankt sei, jetzt von Caas gepflegt im Bett läge und

schliefe — und dies erleichterte das arme Kind so sichtlich, daß er sie mit großer Beruhigung verlassen konnte.

Da Herr Cornelius ein paar Waibel der Stadt hatte herbeirufen lassen, und dem Todtenbeschauer wie dem Vorstand des Trauerdienstes die Beerdigung beider Leichen mit Anempfehlung der größten Stille übertragen, hatte er die Beruhigung, daß schon bei Einbruch der Nacht von männlichen und weiblichen Dienern die nöthigen Einrichtungen besorgt waren, und beide Leichen in ihren Sterbekleidern, in ihren Särgen ausgestreckt, dicht nebeneinander in dem alten Saal der Purmurand lagen.

Herr Cornelius stand lange in tiefen Gedanken vor diesen beiden Gestalten, die der Tod vereinigt hatte nach einer Feindschaft, die mit dem ersten Tage ihres Zusammentreffens begonnen, bis zum letzten Hauch ihres Daseins unversöhnlich fortgedauert hatte, und über deren Ende mit einander, vielleicht durch einander, ein undurchdringliches Dunkel schwebte. Aber jetzt mußte Nees schweigend die Nähe seiner Feindin dulden — und in diesem Saal, wo Nees so grobe Sünden gegen Andere begangen, auf diesem Kampfplatz der tiefsten menschlichen Erniedriguug, des härtesten Elendes, was er mit Befriedigung um sich verbreitete — und in dem Augenblicke, wo er mit einem Tigersprunge in den alten Lastern, die er heimlich liebte und erhielt, wieder Fuß fassen wollte, ward dies schrecklich verhängnißvolle Leben auf derselben Stelle beendigt, und über der Quelle aller seiner Laster — dem Golde — hatte er seine entwürdigte Seele ausgehaucht.

„O," sagte Herr Cornelius tief bewegt — „ist das etwa nicht gerecht? Ist diese Gerechtigkeit nicht überall nachzuweisen, wenn wir von unserm Herzen die kurzsichtige Leidenschaftlichkeit trennen, die unsern Blick trübt und uns die göttlichen Wege verhüllt? Nein, nein, mein ewiger Vater! Du bist schon auf

dieser Erde der gerechteste Richter — und wer dich nicht versteht, keucht in seiner sich selbst geschaffenen Gerechtigkeit hin und verfällt zu seiner Strafe in Hader mit der Vorsehung, in Haß gegen das Leben, in Feindschaft mit seinen Brüdern und steift sich in seinem Eigendünkel bis ans Ende einer traurigen Laufbahn."

Mit dieser kurzen Leichenrede, die Herr Cornelius unwillkürlich dem Andenken des Jakob van der Nees hielt — wollen auch wir sein Leben abgethan halten und uns von ihm zu seiner einzigen Erbin zurückwenden.

Herr Cornelius säumte nicht, andern Tages so früh als möglich die arme Waise zu besuchen, und da er sie blaß und traurig, aber von der Nachtruhe gestärkt, ohne alle Krankheits-Symptome fand, erlaubte er ihr aufzustehen und mit ihm im Lusthofe zu frühstücken.

Er wartete ihrer an der Treppe, und es rührte ihn mehr, als er sich durfte merken lassen, wie er sie schüchtern und von einer Bangigkeit ergriffen, die sie ahnungslos doch fast niederzubeugen schien, die Treppe leise hinabsteigen sah, und, sich ihm mit Thränen in die Arme werfend, zitternd nach ihrem Vater fragen hörte. —

„Er schläft," sagte Cornelius mit gesenkter Stimme und führte sie an der verschlossenen Thüre des alten Saals vorüber, worin Nees wirklich seinen letzten Schlaf hielt.

Sein Wunsch war nur, ihr erst in der Morgenluft durch etwas Nahrung Kraft zu den Erschütterungen einzuflößen, die ihr nicht erspart werden konnten.

Aber obwol der Morgen so schön war, daß er jedes unbefangene Herz entzücken mußte, hatte Floris doch keinen Blick dafür. Sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen — sie setzte sich gehorsam neben ihren gütigen alten Freund unter die süß

duftende Linde und versuchte, eine kleine Stärkung zu nehmen, die ihr so dringend anempfohlen wurde. Aber ihr Athem wurde kürzer — sie schreckte zusammen bei der kleinsten Bewegung im Hause, und als Caas endlich schüchtern mit seinem bekümmerten Gesicht, worauf er ein Lächeln erzwingen wollte, in dem Lusthof erschien — schrie Floripes laut auf — ihr Gefühl brach sich Bahn, und ganz außer sich rief sie: „Was ist hier geschehen — o, ich bitte euch, habt Erbarmen und sagt es mir!"

In diesem Augenblicke sah sie den alten Freund ihrer Mutter, ihren theuren Lehrer und Seelsorger, den guten Herrn Harsens, aus dem Hausflur treten, und indem sie auf ihn zueilte, rief sie zitternd: „O, sagt mir — sagt mir, was ist hier geschehen — wo — wo ist mein Vater?"

„Er schläft den ewigen Schlaf," sagte Herr Harsens mit fester und ruhiger Stimme — „die Last der irdischen Versuchung, die ihn so elend und unglücklich machte, ist von ihm genommen. Komm, meine Tochter, wir wollen an seiner Leiche beten."

Wir müssen nun sagen, daß Nees in dem Herzen seiner Tochter den vollen Tribut kindlicher Liebe davon trug; daß sie kein Gedächtniß hatte für irgend etwas, was diesen Gefühlen hätte Eintrag thun können; daß sie trostlos war, daß er sich im Zorn von ihr getrennt, und das ganze Vertrauen, was sie zu Herrn Harsens hatte, dazu gehörte, um ihm glauben zu können, daß ihr dadurch nicht ein bleibender Vorwurf, ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht zurückbliebe.

Dies Gefühl war stark genug, um ihr den Tod Susa's, als sie ihn nun auch erfahren mußte, leichter vorüber zu führen, obwol es den Schmerz der Heimatlosigkeit, der sie überfallen, nur noch verstärkte.

Von der höchsten Sehnsucht getrieben — wie sie es war — fühlten ihre beiden Freunde bald, sie müßten diesem reinen,

kindlichen Gefühle vollen Lauf lassen — und erst als sie an seinem Sarge knieen konnte und unter heißen Thränen beten, ward ihr ganzes Wesen aus der Heftigkeit des ersten Schmerzes erlöst.

Es war nicht möglich, wie es Herr Cornelius vorgehabt hatte, Floris sogleich aus dem Hause zu entfernen. — Standhaft blieb das treue Kind als Wache an dem Sarge ihres Vaters und ihrer alten Pflegerin — und wer die flehenden Bitten hörte, die sie an seinen Geist richtete, ihr zu vergeben und sie zu segnen — der konnte nicht ohne Gemüthsbewegung sehen, wie sich die zu Anfang so finster grollenden Züge des Todten nach und nach lichteten und endlich fast ein Lächeln um seinen Mund entstand, welches selbst die Falten von seiner Stirn zu nehmen schien. „Weiß Gott," sagte Herr Cornelius zu Herrn Harsens — „sie betet ihn aus der Hölle heraus. Man könnte denken, er habe um dieser Bitten willen Gnade vor Gott gefunden — so verklärt sich diese verwilderte Menschenbildung."

„Zweifeln wir nicht," sagte Herr Harsens mit milder Freundlichkeit — „daß, was wir von der Gnade Gottes in unserer beschränkten Sphäre annehmen können, immer von seiner unerschöpflichen Fülle überboten werden wird."

Nachdem endlich die irdischen Ueberreste dieser beiden letzten Bewohner des alten Purmurandschen Hauses zu ihrer ewigen Ruhestätte getragen waren, verließ auch Floris zwischen Herrn Harsens und Cornelius Hooft das Haus ihrer Aeltern, um in Urica's Armen die neue Wohnstätte zu finden, die ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit geboten wurde.

Indessen ordnete Herr Hooft den Nachlaß des Jakob van der Nees, unterstützt von der thätigen Hülse des Herrn Harsens, welcher jetzt ein angesehener Prediger bei der Altkirche,

der reichsten und angesehensten der Stadt, geworden war und mit einer segensreichen Wirksamkeit ein ansehnliches Einkommen vereinigt fand, wodurch sein häusliches Glück kaum, aber seine Wohlthätigkeit bedeutend vermehrt wurde.

Es zeigte sich, daß wirklich, nachdem auch die zweifelhaften Papiere über die portugiesische Anleihe durch den letzten, geheimnißvollen Kampf der beiden Feinde zerstört waren, nichts Anderes sich darüber vorfand, und nachdem beide Männer diese schauererregenden Fetzen verbrannt hatten, mußten sie sich eingestehen, daß damit auch zugleich der größte Theil von dem so lange zusammen gewucherten Vermögen des Geizigen verschwunden war — und wie diese Ueberzeugung, die er wohl nicht von sich abzuhalten vermocht haben werde, ganz dazu gemacht gewesen sein mußte, seine letzten Stunden mit allen Qualen, die er zu leiden vermochte, auszufüllen und ihm endlich den Tod zu geben in der maaßlosen Aufregung seines Gehirns. Alles, warum er gesündigt und sich und Andere zu Kummer und Elend verdammt hatte, schwand in den letzten Stunden seines Lebens dahin — und der Fluch Gröneveldts, den er so oft gehört zu haben glaubte, hatte ihn auf derselben Stelle todt zur Erde gestreckt, wo er einst den feierlichen Eid geschworen, seinen Verlassenen ein Schutz zu sein und ihrem Eigenthume ein treuer Verwalter, und woran er zum Meineidigen geworden war.

Der baare Bestand, die Juwelen, endlich der beabsichtigte Verkauf des Hauses mit seinem Inventarium gab eine Summe, deren Zinsen Herr Cornelius mit eifersüchtiger Liebe zu verwalten beschloß, und da Floris vorerst an der Seite ihrer Tante geborgen war, konnte diese kleine Revenue, gut benutzt, sich noch mit der Zeit vermehren.

Da Herr von Marseeven Obervormund war, aber nach dem Tode seiner Gemahlin sich den Geschäften entzogen und seine erschütterte Gesundheit auf einer Reise mit seinen Töchtern herzustellen suchte — fielen all diese Pflichten den beiden andern Vormündern, den eben genannten Ehrenmännern zu, und wurden von ihnen bis auf die kleinsten Umstände hin erledigt. Ein Versuch des Herrn Cornelius aber, die Summen der portugiesischen Anleihen zu retten, indem er selbst das Gewissen der zur Zeit kontrahirenden Herren zu rühren sich bemühte, ihnen den Tod Jakob van der Nees als Folge anführte, und die Rechte der Waise geltend zu machen suchte, blieben bei aller schuldigen Achtung gegen den wohlangesehenen Bürgermeister von Amsterdam, doch mit den früheren Entschuldigungen ohne allen Erfolg.

Floripes blieb in dem Hause ihrer Tante, und sie verlebten mit einander, in einer durch Liebe und geistige Gemeinschaft erhöhten Existenz, schöne Tage, in denen Floris — ungestört durch den Einfluß häuslicher Leiden — in ihrer Vervollkommung vorschritt, und zu der Weichheit, welche ihr die Natur gegeben, mehr Kraft und Bewußtsein bekam, begründete Ansichten, Unterscheidungen, die festzuhalten waren, und wodurch ihr Verstand in ein richtigeres Verhältniß zu ihren Gefühlen trat.

Unübersehbar war es jedoch, wie Urica im Lauf des Winters in ihrer Lebenskraft herab kam, und wie drohend ihre Auflösung heran nahte. Auch konnten die erfahrenen Freunde, zu denen vor Allen Hooft und Harsen's gehörten, sehr wohl fühlen, wie Urica ihre Auflösung nunmehr erwartete, und wie all ihre Anordnungen sich auf diese ihr immer näher rückende Periode bezogen.

Sie wünschte nicht, daß Floris und Orla nach ihrem Tode in das große Haus der Marseevens übergehen sollten.

Floris Vermögen war jedenfalls zu so vornehmen Angewöhnungen zu gering; und Orlas Vermögen schien ihr so ganz in Frage gestellt, daß sie auch von ihr die Bedürfnisse des Luxus abzuhalten wünschte. Ueber diese Bestimmungen sprach sie auch mit Floris, und sagte ihr, daß sie wünsche, Orla und sie in das Haus des guten Herrn Harsens übergehen zu sehen. Herr Harsens hatte beide Töchter verheirathet; er und seine musterhafte Gattin bewohnten ein schönes geräumiges Haus, worin die gebildete Sitte Beider eine edle Eleganz geschaffen hatte, wie sie aber nicht die Grenzen überschritt und nur mit der angesehenen Stellung eines Pfarrherrn bei der ersten Kirche der Stadt übereinstimmend war. Hier konnten die jungen Mädchen in dem ehrenhaftesten Schutz, in ähnlichen Gewohnheiten ungefährdet leben, bis ihre anderweitigen Verhältnisse sich Vertrauen einflößend gestaltet haben würden.

Urica fürchtete gegen Ende des Winters, sie werde Harrys Rückkehr nicht mehr erleben, und sie vertraute ihren Freunden den Wunsch an, daß Orla so lange bei Herrn Harsens bleiben möge, bis ihr Bruder vermählt und den bestimmten Verhältnissen desselben zu vertrauen sei. Ihr Herz blieb hier stets in Bezug zu Floris von großen Zweifeln bewegt.

Herr Cornelius Hooft war ein schlechter Rathgeber dabei. — Er war immer für heirathen, glücklich machen — und wenn Floripes ein wenig blaß oder schwermüthig aussah, hätte er ihr die Wünsche, an denen er fürchtete, daß ihr Herz hing, vom Himmel herunter holen mögen. Auch hatte er immer einen Grund, der sich längst bei Urica geltend gemacht und den sie eben nicht hören wollte, nämlich: wie sicher dann Orla's Schicksal war, wenn sie eine solche Schwägerin fand, und daß dann diese Kinder sich nicht zu trennen brauchten.

Herr Harsens, als zweiter Rathgeber, kannte die Verhältnisse zu wenig, um sich eine Ansicht zu erlauben; er sagte nur: wenn man von der Ehe etwas fordern wolle, müsse man zuerst berücksichtigen, ob die Herzen sich gefunden — und da könne — Trennen — auch eine Sünde werden.

Herr von Marseeven blieb aber den Winter aus, da er bei einer seiner Töchter in Venedig kurze Zeit lebte. Sein Rath war der ausreichendste, der, welcher den meisten Ueberblick mit der größten Menschenkenntniß vereinigte — aber er fehlte Urica.

Dazu kam, daß sich schon in dem ersten Jahre Mißhelligkeiten zwischen England und den Staaten einstellten, die es wahrscheinlich machten, daß diese eifersüchtigen Rivalen des Meeres, sich über kurz oder lang die Stirn bieten würden; und Urica, die trotz ihrer stolzen Zurückgezogenheit in jeder ihr beliebigen Verbindung mit den hohen Autoritäten des Hofes und Staates blieb, schöpfte darüber aus den sichersten Quellen Nachrichten, welche ihr auch über Williams ferneres Verbleiben in holländischen Diensten große Bedenken gaben — da es ihn zuletzt ganz außer Dienst, oder in feindliche Verhältnisse zu seinem Vaterlande bringen konnte.

Zwischen diesen Sorgen machten die Briefe aus Frankreich von Harry und William die wohlthuendste Unterbrechung. Nicht allein wirkten die Anregungen des fremden Landes mit seinen großartigen Verhältnissen, die sich alle durch den König an seinem glänzenden Hofe vereinigten, so belebend und kräftigend auf Beide — es lag auch in dem Zusammensein der jungen Leute, die wünschenswertheste Wechselwirkung.

William's offenes vertrauensvolles Gemüth, das feurige Leben, was ihn durchströmte, die Glut der Phantasie, die unerschütterliche Heiterkeit, die in der eisernen Festigkeit seiner

Gesundheit ruhte — dies Alles riß Lord Harry mit fort; es gab ihm einen Theil seiner verlorenen Jugend zurück — und immerfort von den heiteren Voraussetzungen Williams aus sich heraus getrieben, lernte er die Fähigkeit der Heiterkeit erst in sich verstehen, und sie war zu natürlich, um ihn nicht mit einem Gefühl von Gesundheit und Lebensmuth zu erfüllen, in in welchem sich schnell die edelsten Kräfte dieses jungen begabten Mannes zeitigten.

Wenn Urica diese schönen Briefe empfing und aus ihnen Alles herauslas, was wir eben mitgetheilt, dann sagte sie oft sinnend zu sich: „Warum sollte ich ihm nicht vertrauen? Warum das Glück dieser Herzen stören, da ich in so kurzer Zeit die Fehler, die mich beunruhigten, von einer ganz neuen männlichen Entwickelung überragt sehe?

Wenn dann diese Briefe zu Floris übergingen und immer und immer wieder von ihr gelesen wurden — dann begegneten sich oft die Augen dieser schönen aufrichtigen Seelen, und die entzückte Frage in Floris Augen fand eine tröstliche Antwort in Urica's sanftem Blick.

Gegen Anfang des Frühjahrs erhielt Urica von der Königin von England durch Harry mehrere Briefe, worin sich eine Einlage befand an ihre Tochter, die Prinzessin von Oranien, die Mutter Wilhelms des Dritten. Da aber die Bedingung einer sicheren Einhändigung dabei war, schrieb Urica der Prinzessin, mit der sie in freundschaftlicher Verbindung stand, und befragte sie um die Art, wie sie dieselbe zu empfangen wünschte.

Sie bekam die Antwort, daß die Prinzessin selbst mit ihrem Sohne nach Amsterdam kommen werde, da sie beschlossen, die Staaten zu bereisen, um ihren Sohn — den die Stimme des Volkes immer entschiedener in seine alten Rechte zurück

berief, und dem de Witt eben so wie die hochmögenden Herren der Städte schon den Rang eines General-Kapitains von Holland übertragen und einstimmig die Ausschließungsakte aufgehoben — durch seine persönliche Gegenwart der endlichen Entscheidung näher zu bringen.

Dies unterbrach auf eine für die jungen Mädchen höchst beschäftigende Weise die Einsamkeit des stillen Jagdhauses; denn die Prinzessin besuchte Urica selbst und stellte ihr den schönen zwölfjährigen Prinzen vor, der, bestimmt, eine so große Rolle in zwei gleich bedeutenden Ländern zu spielen, schon jetzt den Stempel eines erhabenen Sinnes, einer ungewöhnlichen Karakteranlage und eines Scharfblicks zeigte, der von der lebhaftesten Wißbegierde unterstützt wurde.

Während die Prinzessin und Urica sich die Mittheilungen machten, welche keine Zeugen duldeten, durchstrich der Prinz mit den beiden jungen Mädchen den Garten und ward nicht müde, sich die verwandtschaftlichen Verhältnisse derselben erklären zu lassen, und wußte sie zuletzt auswendig, und erzählte sie seiner Mutter, als die jungen Leute zurückberufen wurden, mit einer Klarheit, daß die Prinzessin lachend zu Urica sagte: „So ist er mit Allem, liebe Marquise! Sie bekommen ein Pröbchen seiner Gründlichkeit — aber auf diese Weise behält er auch Alles, und wir können, denke ich, die Zeit Beide nicht erleben, wo er es vergißt.“

Der Prinz lächelte, was seinem ruhigen Gesicht sehr schön stand; dann äußerte er den frühreifen Gedanken, daß Alles, was man nur halb und unvollständig wisse, den Geist beschwere und nur der vollständige Besitz eines Begriffs ihn klar erhielte.

Darauf sagte die Prinzessin, plötzlich in offiziellen Ton zu dem wahrscheinlichen Statthalter der Niederlande über-

gehend: „Hoheit! wir haben der Marquise von Montrose, unserer und unserer Mutter Freundin versprochen, nach ihrem Tode, von dem wir hoffen, daß er fern sei — über das Schicksal dieser jungen Mädchen wachen zu helfen und sie der Macht und dem Schutz Eurer Hoheit empfehlen zu wollen."

„Wenn," sagte der Prinz sich verbeugend — „ich je zu Macht und Ansehn gelange, so werde ich dieses Besuchs und dieser beiden Fräulein nicht vergessen, und wenn ihnen Schutz nöthig wird, soll ihnen der meinige, wenn er weit genug reicht, hilfreich werden zu können, niemals fehlen — und als Cavalier darf ich ihn ja jedenfalls geloben."

Dies war der letzte Vorfall, der Urica mit dem äußeren Leben in persönliche Berührung brachte. Nach diesem Besuch bekam sie ein sehr höfliches Schreiben des Herzogs von Hamilton, worin er ihr die Vermählung des Grafen von Laneric mit der Lady Jane Graham anzeigte und zugleich meldete, daß die jungen Eheleute vorerst nach Spanien auf den Gesandtschaftsposten des Grafen von Laneric abgegangen wären und wahrscheinlich bis zu seinem Tode, der den Grafen dann als Haupt der Familie nach England rufe — dort verbleiben würden.

„Wieder ein Hinderniß weniger!" sagte Urica — und ihr Blick fiel mit der Wärme der Hoffnung auf Floris, welche dem Frühling, der auch Harry aus Frankreich zurück bringen sollte, mit einer so überschwenglichen Beseeligung entgegen ging, daß Urica nicht ohne Berührung davon blieb und mit ihr zu wünschen begann, daß die Befürchtungen, die sie genährt, alle sich auflösen möchten.

Weiter enthielt der Brief des Herzogs von Hamilton eine feine Andeutung, es könne besser sein, daß der junge Engländer, der Pflegesohn der Lady Urica, lieber jetzt in vaterlän-

dische Dienste überginge, da die Verhältnisse beider Länder noch freundschaftlich zu nennen wären; und Urica sah darin die Nachrichten ihrer Landsleute bestätigt, die einen langen Frieden beider Länder nicht mehr möglich hielten. Der Herzog wiederholte dabei seine Anerbietungen für William und konnte die Aeußerungen der Theilnahme nicht ganz unterdrücken, die ihm die Person des Jünglings eingeflößt.

„Also dessen Schicksal drängt sich auch nach England hin!“ sagte sich Urica — „und mir kommen noch in den letzten Tagen meines Lebens all diese Umstände näher, als forderten sie meine letzte Entscheidung.“

Sehr erleichterte sie die Ankunft des Herrn von Marseeven, da sie schon nicht mehr das Bett zu verlassen vermochte, und in seine Brust legte sie all ihre Besorgnisse, all ihre Wünsche, alle Beschlüsse nieder, welche sich auf die Lieblinge ihres Herzens bezogen. Die ruhige, würdige Haltung ihres Verwandten bürgte ihr für eine gewissenhafte Prüfung aller Umstände, sein großer Geschäftsüberblick, seine politischen Einsichten ließen die ausreichendste Feststellung der äußeren Verhältnisse annehmen, und sie durfte von ihm in allen Dingen das Maaß erwarten.

Gegen ihren Willen betrieb Herr von Marseeven die Rückkehr von Harry und William, da Urica's Auflösung jeden Tag Fortschritte machte, die ihr Ende fast auf Stunden berechnen ließ.

Aber sie erlebte ihre Ankunft nicht mehr. Mit dem Frieden und der Freudigkeit einer Heiligen ging ihr reiner Geist von hinnen, und ihre letzten Stunden hatten einen solchen Abglanz ihres Zustandes um sich verbreitet, daß Alle, wie sie den letzten Athem entflohen wußten, in ein stummes, heiligendes Nachdenken verfielen, und der Tod an

diesen, von Urica's Geist gesegneten Herzen seinen Pfeil gebrochen hatte.

Als am nächsten Tage Ulla, die alte Kammerfrau Urica's, die Trauernden in das Sterbezimmer einlud, welches auszuschmücken sie sich allein vorbehalten hatte, feierte Urica's irdische Hülle den letzten Triumph der Schönheit. Schon vor ihrem Hinscheiden hatten Alle, die sie umgaben, das Gefühl gehabt, daß ihre Schönheit wiederzukehren schien. Jetzt hatte der Stolz ihrer Dienerin die Wahrnehmung gesteigert. Das Zimmer war mit Orangenbäumen umstellt, deren Blüten die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllten. In Mitte dieses Hains stand in Moos und Blumen der offene Sarg, auf dem die wunderbare Schönheit lag. Seit langen Jahren hatte Niemand mehr die Pracht ihres reichen blonden Haares geahndet — jetzt lag es von der Stirn gescheitelt, vom Haupt bis über die Knie niederfließend, wie ein goldener Mantel von beiden Seiten die zarte Gestalt umschließend. Ein weißes seidenes faltenreiches Gewand deckte den Körper, und unter der Brust lagen die wunderschönen Hände gefaltet, die nicht mehr die kleinen Grübchen zeigten, die Frau von Marseeven einst bewundert, und an deren kleinem Finger der geheimnißvolle Ring der Frauen des Hauses von Casambort fehlte, der bereits feierlich durch Herrn von Marseeven an den, auch ihr wie Orla dazu verliehenen, Finger der armen Floripes übergegangen war.

Ein kleiner Reif von Rubinen, den Urica als Braut bei ihrer ersten Vermählung getragen, ruhte über der glänzend weißen Stirn, die von einer Heiterkeit und Verklärung leuchtete, daß nur das lebensvolle und doch so überirdische Lächeln des Mundes noch bezaubernder war. Die Abzehrung des Körpers war bei der Feinheit der Knochen kaum auffallend und gab der ganzen Erscheinung jetzt eine Jugendlichkeit, daß es schien,

es sei eine Jungfrau hier in den ersten Stadien des Alters hinüber gegangen.

Alle blieben in lautlosem Entzücken vor diesem herrlichen Bilde des Todes stehen — und Alle knieten in feierlicher Sammlung nieder und der Schmerz ward Andacht.

Da drang der Ton eilender Schritte näher — Floripes erbebte — Orla erkannte mit einem Schrei die fragende Stimme des Bruders, und William und Harry standen unter den Trauernden, und Beide riefen mit allen Tönen des Schmerzes: „Also doch zu spät?"

„Nicht zu spät, um mit uns zu beten," sagte Herr Harsens — „nicht zu spät, um mit uns in diesem verklärten Angesicht die Seligkeit zu ahnen, die ihr zu Theil geworden! — Auch ließ sie euch, meine jungen Freunde, ihren Segen zurück — ihre Liebe kannte keine irdischen Grenzen mehr — sie war mit euch vereint, als ob sie Raum und Zeit besiegt, und vielleicht habt ihr in eurem Geiste die Anklänge des ihrigen empfunden."

William warf sich jetzt laut weinend in die Arme seines alten Lehrers, während er Orla fest an sich zog. Als der erste Sturm der Gefühle überwunden war, segnete Harsens die Leiche feierlich ein, und Marseeven und Hooft nöthigten endlich ihre jungen, im Schmerz schwelgenden Freunde das theure Sterbezimmer zu verlassen.

Nach der Beisetzung der Leiche folgten Orla und Floripes der Anordnung Urica's gemäß, ihrem theuren Lehrer Herrn Harsens in sein wohnliches Haus, wo ihnen von der trefflichen Gattin eine Stelle bereitet war, die allen Reiz häuslicher Ruhe und feiner geistiger Bildung trug.

William kehrte nicht nach der Marineschule zurück — Lord Harry machte, nachdem jene Verhältnisse durch Urica's

und seiner Vormünder Willen aufgelöst waren, seine Rechte auf ihn geltend, und sie waren ihm bereits durch den Willen seiner Stiefmutter zuerkannt. —

Nachdem die erste Zeit der Trauer vorüber war, und diese stillen Wochen das Beisammensein der jungen Leute nicht gestört hatten — trat Lord Harry gegen den Obervormund der trauernden Floripes mit seinen Wünschen für sie hervor.

Herr von Marseeven nahm diesen bestimmten Antrag nicht mit Erstaunen und Ueberraschung auf, sondern sagte ihm, daß er ihn voraus gesehen habe, und sobald er des Herzens seiner Mündel gewiß sei, nichts gegen diese Verbindnug einzuwenden habe. Doch ließ er den jungen Mann nach dieser Willfährigkeit nicht so schnell aus den Händen, wie dieser es sich wünschen mochte, denn jetzt wollte der Vormund von Floris und Orla, der strenge Geschäftsmann, sein Recht haben, und Harry fühlte bald — Widerstreben werde seine Freiheit nur noch länger beschränken.

Er theilte ihm nun die Verluste mit, die Nees in seiner letzten Lebensperiode erlitten und einen genauen Nachweis des übrig geblieben kleinen Vermögens der armen Floripes. Dies erleichterte Harry förmlich. Von ihm sollte dies geliebte Wesen nun Alles annehmen müssen — und der schmutzige Gewinn des Geizigen haftete nicht an ihrer Person.

Als dies abgesprochen war, ging Herr von Marseeven zu Orla's Verhältnissen über und sagte ihm, wie ihr Vermögen von der Redlichkeit des Königs abhinge, und wie außerdem das Testament seines Vaters ihr eine Entschädigung anweise, die ihr die Rechte der Erbschaft, im Fall ihr eigenes Vermögen ihr vorenthalten würde, zugestehe. Er nahm zu dem Ende das Portefeuille, welches alle diese Papiere enthielt, um sie gegen

gehörige Abschriften und Quittungen in seine Hände zu übertragen. Wir wissen nun, daß Herr von Marseeven das Testament des Marquis von Montrose nicht mehr darunter fand; aber nach der ersten unangenehmen Empfindung, die ihm dies machte, war er geneigt, den Grund dieser Versäumniß in der sehr gewöhnlichen Zerstreuung des Königs zu suchen, und überzeugt, da der König sich diesem Geschäfte selbst unterzogen hatte, wie das eben erst gebrochene Siegel desselben bestätigte, daß er das Testament unter seine Papiere gelegt haben werde, statt es denen des Herrn von Marseeven hinzu zu fügen. Er versprach dem jungen Lord, ihm deshalb einen Brief an den König mitzugeben, der ihm die Sache in Erinnerung bringen sollte, deren baldige Erledigung er nicht bezweifelte, da er kein Interesse beim Könige voraussetzen konnte, diese Sache von sich abzulehnen.

Da Harry unter der Autorität des Herrn von Marseeven bei Floripes erschien und die nur gestiegene Neigung Beider ihnen die Schwierigkeiten verschwinden ließ, womit Urica einst ihr Herz beunruhigt hatte, zweifelte Floris nicht länger, Herr von Marseeven habe von ihrer Tante die Einwilligung gehabt, die sie sich sehnte, dem Geliebten ihres Herzens zu geben.

In Wahrheit schien nun eine Ausgleichung aller Verhältnisse einzutreten, die ihnen wie der Segen des Himmels erscheinen mußte, da Orla und William nun eine Heimath fanden, die ihnen keine Trennung von den Personen auferlegte, zu denen sie sich mit allen Banden der Liebe und der Verwandtschaft gehörend fühlten.

Ulla und der alte Diener gingen zu ehrenhafter Versorgung in das Haus des Herrn von Marseeven über; Caas aber, der nicht ohne Schulkenntnisse war und besonders eine schöne Hand schrieb, sollte als Sekretair der jungen Marquise in ihre

Dienste treten und ihm damit die kühnste Hoffnung, die er zu nähren gewagt, erfüllt werden.

Da die Trauer keine öffentliche Ceremonie zuließ, ward Floripes in einer frühen Morgenstunde in der alten Stadtkirche, von allen ihr noch gebliebenen Lieben umgeben, von ihrem alten Lehrer, Herrn Harsens, mit dem jungen Lord Harry getraut, und nachdem sie den schmerzlichen Abschied überstanden, begaben sich alle nach dem Haag, um sich den Segen der edlen Prinzessin von Oranien zu holen und sich dann in Scheveningen auf einem für Lord Harry bereit gehaltenen Schiffe nach ihrem neuen Vaterlande einzuschiffen.

Als die Anker sich lichteten und die Küste Hollands vor ihren Blicken verschwand, warf Lord Harry, mit Floripes im Arm, einen stolzen Blick auf die drei theuren Menschen, die ihr Glück ihm anvertrauten, und die Verantwortlichkeit, die er dafür fühlte, hob seinen männlichen Muth — er dachte an Urica, und sein Geist erhob sich zu ihr mit dem Versprechen, ihre Liebe in dem Glücke der Ihrigen verdienen zu wollen.

Ende des letzten Theiles.

Freund's Druckerei in Breslau.

